Bertrand Du-Gueſclin.

Ein

hiſtoriſches Rittergedicht

in

vier Büchern

mit erläuternden Anmerkungen

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Fouqué
Bertrand
Du-Guesclin
1

Erſter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher.
1821.

336. D.
13 Bg

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Zueignung

an Se. Excellenz

den

Grafen von Gneiſenau,

Königlich Preußiſchen General der Infanterie,
vieler hohen Orden Ritter, u. ſ. w.

O Du, Der oft die treuen Blicke wendeſt
Nach Deinem Blücher, wo am Palmenſtrand
Er ſteht, von Glanz umflogen,
Doch öfter ſie als treue Wächter ſendeſt
Durch's ird'ſche Vaterland,

Neu aufblüh'nd aus entroll'nden Sturmeswogen, —

O ſchau' vom ernſten, gegenwärt'gen Walten

Auch auf der Vorzeit herrliche Geſtalten!

Du liebſt, mein Held, das Spiel der holden Muſen,

Auch ſelbſt, wo nur aus frühlingsheller Fluth

Undinen tändelnd lauſchen, —

Wie mehr noch trifft es Dir den tapfern Buſen,

Wenn hoher Rittermuth

Zum Siege dringt durch's kühne Waffenrauſchen,

Wenn Strahl an Strahlen webt zur Heldenglorie

Nicht nur die Muſe, — nein, auch die Hiſtorie!

Schau, wie mein Bertrand, als ein gottge-
zückter
Kriegsdegen — Dir vergleichbar — Wunden ſchlug
Dem ſcheuslichen Tyrannen!
Doch ſtrahlſt im ſtäten Siegen Du beglückter,
So weit bis jetzt Dich trug
Dein Schwung von Kolbergs Wällen zu den
Tannen
Der ſchleſ'ſchen Berge, dann im Doppelſiege
Zweimal bis an des Unheils blut'ge Wiege!

Beglückter auch, weil Deine glüh'nde Seele
Die nahverwandte Heldenſeele fand,

Mit ihr ſich froh ergänzend,
Daß Keiner von den Beiden etwas fehle;
Ja, überfüll'nd den Rand,
Oft Einer in des Andern Rüſtung glänzend!
Gleich Dir Dein Blücher weiſen Plan verhängend,
Gleich Deinem Blücher in's Gewühl Du ſprengend!

So ſprengteſt Du mit uns auch kühn bei Lützen,
Dem Heldenprinzen folgend, der uns rief,
In fränk'ſche Bayonette! —
O ſchöner Tag! O freudigliches Blitzen,
Das wie ein Ehrenbrief
Mich Dir verſchrieb, wie goldne Ehrenkette

Mich an Dich knüpft, zu allen, allen Zeiten
Auf Dein: „Marſch! Vorwärts!“ rüſtig vorzuſchreiten.

Weißt Du, wie jüngſt mir vor unreinem Dampfe
Der Erdgewölke, vor der trüben Nacht
Des Wahn's, die Seel' ergraute?
Wie ich — was nie, Gottlob! — im offnen Kampfe
Mir abdrang Feindesmacht —
Sehnſüchtig von der Bahn zurückeſchaute? —

Da ſprachſt Du: „nein, mein Dichter, ſing' Du
weiter!"
Vor ſchritt ich auf Dein: „Marſch!" erſtarkt und
heiter

So ſchau' denn mild und fröhlich in die Reihen,
Zu deren kühnverſchlung'nem Heldentanz
Dein Wort mich hat entzündet,
Und gönn' es mir, mein Held, ſie Dir zu weihen! —
Die Stern' im reichen Glanz
Sind allverſchieden, aber allverbündet.
Ich fühl' es: freudig ſchaut auf mich hernieder
Mein Frankenheld, nun Dein im Geiſt der Lieder!

L. M. Fouqué.

Bertrand Du=Gueſclin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bertrand Du-Gueſclin.

Erſter Geſang.

Was rauſcht Ihr ungewohnten Klang's, Ihr
Saiten?
Was winkt uns jene fremde Kriegsgeſtalt,
Umtoſt von England's und Hiſpaniens Streiten,
Von Frankreich's Bannern wunderſam umwallt? —
Ihr wißt: wir ſind beſtellt ja, zu geleiten
Germaniens Helden durch den Saſſenwald, —
Und nun, mit Eins nach Weſten hin entzügelt,
Hat Euer Lied ein fremder Held beflügelt?

Da flüſtert Ihr vertraulich mir entgegen:
„Wir kehren wieder bald auf jene Spur.
Doch bebt Dein Herz nicht ſelbſt mit kühnen Schlägen
Vor Deiner Väter rühmlicher Natur?
Schwand längſt die Herrlichkeit der tapfern Degen,
Die ſchirmend einſt durchblitzten Frankreichs Flur,
So ziemt ſich's um ſo mehr, den Ruhm der Theuern
Im ſtreng wahrhaften Sange zu erneuern;

Damit nicht jedes Hoffnungslicht verſchwinde,
Das noch entfunkelt dem zertretnen Land,
Und reich und ſchön ſich in der Vorwelt finde,
Was heut' nur kaum den herben Kampf beſtand,
Aufrankend ſich als blühendes Gewinde
An hoher Ahnengeiſter mächt'ger Hand." —
O ja, mein Lied, noch gibt's dort blüh'nde Schoſſen,
Den frommen Helden der Vendée entſproſſen!

Das hoffte ja vom Jüngling fränk'ſchen Blutes
Held Bülow und ſein ganzer Heldenring,
Ein Schwert ihm reichend, Werkzeug künft'gen Muthes,
Gleich ehrend den, der's gab und der's empfing! —
Da ſah man: wer ſich freut des ew'gen Gutes,
Erkennt allwärts der ew'gen Sonne Wink.
Ob nah, ob fern die Saat iſt aufgeglommen,
Er grüßt ſie froh, und heißt ſie traut willkommen.

So laßt auch uns thun, edle Landsgenoſſen,
Und folgt mir gern zu dieſem kühnen Gang,
Der Spur nach von des edlen Bertrand's Roſſen,
Die Felder durch, wo er ſein Banner ſchwang!
Ja, deutſche Thaten ſind Euch hier erſchloſſen,
Weil Frankreichs Adel deutſchem Blut entſprang,
Und ſo auf gall'ſcher Flur die holde Blüthe
Des Ritterthums aus deutſcher Kraft erglühte.

Fragt ſelbſt die Franken, deren treu Erkennen,
Ihr Vaterland und deſſen Thatenreih'n
Durchdringt in neu geweckter Luſt Entbrennen,
Sonſt nur für Rom und Hellas wach allein.
Sie werden's Euch mit freud'gem Ernſt bekennen:
„Aus Deutſchland kam uns kräft'ger Sonnenſchein,
Und auch aus Nordland's wunderſamen Thalen,
In tauſend und noch tauſend Heldenſtrahlen!"

Sei mir gegrüßt im Sange denn, mein Ritter,
Mein Bertrand Du-Gueſclin, an Ehren reich,
Arm wohl bisweilen an werthloſem Flitter,
Der Beſſern Vordermann, den Beſten gleich!
Vergönn' das Lied mir Deiner Kampfgewitter!
Verwandt betret' ich dieſes ernſte Reich,
Weil ja aus Dein und meinen Stammbaum-
zweigen
Die Namen Montfaucon und Aſſé ſteigen!

Mag nur mich neue Klugheit frech verhöhnen,
Weil mich erfreut der alten Namen Klang!
Stets waren edle Väter edlen Söhnen
Zu ſinnverwandten Thaten Sporn und Drang.
Schon Vater Stilling hört' in frommen Tönen
Ja gern, was ſeinen Ahnen ſonſt gelang.
Wie damals Der ſich edler Bauern freute,
Freu' ſelben Recht's ich mich an Rittern heute.

So ſtrömt in ſtrenger Wahrheit denn, Ihr Saiten,
Im ſchönen Maaß die ächten Kunden aus!
Und was mich edle Kunſt vom Waffenſtreiten
Gelehrt hat, und auch manch durchfochtner Strauß,
Soll ernſt und anmuthvoll mein Lied durchgleiten,
Erhellend dem Verſtand das Kampfgebraus.
So ſang Homer ſchon Hellas alte Siege;
Ihm wag' ich's nach, ich Sänger jüng'rer Kriege.

Doch nicht, wie Jener, web' ich die Geſichte
Des eignen kühnen Sinn's den Thaten ein.
Als Königin hier prange die Geſchichte,
Und nur ihr eigner Traum und Wiederſchein:
— Die Sage! — ſpiel' im zauberiſchen Lichte,
Wo ſie von ſelbſt ſich beut, mit durch den Hain.
Der Muſe bleib' ein einzig Spiel beſchieden:
Ein Spruch, ein Lied manchmal in Krieg und Frieden.

Das wird ſie — ich vertrau' ihr — ſo erſinnen,
Wie jene alte Zeit es liebt' und ſang,
Die gern ja ſtets ihr Trauern, Fechten, Minnen
Mit Liedesblüthen wunderhold durchſchlang.
Und fehlte meinen Kunden dies Beginnen,
Dies heit're Lebensſpiel mit ſinn'gem Klang,
So würde, ſtatt mir Kränze drum zu ſpenden,
Die ächte Wahrheit ſtreng' ſich von mir wenden.

Nein, ſangvertrau'nd und ſangbeflügelt nah' ich,
Bretagne, Dir, Du heitres Küſtenland!
Zwar nimmer mit des Leibes Augen ſah ich,
Doch oft im Geiſt ſchon, Deinen edlen Strand,
Und heut' mit freud'gem Liebesgruß umfah' ich
Buſch, Wieſ' und Baum und blauer Ströme Band,
Und grüß' Dich, Schloß Broon, Du edler Heerd
Der Du-Gueſclins, mild, einfach, ehrenwerth!

So hatt'ſt Du ſchon jahrhundertlang empfangen
Den frommen Pilger, abgewehrt den Feind,
Als Burgherr'n Robert's Hochzeitharfen klangen,
Und ihm Johanna Malemains ward vereint.
In's Schlafgemach der edlen Gatten ſchwangen
Sich Traum und Ahnung, räthſelhaft vereint,
Und rangen ſanft, die Zukunft abzuſchildern
Vor Frau Johanna's Geiſt in dieſen Bildern:

Ihr ſchien's, man ſend' ihr einen artigen Schrein,
Inwärts mit ihren und des Gatten Bildern,
Und außen blank von manchem Edelſtein;
Es webten ſich zu Ranken und zu Schildern
Smaragd und Demant — Drei von Jedem — ein,
Und wie um den zu kühnen Glanz zu mildern,
Verſtreuten durch den wunderlichen Flimmer
Drei Perlen ihren ernſten Thränenſchimmer.

Und wie ſie ſtaunend nun das Kiſtchen wandte,
Da zeigte, deckend ganz die andre Seite,
Ein trüber Kieſel ſich mit ſcharfer Kante,
Zu grob, zu groß dem zierlichen Geleite
Der blanken Steine. Frau Johanna ſandte
Den Blick umher: „o daß mir wer befreite
Den zarten Schmuck von dieſer rohen Bürde!“
Da trat ein Mann herzu voll edler Würde.

Ihr habt's wohl ſelbſt in Träumen ſchon erlebt,
Daß ſo ein ſeltſam Bild kam hergegangen,
Halb traut, halb fremd, von Grau'n und Huld belebt,
Lichtſchimmernd halb, von Nebeln halb umfangen.
Man kennt es nicht, — und doch, — das Herz erbebt
Vor ſeinem Wort in Scheu und in Verlangen.
So, denk' ich, in des Räthſels Luſt und Bann
Trat hin zur Frau Johanna dieſer Mann.

Er ſprach: „Euch ſcheint der Kieſel roh und ſchlecht;
So thut's das Beſte oft in dieſer Welt.
Doch gebt ihm unverdroſſen nur ſein Recht!
Reibt, glättet ihn! Dazu ſeyd Ihr beſtellt.“ —
Sie that's. Da ſtrahlt' als Demant ſtolz und ächt
Der finſtre Kieſel, wunderſam erhellt!
Weit überglänzend nun die kleinern Steine,
Lieh er dem Kleinod Werth und Pracht alleine!

Doch in die Luſt brach eine Traurigkeit.
Denn wie die Frau das Käſtlein ängſtlich drehte,
Als ſei's den andern lieben Lichtern leid,
Daß um den Herrlichen man ſie verſchmähte, —
Da war die Eine Perle fort! — Und weit
Im Traume zog — bis wach der Hahn ſie krähte —
Die edle Frau wie hin durch Nachtgefilde,
Und fand die Perle nicht, die ſüße, milde!

Erwachend endlich an des Gatten Seite
Mit glühendem, bethränten Angeſicht,
Gab ſie ihm kund, was ſie betrübt und freute,
Auch ſelbſt um Träume hütend ihrer Pflicht.
Der ſprach: „genug, daß treu ich Dich geleite!
Befrag' Du Ahnung, Traum und Schatten nicht.
Dergleichen ſpielt nur allzukühnlich neckend
Durch unſer Land: heut lockend, morgen ſchreckend.

Das kommt von Zaubrer Merlin's wirren Treiben,
Das er in grauer Zeit hier hat verführt.
Da kann dies Land noch gar nicht ruhig bleiben,
Von Träumen und von Fabeln ſtets berührt.
Sie meinen auch, mit Rechnen, Grübeln, Schreiben
Hab' er die Zukunft wunderſam erſpürt;
So würd' ein Adler einſt mit Sperberſchaaren
Von hier in's Land der Pyrenäen fahren!

Das deuten ſie auf einen Held und Führer,
Dem viel der mindern Krieger ſich geſchaart." —
„Wer weiß," — ſprach Frau Johanna, — „ob die Spürer
Der Zukunft ganz geirrt! Mich dünkt die Fahrt
Des Adlers ſchön!" — „Meinthalben! So vollführ' er" —
Spricht Robert lächelnd — „ſie nach kühner Art,
Und ſey, will's Gott, aus Dein und meinem Stamme,
Dem Herzogthum ein Licht, den Feinden Flamme!'

Sie brachen jetzt ihr ernſt Getändel ab;
Glückwünſchend ließ der Hochzeitlärm ſich hören. —
Seitdem verſank, wie Sonn' in Meeresgrab,
Wie untergeh'ndes Mondlicht hinter Föhren,
Die bunte Ahnungswelt. Tagauf, tagab
Ging hin die Zeit ohn' eines Traum's Verſtören.
Sechs Kindlein blühten nach und nach im Lauf
Des frommen Ehbunds um Johanna auf;

Und Alle recht der Aeltern Herzensweide!
Nur Einer nicht: Bertrand, der erſte Sohn,
Begrüßt vor Allen doch mit ſchönſter Freude!
Nun gab dafür zurück er bittern Lohn.
Herriſch und rauh bereits im Flügelkleide,
Wuchs täglich faſt ſein Zürnen, Schelten, Drohn.
Furchtbar ward er den zitternden Geſchwiſtern;
Die Diener mieden ihn mit ſcheuem Fliſtern.

Was irgend Trotz und Unart nur mag heißen,
Man ſah's allſammt in dem ſechsjähr'gen Knaben.
Der Schweſtern Kleidchen pflegt er zu zerreißen,
Auf ſeiner Brüder Steckenroß zu traben,
Was man ihm ſchenkte, tobend wegzuſchmeißen, —
Doch was man weigerte, das wollt' er haben;
Und einen Stock ſchleppt' er in beiden Händen,
Um rechts und links Schläg' ohne Maaß zu ſpenden. —

Einſtmal — Herr Robert war vom Haus geritten —
Saß Frau Johanna mit den Kindern allen
Bei'm Mahl' in ihres großen Saales Mitten;
Nur Bertrand nicht. Der ließ ſich nie gefallen,
Was irgend Ordnung hieß und feine Sitten.
Mit beiden Händen griff er wie mit Krallen
Stets frech nach Fleiſch, Gemüſe, Brot und Wein,
Drum aß er längſt am kleinen Tiſch allein.

Längſt hatt' er's auch im ſtillen Trotz ertragen,
Doch heute juſt erträgt er's länger nicht.
Er tritt zum Tiſch, und ſagt: „muß ich Euch jagen,
Ihr jüngern Brüder? Denkt an Eure Pflicht.
Gebt Raum! Der ziemt mir ſchon ſeit vielen Tagen."
Sie ziehn ſich ſtill zurück, ſo wie er ſpricht.
Die Mutter ſchweigt, und denkt mit Wohlgefallen,
Nun rege ſich des edlern Geiſtes Wallen.

Doch kaum hat unſer Bertrand Platz' am Tiſche,
So greift er auch nach allem nur Entdecklichen;
In Supp' und Fleiſchbrüh' taucht er keck die Fiſche,
Und auch Claret und Wein mit gar erklecklichen,
Mannhaften Zügen trinkt er im Gemiſche.
Stumm beben die Geſchwiſter vor dem Schrecklichen;
Die Mutter heißt ihm warnend aufzuhören, —
Doch Meiſter Bertrand läßt durch nichts ſich ſtören.

Da ruft ſie drohend: „nun ſo bleib verbannt
Zum Knechtestiſch auf ſtets, wie heut' und geſtern!"
O Himmel, wie er umſchaut zornentbrannt!
Doch wagt er's nicht, der Mutter Wort zu läſtern.
Nur blos den Tiſch faßt er mit ſtarker Hand,
Und wirft ihn um auf Brüder und auf Schweſtern.
Die Kleinen ſchrei'n, die Mutter mit; zuſammen
Läuft alle Welt, als ſteh' die Burg in Flammen.

Zu dieſer Stunde trat in's Schloſſesthor
Vom nahen Münſter eine Kloſterfrau;
Sie war ein weiſes Judenkind zuvor,
Ein Arzt ihr Vater, tiefgelehrt und ſchlau,
Die Zukunft deutend aus dem Sternenchor,
Dem Sonnenantlitz, dem Gewittergrau,
Und was nur ſonſt noch für prophet'ſche Zeichen
Theils donnern durch die Welt, theils heimlich
ſchleichen.

Die Jungfrau aber, im viel edlern Ringen
Nach höherm und geheimnißvollerm Wiſſen,
Ließ ab von all den irdiſch eiteln Dingen,
Nur deß allein, was ewig währt, befliſſen.
Da mußt' es wohl dem treuen Muth gelingen,
Daß ihr die nächt'gen Wolkendecken riſſen,
Und ſie hineinſah in die Morgenſchöne,
Die Jedem zeigt, wie er ſich Gott verſöhne!

Jedoch gewohnt an Denkens ernſte Mühen,
Begab ſie ſinnend in ein Kloſter ſich,
Und ließ im frommen Geiſte fürderglühen
Den ſeel'gen Funken ſtill und freudiglich.
Und was von ihres Wiſſens früherm Blühen,
Sich ächt bewährend, jetzt nicht von ihr wich,
Das nutzte fromm ſie zu dem Heil der Kranken.
Drum ließ man gern ihr frei des Kloſters Schran=
ken;

Damit ſie nach wie vor den Gau durchwalle,
Hülfreich oftmal noch ehr, als man ſie bat,
Ein freundlich lebenkündend Bild für Alle,
Behütend äuß'res Glück und inn're Saat. —
So trat ſie jetzt auch in Johanna's Halle,
Um irgend einen heilſam frommen Rath
Vorlängſt ſchon von der edlen Frau beſchieden,
Und kam nun juſt zurecht mit Troſt und Frieden.

Denn wie von ihrer Nähe man vernahm,
Ward ſtill alsbald Geſchrei und lautes Wort,
Und ſelbſt den Frevler Bertrand faßte Schaam,
Daß er zurückwich zum gewohnten Ort,
Zum Winkel, wo ihm Niemand nahe kam,
Faſt wie 'nem Kriegsſchiff in bewehrtem Port.
Doch Frau Johanna ließ die Tafel richten
Auf's neu mit edlen, köſtlichen Gerichten.

Die Fremde tritt herein. Ernſtgrüßend ſendet
Sie ihre dunkeln Augen durch das Zimmer.
Doch plötzlich haften, wie entzückt, geblendet
Von unverſehnem, überreichen Schimmer,
Sie auf dem Knaben Bertrand, und es wendet —
Man ſah ſo ſtaunend demuthvoll ſie nimmer! —
Die Kloſterfrau ſich grüßend ihm entgegen,
Und ſpricht: „Glück, holdes Kind, ſei Deinen Wegen!" —

Der Knabe ſtutzt. Auf's neue fühlt er wallen
Sein Blut, und hat die Faſſung ganz verloren.
Denn freilich, von der Sprache Wörtern allen
Kam's Wörtlein hold am mind'ſten ihm zu Ohren.
Drum ſchrei't er fäuſteballend durch die Hallen:
„Du mach' Dich fort, und ſpaß' mit andern Thoren!
Denn wagſt Du's, irgend mir zu nah zu kommen, —
Siehſt meinen Stock? — das ſoll Dir ſchön bekommen!"

Die Nonne ſtaunt mit ehrerbiet'gem Neigen
Das kecke Dräu'n des wilden Knaben an,
Und ſpricht: „o, wollſt Dich gütig mir erzeigen,
Weil Demuth ſtets bei Helden Huld gewann.
Den Trotz, die Unart, jetzt dem Kind noch eigen,
Verzeih ich willig Frankreichs größtem Mann.
Der iſt's, mein Kind, der ſich in Dir bereitet,
Und adlergleich ſchon geiſt'ge Flügel ſpreitet."

Kaum hört's im raſchen Hin- und Wieder-
eilen,
Der Speiſemeiſter, als er vorlaut ſpricht:
„Die Frau verſteht vielleicht ſich gut auf's Heilen,
Jedoch auf's Prophezeih'n wohl eben nicht.
Das wär' ein kluges Schickſal, auszutheilen
An dieſen Bertrand Glanz und Ruhmeslicht!
Ein grill'ges Schickſal! — Nein, viel andre Gaben
Bereitet's dem, dem Schlimmſten aller Knaben!"

Die Nonne läßt den frechen Diener plaudern,
Und wendet fragend zu Johanna ſich:
„Iſt's Euer Sohn, der dort mit trotz'gem Zaudern
Im Winkel lauert keck und wunderlich?"
Johanna ſeufzt, und ſpricht mit bangem Schaudern:
„Die Mutter, ach, die ihn gebar, bin ich!
Doch glaub' ich, rief' ihn Gott von dieſer Erden,
Nicht Glücklichers könnt' ihm zu Theile werden.

Soll denn ein Dorngeflecht mit Stachelzweigen
Die Blumen ſtets erſtickender umfaſſen?
Recht tief ſich wurzelnd in die Erde neigen,
Daß ſie mit tieferm Weh es dann muß laſſen?
Der höchſte Gärtner, dem der Grund iſt eigen,
Reißt doch, zu rein'gen ſeines Gartens Gaſſen,
Den Strauch einſt vom erdmütterlichen Herzen.
Ach kommt denn bald, denn kommen müßt Ihr,
Schmerzen!" —

Die Nonne lächelt ernſt. Den dunkeln Blicken
Entſtrahlt etwas, wie zartes Morgenlicht.
Sie flüſtert: „wann uns Gott will Frohes ſchicken,
Wir blinde Menſchen kennen's lang' erſt nicht.
Wir ſcheu'n Gewitter, wo ſich zum Erquicken
Des Landes rings wohlthät'ger Seegen flicht.
Erſt wann die Wolke ſchwand, die ſcheinbar drohte,
Ruft man ihr dankend nach: Preis, holder Bote!

Auch kniet man ſuchend oft auf niedern Mooſen,
Verliebt in Frühlings erſte, matte Spur.
Der höh're Zweig verhüllt noch ſeine Roſen,
Und zeigt der rauhern Luft die Dornen nur.
Doch laßt den holden Juniushauch ihn koſen,
So flammt er auf in herrlicher Natur,
Und Schmetterling und Lied und Mädchen ringen,
Wer ſchönſten Preis der Königspracht ſoll bringen."

Ein Diener war indeß herbeigekommen;
Er trug auf goldner Schüſſel einen Pfau.
Doch ſchnell hat Bertrand den ihm abgenommen, —
Nicht wie er ſonſt wohl pflegte: harſch und rauh, —
Nein, zierlich, wie ſich's ziemt für einen frommen,
Sittſamen Edelknecht. Der Kloſterfrau
Bringt er das Prachtgericht mit edlem Neigen,
Und ſpricht: „wollt Gnad' und Huld an mir erzeigen!

Verzeiht, was ich Unart'ges angefangen! —
Wohl iſt's ein eigen Ding um das Verzeih'n,
Denn um wie ſchlimm'rer Frevel ward begangen,
Bringt es dem Güt'gen mehr des Ruhm's noch ein."
Dann iſt zum Schenktiſch ernſt er hingegangen,
Füllt ein geſchliffnes Glas mit edlem Wein,
Bringt es der Nonn', und ſpricht: „wollt mir's gewähren,
Zu Liebe mir dies Eine Glas zu leeren!"

Die Mutter ſtaunt; ſie kennt den Sohn nicht wieder!
Die Nonne liebkoſ't ihm, und ſpricht auf's neu:
„Fürwahr, Du wirſt ein Ritter groß und bieder,
Voll zarter Huld und edler Heldentreu." —
Der Knabe winkt; ſie beugt ſich zu ihm nieder;
Er flüſtert ihr in's Ohr mit wilder Scheu:
„Wie könnt Ihr denken, daß aus mir was werde?
Mich höhnen Knecht' an meinem eignen Heerde!"

Die Nonne ſtillt ernſtfreundlich ſeinen Schmerz;
Die Mutter, die ſein ſtrenges Wort vernommen,
Fühlt ſtrafend es gedrungen an ihr Herz,
Und Beiden iſt die Luſt am Mahl benommen,
Und an gleichgült'gem Tiſchgeſpräch und Scherz.
Sie eilen, in ein ſtill Gemach zu kommen,
Und dort läßt zwiſchen Hoffnung, Reu' und Grämen
Sich Frau Johanna Gueſclin ſo vernehmen:

„Ein wunderſames Wort habt Ihr geſprochen,
Mein Knabe hat ſich wunderſam erzeigt,
Und meines tiefſten Lebens Pulſe pochen;
Doch, faß' ich nach der Hoffnung, — ſie entweicht!
Wißt, daß an Schelten, Schlagen, Dräu'n und Pochen
Der ſchlimmſte Knabe noch nicht dieſem gleicht,
Ja, daß Herr Robert oft ſein Haus vermeidet,
Weil's dieſer ihm, ſein ält'ſter Sohn, verleidet!

Und eben der ſoll — Gott! — Ihr ſeht mich zweifeln,
Doch fleh'n zugleich auch, daß Ihr Recht behaltet! —
Juſt eben Der, beſeſſen wie von Teufeln,
Er ſoll es ſeyn, der unſer Haus geſtaltet
Zu reiner Herrlichkeit?" — Die Augen träufeln
Der ſanften Frau, die ihre Hände faltet,
Und ſeufzt: „er bringt mir tauſend bittre Wehen; —
Mit Gott! Wenn's ihm zum Heil nur mag geſchehen!"

Zugleich gedenkt ſie an das Traumgeſicht,
Das ihr das Käſtchen mit den Steinen wies.
Sie kündet es der Kloſterfrau. Die ſpricht:
„Der Kieſel, der ſo wenig erſt verhieß,
Und Demant ward voll wunderbarſtem Licht,
Das iſt der Sohn, den man beinah verſtieß,
Und den Ihr ſorgſam glätten müßt und hegen,
Damit er leucht' als der Geſchwiſter Segen.“

Dann kündet ſie noch von den Andern allen,
Den Knaben und den Mädchen, die zum Theil
Hellblühend ſchon um Frau Johanna wallen,
Theils erſt entſprießen aus der Zukunft Heil.
Doch dieſe leichtern Dinge laß' ich fallen;
Uns drängt des Bertrand Heldenlauf zur Eil;
Auch ſprach nochmals die Nonne: „ſorgt genau
Für Euern Demantkieſel, edle Frau!

Ihr werdet's thun! Ihr habt den rechten Sinn.
Den haltet feſt, ſo kann es Euch nicht fehlen.“ —
Dann ſcheidet ſie, und zieht zu Andern hin,
Die hülfsbedürftig ſchon die Stunden zählen.
Und Frau Johanna eilt, als Hausherrin
Den Dienern und den Zofen zu befehlen,
Daß Jedes künftighin mit Wort und Neigen
Dem Bertrand mild und hold ſich ſoll bezeigen.

Das gab zu Anfang in dem Schloß ein Staunen,
Ein Zweifeln! Jeder flüſterte: „wie nun?
Jetzt wird er wie ein Kobold erſt raſaunen,
Und ſich mit aller Unart gütlich thun.
Vor ſeinem Poltern, Schlagen und Poſaunen
Auf Pfeif' und Schlüſſel wird nun Niemand ruh'n!"
Wer etwas furchtſam war, dacht' ohne Säumen
Nur lieber Schloß Broon alsbald zu räumen. —

Ihr kennt das Lied, das uns ein edler Meiſter
Vor Jahren ſchon in goldne Saiten ſang
Von Oberon, dem freundlichſten der Geiſter, —
Und wie vor ihm ein thör'ges Grau'n bezwang
Den muth'gen Scherasmin, dem immer dreiſter
Das Herz ſonſt ſchlug in größrer Nöthen Drang.
Umſonſt rief Oberon: „o komm zurücke,
Hüon! Du fliehſt? Du fliehſt vor Deinem Glücke!"

Knapp Scherasmin riß Ritter Hüon's Roß
Gewaltſam mit in toller Angſt am Zügel,
Bis Oberon zuletzt im Zorn ergoß
Blitz, Sturm und Regen über Thal und Hügel,
Und erſt die milde Frühlingshuld erſchloß,
Als jene Flucht geſenkt die müden Flügel. —
So reißt man oft den edelzarten Sinn
Durch Trotz und Scheu zum wilden Grimm erſt hin.

Doch wo man nicht mehr flieh'nd ihn kann er=
bittern,
Und ſo, gezwungen ruhig, ſich ihm naht,
Da keimen Sonnenlichter aus Gewittern,
Und Grüße hold und lieb aus zorn'ger That.
Kaum ließ vor Bertrand nach das thör'ge Zittern,
Der ſcheue Trotz, gezähmt durch weiſern Rath,
So ſah man wie verwandelt auch den Knaben
Im Kranze blüh'n von tauſend ſchönen Gaben.

Man fragte ſich erſtaunt: „iſt das der Gräuliche,
Vor dem die andern Kinder all' entliefen?
Der Neckende, der immerdar Abſcheuliche,
Vor dem nicht Pferd noch Hund in Ruhe ſchliefen? —
Jetzt hilft er allerwärts, der Holde, Treuliche,
Noch eh' Bedürft'ge nur um Hülf' ihn riefen,
Und weiß mit Rath und Gruß und Beifallnicken
Jedweden bei der Arbeit zu erquicken!"

Die Mutter ſelbſt muß ſich verwundert fragen:
„Iſt das mein Bertrand, oder iſt er's nicht?
Sonſt über ihn von allen Seiten Klagen!
Jetzt Lob um Alles, was er thut und ſpricht!" —
In dieſen höchſt erſtaunenswürd'gen Tagen
Kam nach erfüllter Lehn= und Ritterpflicht
Froh ſonſt, nur trüb' um ſeines Bertrand Sitten,
Herr Robert heim nach Schloß Broon geritten.

Kaum grüßt er nur des Burghofs alte Linden,
So ſpringt ein edler Knab', als hätt' er Flügel,
Hernieder von des Wendelſteig's Gewinden,
Und hält dem Hausherrn ſittig ernſt den Bügel.
„Die Mutter und die Schweſtern könnt Ihr finden" —
So ſpricht er — „in der Burg öſtlichem Flügel,
Wo all die Lieben ſehr nach Euch ſich ſehnen,
Oftmal die Augen feucht von holden Thränen."

Herr Robert ſtaunt, — und ſtammelt faſt — und ſpricht:
„Wie? Träum' ich? Biſt denn Du mein ält'ſter Sohn?" —
„Die Ehre hab' ich, Herr; Ihr irrt Euch nicht." —
„Du Bertrand?" — „Herr, ſo heiß' ich lange ſchon.
Nur leider, oft vergeſſend meiner Pflicht,
Verdient' ich nie der Vaterliebe Lohn.
Doch jetzt bin ich ein Andrer ganz geworden:
Einſt — hoff' ich — Zier dem ritterlichen Orden!"

Noch immer kann Herr Rrbert ſich nicht faſſen;
Da tritt Johanna frohbewegt heraus,
Und ſpricht ihm zu: „der Gram iſt uns erlaſſen,
Die Freude nimmt Beſitz von dieſem Haus,

Weit mehr als da, wo jubelnd Deine Saſſen
Uns heimgeleiteten vom Hochzeitſchmaus.
Seitdem ging Dir Dein ält'ſter Sohn verloren;
Jetzt haſt Du ihn, jetzt iſt er neu geboren!"

Und ſo nun führt ſie mit erfreutem Koſen
Ihn in der andern holden Kinder Kreis,
Und was die Nonne ſprach von niedern Mooſen,
Wo Blüthen gleich der Blick zu finden weiß,
Und von verhüllten, wunderhohen Roſen, —
Sie hat's im Sinn bewahrt mit treuem Fleiß,
Und kündet's ihrem Herrn, ihm fröhlich ſchmeichelnd,
Und ihres Bertrand's wilde Locken ſtreichelnd.

Die frohe Wahrheit dringt mit frohen Schrecken
In Ritter Robert's hohe Seele ein.
Er küßt den Sohn, den immer muth'gen, kecken,
Und der nun hold und lieblich auch will ſein;
Er ruft: „o Du, wie ſpät mußt' ich entdecken
All Deinen Werth, Du ſcharfer Demantſtein!
Nun ſei fortan es auch mein liebſtes Trachten,
Dich jedes trüben Fleckes zu entnachten!"

Und ehrſam hat Herr Robert Wort gehalten.
Nicht nur des Roſſebänd'gens edle Zier,
Den Schwerthieb und der Streitaxt kräft'ges Spalten,
Den Lanzenſtoß in Ernſtkampf und Turnier, —

Nein, auch der beſten Feldherr'n hohes Walten
Von Aſia bis zum heimiſchen Revier
Wußt' er als reiche Saat zukünft'ger Ehren
Den ſöhnlich edlen Zögling treu zu lehren.

Wohl waren's ſchöne Stunden, wenn der Held
Den künft'gen Helden lehrte, ſich zu ſchirmen,
Dem väterlichen Hieb, zum Stoß geſellt,
Das Schild als feſte Wehr emporzuthürmen,
Dann wieder raſch, daß Helm und Klinge gellt,
Den trauten Gegner heftig zu beſtürmen,
Dann auf der ſand'gen Reitbahn vor dem Schloſſe,
Zu tummeln bald, zu zähmen bald die Roſſe.

Doch ſchöner war die ſtille Abendſtunde,
Wo, angeſtrahlt vom traulichen Kamin,
Der Vater ſeinem Sohn die ernſte Kunde
Der tapfern Vorwelt ließ vorüberzieh'n.
Wie hing der Schüler an des Lehrers Munde!
Doch auch wie ſah der Lehrer froh auf ihn,
Wenn klar der junge Feldherr'ngeiſt in Lichtern
Aufſtieg vor alten Heldenangeſichtern:

Jetzt, kühn rechtfertigend das raſche Wagen
Des Alexander! Jetzt voll edlem Zorn
Um Xerxes matt-unkönigliches Zagen!
Jetzt trunken von dem heil'gen Todesborn

Der Sparter, bei Thermopylä erſchlagen,
Und doch in weicher Bruſt den Schmerzensdorn,
Daß man ſie dort ſo einſam ließ erſterben,
Wo ſie nur Tod, nicht Sieg mehr konnten erben!

Dann gab er wohl ſich in ein ſitt'ges Streiten
Mit ſeines väterlichen Meiſters Rath,
Und ſchlug bald vor, die Schaaren ſo zu leiten,
Bald ſo: zu höh'rer, glückbegabt'rer That.
Das klang denn zwar wie Kinderſpiel zu Zeiten,
Doch oft war ihm ein gröſſ'rer Geiſt genaht,
Und Vater Robert dachte ſtillverſchwiegen;
„Wirſt, junger Aar, mich Alten überfliegen!"

O ſeel'ge Ahnung, Du für edle Herzen,
Die ſtärk're Nachwelt überflügl' uns weit,
Wie wandelſt Du in Jubel alle Schmerzen,
Du Vorbild himmliſcher Unſterblichkeit,
Wo laut'res Gold erwacht aus dunkeln Erzen,
Die ſich der ew'ge Bergmann hat geweih't,
Laß Du auch uns im finſtern Erdenwallen
Oft Deinen Lichtblick in die Seele fallen! —

Ein großer Ahn, ſtatt träg' uns zu begränzen,
Winkt ernſt herab: „weit mehr als ich noch thu'!"
Drum eile Jeder ſtets mit ſchönern Kränzen
Den früher ſchön bekränzten Vätern zu!

Laßt über jedem Heldengrab erglänzen
Weit höh'ren Sieg und mild're Friedensruh!
So werden volle Garben aus der Halmen,
So kränzen all' uns ew'ge Siegespalmen!

Erläuterungen zum erſten Geſange.

Seite 4:

„Das hoffte ja vom Jüngling fränk'ſchen Blutes u. ſ. w.

Ergriffen von der frommen Ritterherrlichkeit, die ſich in dem Kampfe der Helden aus der ſogenannten Vendée offenbart, ſchenkte der ſelige General Graf von Bülow-Dennewitz an der Spitze ſeines Offiziercorps im Jahre 1815 der Wittwe des Herrn von Lescure und in zweiter Ehe von Larochejaquelin ein ſchönes Crucifix und zwei Altarleuchter, dem noch unmündigen Sohne des Herrn von Larochejaquelin aber ein pracht- und ſinnvolles Schwerdt nach der Idee und Zeichnung des genialen Geheimerath Schinkel. Die Beſchreibung dieſes Kunſtwerkes mag hier eine Stelle finden.

Den kreuzförmigen Griff ſchmücken Lilien, oben am Knopf eine Königskrone, zu beiden Seiten der Pariſtange zwei Adler; in deren Mitte ein Schild mit dem Erzengel Michael, dem Drachenſieger, — als Schutzpatron Frankreichs, und als Symbol des Guten, wie es das Böſe bezwingt, überhaupt. Am obern Ende der Scheide ſieht man zwei Ritter, ſich vor Altar und Evangelienbuch verbündend, über ihnen die Taubengeſtalt des heiligen Geiſtes. Dann folgt eine franzöſiſche Inſchrift, dann die Jungfrau von Orleans, dann zwei Lilienſchilder. Auf der Rückſeite der Scheide, der Jungfrau gegenüber, der heilige Ludwig, und die oberwähnte Inſchrift deutſch. Sie heißt: „Geweiht von den Offizieren der preußiſchen Armee Heinrich de la Rochejaquelin, dem Sohn Ludwigs de la Rochejaquelin, dem Neffen Heinrichs de la Rochejaquelin und Ludwigs de Lescure.“ — Möchte dieſe Erinnerung dazu beitragen können, den Memoiren der Frau von Larochejaquelin über den Vendéekrieg — dieſen ächten Fundgruben ächter Geſinnung gegen Gott und Menſchen, wie auch kriegriſcher und politiſcher Weisheit — recht viele Leſer zu verſchaffen!

Seite 5:

„Weil ja aus Dein und meinen Stammbaumzweigen
Die Namen Montfaucon und Aſſé ſteigen.

Das vorzüglich dieſer Darſtellung zum Grunde gelegte Werk mit Namen:

„Histoire de Bertrand du Guesclin, Connestable de France et des royaumes de Leon, de Castille, de Cordouë, et de Seville, Duc de Malines, Comte de Longuevilles etc. composée nouvellement, et domée au public avec plusieurs Pieces originales touchant la presente Histoire, celle de France et d'Espagne de ce temps là, et particulierement de Bretagne. Par Messire P. H. Seigneur D. C. A Paris 1766."

ſagt in der Genealogie des Hauſes Du=Gueſclin S. 278:

„Il se trouve une Agnes Du-Guesclin mariée dans l'ancienne Maison d'Assé païs du Maine à Hubert d'Assé en 1340. J'en ay veu les actes, mais on ne sçait de qui cette Agnes etoit fille, peut-estre estoit-elle soeur du Connestable: D'elle et de son mary est issu par succession de temps Messire Charles d'Assé aujourdhuy Seigneur de Montfaucon et mary de Dame Renée de Godden."

In des Dichters Stammbaum findet ſich folgende Stelle:

Guillaume de la Motte Fouqué, Chevalier Seigneur de la Motte et des Chastellanies de *Montfaucon*, *d'Assé* et de Ballon, passa une Transaction avec Robin Seigneur de Sillé, le Mecredy d'après le Dimanche que l'on chante *Reminiscere* de l'an 1334. On croit que c'est ce Guillaume qui epousa Balonne de *Montfaucon*.

Noch im 3. Gliede von da an, im Jahre 1424, zeigen ſich die Namen Montfaucon und Aſſé in dem Stamme der La Motte Fouqué, und da zu jener Zeit beinah ſo wenig Güterhandel unter Edelleuten ſtatt fand, als unter Fürſten — höchſtens finden ſich wirkliche Abtretungen von Lehen und Beſitzthümern um Geldhülfen in der Familie ſelbſt, — ſo wird es einleuchtend, daß eine Verwandtſchaft zwiſchen den Häuſern Du-Gueſclin und La Motte Fouqué ſtatt finden mußte. Zwar war die erſte bretagniſchen, die zweite normanniſchen Urſprunges, doch heiratheten bekanntlich die Familien beider Provinzen häufig herüber und hinüber. In einer — ich glaube durch Ludwig XIV. befohlnen — bretagniſchen Adelsunterſuchung wurden auch die La Motte Fouqué's als dorthingehörig in Betracht gezogen und in ihren Würden beſtätigt.

Eine genaue Nachweiſung war hier wohl unumgänglich, wenn ich nicht meine Freude an jener Verwandtſchaft zurückhalten wollte. Das wollte ich aber nicht. Wo mein lieber, mir auf Erden ſehr befreundeter Vater Stilling voranging, darf Unſereins ſchon unbedenklich nachgehn. Was dieſer von ſeinen Ahnen erzählt, lieſt ſich am beſten in Stilling's Jugend ſelbſt nach, einem der holdeſten und reinſten Büchlein, das unſre Sprache kennt.

Seite 5:

„Fragt ſelbſt die Franken" u. ſ. w.

Siehe unter Andern das Werk des Herrn von Montloſier, sur la monarchie françoise, welches Adam Müller durch geiſtreiche Auszüge in ſeinen Staatsanzeigen den deutſchen Politikern in der Hauptſache bekannt gemacht hat! —

Der Vollſtändigkeit wegen mag hier die ganze Prophezeihung der Nonne aus dem obenangeführten Werke, S. 6 u. 7, ſtehen, wovon das Gedicht nur einen Theil aufnehmen konnte:

„La religieuse lui repondit — que cette boëte, dans la quelle elle croyait voir les portraits de son mary et d'elle, representoit leur Maison, et que les pierreries, dont la boëte etoit environnée,

pouvoient s'expliquer de leurs enfans, et ainsique le diamant brut, qui luy avoit semblé etre devenu si merveilleux, signifioit son fils aisné, qu'elle verroit un jour Grand et Illustre, si elle prenoit soin de son education; que par les autres diamans elle pouvoit se promettre trois autres fils de grand merite, mais non pas autant que leur frere; qu'elle auroit trois filles mariées, qui luy etoient designées par les trois émeraudes, le verd estant la couleur de Venus, la Planette des Amours; qu'elles vivroient dans le mariage avec une pureté pareille à la pureté de ces pierres precieuses; qu'enfin les trois perles luy devoient faire esperer trois autres filles, qui ne seroient point mariées; et que la perle, qu'elle croyoit avoir perduë, signifioit, qu'elle verroit mourir une de ses filles; que pour luy dire en un mot ce qui se pouvoit pressentir du petit Bertrand,“ u. s. w.

Denn hier wiederholt der Chroniſt mit franzöſiſcher Redſeligkeit, was er die Nonne ſchon Einmal ſagen ließ, und was auch das Gedicht ausgeſprochen hat. — Die Weiſſagung ward an allen Kindern erfüllt, oder vielleicht auch nach den ſpätern Ereigniſſen erſt von der Sage ſelbſt genauer ausgebildet.

Bertrand Du-Gueſclin.

Zweiter Geſang.

Ein Kinderglaube ſpricht: „der Regenbogen
Stemmt irgendwo ſich auf den Boden feſt,
Und wem ein günſt'ges Glück iſt ſo gewogen,
Daß die gefeite Stell' ihn's finden läßt,
Der ſieht dort eine Schüſſel, ſchwergewogen
Aus lauterm Gold, wie keines Kaiſers Feſt
Sich bei der Krönung ihrer dürfte ſchämen,
Und darf ſie keck mit ſich nach Hauſe nehmen!"

Wohl mehr ſchon, denn Ein Paar von kleinen Füßen
Iſt nach der Schüſſel friſch hinausgerannt,
Geſpornt vom Hoffen, Glück nun werde grüßen
Ganz nah, ganz nah, dort hinter'm Hügelrand.
Kind, Den ereilſt Du! Doch den Glanz zerfließen
Siehſt Du zugleich, ſiehſt fern ihn fortgebannt,
Und weiter geht's mit Suchen und Nichtfinden,
Bis Tag und Hoffnung Dir in Nacht verſchwinden.

O Bild Du aller Wünſche dieſes Lebens,
Des Wahn's, man find' ein voll Genügen hier,
Des ſtets betrog'nen, ſtets erneuten Strebens
Nach ew'ger Luſt auf welkendem Revier! —
An jedem Ziel, o Menſch, ja tönt: „Vergebens!"
Entgegen ein raſtloſes Echo Dir! —
Auch Robert ſah nach wen'ger Jahre Stunden
Die Luſt an ſeinem Bertrand neu entſchwunden.

Denn wie das Kind zum kräft'gen Knaben reifte,
Und ſich auf ſeine wachſend friſche Kraft,
Mehr auf ſein kühnes Herz noch, muthig ſteifte,
Genügt' ihm nicht mehr Spruch und Wiſſenſchaft.
Was ſich in ihm von Kriegsgeſchichten häufte,
Das wollt' er proben, wie man's ſelber ſchafft
Aus eignem Sinn, mit eigner tapfrer Handlung,
In des Geſchick's buntwechſelnder Verwandlung.

Da rief er aus Gehöften, Häuſern, Hütten,
Und wo man irgend muntre Knaben fand
Von kräft'ger Art und ungezähmten Sitten,
Sich eine Schaar heraus auf Wieſ' und Land.
Nach Kriegsgeſetz ward dorten raſch geſtritten,
Auf Mau'r und Deichwall nahm man feſten Stand,
Und traf in offnem Schlachtſturm aneinander;
Darius ſonſt wer, Bertrand Alexander.

Zu Anfang galt das für ein art'ges Spiel,
Daran ſich wohl Herr Robert ſelbſten freute;
Doch weil zu hart oft der Bezwungne fiel,
Verrenkten Arm, gebroch'nes Bein zur Beute,
So ſetzte man dem Heldenkampf ein Ziel,
Und Alexanders kühnes Heer zerſtreute
Ein Machtgebot, das Ritter Gueſclin ſprach; —
Die Perſerkön'ge ließen willig nach.

Die hatten ohnehin an all den Tagen
Noch keinen heitern Siegeskranz erſtrebt,
Und nichts ja ſättigt ehr, als Niederlagen;
Doch nie hat Kampf ein Sieger g'nug erlebt.
Drum, trotzend dem Verbot mit kühnem Wagen,
Ein Herz im Buſen, das vor nichts erbebt,
Und nichts als ſeine Fechterluſt erwägend,
Zieht Alexander-Bertrand durch die Gegend.

Und wo er Knaben ſeiner Band' erblickt, —
Wie viel ſie älter, größer mögen ſein, —
Er läßt nicht nach: Hohn und Ausfordrung ſchickt
So lang' er auf den Gegner wüthig ein,
Bis er Darius wird, und kampfumſtrickt
Auf's neu' vor Alexander fällt. Mit Schrei'n
Kam dann Darius heim im matten Lauf,
Und Klag' auf Klage drang zur Burg hinauf.

Das weckte oft Herrn Roberts Zorn und
Schelten,
Und Frau Johanna ſeufzt' im bangen Muth:
„Man trägt noch einſt den Bertrand mit zerſpellten
Gliedmaßen her, bedeckt mit eignem Blut!
Was möcht' uns dann die Weiſſagung noch gelten,
Die mir im Herzen hoffnungsathmend ruht,
Die Weiſſagung von kriegeriſch hohen Bahnen! —
Nie ſah man Krüppel je mit Feldherrnfahnen! —

Wie? Oder ſpräche die Verheißung Lüge?
Die Wahrheit drin nur wie verſtreut zum Hohn?
Sind dies vielleicht ſchon Bertrand's Heldenzüge?
Der Bauernknaben Lob ſein Feldherrnlohn? —
Ach, die Hiſtorien melden, oft betrüge
Prophetenkunſt mit falſchem Glück und Droh'n,
Und wiſſe Spiel in Ernſt uns zu verrücken,
Und Ernſt in Spiel auf luft'ger Zukunft Brücken!

Drum, o mein Ehherr, bänd'ge mir den Knaben,
Daß er von dieſen ſchlechten Kämpfen laſſe,
Und mit den hohen, gottverlieh'nen Gaben
Ein hohes Ziel in's Adlerauge faſſe!" —
Herr Robert ſpricht: „Gewährung ſollſt Du haben,
Dafern ich ſelbſt den eignen Stamm nicht haſſe!" —
Und ein entlegnes Zimmer weiſt er an
Dem wilden Sohn, und ſpricht mit ſtrengem Bann:

„Hier weilſt Du, Knabe, bis Dein herbes Weſen
Zur edlen Frucht ſich mild gezeitigt hat.
Hier magſt Du wieder Kriegsgeſchichten leſen,
Du, ſchon beinah ſo edler Nahrung ſatt!
Auch hab' ich Dir Geſellſchaft auserleſen
An jener frühern wilden Horde Statt,
Die nur zu ſchlagen wußt', und gar zu fluchen. —
Dich ſoll'n Genoſſen Deines Stamm's beſuchen.“ —

Sorgſam zum ungeſtümen Knaben ſendet
Er manchen ritterlichen Jüngling hin,
Der ſtets das Wort auf edle Dinge wendet,
Erhebend mild des jungen Adlers Sinn.
So ſprach einſt Einer, wie ſich abgewendet
Von des olymp'ſchen Siegerlauf's Gewinn
Der Jüngling Alexander, fürſtlich fragend:
„Sind Königsſöhne dort, Kampf mit mir wagend?“

Der Bertrand denkt beſchämt in ſich: „für=
wahr,
Nicht eben Kön'ge oder Königskinder
Zählt' ich in meiner und der Feindesſchaar!
Doch fragt man billig Aſiens Ueberwinder:
Als Du durch's Perſerheer trugſt die Gefahr
Mit tapfrer Fauſt, nahmſt Du den Ton gelinder,
Und ſchlugſt mit Andern, als mit Kön'gen Dich!
Nicht wahr? Im Feld geht's nicht ſo ſäuberlich!

Nur will nicht ganz mir die Entſchuld'gung
paſſen.
Denn ob mit Blut getränkt wir zwar das Feld,
So kam's doch nur vom allzuderben Faſſen,
Und höchſtens durch 'nen Stein, zu grob geſchnellt.
Viel Andres iſt's, wo in geſtählte Maſſen
Mit ſcharfgeſchliffner Waffe bricht ein Held.
Gewiß, kann ich die Bahn der Freiheit finden,
Such' ich mir edlen Feind zum Ueberwinden!" —

Doch weil den guten Vorſatz er verſchloß,
Ganz unbeugſam in Worten und in Sitten,
Blieb als Gefangner er noch ſtets im Schloß,
Zu ſterben eh bereit, als abzubitten,
Bis ihn zuletzt der ganze Spaß verdroß,
Und er an eines ſchönen Tages Mitten
Fortſtieß die Magd, die ihm zu eſſen brachte,
Und ſich an ihr vorbei in's Freie machte.

Das ging ſo ſchnell hinab die Wendelſtiegen,
Den Hofraum durch, zur äußern Mauer friſch,
Sie überklimmend, raſch wie Falken fliegen,
Den Graben dann durchplätſchernd wie ein Fiſch,
Hinaus, wo ſich die Bäum' im Luftzug wiegen,
Verſchwunden dort, daß kaum vom Mittagtiſch
Die Aeltern bei der Botſchaft ſich erhoben,
Als ſchon der Bertrand fern war und verſtoben.

Wo kaum noch über'n Wald die Thürme ragen
Von Schloß Broon, traf aus dem edlen Haus
Er einen Knecht, zwei Stuten vor dem Wagen,
Und rief: „ſpann Eine von den Beiden aus!
Die ſoll noch heut mich bis nach Rennes tragen.“
Laut lacht der Knecht: „gibt's dort etwa 'nen Schmaus?
Da werdet Ihr recht ſchön Parade machen
Auf dieſem Gaul, dem rauhen, magern, ſchwachen!

Seht nur! Ein Stricklein prangt an Zaumes Statt!
Er ſtampft den Grund mit unbeſchlag'nen Hufen,
Und wird nach jedem kurzen Trab ſo matt,
Als klömm' er auf des Doms zu Vannes Stufen.
Ich ſag's Euch im voraus: des Reitens ſatt,
Müßt Ihr nach hundert Schritten ſchon mich rufen,
Daß ich nur von dem Karr'nvieh Euch befreie!“ —
„Was da! Der Ritter gibt dem Roß die Weihe;

Nicht umgekehrt! — Ein mattgeherzter Tropf
Auf ſchönem Roſſe ſpornt es nur zum Fliehen,
Und auf 'nem Gaul mit einem Ochſenkopf
Kann Alexander ſo die Welt durchziehen,
Daß in den Staub bricht hoher Feinde Schopf,
Und goldumkrönte Fürſten vor ihm knieen!“ —
„Mein junger Herr, Ihr ſprecht mir zu gelehrt!
Ihr machtet wohl 'nen Stier zum Ritterpferd!“

Der Jüngling läßt den Spötter ſich nicht irren.
Er ſchwingt ſich rüſtig auf, und trabt von hinnen,
Daß um den Eilenden die Lüfte ſchwirren.
Faſt war's, als künde was den dumpfen Sinnen
Des Thier's, einſt würden Siegerwaffen klirren
Um ſeinen Reiter, und den Preis gewinnen
Müß' er vor vielfach edlen Kriegerhaufen,
Wo's gilt, die Bahn des Ruhmes zu durchlaufen. —

So haben endlich Reiter denn und Roß
Das Ziel erreicht, wo ſich bei Rennes dicht
In Ehren hebt das ritterliche Schloß
Von Bertrand's Oheim. Schon verſank das Licht
Der Sonn' im Strom, der nah vorüberfloß.
Am Burgthor ſaß mit freundlichem Geſicht
Die Hausfrau unter zwei uralten Linden,
Und ſah den wohlverlebten Tag entſchwinden.

Wie nun der Ritter und das Roß ſich nahen, —
Sie hätte faſt von Herzen drob gelacht.
Doch zwingt ſie ſich, den Fremden zu empfahen
Mit ſitt'gem Gruß, auf's Gaſtrecht fromm bedacht. —
Er neigt ſich. — Wie? Das wär' ihr Neffe? — Sahen
Denn ihre Augen recht? — Hat gar die Nacht
Getäuſcht ſie mit der Vorhut luft'ger Träume? —
Was, oder ſchatten allzutief die Bäume? —

Nein, nein, ſie ſieht den Bertrand, ihren Neffen,
Auf ſtrickgezäumtem, halbverdorrtem Thier,
Das nur die Roßgeſtalt ſcheint nachzuäffen,
Den Jüngling ſelber ohne Schmuck und Zier; —
Doch er ſpringt ab, und ſpricht: „Euch anzutreffen
Iſt mir ein Heil! Find' ich den Oheim hier?“
Und küßt die Hand ihr zierlich unbefangen,
Als wär' juſt nichts Beſondres vorgegangen.

Die edle Frau ſucht erſt umſonſt nach Worten;
Drauf ſpricht ſie: „ſeyd gegrüßt, und kommt in's Haus!
Zwar meinen Ehherrn findet Ihr nicht dorten; —
Der zog ſeit geſtern fort auf einen Schmaus; —
Doch gaſtlich öffnen ſich für Euch die Pforten.
Ruht von der ungewohnten Fahrt Euch aus,
Und dann“ — ſie ſchweigt; doch meint ſie ſtillbeſonnen:
„Dann geht's zurück, von wo Ihr ſeid entronnen!“

Der Knabe weiß ſo ziemlich klar zu deuten,
Wohin dies „dann“ und dies Verſtummen zielt,
Und denkt bei ſich: „klug that, auch bei geſcheuten
Weibsbildern manchmal, wer ſich ſtumm verhielt.
Von Ehrenſachen ſpricht ſich's nur mit Leuten,
Die gleiche Luſt und gleichen Drang gefühlt.
Der Oheim wird ja bald zurück wohl kehren!
Der ſoll mir helfen, und mich treu belehren.“ —

Und ſiehe, ſein Vertrau'n betrog ihn nicht! —
Zwar kaum noch war der Burgherr heimgekommen,
So hat alsbald auch, wie in Eid und Pflicht,
Die Burgfrau ämſig ihn beiſeit genommen.
Da hieß es: „denk', was Nachbars Nachbar ſpricht!
Denk', wie den Aeltern iſt das Herz beklommen!"
Und: „ſchick' ihn heim zu Roß mit guten Sachen!"—
Der Ritter lacht, und ſagt: „laß mich nur machen!"

Zugleich doch küßt er zierlich ihre Hand,
Und ſpricht nach höflich alter Ritterweiſe:
„Verzeiht! Ihr wißt, wie ſittig und galant
Ich ſonſt mich füg', und wie Ihr ſanft und leiſe
Mich treuen Sclaven führt am Roſenband.
Nur dieſen Knappen hier und ſeine Reiſe, —
Laßt, bitt' Euch, das einmal für mich allein." —
Sie lächelt ſanft. Es wird zum Ja ihr Nein.

Da geht er mild heraus zum flücht'gen Neffen,
Und ſpricht: „mein Freund, wenn mich nicht Alles trügt,
So eilet Ihr, mich ſchnell hier anzutreffen,
Weil auf der Bruſt Euch was ſehr laſtend wiegt.
Heraus damit! Gab es vielleicht ein Treffen
Mit 'nem Kameraden, der nun blutig liegt?" —
Da kündet Bertrand alle die Geſchichten;
Der Oheim ſpricht: „wohl gut! Wir wollen's ſchlichten!"

Und einen Boten ſprengt er ſchnell von hinnen
Nach Schloß Broon, mit Nachricht, wie's hier geht,
Und mit der Bitte: „ſeid um ſein Entrinnen
Nicht allzubös! Ich bin es, der Euch fleht,
Ich Euer Bruder! Laßt mir mein Beginnen
Mit ihm, der ſchon in meinem Schutze ſteht!
Einſt hoff' ich, gut und ſtark ihn heimzuſenden!" —
Da ließ ihn Robert gern ſo treuen Händen. —

Und wieder ſah nun Bertrand heitre Tage
In Sitt' und Huld und edler Trefflichkeit.
Nie hörte man um ihn die mind'ſte Klage;
Fromm pries ihn Jeder, artig und geſcheit.
Doch ach, das iſt des Erdenlebens Plage,
Daß ſolch ein Kranz nur ſelten lang' gedeiht! —
Einſt, Sonntag's, hält ein Ringerſpiel die Stadt, —
O Bertrand, hüte gut Dein Lorbeerblatt!

„Nun freilich, ſo was" — denkt er — „muß man
ſchauen!"
Er bittet gleich die Tant' auch um Vergunſt;
(Der Ohm war fern); die will ſo ganz nicht trauen,
Und denkt: „erblickt er erſt die wilde Kunſt,
So flammt gewiß zu unſerm Schreck und Grauen
Im Herzen ihm der Kampfluſt Feuerbrunſt!"
Drum ſpricht ſie: „nein! Heut' iſt dazu kein Tag.
Du folgſt zur Stadt mir in die Meſſe nach."

Er neigt ſich und verſtummt. Ihr nachgeritten
Iſt er ganz folgſam bis zum heil'gen Bau.
Dort hebt vom Zelter er mit zarten Sitten,
Wie's dem Stallmeiſter ziemt, die edle Frau.
Doch kaum nur kniet ſie in des Domes Mitten,
So lockt hinaus ihn Luft und Himmelblau,
Lockt ihn vom Markt herüber freud'ges Klingen,
Geſchrei, Muſik, — „o Gott," ruft er, „ſie rin-
gen!"

Da iſt kein Halten mehr bei dem Entzündeten;
Er rennt, als hätt er Flügel an den Sohlen,
Als ob ſich Flamm' und Sturm in ihm verbündeten,
Und gält's, ein Königreich als Preis zu holen! —
Juſt kam er an, da Ruf und Klang verkündeten,
Ein Ringer, — den man jetzt, ſich zu erholen,
Mit ſtolzer Haltung auf und ab ſah ſchreiten, —
Zwölf Gegner'n hab' er obgeſiegt im Streiten;

Und jetzt ſoll' er den Kampfespreis erlangen. —
Es war ein Kerl von ſtämm'gen Gliedern, groß,
Mit krauſem Hauptgelock, rothbraunen Wangen,
Den nerv'gen Arm bis zu der Achſel bloß,
Und tücht'ge Beulen drauf, wohl ſchon empfangen
Im frühern Fauſtgefecht auf Hieb und Stoß, —
Kurz: dächte Bertrand König Alexander's,
Er ſuchte ſich zum Gegner wohl wen Anders!

Und der Zuſchauer wunderlich Gewimmel, —
Auch das juſt reizte nicht zum Ehrenkampf! —
Der nagt an einer Kruſte, weiß vom Schimmel,
Der fiſcht ſich Brüh' aus des Garkeſſels Dampf, —
Dazwiſchen mehrt ihr Jubeln das Getümmel,
Und Fauſt und Fuß hanthieren wie im Krampf,
Und hin und wieder tönen brüll'nde Klagen:
„Will ſich denn heut' kein derber Kerl mehr ſchlagen?"

O junger Ritterſohn, Du edler Held,
Der künftig Frankreichs, Spaniens, Englands Gränzen,
Europa ganz mit ſeinem Preis durchhellt, —
Hier willſt Du, hier, auf dieſer Bühne glänzen? —
Ach, manch ein edler Sinn, auf Ruhm geſtellt,
Verſah ſich ſchon im Ziel, wie in den Kränzen! —
Raſch tritt der Jüngling vorwärts in den Kreis,
Und ſpricht zum Gegner: „wahrt Euch, Herr, mit Fleiß!

Den hohen Sieg, die Göttin edler Seelen,
Gebunden ſchon in Euern ſtarken Arm,
Sie, die wir Zwei mit gleicher Gluth erwählen,
Beſtreitet Euch mein Herz, von Hoffnung warm.
Mag Euch, mag mir die Siegserfüllung fehlen,
Doch ſoll mit nichten bittrer Täuſchung Harm
Den reinen Sinn zu ſchwarzem Groll entzünden,
Nein, Siegers Ruhm froh der Beſiegte künden!"

Der Bauer ſtarrt ihn an voll dumpfem Hohn,
Und lacht: „was thu' ich mit den Sonntagsworten?
Zwölf ungeheure Kerle warf ich ſchon!
Nun kommt ein ſechzehnjähr'ger Burſch, mit Borten
Recht blank geputzt, weiß nicht einmal zu drohn,
Wie ſich's doch ziemt an ſolchen luſt'gen Orten, —
Mein art'ger Herr, laßt ab vom Rev'renzieren;
Packt tüchtig an! Denn ſonſt müßt Ihr verlieren!" —

Da, wie ein Schleier, fällt's von Bertrand's
Blick,
Fällt's von dem hohen, flammenglüh'nden Geiſt, —
Er, hoffend auf ein edles Ritterſtück,
Sieht rings von rohem Volke ſich umkreiſt,
Das, harrend auf ein niedres Kampfgeſchick,
Mit ſchmutz'gen Fingern ſpottend nach ihm weiſt, —
Nun kommt, jedoch zu ſpät nun kommt die Reue; —
Trät' er zurück, man hielt's für bange Scheue.

So will er ſchnell den ſchlechten Kampf beenden,
Und greift entſchloſſen ſeinen Gegner an.
Der packt ihn derb mit ſeinen rieſ'gen Händen,
Den zarten Jüngling der baumſtarke Mann!
Doch Bertrand im ringfertig raſchen Wenden
Bohrt, wie er ſtreng' und ſtark nur immer kann,
Die rechte Fauſt der linken Seit' ihm ein,
Und ſchlingt' um's recht' ihm feſt ſein linkes Bein.

Dem Feind' entgeht davor der Othem faſt,
Und auch die Ueberraſchung macht ihn wanken
Ob dem ſo unverſeh'ns gewalt'gen Gaſt.
Er ringt umſonſt, — im preſſenden Umranken
Wirft Bertrand auf den Grund die rieſ'ge Laſt,
Und ſtürzt draufhin. Rings jubelt's um die Schranken:
„Der große Hans, der mächtge Rieſe, liegt!
Ein Jünkerlein, ein Kind hat ihn beſiegt!"

Der Sieger ſchweigt beſchämt. Er hofft alsbald,
Aufraffend ſich, dem Zuruf zu entweichen.
Doch als er fiel, ſtieß er mit Machtgewalt
Sein Knie an einen Stein, und zuckend ſtreichen
Die Schmerzen durch ihn hin; gezwungnes Halt
Macht er, und kann nur mühſam fürder ſchleichen,
Und ſinkt zuletzt, und heimwärts mit Bedauern
Auf einer Bahre tragen ihn vier Bauern.

Lobpreiſend und beklagend folgt die Menge,
Stets wachſend, weil der Ruf zu mächtig ſprach;
Und Bertrand ſchließt den Blick vor dem Gedränge,
Und fühlt ſich übergoſſen wie mit Schmach,
Und winkt nach der und jener Straßenenge
Die Träger hin; allein der Zug kommt nach;
Der Triumphator wider ſeinen Willen
Kann nicht den Jubel der Bewundrer ſtillen.

Zum Glück, daß ſeinem Ohm ein Haus gehörte
Im Zirk der Stadt! Dort barg er ſich hinein.
Doch ob ihn nun der Anblick nicht mehr ſtörte
Von ſeiner neuen Gönner buntem Reih'n,
Doch bis in's Innre der Gemächer hörte
Noch ſtets von außen er das mächt'ge Schrei'n.
Und wie das Volk nun endlich heimwärts rannte,
Kam neues Leid! Es kam die ernſte Tante.

Die ſprach: „mein Herr von Du-Gueſclin, als Ritter
Gar ſeltner Art, mit Gegnern ſelt'ner Zier,
Um einen Siegeskranz von edlem Flitter
Habt Ihr gekämpft im heutigen Turnier!
Den Reigen, der nun folgt, — nur das iſt bitter! —
Das ſchöne Feſt bei Cider, Moſt und Bier, —
Das, ach, entbehrt der Held im Siegeskranze,
Und Damen harr'n umſonſt auf ihn bei'm Tanze!

Wie ſchön, wenn aus Broon der ält'ſte Erbe
Aufriefe nun die kreiſchend hellen Geigen,
Und — ſehr bemüht, daß er ihr nichts verderbe
Vom Sonntagsputz — die Magd aufzög' im Reigen,
Die morgen zum fiſchhandelnden Gewerbe
Sich wieder rüſtig auf dem Markt wird zeigen,
Und ihn dann anruft, wenn im Roſſestrab
Vorbei er fliegt: kauf, Holder, mir was ab!

Vielleicht auch, daß ein brüderlich Verſtehen
Ihn mit dem nächſten Ackerknecht vereint!
Vielleicht ſogar," — er winkt. Die Thränen ſtehen
Ihm hell im Blick; die Züge, halbverſteint,
Sie ſprechen's aus, wie faſt er will vergehen
In bitter'm Gram! — Die Tante ſchweigt und weint,
Und ſagt zuletzt: „mild möcht' ich gern Dir rathen!
Doch ach, wo find' ich Bürgſchaft beſſrer Thaten?

Wie oft bereuend haſt Du ſchon begonnen
Den edlern Lauf! Erfreulich zogſt Du fort,
Doch eh' man ſich's verſah, war ſchon verronnen
Hoffnung in Schaum, wie Wellen vor dem Port." —
Bertrand ſtemmt ſich empor. Gleich hellen Sonnen
Leuchten die Augen ihm. „Ihr habt mein Wort!"
So ſpricht er laut; „noch hab' ich's nie gegeben;
Jetzt geb' ich's Euch: ich führ' ein andres Leben!

Ich will — ich will aus allen treuen Kräften
Fernhalten mir, was niedrig iſt und roh,
Ich will die Spiele, die mich trüg'riſch äfften,
Verweiſen aus der Bruſt, will ſtark und froh
Nachringen ernſten, rühmlichen Geſchäfften,
Den Ruhm einholen, der bis heut mich floh, —
Ich will" — die Tante zweifelt wohl noch fort,
Will ſprechen, — doch er ſpricht: „Ihr habt mein
Wort!"

Sie ſchweigt, vor ſeinem Ernſt beinah erſchrocken;
Doch als hinzu er fügt: „auch weiß ich Den,
Der fürderhilft, wo Menſchenkräfte ſtocken;
In Seinem Schutze will die Bahn ich gehn!“
Da ruft ſie freudig: „auf nur unerſchrocken,
Mein Jüngling, auf! Die Siegeskränze weh'n!
Du haſt den rechten Helfer aufgefunden.
Wer Dem vertraut, der bleibt unüberwunden!“

Bertrand Du=Gueſclin.

Dritter Geſang.

Ein edles Ehrenwort haſt Du gegeben,
Mein Du=Gueſclin, und gabſt Dich ſelbſt dabei
In rechten Schutz! Heil Dir nun, junges Leben,
Das, von den Schlingen wilder Thorheit frei,
Berganringt mit gewaltiglichem Streben!
Heil Dir, Du ſchöner, hellentblüh'ter Mai,
Durch den ein goldner Sommer wird verkündet,
Ein Herbſt, von edler Früchte Gluth durch=
zündet! —

Und noch in dieſes Jahreslenzen Grün
Schmückt Burg Broon ſich wie mit Sieges=
zweigen,
Und Vater Robert's Heldenaugen glüh'n,
Und Frau Johanna's Dankgebete ſteigen
Zu Gott empor. Denn ſittig, fromm und kühn,
Begrüßt von der Vaſallen heiterm Reigen,
Und jeder Makel von ihm abgefallen,
Kehrt Bertrand heim in ſeiner Väter Hallen.

Empfangen ward des Jünglings edle Reue
Mit edlem, liebentzündetem Vertrau'n.
Ein hohes Roſs voll Muth's und ſtolzer Treue
Gab Robert ihm, ließ oft bewaffnet ſchau'n
Den Jüngling, wie ſich Rittermuth erneue
Bei Uebungskämpfen in Bretagne's Gau'n;
Nur bat er alle Herr'n und edle Saſſen
Noch nicht in Kampf mit ihm ſich einzulaſſen.

Wohl ſchlug des Knappen Herz ſehr ungeduldig,
Doch blieb er fromm und ſtill am Heimathsort.
Nie macht' er ſich des Fluchens fürder ſchuldig,
Kein Menſch vernahm von ihm ein grobes Wort;
Den Armen war er liebevoll und huldig,
Gab oft ſogar die eignen Kleider fort,
Wenn Geld und Gut ihm ausgegangen war;
So lebt' er unverweislich an zwei Jahr.

Nur wie der ſchönſte Morgen ein Gewitter,
Wohl ſammelt ſchon an ſeines Aufgang's Thor,
Noch freud'ger zu erfriſchen das Geflitter
Der Blumen und der duft'gen Blüthen Flor,
So ſtiegen oft auch unſrem künft'gen Ritter
Die künft'gen Schlachten ahnungshell empor,
Und ſehnend ſeufzt' er vor dem geiſt'gen Spiegel:
„O meine Heldenjahre, ſchafft Euch Flügel!" —

Um dieſe Zeit war rings ein Kranz entſproſſen
Von ſchönen Feſten im Bretagnerland.
Dem edlen Karl von Blois als Ehgenoſſen
Gab jüngſt Bretagne's Erbin ihre Hand.
Nur Einer blieb — ihr Ohm — fern und verdroſſen,
Voll Ehrgeiz nach dem Herzoghut entbrannt,
Ihm eigen, meint' er, nahen Erbrechts wegen.
Johann, Graf Montfort war's, der tapfre Degen.

Wir hören wohl noch öfter von ihm ſprechen,
Und wie er ſpäter für ſein Anrecht ſtritt.
Jetzt mag er grübeln oder zornig zechen; —
Wir wenden uns auf einen heitern Ritt,
Nach Rennes auf ein edles Lanzenbrechen, —
Gewiß, da zieht ein Jeder freudig mit,
Bretagne's Ritter im Turnier zu ſchauen,
Zum Preis der Herzogin und aller Frauen!

Ach wie ſo gern wär' Einer mitgezogen!
Knapp' Bertrand, mein' ich. Doch ſein Vater ſprach:
„Dem Geiſt nach wär'ſt für ſolche Kampfeswogen
Du ſtark genug; doch nicht den Jahren nach.
Manch edles Reis ward nicht zum Stamm erzogen,
Weil früher Sturm die junge Kraft ihm brach;
Dafür iſt Deine Zukunft mir zu theuer.“
Der Jüngling ſchweigt; doch Wang' und Blick ſind Feuer.

Und kaum nur zog der Ritter fort vom Schloſſe,
So kann der Knapp' die Luſt nicht unterdrücken.
„Nie werd' ich," — ſeufzt er, — „Vater, Dein Genoſſe!
Doch ſchau'n Dich muß ich auf der Ehre Brücken!"
Er fragt nach ſeinem ritterlichen Roſſe, —
Das war, ſammt allen, um den Zug zu ſchmücken,
Nach Rennes fort. — Da greift mit troz'gem Muthe
Er aus der Koppel eine Mutterſtute;

Und trabt den Weg nach Rennes ſchnell von hinnen,
Und ſieht auch bald die weitberühmte Stadt
Im Sonnengold aufſtrecken ihre Zinnen;
Doch wird ihm da ſchier ſein Vertrauen matt,
Und thöricht ſcheint ihm ſelber ſein Beginnen.
Erwägend, was ſchon hier verlezt ihn hat,
Sieht er auf ſich, Roß, Kleid und andre Sachen,
Und ſeufzt: „ach Gott, man wird mich ſehr verlachen!

Doch thu' ſein Beſtes nur an mir im Spotte
Der Pöbel! Nimmer kommt's ſo arg gewiß,
Als da in ſelber Stadt die niedre Rotte
Mit ſchlechtem Lob den Namen mir zerriß!
Da — wie um's Licht herſchwirrt die graue Motte,
Und ſchmeichelnd es verhüllt in Finſterniß —
Die Menge mich umwob als ihres Gleichen,
Und nun und nimmer wollte von mir weichen!"

Er ſeufzt, und reitet in die Gaſſen ein,
Und hört es kaum, daß Mancher höhnend frägt:
„Wer mag der wunderblanke Ritter ſeyn?
Woher das ſchlanke Streitroß, das ihn trägt?“ —
Nur als er hält in andrer Knappen Reih'n,
Und auch bei Denen Spott und Hohn ſich regt,
Da war — aus wundem Herzen aufgerungen —
Ihm eine Thrän' in's Adleraug' gedrungen.

Doch Viele kannten ihn; bei Jung' und Alten
War er geehrt ſchon in der Nachbarſchaft;
Die hießen gleich die Spötter inne halten,
Laut rühmend ſeine Tugend, Mild' und Kraft.
Auch war ſehr bald zu leuchtendern Geſtalten
Des Knappenvölkleins luſt'ger Sinn entrafft.
Die ſah auch Bertrand in den Schranken funkeln,
Und fühlte, ach! nun erſt ſich recht im Dunkeln.

O ſilberhelles Blitzen von den Ringen
Der Harniſche! O goldner Helme Zier,
Gethürmt mit Straußenſchmuck, mit Adlerſchwin-
gen!
Und hochher wall'nd manch flatterndes Panier!
O, der Trompete muthbefeuernd Klingen!
Und ach, ein ſüßes, blühendes Revier
Von holden Frauenblumen auf Balkonen,
Bereit, mit ſüßem Gruß den Sieg zu lohnen! —

„Warum“ — denkt Bertrand — „man mir's
nicht gewährte,
Hier auch zu prüfen meinen jungen Muth
Als andrer Knappen fröhlicher Gefährte, —
Ach lieber Gott, nun merk' ich's allzugut!
Mein Vater weiß, — obzwar ich nichts entbehrte
An Kraft wohl und Geſchick und kühnem Muth, —
Daß man hier auch ſoll hübſch ſein vor den Frauen, —
Und ich bin nur ſehr häßlich anzuſchauen!“ —

Das trübe Wort, — es iſt nun ausgeſprochen,
Ihr holden Frau'n! — Schön war mein Ber-
trand nicht! —
Die Schultern allzubreit, zu ſtark die Knochen,
Zu kurz der Hals, und braun das Angeſicht,
Die ſchwarzen Locken wild, wie ſturmzerbrochen
Sich Aſt und Zweig im Tannenforſt durchflicht; —
Und ach, von ſolchem ungeſchmückten Helden
Darf Euer Sänger That und Spruch Euch melden? —

Wenn Ihr wollt Zartes, Schönes nur erblicken,
Wer tadelt drum Euch liebliches Geſchlecht,
Ausſtrahlend aller Welt ein ſüß Erquicken,
Und heiſchend gleiche holde Gab' als Recht!
Jedoch nicht weilt Ihr mit den ſüßen Blicken
Nur auf dem irdiſch blum'gen Kranzgeflecht;
Ihr liebt auch, oft ſie himmelan zu wenden,
Oft ſpäh'nd in Geiſt und Seele ſie zu ſenden!

Und Heil, da findet Ihr in dunkeln Schachten
Bei meinem Bertrand lautres Edelgold!
Zudem — Ihr kennt ſein ruhmbegehrend Schmachten,
Und ſeine Sitten, freundlich jetzt und hold.
Da könnt Ihr den Unſchönen nicht misachten;
Ich weiß, daß Ihr ihm Huld und Glückwunſch zollt,
Wie ſpäter, da ihm ſeine Kampfesſaaten
Entblüheten, die Schönen Frankreichs thaten! —

O ſeht, wie ſtill er glüht! Wie ſchwillt ihm bange
Die Bruſt nach ferngeglaubten Ehrenwegen! —
Da aus den Schranken, nach manch kühnem Gange,
Wendet erſchöpft ſich ab ein tapfrer Degen.
Dem Bertrand ahnt's, was nur ſein Herz verlange,
Er dürf' an's Herz es dieſem Ritter legen;
Er läuft, als Der zu der Herberge zieht,
Ihm eilig nach, tritt zu ihm ein, und kniet;

Und ſpricht: „ſo laſſe Gottes Huld gelingen
Euch manche That, gleich Euern heut'gen Thaten,
In allen ſchönen ritterlichen Dingen,
Als Ihr mich jetzt in Hulden mögt berathen!
Meſſire, es muß mein Herz mir noch zerſpringen,
Wenn Ihr nicht helft! Wie Schutzgenoſſen baten
Zu Helden jemals, fleh' ich: gebt mir Waffen!
Gebt mir ein Pferd, mir Ruhm und Sieg zu ſchaffen!“

Der Ritter lächelt, forſcht nach Bertrand's
Namen,
Und wie er den vernommen, ſpricht er ſchnell:
„Wohlauf, Du Blüthenreis aus edlem Saamen,
Gern Dich begrüß' ich als Dein Wehrgeſell.
Zeuch hin zur Ehre Gottes und der Damen!"
Drauf holt er eine Rüſtung ſilberhell,
Und waffnet, ihn zur Ehrenfahrt zu ſenden,
Den Freudezitternden mit eignen Händen.

Und ſchon hat einen feurig edlen Rappen
Für ſeinen Schützling er ſich auserwählt:
Den bringen reichgeſattelt jetzt die Knappen,
Und Bertrand, der die Augenblicke zählt,
Sitzt auf, und ſprengt hinaus. Nicht Farb' und Wappen
Ziert ſeinen Harniſch, aber blankgeſtählt,
Und angeſprüht von Himmels Strahlenbronne,
Scheint er in tauſend Schimmern lauter Sonne.

Kaum zeigt der Held ſich an den Schrankenbrettern,
So winkt ein edler Ritter: „kämpfen wir?"
Bertrand bejaht's, und die Trompeten ſchmettern,
Die Pauke rollt. Blitzhell in blanker Zier
Sieht man das edle Paar zuſammenwettern; —
Gewandt faßt Bertrand's Lanze das Viſier
Des Gegners; wirft den Helm ihm ab zur Erde, —
Dann rennt den Mann er nieder ſammt dem Pferde.

Todt lag das Roß, und ohnmachtſtarr der
Reiter;
Zwar ſchlug er bald die Augen wieder auf,
Und wollte gleich, ein fröhlich kühner Streiter,
Den Unfall beſſern im erneuten Lauf.
Doch half auch da ſein Glückſtern ihm nicht weiter;
Daſſelb' erfuhr er um denſelben Kauf.
Da eilt Herr Robert, ſein Turniergeſelle,
Daß er dem Fremden ſich zum Kampf geſtelle.

Ja, Bertrand ſah ſich gegenüber halten
Den Vater auf betretner Ruhmesbahn,
Und alle ſeine Lebensgeiſter wallten
Vor dem Gedanken, Sieg hier zu empfah'n, —
Vom beſten Ritter Sieg! — Doch Lichtgeſtalten,
Unſichtbar, wehrten ſeinem eitlen Wahn.
Er hält, und ſenkt den Speer, und neigt das Haupt,
Tief, daß den Helmbuſch Sand der Bahn umſtaubt.

Das gab ein fragend Flüſtern in der Menge;
Die edlen Frauen blickten ſtaunend drein.
Der andern Kämpfer rühmliches Gepränge
Ging faſt verloren um die Zwei allein.
„Wie, da zum Angriff hall'n Trompetenklänge,
Winkt jener kühn erprobte Fremdling: Nein?
Wohl freilich mag auch Tapfern, wo nicht Schrecken,
Doch Scheu' der Name Du-Gueſclin erwecken!" —

Prophetiſch Wort, halbwahr nur jetzt zu nennen,
Wie wirſt im Lauf der ernſten Zeit Du wahr,
Wenn's „Gueſclin!" tönt, und alle Herzen
brennen
In Frankreichs krieggeübter Waffenſchaar,
Wenn Land von Land umſonſt die Berge trennen,
Weil über Pyrenäen fleugt der Aar,
Bretagne's Aar! — O laß Dich wieder zügeln,
Mein Lied! Zu kühn ſchlägſt Du mit beiden Flügeln!

Der Zukunft gönn' ihr dunkelheil'ges Recht,
Und ſchwebe froh jetzt auf der Rennbahn Mitten,
Wo raſcher ſich entflammt das Spielgefecht,
Und Mann auf Mann im wackern Lauf beſtritten
Mit kräft'gem Stoß den fremden Edelknecht.
Doch Mann auf Mann hat er vom Roß geritten,
Daß ſechszehnmal der Ruf des Herolds fliegt
Durch's Ehrenfeld: „der Abentheurer ſiegt!"

„Der Abentheurer ſiegt!" ſo flüſtert's wieder
Aus manchem wunderholden Roſenmunde;
Manch Paar von ſchönen Augen ſchaut hernieder,
Und forſcht umſonſt von ihm nach näh'rer Kunde. —
Da ſtand ein Ritter, weitberühmt und bieder,
Ein Normand, tändelnd in der Frauen Runde,
Und ſah von dem Balkon mit ſtolzer Ruh
Dem Spiel, d'rin faſt zu oft er ſiegte, zu.

An den nun wendet ſich manch zarte Blüthe
Mit holder Neubegier und ſüßen Bitten,
Daß er dem Abentheurer Kampf entbiete,
Ihn raſch enthelmend in der Rennbahn Mitten.
Und gleich iſt nach altritterlicher Güte
Der Normand zu den Schranken eingeritten,
Um abermal in offner Bahn die Ehren
Der ſpeerberühmten Normandie zu mehren.

Bretagne! Normandie! Zwei tapfre Streiter
Habt Ihr wetteifernd jetzt Euch aufgeſtellt! —
Das Spiel beginnt. Der Damen Bote, heiter
Und kühngewandt, trifft unſern jungen Held
An das Viſir. Der ſitzt, als wackrer Reiter
Im Sattel feſt, obwohl ſein Helm ihm fällt,
Und im Vorbeilauf — Sieger ſtatt Erlegner! —
Faßt mit dem linken Arm er ſeinen Gegner;

Faßt ihn, und reißt ihn im gewalt'gen Schwingen
Hoch aus dem Sattel, hält ihn an ſich feſt,
Daß dem im Roſſeslauf die Waffen klingen,
Die Bruſt, kaum athmend, ſich zuſammenpreßt,
Bis da, von wo der Sieger zu dem Ringen
Ausritt, er ihn zu Boden fallen läßt. —
Laut hallt der Jubel! Preis und Ruhm und Seegen
Tönt dem enthelmten Jüngling froh entgegen.

„Der Preis iſt ſein!“ — So rufen und ſo
rinnen
Die Stimmen all’ einträchtig ineinander.
Die Kampfaustheilerin mit weiſen Sinnen,
Die leuchtend, wie einſt Hero dem Leander,
Den Preis hält für das ſtürmiſche Beginnen,
Winkt, Bertrand, Dir! — O Du, einſt Alexander
Im wüſten Spiel, wie ſteigt nun edle Wahrheit
Dir ſtrahlend auf in morgenheller Klarheit!

Und o, wie ſchlug das Herz Robert dem Ritter
Und Vater vor dem Sohnesangeſicht!
Ihm fließen Thränen, wonnevoll und bitter;
Denn um der frühern Strenge herbe Pflicht
Schilt er ſich ſelbſt. Doch froh ermannt nun tritt er
Mit Bertrand hin, wo ein jungfräulich Licht
Ein köſtlich Ringlein aus ſchneeweißen Händen
Dem jungen Sieger hat als Preis zu ſpenden.

Sie neigt mit güt’gem Wort ſich zu ihm nieder,
Dem Knieenden, und reichet ihm das Pfand.
Er ſpricht: „wär’ mein die Kunſt der ſüßen Lieder,
Wohl prieſ’ ich Euch durch manch ein fernes Land!
Jetzt nehmt fürlieb damit, daß treu und bieder
Ein Kämpfer hält für Euch den Ehrenſtand.“
Als er ſich nun erhoben, ruft entzückt
Der Vater, der an ſeine Bruſt ihn drückt:

„Wohlauf, wohlan, Du junges Reis der Ehren!
Wohlauf, mein eignes, hochgeliebtes Blut!
Wo's gilt, Dir Deinen ſchönen Ruhm zu mehren,
Theil' ich hinfort mein Leben Dir und Gut!"
Der Jüngling dankt. Doch Herz und Sinne kehren
Sich ihm zu Dem, in deſſen heil'ger Hut
Allein ſich läßt ein guter Lauf vollenden.
„Laßt," ſpricht er, „uns zum Dom die Schritte wenden!"

Es neigt der Vater ſich; ſie gehn mitſammen,
Die ganze Ritterſchaft folgt ihnen nach,
Sich freuend, daß vom Baum, aus dem ſie ſtammen,
An's Licht ſo wunderhelle Blüthe brach.
Die Glocken läuten, alle Herzen flammen,
Das Volk läuft zu. Wohl iſt's ein Feiertag,
Wenn einem Land, für Zeiten groß und fern,
Aufgeht ein junger, freud'ger Heldenſtern!

Ihr Knaben, die Ihr jubelnd ihn umlärmet,
Sollt einſt noch ſiegen unter ſeinen Fahnen!
Ihr Mägdlein, die mit Blumen ihn umſchwärmet,
Um Euch zieht künftig er ſchutzkräft'ge Bahnen,
Und wo Ihr als Hausmütter dann Euch härmet
In Krieg und Noth, da darf man nur Euch mahnen
An Du-Gueſclin, den ſchirmenden Befreier,
Und Alles lächelt, wie zur Sonntagsfeier! —

Jetzt hat ſein Danken und ſein frommes Flehen
Vollendet er vor heiligem Altar,
Und ſpricht: „nun muß auch dem ſein Recht geſchehen,
Der hold mir als ſichtbarer Helfer war!“
Zur Herberg' eilt er, — und die Kränze wehen
Ihm nach, ihm folgt die edle Jubelſchaar,
(Weit anders, als nach jenem frühern Ringen!)
Um Dank dem edlen Ritter darzubringen;

Dem Ritter, der mit Roß und Harniſch ihn
Als Seinesgleichen auf die Rennbahn ſandte,
Der als ein treuer Lehnsherr ihn belieh'n,
Des Spottes Nachtdämonen von ihm bannte!
Auf's neu ſieht Der den Jüngling vor ſich knie'n;
Doch nun als Fleh'nder nicht, als der Geſandte
Von großer künft'ger Zeit, die ihren Helden
Dankbar dem Freunde ſchickt, ſich anzumelden!

Das war ein Grüßen und ein Benveniren!
Die Menge rief voll heitern Jubels drein.
Wohl ſinnt mein Bertrand ſtill: „faſt möcht' ich zieren
Des Meiſters Hand mit dieſem Ringesſtein,
Den mir nächſt Gott im rühmlichen Turnieren
Nur einzig konnte ſeine Huld verleih'n!“ —
Doch gleich erröthend denkt der Edelknabe:
„Verſchenken Du von Damenhand die Gabe?“

Und drängt zurück den thörichten Gedanken,
Indem er mit geſetztem Ernſte ſpricht:
„Heut, edler Herr, galt's nur in bunten Schranken
Ein heitres Spiel, ein holdes Traumgeſicht;
Doch einſt, wann Feindesſchaaren vor mir wanken,
Mein Arm durch feſter Städte Mauern bricht,
Klingt's, hoff' ich, Euer werth und Eurer Ahnen,
Daß Ihr für mich erſchloßt des Ruhmes Bahnen!“—

Und dennoch iſt Dein Nam' in Nacht verſunken,
Du frommer Ritter, hülfreich edler Held! —
O wie von eitlem Wahn doch iſt man trunken,
Wenn man auf Nachruhm ſeine Hoffnung ſtellt!
Wir fliegen hin und wieder, einzle Funken;
Der glänzt und liſcht! Der dämmert, und erhellt,
Den rechten Zunder faſſend, ferne Zeiten! —
Sorgt nicht! Auch das laßt von dem Einen leiten! —

Jetzt wimmelt froh um unſern Held das Leben
In morgenfriſchen Lenzes bunten Schimmern.
Bei'm reichgeſchmückten Abendtanz umgeben
Glückwünſchend ihn in kerzenhellen Zimmern
Die Ritter, Herr'n und Bürger all'. Süß weben
Die Frau'n ein zartes Netz aus Blumenflimmern;
Die herzoglichen Neuvermählten zeigen
Dem Jüngling Huld mit edlem Wort und Neigen.

Die Pauken wirbeln, die Trompeten klingen
Hinein mit fröhlich kriegeriſchen Grüßen,
Daß, während ſie den heitern Tanz beſchwingen,
Und, wie auf Fitt'gen, auf den leichten Füßen
Die Jugend ſchwebt im zierlichen Umſchlingen,
Aus kühnen Herzen Wunſch und Ahnung ſprießen:
„Ihr Töne, bald, wie jetzt Ihr lieblich ſchallet,
Ruft Krieg! Ihr Banner an den Mauern: wallet!"

Erläuterungen
zum dritten Geſange.

Seite 52:

„Da blieb ein Einz'ger fern nur und verdroſſen,
Voll Ehrgeiz nach dem Herzogshut entbrannt,
Ihm eigen, meint' er, nahen Erbrecht's wegen;
Johann, Graf Montfort, war's, der tapfre Degen."

Die Streitſache — als Wurzel der nachfolgenden, 22 Jahre dauernden Kriege einer hiſtoriſchen

Auseinanderſetzung würdig — verhielt ſich folgendergeſtalt:

Artus der Zweite, Herzog von Bretagne, war zweimal verheirathet geweſen: in erſter Ehe mit Marie, Erbin der Vicomté von Limoges, von welcher er zwei Söhne hatte, nämlich Johann, der ihm unter dem Namen Johann der Dritte im Herzogthume folgte, und Guy, Graf von Penthievre, der als einziges Kind eine Tochter, Namens Johanna, zugenannt die Hinkende, im Jahre 1319 erzeugte, und ſelbſt im Jahre 1330 ſtarb. Der dritte Sohn des Herzog Artus, Peter, ſtarb unverheirathet.

In zweiter Ehe vermählte ſich Herzog Artus mit Yolande, Gräfin von Montfort, ehedem dem König von Schottland verlobt, welches Verhältniß aber aus unbekannten Gründen zurückgegangen war. Dieſe gebar ihm einen Sohn und fünf Töchter. Der Sohn hieß Johann von Bretagne, Graf von Montfort, Ehegemahl der mannigfach gefeierten Heldin Johanna, Tochter des Grafen Ludwig von Flandern.

Jener Johann der Dritte, zubenannt der gute Herzog, nach dreimaliger Verheirathung kinderlos und der Hoffnung auf Leibeserben entſagend, lebhaft wünſchend, ſeine Unterthanen vor dem Unheil eines Erbfolgekriegs zu behüten, ſcheute

den kühnen Geiſt ſeines Stiefbruders Johann von Montfort, und mehr faſt noch den Muth der ihm vermählten Heldin Johanna. Er wußte, daß dieſe Beiden gefährliche Dinge vorbereiteten, während die nähere Erbin, ſeines wirklichen Bruders Guy verwaiſete Tochter, Johanna die Hinkende, jung, erfahrungslos und ohne Anhalt daſtand, weshalb er ihr noch bei ſeinen Lebzeiten in einem tapfern und mächtigen Ehemann einen Beſchützer geben wollte.

Nach mannigfachem Erwägen — es warben viele in = und ausländiſche Herren um die reiche Erbin — fiel die Wahl auf Karl von Chaſtillon, genannt von Blois, Grafen von Guyſe. Er war ein ritterlicher Kriegsheld, und hatte außerdem als Neffe des Königs von Frankreich einen mächtigen Rückhalt. Auch war er — durch die erſte Heirath des Herzogs Johann mit einer Prinzeſſin von Valois — ein Verwandter des dazumal ſchon von der Krone Frankreich abhängigen Herzoghauſes Bretagne.

Dieſer Vortheile ungeachtet, war ſeine Verlobung mit der Erbin Johanna den bretaniſchen Herren und Ständen — vermuthlich weil ſie lieber einen Landsmann zum Fürſten haben wollten — anfänglich nicht erwünſcht. Da bezeigte Herzog Johann Luſt, dem König von Frankreich die Bretagne zu übergeben, und dagegen Orleans anzu=

nehmen ſammt großen Leibrenten. Nach ihrer Pflicht widerſetzten ſich die Barone des Herzogthums öffentlich einem Vertrage, der die Ueberbleibſel der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gänzlich vernichte, und ſo willigten ſie lieber in Johanna's Heirath mit Karl von Blois, worauf es auch vielleicht gleich bei der ganzen Verhandlung mochte abgeſehen geweſen ſein. Die Vermählung ward vor verſammelten Ständen im Jahre 1338 beſchloſſen, und die Hochzeit vollzogen, mit der Bedingung, daß Karl Namen, Feldruf und Wappen des Herzogthums Bretagne annehme; dann ſolle er auf des kinderloſen Herzogs Todesfall durch das Erbrecht ſeiner Frau als Nachfolger eintreten, für welchen Anſpruch ihm alsbald die vornehmſten Herren des Reiches huldigten.

Seite 55:

„Hier auch zu prüfen meinen jungen Muth
Als andrer Knappen fröhlicher Gefährte," —

Klüber in ſeiner mit reichem Fleiße ausgeſtatteten Ueberſetzung von La Curne de Sainte Palaye's Schrift über das Ritterweſen des Mittelalters

ſagt im zweiten Bande S. 131., nachdem er bemerkt hat, ein Knappe habe ehedem weder zum Uebungs- noch Ernſtkampf einen Ritter herausfordern dürfen:

„Dem ſei nun wie ihm wolle, ſo verloren doch die Ritter frühzeitig viele der Vorrechte, die ihnen ſo viele Vortheile und Vorzüge vor den Knapen" — (denn ſo pflegt er aus einer grillenhaften Eigenheit ſtatt des noch heut zu Tage im Mühlengewerk und bei'm Bergbau lebendigen: Knappe zu ſchreiben) — „verſchafft hatten. Sie erlaubten unter andern ſeit dem 14ten Jahrhundert, daß dieſe ſich in den Turnieren und Wettkämpfen unter ſie miſchen durften." —

In einer Anmerkung, S. 133, fügt er hinzu:

„So viel Deutſchland betrifft, iſt es gewiß, daß nicht bloß der wirkliche Ritter, ſondern jeder Ritterbürtige, folglich auch der hohe und niedere Adel ohne Unterſchied, in die Turnierſchranken eingelaſſen ward, wenn er vier Ahnen beweiſen konnte, und ſich durch keine ſchlechte Handlung verächtlich gemacht hatte."

Nach eben dieſen Grundſätzen verfährt in unſrer Geſchichte der Ritter, welcher ſpäterhin dem Bertrand Roß und Waffen zum Turniere leiht. Auch hat Niemand, als Bertrand erkannt wird, etwas dawider, daß der Edelknabe mitgekämpft und ſogar

den Preis gewonnen hat. Seit der Zeit, daß die Ritter den Knappen eine ſolche Gemeinſchaft vergönnten, finden wir als natürliche Folge mindern Eifer, den Ritterſchlag zu erhalten, wie denn auch in den franzöſiſchen Stammbäumen von da an der Beiſatz Chevalier, der früherhin nicht leicht fehlte, ſehr oft in Ecuyer verwandelt erſcheint. Selbſt unſer Du-Gueſclin erhielt, wie wir ſpäterhin ſehn werden, erſt in männlichen Jahren die Ritterwürde, als er ſchon längſt durch mannigfache kühne und ſchöne Thaten berühmt war.

Seite 57:

„Gewandt faßt Bertrand's Lanze das Viſir
Des Gegners, wirft den Helm ihm ab zur Erde,—"

Um dieſes — das auserleſenſte Stück der Turnierkunſt — möglich zu machen, befeſtigte man, wie uns der Verf. unſres zum Grunde liegenden Werkes (S. oben) S. 10. lehrt, den Helm bei den feierlichen Lanzenrennen nicht, und Jeder hatte ihn alſo auf andere Weiſe zu hüten, ſo gut er konnte.

Seite 60:

Der ſpeerberühmten Normandie" —

Es iſt von allen Chroniſten der Ritterzeit anerkannt, daß die Ritter der Normandie unter allen Rittern Frankreichs die beſten Turnierer waren, und wiederum erkannte man, bis ihr Ritterthum zu verfallen anfing, die Franzoſen für die beſten Lanzenreiter in Europa an. Ein in Deutſchland durch drei franzöſiſche Ritter erſiegter Turnierdank und der Ausgang faſt aller Speerkämpfe zu Roß — wir werden auch in unſres Bertrands Geſchichte viele dieſer Art erblicken — legen Zeugniß für die Wahrheit dieſer Anſicht ab. Warum es ſeitdem anders geworden iſt? — Es gäbe Stoff zu einer intereſſanten Abhandlung; aber auch aus dem einfachen Factum lieſt der Aufmerkſame wohl ſchon die Antwort.

Seite 60:

„Und im Vorbeilauf — Sieger ſtatt Erlegner! —
Faßt mit dem linken Arm er ſeinen Gegner;"

Man ritt nämlich im Turnieren ſo aufeinander los, daß man ſich gegenſeitig hart links vorbeikam.

Wir jetzige Kavalleriſten, mit leichter Lanze, Schwert oder Säbel bewaffnet, reiten einander, wenn wir die Wahl haben, rechts vorbei, um den Arm zu beweglichem Stoß oder Hieb frei und vom Pferdekopf ungehindert zu erhalten. Bei dem feſt eingelegten Ritterſpeer aber iſt es ein andres Ding. Der ward auf eine an der rechten Kürasbruſt befindliche Vorrichtung mit der Handhabe angeſtemmt, wodurch er erſt die gehörige Feſtigkeit erhielt, zugleich aber auch eine Richtung nach links, und eine gewiſſe Unbeweglichkeit, welche die Gewalt ſeiner Wirkung vom Stoß des Pferdelaufes und vom Feſtſitzen des — ſich hinten gegen die ſogenannte deutſche Sattelpauſche, vorn mit vorgeſtreckten Füßen in die Bügel ſtemmenden — Reiters abhängig machte. Die Bruſt ward natürlich gleichfalls vorgelegt, wobei ſich aber von ſelbſt verſteht, daß man zum Schwerterkampf eine Kampfesſtellung, unſrer gegenwärtigen ähnlich, annahm.

Ein aufmerkſamer und kampfeskundiger Leſer fragt vielleicht: „wo ließ denn Bertrand ſeinen Schild, als er ſeinen Gegner mit dem linken Arme faßte?" — Bei'm Turnieren, erwiedre ich, bediente man ſich vermuthlich der Schilde niemals, ſondern ließ ſie an den Schranken oder Balkonen hängen, wo ſie zugleich zur Prüfung der Waffenkundigen dienen mochten. Viele alte Bilder und

Turniergeſchichten ſprechen für dieſe Meinung, wie auch der ganze Charakter dieſes Kampfes. Ueberhaupt war der Schild zum Fußgefechte brauchbarer, zu Pferde meiſt hinderlich. — Die Lanzenrenner auf Leben und Tod in der Dresdner Rüſtkammer haben ſtatt der Schilde hölzerne, am Harniſch ſo befeſtigte Vorrichtungen, daß ſie die linke Fauſt zum Zügelführen ganz frei laſſen.

Bertrand Du-Gueſclin.

Vierter Geſang.

Was Du, o Menſch, in Deines Buſens Tiefen
Für Wünſche hegſt, wie ſittſam, edel, rein,
Als ſie noch aller Welt verborgen ſchliefen, —
Nimm Dich in Acht; — bald kann es anders ſein!
Kaum, daß an's Licht ſie günſt'ge Sterne riefen,
So greift das Leben rauhverwirrend ein.
Du kennſt die einſt Gehegten nicht mehr wieder,
Und drückteſt gern ſie in's Vergeſſen nieder!

Nach Einem nur ſei unbedingtes Sehnen,
Je mächtiger, je ſchöner, Dir entbrannt:
Nach dem Erwachen, wo all Deine Thränen
Abtrocknen wird die ew'ge Vaterhand,
Wo — hinter Dir verſunken Traum und Wähnen! —
Aufgeht vor Dir das ew'ge Heimathland.
Wunſch, zur Erfüllung durch Gott ſelbſt beſiegelt,
Und durch Erfüllung endlos überflügelt! —

Du einz'ger Wunſch! — in Wundereigenſchaften
Bewährend Dich als göttlich abgeſtammt, —
Wie ſelten kannſt Du in der Seele haften,
Weil ſie mit eitlen Wünſchen ſich umrammt!
Mit Wünſchen, die ihr Licht und Thau entrafften,
Daß ſie verwirrt in dunkeln Gluthen flammt,
Tiefwühlend in den eignen Eingeweiden,
Tollſchlau, in Luſt den Jammer zu verkleiden!

Wie ging es Euch, Bretagne's edle Ritter,
Die Ihr bei jenem prächt'gen Abendtanz
Aufwünſchtet Euch ein kriegriſches Gewitter,
Um kühn zu leuchten ein der Blitze Glanz?
Es kommt! — Doch eh' die früh'ſten Lanzenſplitter
Nur krachen, welkt die Luſt am Siegeskranz. —
Es kommt, — doch in verhaßten Schwefelwogen, —
Denn ach, es kommt als **Bürgerkrieg** gezogen! —

Gedenkt an Montfort, welcher zornbeklommen
Nicht mit zu jenem Hochzeitfeſte ritt!
Wohl damals war die Gluth nicht aufgeglommen,
Weil Scheu und Hoffen noch den Grimm beſtritt.
Doch als — zum vollen Erbſchaftsrecht gekommen —
Die Erbin nun Bretagne's Thron betritt,
Und mit ihr Karl von Blois, ihr Ehgemahl,
Greift Montfort ſchnell zum lang' gewetzten Stahl.

Vielleicht, daß mehr noch, als die eigne Gluth,
Ihn der Gemahlin hoher Sinn getrieben;
Sie, die dem angebornen Heldenmuth
Aus Flanderns Stamm verbindet edles Lieben
Für ihren Herrn, und ihm den Herzogshut, —
Ja, folgte ſie den ſtolzentflammten Trieben,
Die mühſam Klugheit nur vermag zu dämpfen, —
Ihm gern auch Königskronen möcht' erkämpfen!

Johanna hieß ſie. Auch Johanna nannte
Sich ihre herzogliche Gegnerin,
Die, Jener gleich, den Muth auf Herrſchſucht wandte,
Wenn gleich nicht mit ſo kühnem Kriegerſinn.
Doch vor dem Streit der zwei Johannen brannte
Das Herzogthum beinah in Aſche hin,
Denn, ſo wie Montfort, drohte kühn in Waffen
Auch Karl von Blois, der Gattin Recht zu ſchaffen.

Für jetzt doch nur bereit dazu im Geiſt
Und mit dem eig'nen ritterlichen Arm! —
Dem Recht, das ihm den Herzoghut verheißt,
Hat er vertraut ganz ohne Sorg' und Harm;
So, daß ſein Gegner plötzlich ihn umkreiſt,
Mit manchem, wie der Erd' entwachſnem Schwarm,
Eh noch an ſeine treulichen Vaſallen
Ein Aufgebot ließ Herzog Karl erſchallen.

Er muß dem ungeſtümen Montfort weichen,
Für deſſen Recht Stadt Nantes ſich erklärt!
Der — überrumpelnd — ſeine Wappenzeichen
Aufpflanzt in Rennes ſelbſt! dem, unbewehrt,
Limoges Bürger ihre Schlüſſel reichen,
Wo er vom alten Herzoglichen Heerd
Den Schatz raubt, ihn an Söldner faſt verſchwendet,
Und dann um Hülfe ſich nach England wendet!

Schnell hat ihn dort in ſeinen Schutz empfangen
Der Brittenkönig Eduard, hoch erfreut,
Daß, um in's Herz von Frankreich zu gelangen,
So leicht ſich ihm der blut'ge Anlaß beut.
Zurück eilt Montfort; ſeine Waffen klangen
Nun raſcher noch, da Mancher wohl ſich ſcheut,
Der wider Montfort kühn es mochte wagen,
Sich wider Englands Bundesfreund zu ſchlagen.

Derweil vor ſeinem ächten Lehnsherrn ſtellt
Und vor der Pairs-Verſammlung zu Päris
Sich Karl, und ſpricht: „ein Ueberfall zerſchellt
Die Waffen mir. Nun, König, der verhieß
Den Lehnsvaſallen Schutz, und Ihr, geſellt
Mir, edle Pairs, zum Kampf mit Schwert und Spieß,
Wie zu Gericht und Feſt! Nun prüft mein Recht!
Und findet Ihr's, ſo helft mir im Gefecht!

Denn ſicher nicht in Gutem wird gehoben,
Der Streit, den Montfort ſchon ſo wild begann!"
„Das" — ſpricht der König Frankreichs — „laßt uns proben.
Johann von Montfort iſt ein Ehrenmann,
Um manche That als klug und kühn zu loben,
Und hoffentlich für des Geſetzes Bann
Gehorſam auch, und wär's zu ſeinem Schaden! —
Wir woll'n ihn her an unſern Hofhalt laden." —

Der Montfort kam. Mit edler Huld empfangen,
Glaubt' er wohl erſt, auch hier das Recht zu zwingen,
Wie da, wo ſeine Söldner Waffen ſchwangen.
Doch als die Rechtsgelehrten jetzt nach Dingen,
Bis auf den heut'gen Tag wohl ganz umgangen,
Ernſt forſchen, und an's Licht die Wahrheit bringen,—
Da wirft er ſich in Nacht und Zorn zu Roß,
Und eilt zurück nach Rennes auf ſein Schloß;

Und will von dort mit höflichem Entſchuld'gen
Den König Frankreich's noch zur Ruhe ſprechen,
Als hab' ihn eine Schaar von ungeduld'gen
Friedſtörern nach der Heimath aufzubrechen
Gedrängt; doch woll' er gern dem König huld'gen,
Und jeden Bund mit England gern zerbrechen; —
Doch König Philipp hat genug vernommen,
Und vom Gericht iſt dieſer Spruch gekommen:

„Wir Pairs des Reichs, und Geiſtlichen und
Kenner
Des Rechtes ſonſt — weil Johann Montfort fragt:
Erbt nur Bretagne's Herzoghut auf Männer?
Erbt er auch an die hochgeborne Magd? —
Entſcheiden: als rechtmäßiger Ernenner
Hat der hochſeel'ge Herzog recht geſagt,
Da er der Frau von Blois hat im Erblaſſen
Und ihrem Mann das Herzogthum gelaſſen.

Drum ſoll nach Recht und nach des Königs Willen,
Und den Herkommen alter guter Zeit, —
Die wir geprüft ſorgfältig, treu, im Stillen,
Niemand zu Lieb' und Niemand auch zu Leid, —
Johann von Montfort ſeinen Anſpruch ſtillen;
Beliehn ſei Karl von Blois auf ſeinen Eid! —
Gegeben, ſeit die Welt ihr Heil erfahren,
Nach Dreizehnhundert Ein und Vierzig Jahren." —

Doch meint Ihr, wenn ein Spruch das Recht
gefunden,
Er ſtill' auch gleich ein flammendes Gemüth?
Nein! die Entſcheidung ſchlägt nur tiefre Wunden,
Der ganze Sinn des Abgewieſ'nen glüht;
Und ach, zu leicht ſind Freunde Dem verbunden,
Der um der Welt Verwirrung ſich bemüht! —
Johann von Montfort will den rechtgeglaubten
Anſpruch im Kampf auf Gut und Blut behaupten.

Doch war nun Karl von Blois auch ſtark genug,
Um zu erſchüttern ſeines Gegners Stand.
Rings um ihn droht' ein mächt'ger Heereszug:
Theils all' die Beſten vom Bretagnerland,
Franzoſen theils, die ihres Königs Spruch
Beſiegeln wollen mit bewehrter Hand.
Auch hatt' ihm, höher ſeinen Ruhm zu heben,
Der König ſelbſt den Ritterſchlag gegeben;

Ja, ſeinen älteſten Sohn, den Prinz Johann
Von Normandie, gab er als Kampfgeſellen
Dem Schützling mit, und Beider Heerzug kann
Sich Montfort nicht im Feld' entgegenſtellen;
Drum ſchirmt er, bis ihm England Roß und Mann
Zu Hülfe ſchickt, ſich hinter Nantes Wällen.
Doch fällt die Stadt, und als Gefangnen ſendet
Man nach Paris ihn; Alles ſcheint beendet.

Beendet? Wahrlich nein! Ein zündend Licht
Iſt hold an ſeiner Stell' emporgeſtiegen:
Johanna Montfort zeigt ſich, winkt und ſpricht,
Und aller Krieger Herzen glühn! Es fliegen
Die Schaaren vor dem himmliſchen Geſicht
Begeiſtert in den Kampf, und Kampf iſt Siegen,
Gefahr iſt Spiel, und Tod zur Luſt verſchönt,
Wo der Feldruf: „Johanna Montfort!“ tönt.

Nicht iſt es mir beſchieden, Dich zu ſingen,
Du wunderbares, krieg'riſch holdes Bild!
Ach, allzuherrlich wär' es, mitzuringen,
Wo eine Sonne, ſiegentglüht und mild,
Wie Du mir ahnend ſtrahlſt im Liedesklingen,
Durchleuchtete das rühmliche Gefild! —
O komm bisweilen auf blutdunkeln Wegen,
Johanna, Licht des Kampfes, uns entgegen! —

Für jetzt nicht darf ich bei den Thaten weilen,
Die in Schloß Hennebon durch ſie geſchah'n,
Nicht die Gefahren mit der Holden theilen,
Durch die Belag'rer brechend ihr die Bahn,
Nicht dann zurück ermuth'gend mit ihr eilen,
Wo der Bedrängten Grüße ſie empfahn,
Nicht mit ihr ſchau'n, wie Englands Wimpel weh'n,
Ihr zum Entſatz, — ich muß nach Bertrand ſeh'n!

Mein Bertrand, viel des Guten und des Schönen
Haſt Du entzündet frühe ſchon in mir:
Nicht etwa Luſt an eiteln Ruhmes Krönen,
Nein, höh're Luſt an ſchöner Treue Zier;
Und kühn auf Deiner Thaten Sangestönen
Hebt ſich mein Geiſt! — Doch faſt vergelt' ich's Dir,
Wenn heut' ich von Johanna Montfort's Bild
Hinwende mich zu Dir; — Es ſei! — Es gilt! —

Zuerſt, als Rennes ward zurück erſtritten
Für Carl von Blois, haſt Du den Schlachtenmuth
Geprüft am ſelben Ort, wo Du erlitten
Die Schmach des Lob's von roher Pöbelbrut,
Und wo der Rennbahn Dank Du haſt erritten.
Nun ſähſt Du gern Dein jugendraſches Blut
Aus einer edlen Siegerwunde rinnen,
Könnt' es den ernſten Schlachtruhm Dir gewinnen.

Allein obzwar Du ehrbar wirſt genannt
Samt andern Kampfeshelden vor den Thoren,
Hat doch nicht gleich zum Kranz aus ihrer Hand
Die ſtrenge Siegesgöttin Dich erkoren.
Oft — wie ein Jünglingsherz auch ſei entbrannt,
Ein Jünglingsgeiſt geſtachelt als von Sporen
Zu kühner That, auszeichnend ihm nur eigen, —
Es will ſich nichts, gar nichts Beſondres zeigen!

Wohl drängt man ſich zu manchem dreiſten Ritt,
Wo irgend was ein edler Held begonnen, —
Doch bleibt's dabei: man zog nur eben mit,
Und ruhmlos ſind die Stunden hingeronnen! —
Geduld! — Was Schickſal mondenlang beſtritt,
Wohl endlich wird's in Einem Tag gewonnen,
Und dann, wie eine Braut nach langem Nein,
Bleibt angetraut Victoria treulich Dein!

Iſt Rennes auch ohn' einen Kranz gefallen,
Mein Bertrand, für Dein jugendliches Haupt,
Doch freudig hoffend ſieh die Banner wallen,
Den Heereszug, der muthig fürder ſtaubt
Nach Vannes hin! Dort mag's dem Krieg gefallen,
Daß er mit Ruhm die Stirne Dir umlaubt!
Und wär's auch dorten nicht, — nur muthig weiter!
So lang' er reitet, hofft ein junger Reiter! —

Um Vannes war befeſtigt aufgeſchlagen
Das Lager Carl's von Blois. Man glaubte ſchon,
Ergeben werde ſich nach wen'gen Tagen
Die Stadt vor inn'rer Noth und äußerm Drohn.
Doch kühn beſchloſſen den Entſatz zu wagen
Die Schaaren England's. Nächtig, ohne Ton
Der Hörner oder Trommeln fortgerückt,
Ziehn ſie heran, von keiner Wacht erblickt.

Und als zuletzt nun Stimmen: „Werda!" ſchreien,
Da faßt des eiſenwall'nden Stromes Stoß
Die Rufer ſchon in ſeine Wirbelreihen,
Und läßt nur todt und ſtumm ſie wieder los.
Umſonſt gelingt es Zweien oder Dreien,
Voraufzuflieh'n in Lager's ſtillen Schooß, —
Kaum, daß ſie nur die Waffenbrüder wecken,
Iſt Feind ſchon da, und Flamm' und Todesſchrecken!

Das ganze Heer ging' heut vielleicht verloren,
Im wüſten Kampf des Ueberfalls zerſpellt;
Da war von Gott mein Bertrand auserkoren,
Und zwanzig Andre noch, ihm zugeſellt; —
Dreizehn davon aus Ritterblut geboren. —
Mit Denen bricht der junge, raſche Held
Lautrufend in des Feindes vordre Glieder.
Was ihre Waffen reichen, ſtürzt darnieder.

So geht es vorwärts! Weiter vorwärts immer!
Und immer wilder tönt ihr Kampfgeſchrei!
Vorwärts, ja vorwärts nur, Ihr wackern Schwim-
mer!
Euch Opferknaben ſteht ein Höh'rer bei! —
Verwirrend blitzt auf ſie der Flammen Schimmer, —
Dann hüllt ſie Nacht in grauſe Mummerei, —
Den Feinden ſcheint vor ſo viel tapfern Streichen
Verzehnfacht jeder Arm, — ſie wanken, weichen; —

Sie fliehn zuletzt im wirren Fluchtgedränge,
Wo der Genoſſe ſcheut vor dem Genoſſen,
Die Tapferſten verwickelt in der Enge,
Zu Boden auch gerannt von flücht'gen Roſſen! —
Beſtürzt beinah in der geſtürzten Menge
Von Feinden, deren Todeswunden floſſen,
Steht Bertrand mit dem kleinen Siegerhaufen.
Ein Herzogsbote fragt. — Er ſpricht! „ſie laufen!

Ja, ja, weiß Gott, — dem Herzog kannſt Du's
ſagen:
Sie laufen eifrig, recht wie nach der Pflicht! —
Doch willſt Du mich um das Warum befragen, —
Ja, guter Freund, das weiß ich ſelber nicht! —
Wir haben hier ganz artig losgeſchlagen,
Doch daß ſo Vielen gleich der Muth zerbricht,
So auslöſcht, wie ein naßgewordner Zunder, —
Frag' ältre Krieger um das trübe Wunder!" —

Ein Solcher kann Dir gleich mit Antwort dienen,
Knapp Bertrand: ich, der Deine That beſingt,
Und der's erfuhr, wie mächt'ger, was erſchienen,
Als was geſchah, der Kämpfer Muth bezwingt.
Magſt Schaar an Schaar Du feſt zuſammenſchienen,
Wenn Dir's nicht überraſchend kühn gelingt,
Des Feindes Aug' und Sinn zu überwinden,
Suchſt Du im Krieg' umſonſt nach Kranzgewinden!

Auch muß — weil Nacht in ihren dunkeln Zellen
Zu lieben pflegt ein grauſes Wechſelſpiel —
Wer überfällt, vorſichtig Alles ſtellen;
Wer überfallen wird, wagt nie zu viel.
Je ungeſtümer ſeine Wogen ſchwellen,
Je eher reißt ihn Sturm an's Siegesziel! —
Das hat nun Bertrand überkeck erfahren;
Ein Feldherrnſatz wird's ihm in künft'gen Jahren.

Im Lager gab's ein Staunen: „wie? Die
Fluth
Brach ſo gewaltig ein, und iſt gedämmt?
Iſt ganz verlaufen ſchon? Weß kecker Muth
Stand ſo allein entgegen unverſchwemmt?“ —
Beinahe zürnend wallt der Ritter Blut,
Zum Kampfeslauf entflammt, und nun gehemmt
Durch jener wen'gen Knappen Hau'n und Stechen; —
Man kann juſt nichts mehr, als das Ding beſprechen.

Und damit kam's, wie's oft wohl zu geſchehen
Auf dieſer Welt nach raſchen Thaten pflegt:
Viel eitle Worte flattern und verwehen,
Bevor ein einz'ges kommt, das gilt und wägt.
Die Mehrſten blieben diesmal dabei ſtehen,
Vom Feind ſei's frech und höchſt unüberlegt,
So tapfre Männer, die ſich feſt verwallen,
In ihrem Lager blindlings anzufallen.

Doch achtſam forſchte nach genauer Kunde
Arnold von Andreghem, ein edler Held,
Der uns erſcheint noch in manch künft'ger Stunde; —
Und hörend, wie der Anfall ſei zerſchellt,
Erläutert er's mit klugberedtem Munde
'Nem Herrn von Rang, dem er war zugeſellt.
Der ruft: „gewiß, daß Bertrand hoch noch ſteigt,
Wenn ſeinem Muth ſein Glück nur irgend gleicht!“

Das war nun kein Orakelſpruch zu nennen,
Zum mind'ſten nicht prophetiſch wunderbar,
Wie jener Nonne magiſches Erkennen
Auf Schloß Broon. Denn wirklich ſcheint es klar:
Wo Glück und Muth vereint zum Ziele rennen,
Da wird's erreicht. — Doch der Geſchichte war
Das Sprüchlein gut genug, es aufzuſchreiben,
So mag's denn auch bei'm Lied in Ehren bleiben!

Und damit war für diesmal auch belohnt
Der kühne Bertrand; etwa ausgenommen,
Was freudig in der eignen Bruſt ihm wohnt,
Für künft'ge Thaten heller noch entglommen! —
Doch ſeit der Nacht, wo er als blut'ger Mond
So herrlich blitzte, iſt er wie verſchwommen
Im Zeitgewölk. Acht Jahre ziehen fort, —
Von Bertrand ſpricht der Ruhm kein einzig Wort!

Auch das gehört wohl mit zu den Gewinden,
In die uns prüfend ew'ge Leitung führt:
Dies halbe Glück und dies beinahe Finden!
Du haſt ſchon das geſuchte Pfand berührt, —
Denkſt, es zu greifen, — doch im Nachtentſchwinden
Wird's abermal Dir wunderſam entführt,
Als wär's verſunken ganz in Traumesfalten! —
Da gilt's, o Freund: Demuth und Glauben
halten! —

Gewiß, nicht blieben leer an kühnen Thaten
Die Jahre Bertrand's, die uns ſo entfliehn!
Denn was auch Weiſe riethen, Fromme baten
Zu Gott, — man ſah die Bürgerkämpfe ziehn
Durch des Bretagnerland's verheerte Saaten,
Sah ſtatt der Dörfer grauſenden Ruin
An den verſtörten Heerdesſtellen dunkeln,
Statt der Feſtlichter wüſte Brände funkeln!

Die immer neu gewetzten Waffen klangen,
Und immer heißer loderte das Blut,
Das vielverſprühte, auf in Herz und Wangen,
Und zorn'ger blitzte ſtets der Augen Gluth! —
Durch Englands Heer ward Karl von Blois gefangen,
Umſonſt beſchirmt von der Getreuen Muth,
Und durch die Kraft, ihm rühmlich ſelbſt beſchieden! —
Furchtbares viel geſchah! — Nichts brachte Frieden! —

Zwar auf ſein Wort zog nach Betragnes Küſten
Held Karl zurück; — doch nur, der Löſung Preis
Zu ſammeln und zu zahlen; — dann zu rüſten
Ein neues Heer mit kriegriſch ernſtem Fleiß,
Und neu auf Kampfes ſchwindligen Gerüſten
Zu ringen um das blut'ge Siegesreis.
Bis dahin wollte Pfänder England haben;
Die liebſten ſandt' er! Seine beiden Knaben!

Und mit den Beiden ſandt' er zum Geleite
Fünf edle Krieger an Britanniens Strand,
Beſtimmt, alsbald zum ungeſtillten Streite
Zurückzuſegeln in ihr Vaterland;
Da ſah man, wie an edler Helden Seite
Aufs neu auch unſer Bertrand rühmlich ſtand,
Denn noch nicht prangend mit den Ritterſporen,
Ward doch er zu den Fünfen mit erkoren.

In hohen Ehren, mit geſchmückten Feſten
Und jeder Art von fürſtlich edler Zier
Begegnet England's Eduard ſeinen Gäſten;
Und weil es auf ſo kriegriſchem Revier —
Der Tafelrunde Vaterland! — am Beſten
Nicht mangeln darf, beſtellt er ein Turnier,
In Ehrenkämpfen, reich von Pracht umwoben,
Brittania's und Bretagne's Kraft zu proben.

Ergötzlich kühn begann das heitre Rennen,
Viel freud'ge Thaten wurden dort gethan;
Doch wie ſich ſelten Feſt und Unfall trennen,
Muß der auch heut ſein trübes Recht empfah'n.
Ein Brittenheld, den nicht die Bücher nennen,
Stürzt ſo gewaltſam nieder auf die Bahn,
Vom kräftigen Bretagnerſpeer beſiegt,
Daß mit dem Sieg ihm auch die Seel' entfliegt.

Nicht weiß ich, war es Bertrand, dem gelungen
So trüber Sieg, noch welch ein andrer Held!
Doch ſchwer aus Eduards Muth iſt aufgedrungen
Ein Zorngewitter. Mühſam freilich hält
Im königlichen Geiſt er's noch bezwungen,
Doch wann einmal der erſte Donner fällt,
So hüte man ſich vor den zorn'gen Schmerzen;
Der Todte lag ihm ſehr am edlen Herzen! —

Es ſchweigt das Kampfſpiel, nun ſo misgeſtaltet
Zum ſchlimmen Ernſt, — verſtummt beiſammen ſtehn
Die fünf Bretagner. Finſtre Ahnung waltet.
Mistrauend feindlich hin und wieder ſehn
Die Wirth' und Gäſte; — Alles iſt zerſpaltet; —
Kaum einz'le Worte hört man flüſternd wehn; —
Dem König engt's die Bruſt, gleich Wundenſtechen;
Er muß, er muß mit den Bretagnern ſprechen.

„Ihr Herr'n," — ſo hebt er düſterlächelnd an, —
„Für Karl von Blois, und Den, der mir verbunden
In meinen Schutz ſich hat, den Graf Johann,
Hab' ich — zu heilen Eures Landes Wunden,
Zu feſſeln Krieg in holden Friedens Bann, —
Vorſchlag zum Waffenſtillſtand aufgefunden.
Leſ't achtſam, bitt' ich Euch, dies Pergament;
Dann unterſchreibt's, wenn Ihr's für gut erkennt."

„Wir?“ — ſpricht der Aelt'ſte; — „Herr, wir
ſind geſendet,
Die Prinzen unſres Herzogs zu geleiten;
Nicht unſre arme Unterſchrift beendet
Nur Einen Punkt in dieſem wicht'gen Streiten!“ —
Doch er verſtummt, weil Aug' und Sinn ſich blendet
Vor Blitzen, die aus Eduard's Augen gleiten,
Und nun der König ruft mit Donnerſtimme:
„Ich bitt' Euch ernſtlich, reizt mich nicht zum Grimme!

Ihr thut, als woll' ich gar Euch überliſten!
Wohl merk' ich, Ihr verſchluckt manch arges Wort!
Glaubt Ihr, in ſolcher Waffenruhe Friſten
Sänn' ich wohl auf Verrath? Auf blut'gen Mord?
Ihr meint wohl gar, daß wir uns jetzt ſchon rüſten,
Euch zu verderben, eh' Ihr noch den Port
Des Meer's erreicht? — Schnell! Sagt mir's in's
Geſicht:
Glaubt Ihr, ich halt' Euch Treue, oder nicht?“ —

Umſonſt harrt er auf Antwort. Ernſter Schrecken
Vor dieſes edlen Königslöwen Zorn
Hemmt alle Zungen. Wildre Gluth erwecken
Noch Scheu und Zögern in dem glüh'nden Born,
Dem beinah überwall'nden Lavabecken; —
Da ſtellt der junge Bertrand ſich ganz vorn
Vor die Genoſſen, ſprechend: „haltet Ihr
Geleit und Frieden, — wohl, ſo thun's auch wir!

Jedoch, ſeid Ihr gewillt, es aufzuheben,
So ſind auch dazu rüſtig wir bereit!" —
Der König ruft: „wie nun? Ich hab' gegeben
Mein theures Wort! Hab' ich das je entweiht?
Darf Jemand mir ein Ja zur Antwort geben?
Der würd' in frecher Zügelloſigkeit
Mir meiner Ehr' und Krone Ruhm verletzen,
Doch wahrlich nicht ſich am Erfolg' ergötzen!" —

Zu ſänft'gen ſolcher hohen Gluth Entbrennen,
Sprach Ritter Yvo Charuël dies Wort:
„Mögt, Herr, nicht uns allſammt vermeſſen nennen,
Weil hier dem Jüngling flog die Rede fort!
So grüne Jugend mag noch nicht erkennen,
Was eben ſich geziemt an jedem Ort!" —
Der Bertrand, den man ſchalt für unerfahren,
War juſt ein Burſch von neun und zwanzig
Jahren.

Doch König Eduard ließ den Spruch ſchon gelten.
Damals war's lang' hin bis zur Mündigkeit!
Weiß nicht, ob ſchwerer ſich die Köpf' erhellten,
Ob man mehr Licht erheiſchte zu der Zeit, —
Genug: ſo war's. — Und nach dem raſchen Schelten
Ward von Gewölken Eduard's Geiſt befreit.
Hell wieder, zu geziemend heitrer Wonne,
Warf Strahlen rings die königliche Sonne.

Nur das noch ſagt' er, wie im letzten Glüh'n
Des Zorns zu ſeinen Rittern: „auf der Erden
Iſt doch kein Menſch wie ein Bretagner kühn!"
Da trat zu ihm mit fei'rlichen Geberden
Sein Aſtrolog, und ſprach: „die Himmel ſprüh'n
Auf dieſen Jüngling Heil! Was Großes werden
Muß er nach ſeiner Lineamente Zügen,
Die nimmermehr dem Tiefgelahrten lügen."

„Wohl gut!" ruft Eduard aus. „Doch lieber Meiſter,
Unnöthig frugt Ihr jetzt den Sternenrath!
Denn ganz von ſelbſt verſteh' ich mich auf Geiſter,
Wo ſie durch Wort ſich äußern und durch That.
Ja, dieſer Jüngling, wunderviel verheißt er,
Und, glaubt mir nur, auf ſeines Lebens Pfad
Wird er ſo wundermehr noch einſt vollbringen,
Daß alle Lande davon wiederklingen!"

Man ſagt: dem Löwen gegenüberſtehen,
Mit fröhlich heiterm, unbewegtem Muth,
Bis der ſich ſelbſt läßt hold und freundlich ſehen,
Beweiſe ſtammverwandten Löwenmuth.
Wo das vor zorn'gen Kön'gen mag geſchehen, —
Mich dünkt, die Prob' iſt juſt nicht minder gut!
Froh kehr', o Bertrand, nach den heim'ſchen Landen;
Du haſt die Löwenprüfung ſchön beſtanden!

Erläuterungen zum vierten Geſange:

Seite 75:

„Wohl damals war die Gluth nicht aufgeglommen,
Als Scheu und Hoffen noch den Grimm beſtritt.“

Noch auf dem Todesbette des Herzogs Johann, der im Monat April des Jahres 1341 zu Caen ſtarb, verſuchte ſein Bruder, Johann von Montfort, ihn von dem zum Beſten ſeiner Nichte und Karls von Blois eingegangenen Vertrage abwendig zu machen, damit das Herzogthum bei der Nachkommenſchaft Peters von Dreux bleibe. Unſer zum Grunde liegendes Werk erzählt dieſe Unterhandlung ausführlich genug, die im Epos ſelbſt nicht Raum finden konnte, aber ſich mir durch ihr tiefes, tragiſches Gewicht faſt unwillkürlich zu folgender Romanze geſtaltet:

Krank lag der Bretagnerherzog,
Der der Gute hieß, Johann,
Nah dem allerletzten Wege,
Der uns Alle einſt erharrt,
Dem gewiſſeſten und ſtrengſten
Ganz unwiderruflich nah.

Stille lag er, Herz und Augen
Fromm empor zu Gott gewandt,
Fromm und froh, dieweil's im Leben
Oft ſchon ſeine Art ſo war.
Da an's Bett' ihm trat ſein Bruder,
Montfort, der kriegsluſt'ge Graf,
Sprach in's Ohr ihm ſtarker Stimme:
„Bruder, Bruder, hör' mich an!
Der Du unter Einer Mutter
Holdem Herzen mit mir lagſt,
Hör' mich, wenn Du je mich liebteſt,
Trauter Bruder, hör' mich an!“ —
Still die ſanften Blicke wendet,
Wie ein freundlich zahmes Lamm
Zu dem Bruder hin der Herzog,
Seufzend: „ſprich, Du raſcher Mann!
Nie wird Dir mein Ohr verſchloſſen,
Nie, ſo lang' ich hören kann!“ —
Da hub Montfort an, zu klagen:
„Wenig haſt Du mein gedacht,
Als die Folg' im Herzogthume
Weichlich Du der Nichte gabſt!
Soll das Haus von Dreux verſchwinden,
Dem wir Beide ſind entſtammt?
Oder mind'ſtens doch verſinken
In den ärmſten Ritterſtand?
Unſre Nichte ja erkor ſich

Schon zum Herzog und Gemahl
Einen Ritter fremden Hauſes,
Den kühnſtolzen Karl von Blois!
Freundlich ſah'ſt Du drein, und ſeegnend
Hobſt Du Deine Fürſtenhand;
Feiertest mit reichen Feſten
Die Verarmung Deines Stamm's! —
Wie? Und meinſt Du, der Bretagner
Tapfres Heldenvolk, — bekannt
Als ſieghaftig und verwegen,
Wo nur irgend glüht ein Kampf! —
Meinſt Du, ſolche Mannen zügelt
Eines ſchwachen Weibes Hand? —
Bruder, Bruder, noch beſinn' Dich,
Denn Du haſt nicht gut gethan,
Bruder, an den letzten Pforten
Wende Noth von mir und Schmach!" —
Wie ein heißes Fieber brannt' es,
Wie ein Todesfröſteln brach's
Durch die ſchwer erſchreckte Seele,
Brach beinah' ihr alle Kraft.
„Bruder," — rief der Herzog, — „Bruder,
Jetzt mir dieſen ſchweren Kampf?
Schwerſtes hab' ich zu beſtehen,
Und Du füllſt die Schale an? —
Bruder, o Du ſchlimmer Bruder!" —
Aber wieder hingewandt

Fromm und froh zum Quell des Troſtes,
Lag er plötzlich ſtill und ſanft,
Und dann quollen dieſe Worte
Ihm von bleicher Lippen Rand:
„Lieber Bruder, biſt ſo heftig,
So auf Weltliches bedacht,
Aber kannſt doch Den nicht irren,
Der den rechten Anker fand!
Wenn ich fehlte, — Gott mag's ſchlichten,
Der mir jetzo zuruft: Halt!
Und mir keinen Raum mehr gönnet
Auf der trüben Lebensbahn.
Trübe? — Nein. — O, ſie erhellt ſich
Meinem Scheideblick noch klar!
Hör' mich an, Du lieber Bruder,
Hör' den ſterbensklaren Mann! —
Nicht allein hab' ich's beſchloſſen,
Was mit meinem Erb geſchah;
Uralt iſt der Frauen Erbrecht
Hier in unſrem ſchönen Land.
Deshalb folgt mir meine Nichte,
Und die Stände ſprachen Ja,
Jene Stände, die Du tapfer
Nach der Wahrheit haſt genannt!
Eben drum im Schutz der Damen
Brauchen freudig ſie die Hand. —
Noth von Deinem Leben wenden,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Und von unſrem Hauſe Schmach? —
Bruder, edle Heldenhäuſer
Werden wohl bisweilen arm,
Aber fremde bleibt auf ewig
Ihnen auch das Wörtlein Schmach!
Nenn' ſolch häßlich Wort nicht wieder!
Nimmermehr! — Und: gute Nacht.
Denn hier unten wird's ſo dunkel,
Aber mir winkt guter Tag!"
Und ſo iſt ſein Leib entſchlafen.
Seine Seel' erſt recht erwacht
In des ſeel'gen Friedens Hafen; —
Der von Montfort ritt zur Schlacht,
Häufte, wie ein Aehrenbinder
Garben, Leichen ſonder Zahl! —
O der armen Menſchenkinder
Schauerlich verkehrte Wahl!"

Seite 77:

„Der Brittenkönig Eduard" —

Es war Eduard der Dritte, der von dieſem Anlaß her in einem furchtbaren Kampfe Frankreich verwüſtete und beinah eroberte, durch die ausgezeichneten Kriegsgaben ſeines Sohnes, des Prinzen von Wales, welchen man den ſchwar-

zen Prinzen zu nennen pflegte, ganz vorzüglich unterſtützt.

Seite 78:

„Und vom Gericht iſt dieſer Spruch
gekommen:"

Er findet ſich in dem von uns angeführten und zum Grunde gelegten Werke S. 284 in lateiniſcher Sprache, unter dem Titel:

„Copia Arresti pro Karolo de Blesis, contra Joannem de Monteforti pro Ducatu Britanico lati 7 Septembris anno 1341 u. s. w.

In der Hauptſache enthält er die im Gedicht ausgeſprochne Entſcheidung, wobei noch die Rechtmäßigkeit der weiblichen Erbfolge theils durch Beiſpiele aus dem übrigen Frankreich, theils durch welche aus der Bretagne ſelbſt, verfochten und begründet wird.

Seite 80:

„Auch hatt' ihm, höher ſeinen Ruhm
zu heben,
Der König ſelbſt den Ritterſchlag
gegeben."

Wieder ein Beweis zu dem in den Erläuterungen des dritten Geſanges aufgeſtellten Satze,

daß in dieſem Zeitalter der Adel ſchon weniger eifrig nach Ertheilung der Ritterwürde rang. Der mit einer Herzogserbin verehlichte, von einem großen Theil der bretagniſchen Ritter und dem Könige Frankreichs als Herzog anerkannte Karl von Blois empfing nun erſt den Ritterſchlag. Jeder unbeſcholtne und die Waffen übende Edelmann gehörte eben ohne Weitres zum Ritterſtande, weshalb ich auch nichts Ungehöriges zu thun glaube, indem ich, noch ehe unſer Bertrand den Ritterſchlag erhielt, bisweilen in Bezug auf ihn die Worte Ritter und ritterlich anwende. Das letztere hat ohnehin eine weit umfaſſendere Bedeutung, wie ich das in meiner und meines Freundes Perthes Schrift: „Etwas über den deutſchen Adel, über Ritterſinn und Militair-Ehre u. ſ. w. bereits ausführlich dargethan habe.

Seite 88:

„Zwar auf ſein Wort zog nach Bretagne's Küſten
Held Karl zurück: — doch nur, der Löſung Preis
Zu ſammeln und zu zahlen.“ —

Wir finden ſpäter noch — und gleich im nächſtfolgenden Geſange Beiſpiele von dieſen Löſungen

aus der Kriegsgefangenſchaft. Dergleichen war ganz in der Ordnung des Völkerrechtes, und konnte auf Begehren nicht wohl verweigert werden, der Gefangne habe ſich denn etwa durch unrechtliches Betragen mehr zum Räuber oder Empörer geſtempelt, als ſeine Kriegmanns-Würde behauptet. Wollte man ihn ſonſt nicht gern auf freien Fuß ſtellen, ſo blieb nur übrig, ihm ein möglichſt unerſchwingliches Löſegeld aufzulegen. Doch auch darin hatte die Ritterſchaft ihre Geſetze der Großmuth und Billigkeit, von denen der Einzelne nicht wohl abgehen konnte, ohne ſich durch einen Fall in der öffentlichen Meinung und alles daraus hervorgehende Nachtheilige faſt ſchlimmer als ſeinen Widerſacher zu treffen. Ueberhaupt ergänzten in jenen Zeiten Ehre und Liebe alle Mängel der beſtehenden Rechtsbuchſtaben auf eine bewundernswürdige Weiſe. — Wie aus allem Guten und Billigen aber das Misgeſtaltete in ſiegender Häßlichkeit hervorgehn kann, bewies ſpäterhin die Wirthſchaft der italiäniſchen Condottiere, deren Schlachten nur Glücksſpiele wurden, wo man ſich hütete, den Gegner zu beſchädigen, und Alles auf Geld hinausging, ſtatt auf Leben und Blut! Auf Geld, welches mit oder ohne Umwege doch am Ende nur wieder der friedliche Bürger bezahlen mußte! Doch was kann nicht Alles über einen ſolchen herein-

brechen, wenn er einmal abſolut den Waffen entſagt hat, und das baare Metall ſeine einzige Rüſtung geblieben iſt! — Hüte ſich doch Jedermann vor einem ſo abſcheulichen Zuſtande, und ſeegne die Regierung, die ihn zu der heilſamen Waffenübung anhält, ſollten auch wirklich darüber einige Thaler minder verdient werden. Die Thaler, die Ihr auf Koſten Eurer Männlichkeit verdienen möchtet, beſäßet nicht Ihr, ſondern ſie gehörten dem Feind, und Euer ganzes Hab' und Gut — das Edelſte nicht ausgeſchloſſen — obenein!

Bertrand Du-Gueſclin.

Fünfter Geſang.

Euch lad' ich, die Ihr gern hört Waffen klingen,
Heut' auf manch blutig keckes Uebungsſpiel
Bereitend uns zu königlichem Ringen!
Hier gilt's vorerſt ein minder hohes Ziel:
Scharmützel nur und Hinterhaltes Schlingen,
Und wie der Einz'le drinnen ſiegt' und fiel,
Doch höher ſtets, als Bertrand's Perſerkriege,
Ja auch als im Turnier des Jünglings Siege!

Wohlauf zum Tanz! Bretagne's grüne Hecken
Und viel verſchlung'nes Hügellabyrinth, —
Es beut ſich reich zu liſt'gen Kriegsverſtecken,
Wo doch nicht immer ſchlauer Rath gewinnt;
Halb überfallen ſchon gelingt's dem Kecken
Oft dennoch, das Geflecht, das ihn umſpinnt,
In ritterlichem Anfall zu zerſtücken,
Und ſo aus Netzen Sieg und Ruhm zu pflücken! —

Zwei edle Herrn eröffnen uns den Reihen:
Robert Richer, vom Lande Metz entſtammt,
Dem Hauſe Montfort ſeinen Arm zu leihen,
In ritterlicher Fehdeluſt entflammt;
Bei ihm Johann von Toigne, auf England's freien
Kampfauen weit berühmt im Kriegeramt! —
Da fragt an wohl: „aus England Der geboren?
Wie klingt er ſo franzöſiſch unſern Ohren?“ —

Dies Erſtemal wird nicht das Letztemal!
Denn zum Gefechte wider Frankreich kamen
Aus England edle Ritter ſonder Zahl
Gezogen mit franzöſiſch alten Namen.
Das ſtammt von da, wo ſich nach ſtolzer Wahl
Das Meereseiland kühn zur Beute nahmen
Die Ritter Wilhelms von der Normandie.
Die Spur beſteht noch jetzt, und ſchwindet nie. —

Nun, Johann Toigne und Ritter Richer zogen
Durch die Bretagne, feindlich jedem Haus,
Das nicht in dieſen ſtürm'gen Kriegeswogen
Das Wappen Montfort's ſteckt als Banner aus.
Mein Bertrand denkt: „genug umhergeflogen,
Ihr Sperber überdreiſt zu Fang und Schmaus!
Wenn mein' und meiner Freunde Waffen halten,
Soll ſich das Ding urplötzlich umgeſtalten!“ —

Stark war der Feind, zum Theil ihm zugewendet
Um Montfort mancher Städt' und Dörfer Sinn,
Wild in Partheiwuth flammend. Darum ſendet
Bertrand nach ſieben Edelleuten hin,
Davon gern Jeder Gut und Leben ſpendet,
Wo's gilt für ſeines ächten Herr'n Gewinn.
Viel klingt's: bei unſerm Bertrand ſieben Ritter!
Doch blieb im Ganzen klein nur das Gewitter;

An Zahl der Wolken klein! — Mit Jedem zogen
Vier Mannen höchſtens, panzerhell umblecht,
Und dann noch leicht bewehrt mit Bolz und Bogen
Acht Schützen etwa. — Doch wie in's Gefecht
Sie auf den Wink der edlen Meiſter flogen,
Behauptend ihrer treuen Väter Recht,
Nacheifernd gar wohl ritterlichem Orden,
War's doch mit Blitz und Donner Ernſt geworden.

Nach wacker'm Kampfe war der Feind erlegen,
Das Führerpaar in Bertrand's Hand gefangen.
Der heiſcht ehrſames Lösgeld von den Degen,
Und hat's von Beiden auch alsbald empfangen.
Doch Toigne ſpricht: „mein's wollt beiſeit Euch legen,
Weil bald Ihr wieder müßt zur Taſche langen.
Denn, Herr, dafern mir Wunſch und Hoffnung reifen,
Denk' ich bald Euch, wie jüngſt Ihr mich, zu greifen!“

Der Bertrand lacht, und denkt: „das wird ſich
finden!
Mich, hoff' ich, fängt man eben nicht ſehr leicht!" —
Hüt' Dich, mein Kriegsmann! In den Irrgewinden,
Wo ſich nach Becherel die Straße ſchleicht
Von Dinan her, und grünend ſich verbinden
Die Heckenzäune, dornig feſt verzweigt,
Kann leichter noch, als hinter Schloſſesmauern,
Ein unverſeh'ner Anfall auf Dich lauern! —

Jedoch Du trauſt zu kühn auf Deine Kraft,
Hält'ſt gar mit Deinem Trupp wohl abgeſeſſen,
Weil etwa Roß und Mann, von Hitz' erſchlafft,
Nach Waid' und Schatten lechzt und Trank und Eſſen!
Der Toigne kommt! Vergeblich kämpfend rafft
Sich Alles auf. Nun hilft's nicht, daß vermeſſen
Du ringſt und ſchlägſt, mein Held; Du wirſt
gefangen. —
Toigne hat mit Zins die Löſung rückempfangen.

Das mußte Jakob Plantis bald entgelten,
Ein Hauptmann England's, muthig ſonſt und flink,
Doch den im Hinterhalt, im kluggeſtellten,
Der kaum gelöſte raſche Bertrand fing. —
Wie aber, — mag es Geld und Gut nur gelten?
Das ſchätzt mein hochgeſinnter Held gering,
Und lernt wohl mit dem Krieg zu tändelnd ſpielen! —
Geduld! Der wird bald ernſter nach ihm zielen.

Der Krieg iſt ein gewalt'ger weiſer Meiſter,
Mit ſtreng' und milder Gabe reich beliehn,
Um ſich die auserkornen Heldengeiſter
Für den hochernſten Dienſtgang zu erziehn. —
Den Hartgewarnten macht er wieder dreiſter
Durch hellen Lichtblick; — doch, verblendet ihn
Ein leichter Uebermuth im flücht'gen Strahle, —
Gleich füllt ein ſchwarz Gewicht die andre Schale! —

Bertrand! — Siehſt Du bei Euran dort die
Brücke? —
Sieh achtſam hin! — Die wird ein ernſter Paß! —
Du trabſt hinüber, trauend Deinem Glücke,
Ein keckes Ziel im Auge! — Blutignaß
Kommt Dein gedrängtes Häuflein bald zurücke,
Manch edler Kämpfer ſchon zum Tode blaß! —
Und nicht einmal der Rückzug bleibt Dir frei, —
Hörſt an der Brücke Du das Feldgeſchrei?

Siehſt Du von allwärts her zuſammenlaufen,
Zuſammenſprengen auch auf muntern Roſſen
Der ringsverſteckten Brittenkrieger Haufen? —
Du biſt umſtellt, der Heimweg Dir verſchloſſen! —
Da rufſt Du wohl: „wir woll'n uns hoch verkaufen!“
Dir nach auch rufen's Deine Kampfgenoſſen,
Und Euch zuſammenball'nd in dichte Rotten,
Steht Ihr bereit, der Uebermacht zu ſpotten.

Lang' halten Eure eiſenfeſte Herzen,
Vom feſtgewölbten Küras überbaut,
Das Spiel aus mit den ernſten Todesſcherzen,
Die Ihr empfangt und ſendet ohne Laut.
Hoch ſteht Ihr, unbewegt, wie Leichenkerzen,
Daß ſchier den tapfern Feinden vor Euch graut.
Rings liegt's wie Saatkorn von zerſpellten Speeren,
Von Todten auch, wie von gemähten Aehren!

Doch auch Ihr ſelber taumelt nach und nach,
Nun Der, nun Jener, in ſein kühnes Blut!
Was nicht des erſten Anfalls Kraft zerbrach,
Das bricht des dritt' und vierten Anfalls Wuth.
Faſt Er nur übrig noch am heißen Tag,
Steht Bertrand lange, roth von Feindesblut,
Ein Rächer der Genoſſen, die erliegen,
Selbſt unbeſiegt, doch müder ſtets vom Siegen.

Und endlich ſinkt in jüngſt noch rüſt'ger Hand
Das vielgebrauchte Schwerdt von eig'nen Strei-
chen;
Die Füße, — lang' ſo rieſig feſtgebannt
Auf blut'gen Grund, — ob ſie auch nimmer weichen,
Sie wanken; — da urplötzlich angerannt,
Fängt man den Hingeſtürzten über Leichen;
Faſt ihn allein aus der bedrängten Schaar
Ließ lebend los die tödtliche Gefahr. —

Da hat er Vieles ernſt bei ſich erwogen,
Der nun ſo ſtreng' gemahnte künft'ge Held;
Da hat er's ſtill bedacht: „die blut'gen Wogen,
Verſchlingen Höh'res viel, als Löſegeld!
Mehr wie ein Knab' als Hauptmann ausgezogen,
Ward ich, umſtellen wollend, ſelbſt umſtellt.
Ihr Treuerſchlagnen, Eurer will ich denken,
Und weiſern Sinn's hinfort die Schaaren lenken!"

Bald ſehn wir ausgelöſt und frei ihn wieder
Nach Thaten rüſtig durch die Gegend traben.
Nie ſchlug ein Unfall trüblich ihn darnieder
Den Geiſt, gekräftigt durch zwei hohe Gaben:
Durch kecken Muth, ſo fröhlich juſt als bieder!
Mehr noch durch ein lebend'ges Inſichhaben
Des Glaubens, der — ob Glück, ob Leben weicht —
Uns himmliſchklar ein frohes Jenſeit zeigt'. —

Vor ſolchem ſeel'gen Geiſt auch ſchmückt auf's Beſte
Sich bräutlich unſchuldvoll die äußre Welt
Mit manchem Kranzgewind' und heiterm Feſte,
Vorſpiegelnd ew'ge Luſt — Seht unſern Held
Im fröhlich hellen Reihen edler Gäſte
Auf jener Burg, vom Schönheitlicht erhellt! —
Die Frau von Tinteniac lud viele Damen
Dorthin, und Herr'n zugleich von edlem Namen.

Dort winkt' in hochbelaubten Heckengängen,
Auf buntem Sand, bei Springborn's Muſi-
ziren —
Oftmal ward's auch zu neckendem Beſprengen! —
Manch art'ges Spiel und liebliches Spatzieren.
Die ſüße Luſt an Reimen und Geſängen
Schwebt' aus des heitern Himmels Duftrevieren,
Und drang in zweier holden Frauen Sinne.
Die ſangen dieſes Lied von Krieg und Minne:

Die Erſte.

„Auf mit weckendem
Hörnerſchall!
Fort in ſchreckendem
Waffenhall!
Seht, Victoria
Schwebt in Gloria
Am blutrauſchenden Waſſerfall!"

Die Zweite.

„Still am flüſternden
Bachesgang!
Still am düſternden
Erlenhang!
Roſ' erröthet,
Mild umflötet
Von der Nachtigall Minneſang!"

Die Erſte.

„Sing', o Nachtigall,
Sing' in Ruh!
Fleiſſ'ger Bachesfall,
Murmle Du!
Iſt verſchollen
Krieges Rollen,
Kommt man wieder, und hört Euch zu!"

Die Zweite.

„Ei, ſo toſe nur,
Wilder Streit!
Bleib der Roſe nur
Etwas weit!
Weit den Bächen
Und dem Sprechen
Und dem Singen von Liebesleid!"

Die Erſte.

„Woll'n beflügelen
Kühn die Schlacht! —
Woll'n ſie zügelen,
Wenn ſich's macht. —
Doch nicht zagen
Müßt und klagen,
Wenn was näher der Donner kracht!"

Beide.

„Kling' denn, mächtiger
Kampfesreih'n!
Lodre, prächtiger
Wetterſchein!
Donnertöſen,
Um die Roſen
Raſſ'le kühn, aber ſchlag nicht ein!"

Das bunte Liedchen rann noch kaum zur Neige,
Da zog den Ritter Andreghem beiſeit
Ein Bote mit der Kunde, nahe zeige
Zum Kampf ſich fröhliche Gelegenheit:
Ein feindliches Geſchwader reit' und ſteige
Thalan, nicht allzuordentlich gereih't,
Sorglos und keck; ſo viel man eben merke,
Sei etwa hundert vierzig Mann die Stärke;

Ein kühner Brittenheld — ſo ſchein' es — reite,
Herr Hugh von Caurelée, voran der Schaar!" —
Sieur Andreghem nimmt unſern Held beiſeite,
Und ſtellt ihm Alles ernſt beſonnen dar.
Dann ſpricht er: „dreißig Schützen zum Geleite
Nimm mit, und flieg' hinaus, Du junger Aar!
Späh', ordne an, ganz wie es Dir beliebt:
Und komm zurück, mir meldend, was es giebt."

Bretagne's junger Adler fliegt von hinnen,
Ganz unbemerkt. Das Feſt geht heiter fort.
Auf grünem Raſen webt im Tanz ein Minnen,
Ein ſitt'ges, zartes, ohne Spruch und Wort,
Die Seelen mild zuſammen; Räthſel rinnen
Aus ſchönem Mund; von uralt gold'nem Hort
Ziehn Mährchen flüſternd durch den Klang der Saiten,
Und Niemand denkt an nahes Waffenſtreiten.

Herrn Arnold Andreghem nur ausgenommen;
Der ſieht auf Tanz und Spiel mit halbem Geiſt,
Bis ihm ſein Bertrand iſt zurückgekommen,
Und meldet: „'s iſt der Hugh! Er kommt ſehr
dreiſt.
Im Hohlweg ſteh'n die Schützen; angenommen
Wird er durch die, und gaukelnd rings umkreiſ't;
Indeſſen kommt uns Botſchaft her zum Schloſſe. —
Schon ziehn die Reiſ'gen ſtill hinaus die Roſſe! —

Für jetzt noch lockt mich dort der helle Reigen;
Ein Fräulein hab' ich mir zum Tanz erſeh'n.
Wann's Zeit wird, winkt mir nur!" — Mit ſitt'gem
Neigen
Faßt er der Schönen Hand, und Beide dreh'n
Im Klang der Flöten und der hellen Geigen,
Umwebt von holder Sommerlüfte Weh'n,
Sich hin und her, bis Arnold Andreghem
Stillflüſternd naht: „nun gilt's, mein Du-Gueſclin!"

Da neigt er ſich entſchuld'gend vor der Holden,
Und läßt ſie los, und ſchlüpft zur Pfort' hinaus,
Und ſummt ein Lied von Triſtan und Iſolden
Aus Artus Zeit. — Hell, wie ein blüh'nder Strauß
Lag rings die Gegend! Duftig floh'n und golden
Die Abendwolken über's Himmelshaus!
O Glücklicher, ſo ſchön aus Tanzes Gleiten
In ritterlichen Heldenkampf zu reiten! —

Da war wie aus zwei fernverſchied'nen Welten
Das Schloß und Thal auf Einen Grund gewebt!
Derweil ſchon hier die ehrnen Waffen ſchellten,
Der Boden klang, von Roſſestritt durchbebt,
Sah dort man noch die abendlich erhellten
Grasplätze reich vom holden Tanz belebt,
Und wandelten durch ſchatt'ge Laubengänge
Die lieben, ſchönen Frau'n und die Geſänge.

Zuletzt berief der Abendtiſch zuſammen
Den frohgeſell'gen Kreis zum Buchenſaal.
Da fanden ſich manch fromm verſchwiegne Flammen;
Der Platz, der Zufall ſchien, war ſüße Wahl.
Die Lichter ſittigen Erröthens ſchwammen
Auf zarten Wangen, und der Goldpokal
Verlieh gewandte Rede manchem Blöden,
Entlockend holden Gegengruß den Spröden.

Ein alter Rittersmann von feinen Sitten,
Mit ſeinem ſchneeig weiſſen Blüthenhaar
Stets gern im Kreis der jungen Welt gelitten,
Wie blaſſer Vollmond bei der Blumenſchaar,
Lauſcht heiterlächelnd in des Feſtes Mitten,
Und jedes Herz wird gern ihm offenbar,
Weil er nur liebt zu ſchmücken, nie zu ſtören.
Jetzt läßt er dieſes Räthſelſprüchlein hören:

„'S tritt ein Gefangner ein
In dieſen Garten,
Mag kaum, ſich zu befrei'n,
Die Stund' erwarten!

Denn ſeinen Buſen ſchwellt
Die Luſt am Kriege.
Gern prangt als kühner Held
Er hoch im Siege!

Allein je länger hier,
Je minder wanken
Aus blum'gem Lichtrevier
Ihm die Gedanken.

Kann er dem holden Reih'n
Wohl je entſagen?
Wollt Ihr einſt los ihn ſein:
Ihr müßt ihn jagen!

Jagt Ihr ihn fort vom Saal
Ihr holden Frauen,
Doch läßt er 'mal auf 'mal
Sich wiederſchauen. —

Seid, Herr'n, Ihr auf der Spur?
Nein: in der Falle!
Ihr denkt: 's iſt Gott Amur!
Wir ſind's! Wir Alle!"

Ein heitres Lachen lohnt die heitre Spende,
Und auch aus ſchöner Hand ein Blumenkranz.
Da ruft es durch die laub'gen Saaleswände:
„Recht hat Eu'r Sprüchlein, Herr! Jedoch nicht ganz.
Ihr zieht's auf Alle! Aber ich, ich wende
Auf mich allein der luft'gen Reime Tanz!" —
Man ſtaunt! — Es war Herr Hugh, der kriegsgefangen
Mit Andreghem und Bertrand kam gegangen.

Ein Freudenruf grüßt die drei edlen Gäſte,
Und von den Frau'n ein freundlich ſitt'ges Neigen;
Die Ankömmlinge nehmen Theil am Feſte,
Und, dem Gefang'nen hold ſich zu erzeigen,
Wählt man für ihn an Speiſ' und Trank das Beſte;
Die Wahl für ſeinen Platz läßt man ihm eigen.
Kurz: ob den Siegern Gruß und Heil begegnen:
Noch beſſer wahrlich geht es dem Erleg'nen! —

Du kühne Zeit mit deinen zarten Sitten,
Wie ſchwebſt Du lockend über unſerm Haupt!
Du haſt bisweilen in der Zwietracht Mitten,
Die, weltlich ringend, frech die Welt beſtaubt,
Manch einem Kämpfer, der für dich geſtritten,
Die Schläfe mit friſchgrünem Zweig' umlaubt!
O kehre wieder, kehre bleibend wieder,
Du Zeit der ſchönen Sitten und der Lieder!

Erläuterungen zum fünften Geſange.

Seite 104:

„Das ſtammt von da, wo ſich nach ſtolzer Wahl
Das Meereseiland kühn zur Beute nahmen
Die Ritter Wilhelms von der Normandie; —
Die Spur beſteht noch jetzt, und ſchwindet nie.“

Viele der vornehmſten engliſchen Namen tragen fortgeſetzt die franzöſiſche Rechtſchreibung an ſich,

und wanken auch in der Ausſprache zwiſchen den Sitten der Abſtammung und Verpflanzung.

Seite 114:

„O Glücklicher, ſo ſchön aus Tanzes Gleiten
In ritterlichen Heldenkampf zu reiten!“

Aehnliche begeiſternde Kampfesfreuden ſehn auch noch bisweilen die neuern Kriege, obzwar in der Regel das fernreichende Geſchütz alle holdere Nähe von uns verſcheucht. Der Reiter iſt damit noch am beſten dran. So hörte ich ſchon als Kind folgendes Geſchichtchen vom großen Seidlitz erzählen. Es kam aus zuverläſſigem Munde, aber Ort und Datum hielt mein Knabengedächtniß nicht feſt. Deshalb mag Alles hier lieber in Liedesweiſe ſtehn:

Wer reitet durch das Sachſenfeld
Im raſchen Kriegesflug?
Das iſt der allerkühnſte Held,
Der je den Küras trug!

Der Seidlitz iſt es! Wo ihn fern
Der Feind im Traum nur ſah,
Steht er als ein Kometenſtern
Urplötzlich dräuend nah.

Seht Ihr das hohe Fürſtenhaus?
Da ſchauen durch das Feld
Wohl ſchöne Fürſtentöchter aus; —
Hinan trabt unſer Held.

Es waren ſchlimme Gäſte drin,
Weit aus Franzoſenland.
Die prahlten mit verdrehtem Sinn
Von Kriegs- und Liebesbrand.

Die wollten juſt zur Tafel gehn
Im deutſchen Fürſtenhaus.
Doch kaum ließ ſich der Seidlitz ſehn,
So zogen raſch ſie aus.

Der Seidlitz mit Trompetenſchall
Ritt nach dem Schloß empor.
Die Gäule führte man zu Stall;
Die Feldwach rückte vor.

Die Reiter fanden Trank und Mahl
Wohl reich an Schloſſes Fuß.
Der Seidlitz fand im Fürſtenſaal
Viel holder Frauen Gruß;

Und auch manch fröhlich hellen Scherz,
Wie ſchnell den Feind der Stahl
Des Gegners und ſein klopfend Herz
Wegtrieb vom Fürſtenmahl.

Da hieß es: „nun, o Herr, zu Tiſch!
Die Speiſen werden kalt.“ —
Doch horch, wie dort vom Walde friſch
Piſtolenſchmettern knallt!

Ein Reiter von der Feldwach’ jagt
Schnell über Haid’ und Moos,
Tritt lächelnd in den Saal, und ſagt:
„Der Feind iſt wieder los.

Er kommt mit einer ſtarken Macht!“ —
Die Frauen wurden bleich.
Allein der heitre Seidlitz lacht:
„Wir eſſen doch wohl gleich!

Geliebt es Euch, Ihr holden Frau’n,
Im hellen Mittagſchein
Vorerſt ein Jagen anzuſchau’n? —
Ich ſteh’ für Alles ein.“

Er grüßt, und ſchwingt ſich auf ſein Roß;
Aus führt er ſeine Schaar.
Die Frauen nahmen’s von dem Schloß
Halb ſcheu, halb lächelnd wahr. —

Wie ſchmetterte Trompete hell!
Wie war den Reitern wohl!
Wie jagte der Flanqueur ſo ſchnell!
Wie knallte ſein Piſtol!

Kam das vom heitern Himmelsſchein?
Es kam von ſchön'rm Glanz:
Man wußte ja, viel Frauen fein,
Die ſchauten in den Tanz!

Der Seidlitz lacht: „genug geſeh'n
Nun haben ſie vom Spiel.
Die Frauen woll'n zu Tiſche gehn;
Raſch, Kinder, nun an's Ziel!"

Er hatt' am Hügelzug verſteckt
'Ne Schaar mit klugem Sinn.
Der Feind, von vorn ſo kühn geneckt,
Sah dorten gar nicht hin.

Nun plötzlich Alles: Schwerdt zur Hand!
Galopp im Waffenſchein!
Da brach die Schaar aus ihrem Stand,
Und hieb vom Flügel ein.

Da flog der Feind mit Mordgeſchrei,
Mit: „sauve qui peut!" zum Wald.
Die Preußen jauchzten laut dabei,
Daß Alles wiederhallt;

Vergaßen über'm Jauchzen nicht,
Recht tüchtig nachzuhau'n.
Da hatte manch ein Augenlicht
Vom Schloſſe viel zu ſchaun.

Denn hübſch ſieht ſich's von weitem an,
Macht Frauen hellen Muth,
Nur der tief drinnen ficht, der Mann,
Sieht Graus und Grimm und Blut.

So ſoll es ja auch eben ſein
Auf dieſer stritt'gen Welt.
Drum lauſcht die Frau im Kämmerlein,
Und zieht der Mann durch's Feld.

Und jedem tapfern Reitersmann
Beſcheere Gott ein Mahl,
Wie's Seidlitz ſich mit Kampf gewann
Im hellen Fürſtenſaal!

Bertrand Du-Gueſclin.

Sechster Geſang.

Weit ſpann', o Lied, weit aus die Adler-
ſchwingen,
Und weiter ſtets mit jeglichem Geſang,
Weil kühner ſtets die Waffen Bertrands klingen,
Und rein're Bergluft ſucht ſein Heldengang!
Die Weltgeſchichte, froh an großen Dingen,
Nimmt ſelbſt ihn wohl in liebenden Umfang,
Indem ſich wachſend, wie er reift an Jahren,
Der Kriege blut'ge Wunder offenbaren. —

Als Philipp ſtarb, hat Frankreichs Thron be-
ſtiegen
Johann, der kühne, ritterliche Held,
In frühern Jahren zu Bretagne's Kriegen
Dem Bertrand froh als Kampfgenoß geſellt.

Da flog der Knab' von Siegen fort zu Siegen!
Doch den gereiften, hohen König fällt
Das Kriegsglück an mit ſeinen ſchlimmſten Tücken.
Oft liebt's ja, Herrliches in Staub zu drücken!

Bei Poitiers — ohne Bertrand — ward geſchlagen
Die Schlacht, wo das raſchwall'nde Heldenblut
Die Franken trieb zum überkühnen Wagen,
Zum Sturm in unerſpähte Feindesfluth!
Bei Poitiers war es, wo die Ritter lagen
Um ihren König todt im treuen Muth! —
Ja, — Wort, vor dem die Lippen bleich erbangen, —
Bei Poitiers ward der König ſelbſt gefangen!

Der König Frankreichs! — Die Entſetzenskunde
Fleucht hundertfach beſchwingt von Land zu Lande,
Und ſchlägt in Frankenherzen Wund' an Wunde,
Und wirft manch treue Hand in Ohnmachtsbande!
Doch giebt's Bretagner mit dem Feind' im Bunde:
Die Krieger Montfort's! — Die zu feſtem Stande
Sehn ihr bedrängtes Heer wie neu erſchaffen,
Und rufen allwärts: „Sieg!" und: „Waffen! Waffen!" —

Der Graf von Montfort freilich war geſtorben,
Doch blühte friſch ſein jugendlicher Sohn; —
Vor allen ird'ſchen Dingen unverdorben
Lebt länger als der Menſch ſein Recht zum Thron! —
Und wer dem Hauſe Montfort Freund' erworben
Mit ſüßer Worte kriegriſch holdem Lohn,
Und auch wohl oft mit edler Thränen Schimmer: —
Johanna Montfort zauberte noch immer!

Durch deren Wink entflammt, und kühn vom Sieg,
Den König Eduard's Heldenſohn erſtritten,
Trug Herzog Lancaſter alsbald den Krieg
Mit England's Heer in der Bretagne Mitten.
Und weil ſtets hoch Johanna's Seele ſtieg,
Ging's unverzüglich mit Entſcheidungsſchritten
Und mit der Speer' und Kriegsmaſchinen Stoß
Auf Rennes, die erſchreckte Hauptſtadt, los.

Ja, ſie erſchrickt; doch nicht im feigen Zittern,
Vielmehr beruft ſie ihrer Bürger Kraft,
Die ſich umwall'n mit Sturmpfahl, Mau'r und Gittern,
Sich waffnen raſch mit Kolb' und Lanzenſchaft,
Auch eilt manch Einer von den nahen Rittern
Zur Stadt in treuer Waffenbrüderſchaft.
Vor Allen glänzten da als Doppelſtern
Die Herrn von Penhoët und von Saint Pern.

Als Dritter wollte ſich mein Bertrand zeigen, —
Zu ſpät! — Da er vom fernen Zuge kam,
War ſchon die Stadt berannt im ehrnen Reigen,
Der weit umher den mächt'gen Umfang nahm.
Er hält, und ſchaut, und ſpäht umſonſt nach Steigen
Zu den Bedrängten hin. Ein zorn'ger Gram
Schnürt ihm das tapfre Heldenherz zuſammen, —
Dann ſprüht er auf in dieſer Worte Flammen:

„Wohlan, ſoll ich nicht ſiegen oder ſterben
Mit jenen Theuern, in der Stadt umſchloſſen,
So will von auſſen ich nach Ehre werben
Auf meinen kühnen, windeſchnellen Roſſen!
Hüt' Dich, Du fremdes Heer, daß nicht Verderben
Statt Nahrung Dir ſei ringsumher entſproſſen!
Ja, lern' es nun, wer es bis heut' nicht lernte,
Was in Bretagne ein Feind an Früchten ärndte!"

Wie hältſt Du ſtark, wie löblich furchtbar Wort,
Mein Du-Gueſclin! — Naht Zufuhr ſich dem Lager,
Naht ſich ein Handelsmann, — Du treibſt ſie fort! —
Verkümmert ſtehn die Brittenroß' und hager,
Denn, wer nach Futter ſucht, trifft blut'gen Mord. —
Wer Dich zu greifen denkt, — und laur' er, wag' er
Auch ſchlau! — Bertrand iſt fern, will man ihn packen,
Und ferngeglaubt, ſitzt er dem Feind' im Nacken! —

Einſt hat er als Gefang'nen auch erbeutet
Den Herrn La Poule, den Rang und Kriegsruhm
ſchmückt.
Und weil franzöſiſch Poule ein Huhn bedeutet,
Iſt dies Soldatenſpäßlein wem geglückt:
„Seht, wie Bretagne's Aar den Fittig ſpreitet!
Wie hat er Englands Huhn ſo ſchlimm zerpflückt!“ —
Im Heer war bald der Scherz herumgekommen,
Und ward als gutes Zeichen aufgenommen.

So iſt der Kriegsmann! Oft muß ihn in Tagen,
Wo er des Kampfes blut'ges Meer durchſchwimmt,
Ein Kinderſcherz auf leichtem Fittig tragen,
Den er auch ſpäterhin wohl ernſtlich nimmt,
Ja, der ihm wie aus altgeweihten Sagen
Als Hoffnungſternlein durch die Seele glimmt! —
Des Scherzes braucht, wer mit dem Tod ſoll ſcherzen,
Doch hinter'm Scherz lauſcht Ahnung ernſt im
Herzen! —

Der Adler ſprach zu dem, den er gefangen:
„Zieht heim zu Euerm Heer, mein edler Held!
Das Löſegeld betracht' ich als empfangen,
Wenn Euer Feldherr frei die Bahn mir ſtellt,
In das bedrängte Rennes zu gelangen.
Doch falls ihm die Bedingung nicht gefällt,
Müßt Ihr nach der Belag'rung zu mir kehren.“
La Poule ſpricht ſein Ja, und zieht in Ehren.

Doch als er nun ſich ſeinem Feldherrn naht,
Und meldet, wie ihn Bertrand freigelaſſen,
Spricht Lancaſter: „Fürwahr ein feiner Rath!
Da müßt' ich mich und meinen Ruhm ja haſſen,
Mir ſperr'nd ſelbſt die angefang'ne That!
Nein, eher ließ ich, als in Rennes Gaſſen
Den ungeſtümen Wildfang zu geleiten,
Hinein fünfhundert Frankenſchützen reiten!" —

So blieb denn jetzt noch drauſſen unſer Held:
Zwar ſchön geehrt durch Lob aus Feindes Munde,
Doch ſonſt nicht eben ſonderlich geſtellt,
Denn mächt'ger überzog mit jeder Stunde
Der nah'nde Winter die erſtarrte Welt.
Wohl ſchirmten dichte Forſten in der Runde —
Meiſt bei Chateau=Briant — die Kriegsgenoſſen
Des Du=Gueſclin; — doch ſchlimm erging's den Roſſen!

Denn ob ſolch edles Thier auch freudebrauſend,
Von Schlachtruf und Trompete wie beſchwingt,
Die ſtarr'nde Lanze, die Geſchoſſe, ſauſend
Um ſeine Schläfe, höhnt, und fürderdringt, —
Doch ſenkt es nahrungsarm, im Freien hauſend,
So Muth als Haupt; kein muntres Wiehern klingt;—
Vor Noth kann ſich Begeiſt'rung nur erhalten
Im Gottesbild, nicht in Naturgeſtalten.

Der ſteigenden Erſchöpfung zu begegnen,
Wirft Bertrand auf Burg Fougeray die Augen.
Die mochte freilich gut vor Schnei'n und Regnen
Zum Schutz, mit Speiſ' und Wein zur Stärkung
taugen.
Doch ſtarrt ſie unbeſiegt im hochgeleg'nen
Gemäu'r, und ſcheinet ſtolz're Luft zu ſaugen,
Als rings das Land. Mit fehdekühnen Sitten
Hauſt Robert Brembro dort ſammt vielen Britten.

Empor blickt nach den unnahbaren Wänden
Bertrand mit unabläſſig tiefem Sinnen.
Wohl ſieht er: nicht allein mit ſtarken Händen
Und Waffen läßt ſich dieſes Spiel gewinnen!
Das angefang'ne mögen ſie vollenden,
Jedoch die List muß klüglich es beginnen.
Im nahen Wald läßt ſeine Schaar er lauern;
Er und drei Männer gehn zum Schloß als Bauern.

Holzbürden tragen hoch ſie auf den Rücken,
Und rufen grüßend nach der Burg hinauf:
„Heda! Von gutem Holz die beſten Stücken!
Heda, Ihr Herr'n Engländer! Holz zu Kauf!"
Da zeigt ſich gleich der Pförtner auf den Brücken,
Und ruft und winkt: „nun ja! Heran! Herauf!"—
Herr Brembro war mit Einer ſeiner Schaaren,
Wie Bertrand wußt', auf Beut' in's Land gefahren.—

Die Viere gehn hinzu. — Das Thor bleibt offen,
Geſenkt der Brückenzug. — Der Pförtner tritt
Vor mit drei Knechten. — O du kühnes Hoffen,
Wie flammſt du kühner auf mit jedem Schritt! —
„Jetzt iſt — jetzt wohl die rechte Zeit getroffen,“ —
Denkt Bertrand ſtill — die Seinen denken's mit —
„Gueſclin und Mutter Gottes!“ tönt die Stimme
Des Helden laut. Er trifft den Feind im Grimme,

Den ſchlechten Pförtner, mit der Streitart Knauf,
Und wirft in's Thor die ſchwere Holzeslaſt;
Die hält die mächt'gen Pfortenflügel auf.
Jedweder auch von ſeinen Reiſ'gen faßt
Den Feind mit kräft'gem Hieb. Jedoch im Lauf
Der Wundenangſt, ſchon halb zum Tod erblaßt,
Stürzt Einer noch in's Schloß, und ruft: „zu'n Waffen!
Mit Bertrand Du-Gueſclin habt Ihr's zu ſchaffen!“

Da läuft es in den Burghof raſch zuſammen,
Von allen Seiten Schild' und Lanzen vor!
Doch unſre Viere, gleich erzürnten Flammen,
Sie dringen vorwärts rüſtig in das Thor;
Sie ſind, ſie ſind nicht mehr zurückzudammen, —
Den Feinden dämmert's wie ein ſchwarzer Flor
Um Aug' und Seel' im Ueberraſchungsſchrecken.
Doch hauen ſie noch zürnend auf die Kecken,

Und ſtoßen, werfen, wie's nur eben geht,
Vor Allen um den Bertrand hergedrungen,
Wohl ahnend, wenn erſt Der nicht widerſteht,
Sind auch die Andern raſch gewiß bezwungen.
Doch rings um ihn liegt's wie ein blut'ges Bett
Zerſchlagner Halme. Gleich auch war erklungen
Im erſten Anfall ſeines Heerhorns Rufen, —
Heran ſtürmt ſeine Schaar die Bergesſtufen.

Sie ſtürmt herein, und ſtellt das Kampfesrecht
Zu beſſerm Gleichgewicht. Auf die vier Gäſte
Bis dahin drängten Hundert in's Gefecht! —
Nun gilt's, nun gilt's! Blut rieſelt durch die Veſte,
Am Boden ſtarrt manch kühner Knapp' und Knecht.
Doch daß nicht etwa, heimgekehrt zum Neſte,
Der Falke Brembro ſchlimm den Anfall rächt,
Zieh'n Bertrand's Krieger ſchnell die Brücken auf,
Sich bannend ſelbſt zu Sieg's- und Todeskauf.

Nun gilt's: Verlieren oder ganz Gewinnen!
Nun hoffe Niemand mehr auf äußre Kraft!
Man kommt als Sieger oder nie von hinnen! —
Eins ruft's dem Andern zu. Wer halb erſchlafft
Erſt rückwärts ſah, ſtürmt nun mit wilden Sinnen
Feindan! — Dem tapfern Bertrand brach der Schaft
Von ſeiner Axt, und im gewalt'gen Dringen
Verhoffen ſieben Feind' ihn zu bezwingen.

Weit iſt er all' den Seinen vorgerannt,
Faſt waffenlos von ihnen abgeſchnitten,
Und hält an einem Stalle mühſam Stand.
Da reißt er plötzlich aus der Feinde Mitten
Dem Kühnſten eine Hack' aus ſtarker Hand.
Er ſchwingt ſie zweimal — und zwei Feinde glitten
Todt in ihr Blut, — die andern Fünfe zaudern,
Und ſtehn vor ſolchem Gegner nur mit Schaudern.

Vielleicht Ein raſcher Ausfall, und ſie wichen,
Und ließen Bertrand zu den Seinen Raum!
Jedoch er ſteht und ſtarrt, beinah erblichen
Von Müh' und Blutverluſt. — Er ſah noch kaum,
Weil aus 'nem Kopfhieb blut'ge Tropfen ſchlichen,
Und ihm in's Auge rollten. — Wie im Traum
Dreht mit gewalt'gen Schwüngen er die Waffe,
Und Keiner naht, daß er ſie ihm entraffe.

Da endlich, um den Hauptmann heiß erbangend,
Bricht durch die Feinde Bertrand's Heldenſchaar,
Und neubeſchwingte Siegerkraft empfangend,
Rollt blut'ge Augen rings Bretagne's Aar.
Die Gegner wanken. — Schonung nur verlangend,
Stürzen ſie nieder, aller Waffen bar! —
Es winkt der Held. — Es iſt der Kampf geſchieden,
Und Alles auf der Burg wird Huld und Frieden.

Der Bertrand hat ſich feſt um's Haupt geſchlungen
Ein Tuch, und Tropfen Balſams drauf geſprüht.
Da war ihm Schwäch' und Ohnmacht gleich bezwungen,
Und keck ſein muntrer Sinn auf's neu' erblüht.
Er lacht: „Ihr Herr'n, das iſt uns gut gelungen!
Laßt ſehn nun, ob der Koch ſich hat gemüht.
Dem Fleiß'gen darf's nach Speiſ' und Trank ge-
lüſten,
Und Zeit wird's juſt, den Mittagstiſch zu rüſten!" —

Sie fanden Alles fertig in der Halle:
Den Tiſch gedeckt mit Speiſen und mit Wein!
Denn als der Pförtner ging in jene Falle,
Da läutete die Glocke Mittag ein.
Die Sieger ſetzen ſich im Waffenſchalle
Rings um den Tiſch. Hell ſtrahlt die Sonne drein.
Manch altes Lied ertönt beim Becherleeren,
Auch Manches, ſchnell erdacht zu Bertrand's Ehren.

Doch der hat bald das heitre Mahl beſchloſſen,
Und ſpricht: „Ihr Waffenbrüder, 's wird nun Zeit!
Hier fehlt's gewißlich nicht an guten Roſſen,
Und Robert Brembro iſt wohl nicht mehr weit.
Wir reiten ihm entgegen unverdroſſen,
Und hoffentlich giebt's die Gelegenheit,
Ihn auf dem Heimweg dergeſtalt zu faſſen,
Daß er hinfort das Land muß ruhig laſſen!"

Die kühne Schaar, vom Vorſchlag ganz entzündet,
Ruft heitres Ja! als wie aus Einem Mund,
Zum Ritte gern wie erſt zum Mahl verbündet.
Doch ſprechen Viele: „Hauptmann, Ihr ſeid wund!
Nicht braucht's erſt Euer Muth, daß Ihr ihn kündet;
Bleibt hütend hier in dieſes Schloſſes Rund,
Und gönnt es uns 'mal, daß wir ſelbſt die Schlingen
Dem Feinde ſtell'n, und ihn beſiegt Euch bringen."

Da ſieht der Bertrand unter'm blut'gen Tuche
Ergrimmt hervor, und murmelt: „ſolch ein Ritz!"
Hätt' er nicht längſt entſagt ſchon jedem Fluche,
Jetzt käm' wohl was von Donner und von Blitz.
Doch ſpricht er: „wenn nach Sieg und Ruhm ich ſuche,
Bin ich auch ſelber ihn zu finden nütz!
Von ferne ſtehn? Das ſollte juſt mir fehlen!
Kommt, kommt! Laßt uns die beſten Roſſe wäh-
len!" —

Die Pferde wiehern in den großen Ställen,
Jedwedes von britanniſch edler Art,
Und jeder Reiter ſucht ſich den Geſellen,
Der ihm am allerbeſten ſcheint gepaart.
Derweil ſieht Bertrand ſchnell nach Thor und Wällen,
Auch was von allem Vorrath iſt geſpart,
Und ordnet die an, die bei'm heut'gen Treiben
Hier als Beſatzung ſoll'n im Schloſſe bleiben.

Dann nach den Ställen eilt auch er hinunter,
Und ſucht ſich einen edlen Renner aus.
Der grüßt den neuen Reiter ſtolz und munter
Mit Hufgeſtampf und freudigem Gebraus;
Auf ſchwingt der Bertrand ſich, und trabt bergunter
Von ſeinem eben neuerſiegten Haus,
Um bald im Ladungsklang geprüfter Waffen
Die einſt'gen Herr'n als Gäſte hinzuſchaffen. —

Mit funfzig Reitern hielt im kühlen Dunkel
Der Waldesruh ſtill harrend unſer Held,
Bis abendlich ſchon fiel das Lichtgefunkel
Der Sonn' auf die entſchlummernd ſtille Welt.
Da horch: — ein Roſſestrab, ein leis Gemunkel
Wegmüder Reiter, — Panzerſchein erhellt
Das Buſchgezweig mit räthſelhaftem Flitter, —
„Vor! — Mutter Gottes! Gueſclin!“ — ruft mein
Ritter.

Kriegsfreudig wirft ſein Feind ſich ihm entgegen,
Lautrufend: „England hier! Und Brembro hier!“
Doch bald vor Bertrand's mächt'gen Klingenſchlägen
Kracht ihm der Helm, zerſchellt ihm das Viſir.
Er ſtürzt vom Roß, er iſt zum Tod' erlegen,
Und ſein Gefolg — beraubt der Heldenzier
Des Führers, rings umſtürmet und umgangen, —
Giebt ſich der raſchen Bertrandsſchaar gefangen.

Man wendet ſich nach gut vollbrachten Dingen
Mit luſt'gen Liedern nach der Burg zurück;
Und unter andern läßt man eins erklingen
Vom wunderlichen, kugelrunden Glück.
Da ſtimmen die Gefang'nen mit in's Singen;
Auch paßte wirklich gut auf ſie das Stück:
Nach Beute ritten geſtern ſie, und heute
Führt man ſie ſelber wieder heim als Beute.

Viel hatten ſie auf dieſem Fehderitte
Geärndtet, und beinah es eingebracht;
Viel Reichthum auch fand ſich in Schloſſes Mitte,
Theils Geld und Gut, theils Wehr= und Kleider=
pracht.
Das Alles ſchenkte — nach gewohnter Sitte
Auf Andre nur, nie auf ſich ſelbſt bedacht —
Der Bertrand den Genoſſen ſeiner Thaten,
Stets denkend neuer, ſchön'rer Ehrenſaaten.

Ihr aber, die Ihr gern durch blut'ge Thale,
Euch freu'nd am Lied und auch am Waffengang,
Mir folgt zu Bertrand's höchſtem Ehrenmale,
Schaut, bitt' Euch, ernſt zurück auf dieſen Sang,
Weil ja in ſeinen Reih'n zum erſtenmale
Der Feldruf: „Gueſclin! Mutter Gottes!"
klang.

Den werdet Ihr noch oft in vollern Chören,
Zum Schreck dem Feind, zum Heil den Freunden
hören!

Erläuterungen
zum ſechsten Geſange:

Seite 125:

„Durch deren Wink entflammt — —
— — — — — — —
Trug Herzog Lancaſter alsbald den
Krieg
Mit Englands Heer in der Bretagne
Mitten.“

Dieſer kriegberühmte Held war des König Eduard von England Bruder und Oheim des ſchwarzen Prinzen.

Seite 127:

„Des Scherzes braucht, wer mit dem
Tod ſoll ſcherzen;
Doch hinter'm Scherz lauſcht Ahnung
ernſt im Herzen.“

Dieſe wunderbare Natur des Soldatenſcherzes macht, daß ſo viel davon in der Geſchichte aufbewahrt geblieben iſt. Auch haben ihn große Feldherrn von jeher in ſeiner Bedeutſamkeit verſtanden und benutzt, gewöhnlich ſelbſt mit dem Elemente dazu begabt, von den altgriechiſchen Helden an bis auf Blücher, und ſo wohl zweifelsohne in alle künftige Zeiten hinaus.

Bertrand Du-Gueſclin.

Siebenter Geſang.

Wohin mein Held nichts kann als Wünſche
ſchicken,
Doch mit des frommen Sehnens heiliger Kraft:
Nach Rennes, der bedrängten, laßt uns blicken!
Was dort ein gottvertrau'nder Eifer ſchafft,
Wie die Ermattung ſaugt ein ſüß Erquicken
Aus unſichtbaren Baumes Wunderkraft,
Deß Blüthen Himmelslüfte ſtets erneuen, —
Daran, daran ſoll unſer Herz ſich freuen!

Zwar nicht den Bertrand hört alsbald Ihr
nennen!
Von Penhoët ertönt und von Saint Pern
Der Kunde Wort. Doch weil wir Bertrand kennen,
So wiſſen wir: juſt das vernahm er gern!

Und wenn um unſer Singen, Schreiben, Rennen
Und Schaffen ſonſt auf dieſem dunkeln Stern,
Er irgend weiß in ſeinem ſeel'gem Lichte,
Freut er noch jetzt ſich mit an der Geſchichte.

Mich dünkt, ich hör' ihn flüſternd zu mir
ſprechen:
„Was immer nur von mir! Von nichts als mir!
War ich ein Rodomont in den Gebrechen
Der Sterblichkeit, — und wär' ich's gar noch hier? —
Der nur von ſeinem eig'nen Hau'n und Stechen
Zu ſagen weiß? — Du Sänger, merk' es Dir,
Dein Lied ſoll nicht allein nur meine Ehren,
Nein, die auch lieber Waffenbrüder mehren!" —

Ich neige mich, von frommer Luſt entzündet,
Dem holden Wink, und ſing' es in die Saiten,
Wie unbewegt, auf ew'gen Fels gegründet,
Die tapfern Bürger widerſtehn dem Streiten.
Sturm folgt auf Sturm! Doch jeder Sturm ver-
kündet
Nur den Bretagnern neue Herrlichkeiten,
Den Feinden Noth und wachſendes Verzagen.
Sechs Monden rollten hin in Kampf und Wagen!

Da ſpricht der zorn'ge Lancaſter: „wohlan!
Ihr wollt den Ruhm der Numantiner erben,

Und vor des Hungers grauſenvollem Bann
Im Wahn der Unbeſiegbarkeit erſterben.
Ich bin — wenn Ihr's ſo wollt — ich bin der Mann,
Euch ſtreng', wie Scipio Jene, zu verderben.
Verhöhnt nur unſre Leitern, unſre Lanzen!
Auch wir, wir höhnen künftig hinter Schanzen!"

Und ringsher um die alten Mauern ſteigt
Furchtbar die neue Erdumwallung auf,
Die ſich in grauſer Kunſt zuſammenzweigt,
Der freien Luft faſt zwängend ihren Lauf.
Doch glaubt Ihr, daß die Stadt ihr Banner neigt?
Sie war vorlängſt durch Aerndte, Beut' und Kauf
Dem Hunger klugbedacht zuvorgekommen,
Und Alles ſchwört: „eh todt, als eingenommen!"

Da ſchäumt der Feind, und ruft: „kann nichts Euch zwingen?
Nichts dieſes ſtarren Hochmuths Prangen ſchwächen?
Ich weiß noch Eins! — Zum Abgrund will ich dringen,
Kühn in den Schlund der finſtern Erde brechen,
Will grabend unter Euern Mauerringen
Den Weg erſpäh'n; dann brauſ' im zorn'gen Rächen
Ich aus der alten Nacht mit ehrnem Tritte,
Und ſchleudre Mord, Graus, Flamm' in Eure Mitte!" —

Er winkt, — und in den Erdſchooß iſt verſchwunden
Mit Hack' und Spaten eine kecke Schaar,
Und hat ſich fortgeſchaufelt, fortgewunden,
Durch Sand und Stein. — Wohl ahnt man die
Gefahr
In Rennes, denn zu ſtiller Nächte Stunden
Hört man das Pochen. Doch wird's Keinem klar,
Wann einſt und wo das tiefgeſpenſt'ge Raunen
Aufdonnern werd' im Hall der Kriegsposaunen. —

Furchtbarſter aller irdiſchen Gedanken,
Daß ſelbſt der feſte Boden, der uns trägt,
Herberg' in ſeinen unerforſchten Schranken
Den Feind, der uns in nächſter Stund' erſchlägt!
Es ſcheint, daß Brunnen zittern, Häuſer wanken! —
Das ſtille Schlafgemach, das uns umhegt,
Das Zimmer, drin ein Kind liegt neugeboren, —
Vielleicht zur Mordbahn iſt juſt das erkoren!

Die Wäll' und Mauern, die den Ort umſchirmen,
Man blickt ſie ſeufzend an: „was helft Ihr nur?
Mit Bruſtwehr prangt Ihr ſtattlich und mit Thürmen,
Doch Eure Wurzeln nagt auf grimm'ger Spur
Ein Heer von unterird'ſchen Drachenwürmen!
Derweil Ihr ſchützend ausblickt nach der Flur,
Mag uns Verfehmte — weh, in Euerm Rücken,
In Euerm Ring! — der wüth'ge Feind zerſtücken!" —

Jedoch mit Nichten bleibt's bei müß'gen Klagen:
Der weiſe Penhoët läßt wohlbedacht
An viele Orte Kupferbecken tragen,
Mit Kugeln drin von Blei. — Wo nun im Schacht —
Im fürchterlichen! — Hammern, Graben, Schlagen
Nur irgend nahebei iſt aufgewacht, —
Mag noch ſo ſtill der Feind ſich halten wollen:
Die Becken dröhnen, und die Kugeln rollen!

Sie dröhnten, rollten oft im grauſen Klang,
Sie tönten Schrecken in manch treues Ohr, —
Gewiß war die Gefahr, jedoch der Gang
Noch ungewiß, den ſich der Feind erkor, —
Und ach, die Stunde eilt! — Mit Sturmesdrang,
Derweil Ihr forſcht, bricht er wohl plötzlich vor! —
Zornroth in Waffen ſtehn die tapfern Degen,
Und ſpäh'n umſonſt nach des Verderbens Wegen. —

Schreckt Euch der Erdenſchlund mit dumpfem Grauen,
Der alte Rieſ' in hundertarm'ger Macht,
Empor dann, hoch empor den Blick zum blauen
Lichthimmel, der verheißend ob Euch lacht!
Weit über ihn empor! — Einſt ſollt Ihr ſchauen,
Was dorther ſchon im Glauben ſeelig lacht!
Jetzt wiſſet: Der Euch wahrt die Himmelsgüter,
Iſt auch ſchon hier treuliebend Euer Hüter!

Zu Ihm! zu Ihm! Er wird Euch Huld erzeigen! —
Ja, in die Kirchen ſtrömt ein fromm Gedränge;
Mit heißem Fleh'n vor den Altären neigen
Sich Frau'n und Helden und die ganze Menge
Des vielbedrängten Volkes. Feiernd ſteigen
Aus tauſend Herzen heil'ge Pſalmgeſänge.
Die Führer halten ſelbſt auf heil'ger Schwelle
Und im Gebete Rath, was man beſtelle.

Solch ernſter Ruf iſt nie in Luft verſchwommen,
Solch treuer Sinn blieb nimmer ohne Licht.
Verheißend iſt dies Wort uns zugekommen
Von Dem, der nie Wort und Verheißung bricht.
Ihr, die mit mir die Jahre ſeid durchſchwommen
Voll Brandungsnoth, — nicht wahr, Ihr braucht es nicht,
Daß man Euch erſt die Retterhand muß zeigen,
Die feſt Euch hat geſtellt auf blüh'nde Steigen? —

Weh nur, daß in der mehrſten Menſchen Buſen
Die frevle Luſt nach Abgottsbildern wohnt!
Der ſucht bei finſternächtlichen Meduſen,
Was nur im Glanz des heitern Lichtes thront!
Der will das holde Spiel ſchuldloſer Muſen,
Das uns mit gottgefäll'gen Kränzen lohnt,
Misbrauchen, irdiſch gaukelnde Geſtalten
Frech zwiſchen Gott und Menſchen einzuſchalten!

Nennt Ihr es Demuth, Den Euch fernzu-
ſtellen,
Der ſelbſt zu Euch voll ſeel'ger Liebe kam,
Und mit des Wortes und der Kraft Erhellen
Vertrieb den uralt finſtern Sündengram?
Was will denn noch das Spiel der Bacheswellen,
Wo in den Arm das heil'ge Meer uns nahm?
Was will das ſchwache Flimmern blaſſer Kerzen,
Wo uns die Sonn' umſtrahlt aus glüh'ndem Herzen?

O thör'ger Menſch, dreiſt, wo Du ſollteſt zittern,
Und blöd' und fern, wo's gilt ein ſüß Vertrauen! —
In Rennes auch läßt eitle Furcht ſich wittern,
Und will ſtatt höchſter Wunder mindre ſchauen.
Da regte ſich, ſo hieß es, vor den Rittern
Ein ſchönes Bild der Höchſten aller Frauen
Mit ſeiner Hand die Stelle anzuzeigen,
Wo England's Macht der Erde würd' entſteigen!

Gott wies die Stelle! Doch nicht durch ein Bild. —
Ein Bild, und ſei's von noch ſo hohen Ehren,
Iſt Menſchenwerk, dem nicht mehr Kraft entquillt,
Als Menſchengeiſt vermag, ihm zu gewähren. —
Hör' ich da eine Stimme, die mich ſchilt,
Man dürfe nicht dem Schwung der Sage wehren?
Hier gelt' es kindlich ſüße Poeſie? —
Ehrfurcht vor Der! Vor Götzenfabeln nie! —

Geſtärkt durch ſein Gebet, von Gotteswegen
Mit ſcharfem Sinn und heller Kraft belebt,
Entdeckt Saint-Pern, von wo das ſchlimme Regen
Des Feindes nahe ſchon den Grund durchgräbt.
Und ſchnell beſonnen faßt er Hack' und Degen,
Viel tapfre Kämpfer mit, und rüſtig ſtrebt
Entgegen man dem Feind', ihm abzukürzen
Die Arbeit, und mit Kampf ſie ihm zu würzen.

Horch! Englands Krieger ſtutzen — lauſchen — halten,
Und hemmen ihrer Arbeit kecken Lauf.
Ja, rückgewandt in finſtrer Erde Spalten,
Dammen ſie das Zerwühlte wieder auf,
Scheu vor Bretagne's rächeriſchem Walten.
Doch Bertrand von Saint-Pern ruft: „vorwärts! drauf!"
Raſch wühlt er fürder, ſehnend, daß die Klinge
Statt Hack' und Spatens in der Fauſt ihm klinge!

Ihm folgt der tapfre Dupont, Waffenmeiſter
Der Stadt, und Gottfried Saint-Barthelemy,
Und dann die andern, kühnentbrannten Geiſter;
Sie ſahn der Erde dunkles Reich noch nie,
Doch vor Gefahr und dumpfer Nacht nur dreiſter,
Gehn vorwärts, wie zum heitern Tanze ſie!
Die Waffen blitzen, die Windlichter flammen,
Und Alles ruft: „Feind, ſteh'! Wir woll'n zuſammen!"

Da plötzlich wendet ſich die Englandsſchaar,
Vor Trotz und Hohn zu wildem Zorn entlodernd,
Und Kampf bricht los, der Sonne unſichtbar,
Als ob, zum Wettgefecht einander fodernd,
Aufſtänd' aus kaltem Bette Paar an Paar,
Was jüngſt noch ſtarr lag und beiſammen modernd.
Wer hier darniederſtürzt an Todeswunden,
Hat auch alsbald ſein dunkles Grab gefunden.

Furchtbar durchtönt der Streiter dumpfe Stimme
Den Hölengrund! Furchtbar im Fackellicht,
Von Blute roth, und blaß in Noth und Grimme
Starrt manch ein bärt'ges Kriegerangeſicht.
Oft war's, als ob der Fackelſchein verglimme
In grauſer Nacht; dann glüht' er wieder dicht,
Neu angeſchlagen, in blutrothen Streifen,
Wie Drachen, die um Zaubertänze ſchweifen.

Doch unerſchrocken dringt mit Schwertesſchlägen,
Geſchwung'nen Kolben, Lanzenwurf und Stoß,
Die Schaar von Rennes vor auf dunkeln Stegen:
Mit jedem Schritt wird mehr das Herz ihr groß!
Wär' hier ſie im Entſcheidungskampf erlegen,
Was dann um Vaterlandes trauten Schooß?
Um Weib und Mutter? Kinder in den Wiegen?
Vater und Braut? — Es wird ein Muß das Siegen! —

Doch England's Schaar ſieht hinter ſich im Rücken
Den ſichern Heimzug, — vor ſich Brand und Mord!
Da fragt ſich nicht erſt lange: wem wird's glücken?
Wie kühne Seefluth ſchwillt Bretagne fort,
Und bricht, was ihr entgegenſteht, in Stücken;
Wie Ebbe vor dem wohlverwahrten Port,
Weicht England, bis, gedrängt zum Tagesſchein,
Die Schaar zerſplittert flieht, thalaus, feldein.

Schnell blies ſein Horn Herr Bertrand von Saint-Pern,
Und ſchleunig ſammelt ſeine Schaar ſich wieder,
Zurück ſie führt er in der Erde Kern,
Raſch über Leichen und zerhau'ne Glieder
Den Gang zur Stadt. Als dort des Tages Stern
Auf's neu' man grüßet, ſelbſt begrüßt durch Lieder
Und Zuruf und vielfachen Jubelklang,
Wirft Flamm' und Pech er in den Hölengang.

Das faſſet mit gewaltiglichem Brauſen
Alsbald des finſtern Weges Deck' und Stützen.
In ungeſeh'nem Dunkel hört man's ſauſen.
Sieht's fürchterlich hervor vom Ausgang blitzen,
Und in einander roll'n die tiefen Klauſen,
Mit wüſtem Krachen, qualmendem Erhitzen! —
Wo, untergraben, Wall und Mauer bebt,
Eilt Alles hin, zu Schutz und Werk belebt. —

Ja, dräu' nur, England's Feldherr! All Dein
Pochen,
Es ward zu nicht. Am Ziel der Hoffnung ſchier,
Iſt Deine Bahn Dir unverſehns gebrochen! —
Er ſteht, und ſchweigt! — Im nächtlichen Revier
Hat man umſonſt geſchaufelt an ſechs Wochen! —
Wild ruft er nun: „d o ch pflanz' ich mein Panier —
Ich ſchwör's! — auf einen von den troz'gen Thürmen!
Nicht lebend ſcheid' ich ſonſt aus dieſen Stürmen!" —

Du edler Held, o hätt'ſt Du nicht geſchworen!
Ein ängſtend Ding iſt's um ein ſolches Wort.
Es treibt uns wie mit wild verwirrn'den Sporen
Zum dunkeln Ziel auf trüben Wegen fort.
Was man gewonnen hätt', — es geht verloren,
Weil die Beſonnenheit — der ſchönſte Hort
Des Kriegers und des Mannes überhaupt! —
Uns ſchwindet, von der haſt'gen Eil' umſtaubt. —

Zwar ſteigt ſchon hier und dort die Gräu'lge-
ſtaltung
Des Hungers in der bangen Stadt empor!
Sieur Penhoët beruft, wen zur Verwaltung
Gemeinen Wohls die Bürgerſchaft erkor,
Und mahnt zu edler Pflicht getreuer Haltung; —
Noch tönen einzle, muth'ge Stimmen vor, —
Doch ſchweigt die Mehrzahl, oder ſpricht mit Stammeln
Man müß' um Rath das ganze Volk verſammeln.

Im Rathhausſaal, dem alten, räumlich hohen,—
Dem Zeugen oft von edler Väter Kraft,
Die weder Lockung hat geirrt noch Drohen, —
Tritt auch zuſammen jetzt die Bürgerſchaft.
Dort müht ſich, der Begeiſterungsflamme Lohen
Mit Hauchen, tief aus edler Bruſt entrafft,
Mit Winken, die der Rettung Troſt entdecken,
Held Penhoët auf's neu' an's Licht zu wecken.

„Wie!“ — ſpricht er unter Andrem — „wenn die Noth
In unſre Vorrathhäuſer einzubrechen,
Den heitern Tiſch uns zu veröden droht, —
Meint Ihr, Die draußen ſchmauſen oder zechen? —
Schnell wie der Sturm, gewaltig wie der Tod,
Umſchwärmen Gueſclins Reiter ſie und rächen
Der Freunde fernher nahendes Verhängniß
Am Feind mit ſich'rer, wirklicher Bedrängniß!

Faßt heitern Muth! — Vielleicht nur wenig Tage,
Auf's höchſte wenig Wochen, ſo entflieht
Der matte Feind aus ſeiner bangen Lage,
Indeß auf Euch die Welt bewundernd ſieht! —
Und wenn auch anders tönt die ew'ge Wage,
Wenn uns ein ſchwarzes Loos zum Abgrund zieht,
Nun wohl, Ihr ſeid's ja ſelbſt noch, die in Chören:
Eh' Tod als Uebergab'! ich hörte ſchwören.

Eh' Tod als Uebergabe denn! Hoch leben-
Soll Karl, der Held von Blois, und ſeine Frau!
Hoch! Dreimal hoch!" — Dem Rufe nach erheben
Sich Stimmen wohl, doch wie im Zorne rauh,
Wie in Verzweiflung dumpf. — Noch andre beben. —
Noch andre ſchweigen. — Banger Thränenthau
Zittert an Wimpern; bleiche Lippen ſtöhnen:
„Ach, kann denn nichts Geſchick und Feind verſöhnen?

Nichts unſre Frau'n und unſre Kinder retten,
Die zarten Blüthen, unſrem Schutz vertraut?
Nichts Heerd und Kirchen, die liebheil'gen Stätten,
Wo wir das Licht, das Heil zuerſt geſchaut? —
Gern woll'n wir ſelber in den Tod uns betten,
Doch iſt es denn nicht menſchlich, daß uns graut,
Die liebſten Blumen kalt in Staub zu wandeln?
Nein! Nein! Laßt mit dem Feind' uns unterhandeln!"

Held Penhoët verſtummt. Es iſt die Stimme
Der Lieb' und leidenden Natur die ſpricht,
Und welch ein Feu'r in Redners Bruſt auch glimme,
Den Laut bezwingt der Menſch im Menſchen nicht!
Da tritt ein Bürger vor. Mit edlem Grimme
Schaut er den Freunden all' in's Angeſicht.
„Ihr," — ruft er, — „Ihr, Euch und die Stadt entehren?
Nein, Wege giebt's, noch Glück und Ruhm zu mehren!

Stellt einen Ausfall an zur Morgenſtunde;
Ich renne keck voraus, und laſſ' mich fangen.
Gewiß fragt alſobald man mich um Kunde,
Und höhnend ſprech' ich: aus ſei unſer Bangen!
Es nah' ein rüſt'ges Heer, mit uns im Bunde!
Rückt dann der Feind hinaus, es zu empfangen,
So wird ſchon irgend was mit rüſt'gen Sinnen
Held Du-Gueſclin für unſer Heil beginnen.

Mich trifft vielleicht ein Tod voll Schmach und Pein;
Doch hab' ich freud'gen Muth's mich drin ergeben.
Gott wird mein ehrbar Lügen mir verzeih'n,
Und lindern mir das letzte Grau'n und Beben!
Ihr, herzensliebe Freund' und Nachbar'n mein,
Sorgt mir für Weib und Kind im Erdenleben! —
Rüſtet den Ausfall nun! — Von andern Sachen
Nichts mehr! — Und bergt das Ding hübſch vor den Schwachen!" —

Wer ſich für Alle giebt, — der treue Mann
Mag auch für dasmal Allen wohl befehlen.
Sie ſchweigen, ſtaunen ihn bewundernd an, —
Da iſt nichts mehr zu rathen, noch zu wählen!
Er ordnet ſinnig noch das Wie und Wann,
Und rings auf Mauern hinter Schanzenpfählen
Bläſt man und paukt, und Lichter ſind entglommen,
Als ſei ein Freudenbot' in's Thor gekommen. —

Mir iſt, ich ſeh' in Deinem lieben Hauſe
Dich, ſtiller Held, der ſich dem Tod geweiht!
Die Kindlein jubeln rings im Luſtgebrauſe:
„Hör', Vater! Sieh! Muſik und Herrlichkeit!"
Und Lichter ſetzt in's Fenſter ihrer Klauſe
Die Hausfrau, lächelnd: „kommt uns Freud' aus Leid?
'S muß doch was Gutes ſeyn, weshalb ſie klingen!" —
Der Hausherr ſchweigt. Ihm will das Herz zerſpringen.

Wohlauf, wohlan! Die Nacht hat ausgedunkelt,
Die kriegriſch muntre Trommel ruft in's Feld!
Die Thräne, die im treuen Aug' ihm funkelt,
Er drängt ſie ſtark zurück, bevor ſie fällt.
„Lebt wohl, Ihr Lieben!" — Friſch und unverdunkelt,
Weil höh'res Licht ihm ſeinen Geiſt erhellt,
Zieht er hinaus, frohleuchtend wie der Morgen;
Dem ew'gen Vater giebt er ſeine Sorgen! —

Der Feind, erweckt vom frühen Waffenlärmen,
Rückt aus, all ſeine Schanzen hell beſetzend
Mit harniſchblanken Schützen. Neckend ſchwärmen
Die Bürger vor, wie ſich am Kampf ergötzend,
Wie Männer, deren Herzen ſich erwärmen
An irgend froher Kund', und die bald hetzend,
Bald flüchtend, wie ein Wild, in kühnen Spielen
Die freudentflammten Heldengeiſter kühlen.

Am kühnſten ſpielte Der, den nicht zu nennen,
Den nur zu loben weiß mein krieg'riſch Lied! —
Ach, daß ſchon wieder, den wir liebend kennen,
Sich namenlos vor unſrem Preiſ' entzieht! —
Doch galt's ihm nicht bei ſeinem kühnen Rennen
Um Ruhmeslaub! Das Heil der Brüder ſieht
Sein feuertrunknes Aug' und wird's erlangen! —
Seht, ſchon umringt man ihn! Er iſt gefangen.

Gefangen, wie es wünſcht ſein ſtarkes Herz! —
Die Andern ziehn zurück ſich in die Wälle,
Noch fröhlich jubelnd, ſchlagend Erz an Erz,
Und Glockenlaut durchwallt die Morgenhelle.
Das mehrt dem Lancaſter den zorn'gen Schmerz.
Er ruft den Eingefang'nen: „he, Geſelle!
Was ſoll in den berennten Stadtrevieren
Der Freudenruf? Das tolle Jubiliren?" —

Der Bürger lächelt, wie ein Kind, das Kinder
Mit eitlen Mährchen neckt im luſt'gen Spiel:
„Der Lärmen, Herr? der gilt nicht mehr, nicht minder,
Als: unſre Noth hat plötzlich nun ihr Ziel.
Packt auf! Bald kommen Euch die Ueberwinder!
Packt auf! Sie ſind Euch warlich viel zu viel.
Achttauſend kühne, wohlgeübte Reiter:
Franzoſen, und auch deutſche Söldlingsſtreiter!"

Nun denkt der Brittenheld: „willkommen, Prahlen,
Du Frankenlaſter! Heut bringſt Du mir Glück!
Schwer will ich dem Entſatz die Mühe zahlen!“ —
Er neckt den Bürger, zweifelt Stück vor Stück
An dem Bericht, den angegebnen Zahlen,
Kommt oftmals auf denſelben Punkt zurück,
Und wie er meint, nun hab' er's recht erfahren,
Giebt er Befehl zum Aufbruch ſeinen Schaaren.

Im Wahn, ganz Unerhörtes zu beginnen,
Läßt er das Lager mäßig nur bewacht,
Und zieht mit den Erleſenſten von hinnen,
Sobald herniedergraut die wolk'ge Nacht.
Da auch gelang's dem Bürger zu entrinnen;
Nach dem Verhör gab Niemand auf ihn Acht! —
Er ſteht und wählt, — ihn lockt der Heimath Thor; —
Doch neu für ſie zu wagen, zieht er vor.

Hin, wo er meint, den Bertrand zu erſpüren,
Lenkt er den dunkeln, mitternächt'gen Gang,
Und wie auch Stern und Hoffnung irr' mag führen
Den, welcher taumelt eitle Bahn entlang,
Doch leiten ſie zu der Erfüllung Thüren,
Zu der Gewährungsworte Freudenklang
Den Wohlberathnen unter Gottes Seegen! —
Dem Bürger klingt ein traut: „qui vive?“ entgegen.

„Bretagne!“ ruft er laut im Jubelton,
Und gleich zu Bertrand, wie er's heiſcht, geleitet,
Verkündet er, daß mit toll eitlem Drohn
Der Lancaſter nach Luftgebilden reitet.
Scharf horcht der Bertrand, und im Hören ſchon
Wird der Entwurf zur raſchen That bereitet.
Dann ſpricht er: „Freund, vermuthlich meinſt Du's ehrlich!
Doch ſiehſt Du ſelbſt, das Ding iſt was gefährlich.

Drum müſſen wir auf Tod und Leben theilen.
Wohin ich reite, gehſt Du immer mit,
Und wenn Du mir verſuchteſt zu enteilen, —
Ich warne Dich: es wär' Dein letzter Tritt!“
Der Bürger ruft: „und ging's auf tauſend Meilen,
Ich ſeegne froh den edlen Gang und Ritt,
Der mich mit Gueſclin führt in kühnes Wagen!“
„Gut!“ ſpricht der Held: „Wir woll'n uns ſchon vertragen.“

Und ruft, zur aufgeſeſſ'nen Schaar gewendet:
„Schnell, Kampfgenoſſen, durch die Schatten hin!
Eh' noch die Sonne warme Strahlen ſendet,
Sind bei den Freunden wir in Rennes drin,
Und haben meiſtens ihre Noth beendet!“
Fort geht der Zug im freudig ſtillen Sinn,
Bis ſie unfern vom Brittenlager halten,
Als Dämm'rung juſt und Frühluft ſich entfalten.

Der Held läßt in verſchwieg'ner Waldeskühle
Noch Mann und Roß faſt eine Stunde ruh'n,
Denn ſchnell war ihre Fahrt; im Kampfgewühle
Hat bald auch viel die kleine Schaar zu thun!
Verlangend ſchau'n die Reiter nach dem Ziele;
Auf jeder Lippe bebt's: „nun endlich? — Nun?" —
Die muntern, trank=erfriſchten Roſſe ſtampfen,
Ihr Auge flammt, und ihre Nüſtern dampfen.

Da winkt der Hauptmann lautlos: „an die Pferde!"
Und: „aufgeſeſſen!" und: „im Trabe vor!"
Dumpf hallt vom Roſſeshuf die grüne Erde, —
Sonſt Alles ſtill bis an das Waldesthor. —
Schau, ob der Feind nicht dort ſchon munter werde?
Manch blanker Helm blitzt von dem Grund' empor, —
Die Reiter ſatteln, — Ein'ge ſtehn im Bügel, —
„Drauf!" ruft der Held; „drauf mit verhängtem Zügel!"

Drauf mit verhängtem Zügel, freudebrauſend,
Geht's wild in's überraſchte Lager ein,
Wie Pfeilgeſchoſſe ſchnell die Luft durchſauſend,
Aus allen Kehlen donnernd Jubelſchrei'n!
Die Wachen fliehn, lautrufend: „Feind! An Tauſend!
Zweitauſend! Feind!" Und durch die Lagerreih'n
Trägt Ihr angſtvoller Ruf die Angſt nur weiter;
Gleich hinterdrein ſchon hauen Bertrand's Reiter.

Zugleich verſenden ſie die zorn'ge Flamme
Durch Palliſaden und Gezelte fort,
Und wer nur eifrig ſucht, wie er ſie damme,
Den wirft zu Boden der ſchwarzblut'ge Mord!
Erinnernd ſich', daß er vom Helden ſtamme,
Dringt Mancher vor zu der Geſellen Hort, —
Jedoch vor dieſen vielgeprüften Degen
Iſt Alles bald bezwungen und erlegen.

Das ganze Lager ſchwimmt in Blut und Feuer,
Kein Menſch mehr denkt an ernſten Widerſtand.
Da tönet Bertrands Horn. Was irgend theuer
Und gut ſich noch erhielt im wüſten Brand,
Was irgend taugt für Keller, Küch' und Scheuer, —
Man rafft zuſammen es mit raſcher Hand,
Und packt's, wie es am ſchnellſten geht, in Haufen
Den Roſſen auf, die wirr durch's Lager laufen;

Und tritt ſieghaft den Zug an nach der Stadt, —
Sieh, ſieh! Da kommen eben hergefahren
Zweihundert Wagen mehlbepackt und matt
Von weiter Reiſe für die Brittenſchaaren.
„Nicht Britten, nein, Bretagner macht Ihr ſatt!“
Ruft Bertrand lachend aus. „Links um zu Paaren!
Dort geht der Weg hin, dort nach Rennes
Thor!“ —
Froh rückt er fort. Trompeter blaſen vor!

Trompeter blaſen fröhlich ihm entgegen,
Die Pforten thun ſich auf; die Bürgerſchaft
Strömt jubelnd auf ihn zu; „Preis!" ruft's und: „Seegen!"
Von allen Seiten; Linnen, Seid' und Tafft
Flattert aus ſchönen Händen zu den Wegen
Des Helden nieder, zartem Halſ' entrafft,
Und manche Schärpe, roſig hell von Flittern!
Die Knaben jubeln und die Fenſter zittern!

Für heut', mein Bertrand, magſt nur hin Du ziehen
Zum Ehrenfeſte, das man Dir bereitet!
So was iſt ſchön! — Doch am Altare knien
Seh' ich, von ihrer Kinder Schaar geleitet,
Die Bürgerfrau, die Heldenfrau! Da fliehen
Mir Glanz und Ruhm, wie ſie die Welt verbreitet.
Mit dem beglückten Mann, um den ſie danket,
Knie' ich bei ihr, von höh'rer Luſt umranket;

Folg' ich ihr nach zum kleinen Hüttenfeſte,
Wo ſich die Welt zum Himmel ſchon verklärt,
Wo Engel ſind die unſichtbaren Gäſte!
Von Blumen leuchtet hell der traute Heerd!

Die Kinder ſpielen ſtillgerührt! Das Beſte,
Die ein'ge Erdenluſt, die ewig währt:
Die Dankgebete! träufeln ſanft von Lippen,
Die fromm und zart am Kelch der Freude nippen.

Erläuterungen zum ſiebenten Geſange.

Seite 154:

„Der Bürger lächelt, wie ein Kind, das Kinder
Mit eitlen Mährchen neckt im luſt'gen Spiel."

Meine Quelle erzählt die Sache etwas anders. Ihr ſcheint die Geſchichte des Zopyrus vorzuſpuken, und demzufolge meint ſie, der Bürger habe dem Herzog Lancaſter von großen, ihm in der Stadt zugefügten Beleidigungen vorgeſchwatzt, weshalb er auch die Nachricht von dem Entſatz verrathe. Aber warum dann das gewagte Spiel mit der Kriegsgefangenſchaft treiben, wo es noch immer ſehr darauf ankommt, ob der Gegner Pardon geben

wird oder nicht? Das Erſcheinen als Ueberläufer wär ſichrer, und paßte auch zu der Verrätherrolle weit beſſer. Dann liegt es auch gar nicht in dem fröhlichen Weſen eines edlen franzöſiſchen Bürgers, den Feind auf eine ſo finſtre und tückiſche Manier zu belügen. Die im Gedicht angegebne Weiſe aber läßt ſich trefflich von einem Solchen ausführen, und nimmt auch dem Schönen der ganzen Aufopferung nichts. Was man dem Feind von Kräften unſres Heeres vorſchwindelt, gehört nicht in die Klaſſe der Lügen, ſondern der erlaubten Kriegsliſten. Er weiß, der Bericht kommt aus offenbaren Widerſachers Munde, und wenn er darauf baut, iſt es eben ſo ſehr ſeine Schuld, als wenn er im Fechten nach einer Finte greift. Sollte *man* aber meinen, mich habe bei dieſer Erklärung eine übertriebene Vorliebe für mein Stammvolk geleitet, ſo bitte ich, ſich über den franzöſiſchen Nationalcharakter in ſeiner Unverdorbenheit aus Yorik's sentimental journey zu belehren. Der ſcharfe Beobachter Sterne iſt ja wohl ein guter Zeuge, und ein Engländer gewiß kein partheiiſcher für Frankreich!

Bertrand Du=Gueſclin.

Achter Geſang.

Im Kriege wohnt bei ernſten Herrlichkeiten
Auch manch bedürftig niedres Schaffen mit.
Nicht immerdar läßt ſich's mit Helden ſtreiten!
Oftmal nach lorberreichem Kampfesritt
Muß abwärts das erhobne Auge gleiten,
Nach Trank und Speiſe gehn der ſtolze Tritt.
Erwägt das hübſch, wenn ich, als der Geſchichte
Treufleiß'ger Mund, Euch, was nun folgt' berichte.

Zuerſt hat Bertrand den zweihundert Bauern,
Die er mit Karr'n und Roß zur Stadt entrafft,
Und die nun ungewiß, kopfhängend trauern,
Die Zahlung ihres Kornes baar verſchafft.

Doch darauf ſpricht er: „wollt Ihr künftig lauern,
Mit Wucher ſtärkend unſrem Feind die Kraft,
So — ich verſprech's Euch — will ich All' Euch
fangen,
Und ein Paar Stunden drauf ſeid Ihr gehangen!

Für diesmal zieht in Frieden noch von hinnen
Und dieſen meinen ernſten Gruß beſtellt
Dem Herzog Lancaſter: mit allen Sinnen
Sei ich bemüht, dem edlen Prinzenheld
Zu dienen, ſeine Huld mir zu gewinnen,
So weit's mit meiner Pflicht zuſammenhält!
Doch weil die winkt, verhoff' ich ihm zu ſtören
Sein Thun allhier. Bald ſoll er von mir hören.

Und weil ich fürcht', es möcht' an ſeinem Tiſche
Nicht Alles ſo beſtellt im Lager ſein,
Daß ſich ein Fürſt geziemend dran erfriſche,
Send' ich ihm dieſe hundert Flaſchen Wein,
Allſammt von edler Traube, vom Gemiſche
Des Waſſers oder andrer Schwächung rein.
Wann er gebeut, werd ich aus treuen Händen
Ihm *als* ſein Mundſchenk mehr dergleichen ſenden.

Ihr, fort! Derweil noch Gnade gilt für
Recht!"
Sie ziehn beſtürzt. — Er läßt ſich eilend zeigen,

Wie man ſich hat bereitet zum Gefecht,
Welch neue Schanzen aus der Erd' entſteigen,
Auch wie zur Wache Ritter zieht und Knecht,
Und was der Feind thut im umſtell'nden Reigen.
Da lacht er: „ſchaut! Wie nah dort zieht die Heerde
Von Säuen ſonder Argwohn noch Gefährde!

Wohl freilich hat kein Held ein Meer durchſchwommen
Um ſolchen gar nicht goldbeflieſsten Chor!
Doch ſoll'n ſie Euerm Magen gut bekommen.
Zwickt Einen Ihresgleichen hier am Ohr!
Wenn Jene dann den Klagelaut vernommen,
Sie ſchwimmen durch den Graben her an's Thor!"
Man thut, was er gebeut. Im dichten Haufen
Sieht man die Thiere nach dem Graben laufen.

Sie ſtürzen ſich in toller Wuth hinein; —
Ein Lärm ward's, als ob Stadt und Feld ſich ſpalte!
Der Thiere Grunzen und der Hirten Schrei'n,
Zugleich der Bürger Hohngelächter, ſchallte
Gewaltiglich bis in des Lagers Reih'n.
Hoffend, daſs man der Heerde Reſt erhalte,
Rennt manch ein Krieger mit und ohne Waffen
Herbei, dem Spuk ein ſchnelles Ziel zu ſchaffen.

Da ruft der Bertrand: — ſeine kühne Schaar
Hatt' er ſchon längſt an's nächſte Thor beſtellt, —
„Nun friſch! Nehmt Eure Zeit zum Ausfall wahr!"
In Sattel ſpringt er, daß die Rüſtung gellt,
Und bricht hinaus. Der plötzlichen Gefahr
Entſtäubt der überraſchte Feind durch's Feld.
Nach hau'n die Franken ungeſtüm und fleißig;
Viel Britten ſieht man todt, gefangen Dreißig!

Als nun mit Denen und im Klang von hellen
Trompeten unſer Bertrand zog in's Thor,
Ihm nach die raſch ſieghaften Kampfgeſellen,
Wie ſcholl da Freud'- und Dankesruf empor!
Auch lachten viele Bürger von den Wällen
Zum Feind' hinab: „thut künftig hübſch, wie vor,
Und hütet uns manch wohlgepflegte Heerde!
Das Holen, ſeht Ihr, macht uns nicht Beſchwerde!"

Ohnmächtig knirſchend, wie der Löw' am Gitter,
Murrt manch ein Britte Drohungen zurück.
Doch ſtillnachdenklich in dem Kreis der Ritter
Sitzt Herzog Lancaſter, und ſenkt den Blick.
Man ſpricht ihm zu; man höhnt die Gegner bitter,
Und ihm verheißt man Sieg und nahes Glück.
Ein Jüngling ruft: „was iſt doch nur geſchehen,
Um ſo bedenklich ſauer dreinzuſehen!

Zwölf hundert ſchmutz'ge Beſtien ſind geſtohlen,
Und noch zweihundert Wagen mit Proviant.
Doch der ſich unterſtand, es abzuholen
Und in die Stadt eindrang, der kecke Fant,
Hat er etwa ein Heer an ſeinen Sohlen?
Mit Nichten! 'S iſt den Bauern wohlbekannt,
Die er entließ: er machte all das Lärmen
Mit ſechszig Reitern! Der kann plündern, ſchwärmen,

Und weiter gar nichts; glaubt mir's auf mein Wort!"
Der Lancaſter ſieht ihn unwillig an,
Und ſpricht: „als ich im Lager ſah den Mord
Und grimm'gen Brand, meint' ich, ein Heeresbann
Sei angeſtürmt, und dachte: gut, nur fort!
Wir zwingen Euch! — Doch weil ein einz'ger Mann
Mit ſechzig Reitern das hat angefangen,
Könnt' ich— wär's möglich!— ſolchem Feind' erbangen.

Und dann die ſitt'gen Grüß' und edle Gabe,
Die Großmuth, die aus ſeinem Handeln ſpricht!"—
„Das iſt's, was ich an ihm erfahren habe!"
Ruft Herr La Poule, und giebt auch den Bericht,
Wie Bertrand friſch mit Schütz' und Edelknabe
Und Knecht aus ſeinen Schaaren lebt und ficht,
Und ſchildert all ſein Ueben, Tummeln, Schwenken; —
Der Herzog ſagt: „Ihr gebt mir viel zu denken!

Er iſt, nur er ein Feind, wie meine Seele
Ihn längſt gewünſcht hat, und nun faſt ihn ſcheut!
Ein ächter Kriegsheld, ſonder Furcht noch Fehle,
Dem Glück und Werth vereinigt Kränze ſtreut,
So daß ich ſchon jedwede Stunde zähle,
Bis mich ſein edler Anblick einſt erfreut!
Ging' es nach meinem herzlichen Verlangen,
Ich möcht' im Lager ihn als Gaſt empfangen!"

Der Graf von Pembrook ſprach: „ein Held, an Sitten
So zart, wie Der, iſt wohl ſehr gern bereit,
Zu ſtellen ſich in Eures Lagers Mitten,
Wenn Ihr ihm Ladung ſendet und Geleit." —
„Wohl!" ruft der Feldherr. „Zu mir ſoll ihn bitten
Ein Herold in ehrſamer Freundlichkeit,
Sobald der Morgen ſtrahlt auf unſre Wieſen,
Und drei Begleiter mag er ſich erkieſen!" —

Geſagt, gethan! — Das Frühroth funkelt helle,
Der Herold trabt zur Stadt in Wappenpracht,
Und trifft am Thor den Penhoët zur Stelle,
Und wirbt den Gruß. Der Ritter ſchweigt, bedacht,
Ob auch ſein Freund mit Sicherheit ſich ſtelle,
So ſchwach umſchirmt, in Mitten zorn'ger Macht!
Doch endlich ſpricht er: „ſieh, dort kommt der Held!
Sei die Entſcheidung auf ihn ſelbſt geſtellt!"

Der Bertrand kam die Straße hergegangen
Mit etwa noch fünf andern Edelleuten,
Die mächt'ge Streitart um den Hals gehangen,
Im ſchwarzen Rock, dem ſelten nur erneuten! —
Der Herold, ihn zu ſchauen voll Verlangen,
Fragt dreimal wohl, und läßt ſich kaum bedeuten,
Und murmelt endlich: „Der? — man ſpottet mein!
Der Schwarze mag ein Straßenräuber ſeyn!

Der mit der Streitart an dem Lederbande?
Was? Der mit wildem, dunkelſtrupp'gem Haar?“—
Da ſpricht Herr Penhoët: „nicht Deinem Stande,
Mein Herold, ziemt's, der Ueberlegung baar,
So hinzuſchwatzen! Mach' Dir ſelbſt nicht Schande,
Und wirf Dich nicht in tödtliche Gefahr.
Denn hört der Guesclin ſolchen Spruch Dich halten,
Wird er mit ſelb'ger Streitart Dich zerſpalten!“

Da kommt's den Herold an, wie heft'ges Beben,
Zumal, da Bertrand mehr und mehr ſich naht.
Er flüſtert zu Herr'n Penhoët: „mein Leben,
O Herr, verdank' ich Euerm Wink und Rath,
Und bin dafür Euch lebenslang ergeben!“
Dann ſenkt er beide Knie auf Bertrands Pfad,
Reicht den Geleitsbrief ihm nach edler Sitte,
Und kündet ſeines Feldherrn Gruß und Bitte.

Herr Bertrand hebt ihn auf mit holdem Weſen,
Und läßt von Einem, der ſich drauf verſtand,
Laut den Geleitesbrief vor Allen leſen;
Dann ſpricht er: „edle Gunſt thut mir bekannt
Der hohe Fürſt, der Dich zur Fahrt erleſen!
Bald komm' ich ſelbſt und küſſe ſeine Hand.“ —
Der Herold geht, beſchenkt von Bertrand's Hulden
Mit einem Sammtkleid und mit hundert Gulden.

Nachmittags, mit drei ſtattlichen Genoſſen,
Die er zu dieſem Ritt ſich auserwählt,
Zieht Bertrand fort, ſie All' auf edlen Roſſen,
Im Schmuck der vollen Rüſtung blankgeſtählt.
Kaum iſt das Thor vor ihnen aufgeſchloſſen,
Als ſchon ihr Blick vier edle Britten zählt,
Die ihnen reichgeſchmückt entgegenreiten,
Sie feierlich in's Lager zu geleiten.

Der Herold bläſt vorauf. Dem ganzen Heere
War es bekannt, der Bertrand wolle kommen;
Und da iſt Keiner, der nicht eifrig wäre,
Zu rufen ein: „Lebhoch!“ und ein: „Willkommen!“
Dem edlen Schnitter, der mit Schwerdt und Speere
So oft den Preis aus blut'gem Feld' entnommen.
Sie ſammeln ſich gedrängt und flüſtern leiſe:
„Schön iſt er nicht, doch von recht edler Weiſe!

Wie wild auch ſein Gelock iſt anzuſchauen,
Sein Bart wie ſchwarz, und dunkel ſein Geſicht,—
Doch läßt ſich's gut auf finſtre Klippen bauen;
Stät halten ſie im Sturm das Rettungslicht! —
Die Fäuſte ſind was breit! Doch ſolche hauen
Und ſtoßen kühn, wo ſich's nach Ehren ficht!" —
Der Bertrand hört's vergnügt; denn jedem Tadel
Miſcht ſich ein Lob auf ſeinen Kriegesadel.

Der Feldherrnwohnung nah', ſpringt er vom Pferde;
Die Herr'n La Poule und Chandos ſind bereit,
Ihn zu empfah'n; mit feiernder Geberde
Stehn rechts und links die Schützen wohlgereih't.
Der Lancaſter tritt vor. Ein Knie zur Erde, —
Wie es die Sitte wollt' in jener Zeit, —
Grüßt Bertrand ihn. Nach höflich edlen Pflichten
Beeilt ſich Jener, ihn empor zu richten.

Nun gehn die Worte zierlich hin und wieder,
Und würd'gen Sinnes Stempel draufgeprägt,
Bis Gueſclin ſpricht: „Euch dien' ich froh und bieder,
Wo ſich's mit meines Herzogs Dienſt verträgt!"
Die Mahnung iſt dem Lancaſter zuwider;
Er fragt, von kaum verhalt'nem Zorn bewegt:
„Eu'r Herzog? Habt die Güt', ihn mir zu nennen!
Ich kann nur Einen hier zu Land' erkennen.

Und dem ſeid, leider! Ihr noch nicht verpflichtet,
Dem jungen Montfort, Frau Johanna's Sohn!" —
Bertrand erwiedert: „noch hat nicht verzichtet
Der Herzog Karl von Blois auf ſeinen Thron.
Mich dünkt, er hat genug ſchon ausgerichtet,
Um feſt zu ſtehn vor des Vergeſſens Hohn!" —
Der Andre ſpricht: „viel Blut noch wird geſpendet
Eh' das, mein Bertrand, wie Ihr's wünſcht, ſich endet!

Da reißt noch Hunger, Seuch' und zorn'ges Erz
Wohl hunderttauſend Menſchen in's Verderben!"
Dem Bertrand ſchwillt bereits das kühne Herz;
Doch lacht er: „laßt ein Dutzend drüber ſterben,
Mein Prinz! Uns tröſtet ein Soldatenſcherz,
Daß dann die Andern ihre Röcke erben!"
Der Prinz umarmt ihn, ſprechend: „Herr, ſolch Wüthen
Und blut'ges Erben könnt Ihr leicht verhüten!

Gewiß, wenn Ihr zu Montfort's Sache ſtändet,
Ich gäb' Euch, —" aber weiter ſpricht er nicht,
Weil Bertrand wild die Augen rollt und wendet,
Zornroth im ganzen edlen Angeſicht,
Ausrufend: „was den wackern Kriegsmann ſchändet,
Ihm ſchürt die Höll' und löſcht der Ehre Licht, —
Fürwahr, ein Prinz, wie Ihr, kann's nie begehren,
Ein Edelmann, wie ich, es nie gewähren!

Nein, Eurer Huld und Gnade werth zu bleiben,
Muß ich verſchmäh'n, was Ihr mir zugedacht!
Doch wenn einſt dieſem blutig ernſten Treiben
Der ehrenvolle Fried' ein Ende macht,
Dann laß' ich freudig meinen Namen ſchreiben,
In Eu'r Gefolg' und helf' in blut'ger Jagd,
Wo's irgend ſei, Euch, meinem hohen Obern
Ein Königreich zum würd'gen Sitz erobern!"

„Gott wahre Dich!" — ruft Lancaſter, — „Du Blüthe
Des Ritterthums!" — und nimmt ihn in den Arm, —
„Du Licht, das früh ſo makelrein erglühte!" —
Da tritt ein kecker Degen aus dem Schwarm,
Und ſpricht: „Ihr Held von alſo ſelt'ner Güte,
So reich an Kraft, ſo frei von Scheu und Harm,
Laßt im Vertrau'n auf Eure feinen Sitten
Mich eine kleine Gunſt von Euch erbitten! —

Denkt Ihr noch an Schloß Fougeray bisweilen?" —
„Ja; gern und oft!" — „Ich oft. Doch gern juſt nicht!
Mich traf 'ne Wunde dort; Ihr müßt ſie heilen!" —
„Euch? Dort? — Ich ſah noch nie Eu'r Angeſicht." —
„Sonſt könnten Luft und Licht wir ja nicht theilen,
Todt lägt Ihr oder ich nach ſtrenger Pflicht!
Wilhelm Brembo bin ich, des Vetters werth,
Den Ihr erſchlugt, und fordr' Euch auf das Schwert!

Vielmehr: — um doch der Sitte zu genügen,
Der feinen, die in dieſen Landen gilt! —
Ich bitt' Euch um das zierliche Vergnügen:
Stellt Euch zu Roſſe mir mit Schwert und Schild,
Daß Jeder mit drei kräft'gen Klingenzügen
Sein Beſtes thu'! — Mein Fürſt wohl zeigt ſich mild,
Und gönnt Euch, dem ſo hoch geehrten Ritter,
Vergunſt zum Kampf im freien Schrankengitter!" —

„Mein lieber Herr, Ihr ſchenkt mir viel Vergnügen!"
Sagt Bertrand, faſſend Brembo's Hand. „Es gilt!
Doch wollt Ihr an drei Hieben Euch begnügen?
Drei andre füg' ich zu! Ihr nennt mich mild
Und artig, und das ſoll Euch nicht betrügen!"
Dann ſpricht zum Prinzen er: „mit Schwert und Schild,
O Herr, will mich bewirthen Euer Ritter.
Gönnt uns Vergunſt und freies Schrankengitter!"

Der edle Fürſt rollt zürnend ſeinen Blick
Dem Rohen zu, der frech den Gaſt beleidigt.
Doch ehrnen Arm ſchon drängte das Geſchick
In heitern Gruß. Es wird nicht mehr geſchmeidigt,
Denn Ehre kennt nur: Vorwärts! kein: Zurück! —
So winkt er: „Ja!" — die Gegner ſind vereidigt,
Auf Morgen ſich als biedre Kampfgeſellen
Mit Schwert und Schild und Roß hier einzuſtellen. —

Als das Geſchäft beſtimmt war und beſchloſſen,
Gab man Confekt herum und edlen Wein,
Und Alles ward in heitrer Luſt genoſſen,
Und Scherz und Lied zog bei den Helden ein.
Da wählte Lancaſter aus ſeinen Roſſen
Das ſchönſt', und bat: „ſprecht diesmal nicht mir Nein,
O edler Bertrand! Laßt mich fröhlich ſchalten!
Ihr ſollt und müßt von mir dies Pferd behalten!“

Herzklopfend ſieht den leichtgehuften Britten
Der Held, und wie der wieh'rt und muthig ſchnaubt,
Sinnt er, und freut ſich, daß nach edlen Sitten
Ihm ſolcher Gab' Empfangen iſt erlaubt.
Er dankt, und ſchwingt ſich auf, und ſpricht: „in Mitten
Des Kampfes morgen, wann die Rennbahn ſtaubt,
Hoff' ich, dies edle Streitroß ſo zu reiten,
O Prinz, daß Eure Huld mich ſoll begleiten!“

Er grüßt, und wendet ſich. Mit edlem Fuge
Wird er zurückgeleitet, wie er kam,
Und Rennes jauchzt. Doch kaum, daß man vom Zuge,
Den er auf morgen vorhat, was vernahm,
So murmelt man erſchreckt vom Feindestruge,
Und alle Herzen faßt ein banger Gram.
„Sie woll'n gewiß“ — tönt laut zuletzt das Klagen —
„Verräth'riſch uns die Zier der Stadt erſchlagen!“

Selbſt Penhoët, der ehrenfeſte Ritter,
Vergißt im raſchen Eifer ſich, und ſpricht:
„Feſt halt' ich morgen zu die Thoresgitter,
So wird gewiß der ſchlimme Kampf zunicht!“
Doch Bertrand neigt ſich höflich ihm, als bitt' er
Sanft um Vergunſt, und flüſtert: „kommt das Licht
Durch's Thor, ſo komm' im Guten oder Böſen
Auch ich hinaus, mein ehrbar Wort zu löſen!“

Der edle Penhoët, in Schaam erröthend
Ob ſeiner Irrung, ſpricht zum Kampfe Ja.
„Glückauf!“ ruft Bertrand, todt nun oder tödtend,
Bleib' ich doch froh der lichten Ehre nah.
Verſunknen Tag mit neuem Morgen röthend,
Preiſt Zukunft, was in ſolchem Licht geſchah!
Wer Schmach und Schande ſucht, wird dort ſie finden;
Die Treue kann auch ſterbend überwinden!

Doch nicht ein ſolcher Feind ſteht gegenüber,
In deſſen Herz ſich Lug und Mordluſt theilt.
Ihr kennt ja Englands Volk! Ob etwas trüber,
In ſich verſenkt, ihr Geiſt noch wägt und weilt,
Wenn unſrer, funkenpraſſelnd, raſch hinüber
So Klipp' als Meer, zum kühnen Ziel enteilt, —
Stets bleibt dies Ziel — es zeugt mir die Hiſtorie
Jedweder Zeit — für ſie und uns nur Glorie!

Laßt denn vereint dahin uns fürderwallen,
Obgleich in wechſelſeit'gem Kampf und Blut,
Und möge jeder Zweifelwahn zerfallen,
Der Schmach den edeln Feindeshelden thut!" —
Er ſprach's und ging. — Bis zu der Frühluft Wallen
Hat er in ſüßen Schlummers Arm geruht.
Dann in der Kirche fleht er fromm zum Werke,
Zum Siegen oder Tod, um Heil und Stärke.

Als er hinaus nun tritt im ſonn'gen Flitter
Der Harniſchpracht, noch unbehelmt das Haupt,
Da wogt das Volk, und murrt, wie ein Gewitter,
Und ſchwört, daß es den Kampf ihm nie erlaubt.
Dort fleht ein Ruf ihn ſüß! Dort ſpöttelt bitter
Ein andrer! — Doch er ſpricht: „ſeid ſtill, und glaubt!
Gott waltet, ob's in Tod, in Sieg ſich endet; —
Und Eur' und meine Ehr' iſt dort verpfändet!" —

Sie ſchweigen vor den einfach mächt'gen Worten.
Ernſt reitet er und langſam durch die Gaſſen.
Sein warten feiernd an den Thorespforten
Sieur Penhoët und alle Ritterſaſſen,
Die jetzt die Stadt vereint. Doch harrt auch dorten,
Als wolle Rennes ihn durchaus nicht laſſen,
Nochmals der zart beſorgten Liebe Streit:
Die Tante naht ſich ihm in bitterm Leid;

Die Tante, die ſo hold ihn ehmals hegte,
So treu ihn warnte vor gemeinem Krieg,
Ihn wie ein eignes liebes Söhnlein pflegte,
Als wund er lag von jenem Ringerſieg!
Gewiß, ſein ganzes treues Herz bewegte
Sich heiß, da auf nun das Vergang'ne ſtieg,
Und die ihn einſt, wie im heilkräft'gen Bade,
Von Laſtern wuſch, nun rief: „Held, eine Gnade!

Im Namen alles Volks! Nicht ſollſt Du reiten
Zum Kampf! Du ſtehſt bei uns in größ'rer Schuld!"
Er lächelt ſanft: „einſt wolltet Ihr bereiten
Mir wildem Strauche Pfleg' in zarter Huld.
Nun ſich der Schützling will zum Baume breiten,
Mögt Ihr ihm da in banger Ungeduld,
Noch eh' er Früchte trägt, die Aeſte brechen? —
Der Feind, o Tante, hat ja mein Verſprechen!"

Schwer ſeufzet ſie in ihrem bangen Harme:
„So ſeh' ich denn Dich nun zum Letztenmal!
So küſſe mich zum Letztenmal, mich Arme,
Und reite dann hinaus nach blut'ger Wahl!"
Schon hebt ſie leiſe zu ihm auf die Arme, —
Er flüſtert: „bitt' Euch, auf ein Andermal!
Ihr ehrt mich hoch. Jedoch vor ſo viel Leuten?
Man könnt' es Euch und mir wohl ſeltſam deuten!"

Dann ſagt er laut: „Ihr ſeht nun ſchon: vergeſſen
Kann ich das Zugeſagte nimmermehr!
Doch Euch auch geb' ich — nennt es nicht vermeſſen! —
Mein Wort auf meine heitre Wiederkehr,
Und daß bei Euch ich will zu Mittag eſſen,
Auch fröhlich trinken, doch nicht allzuſehr!
Grüßt mir den Oheim! Meldet ihm den Gaſt,
Und lebt hübſch wohl! — Mich drängt die Zeit zur Haſt!"

Dann kehrt er ſich zum Penhoët, und ſpricht:
„O Herr, wollt mir Vergunſt zum Kampfe geben!
Denn ohne den zu reiten, ziemt mir nicht!" —
Der Ritter ſagt: „zeuch hin, Du tapfres Leben,
Du edler Bertrand! Unſern Ruhm verficht!
Niemand mag ſchöner wohl ſein Schwerdt erheben,
Zu zeigen aller Welt im Kampfesringe
Unüberwindlich ſei Bretagnes Klinge!"

Der Kämpfer dankt in Freuden, und begehrt
Drei Stücklein Brodt zu einem Becher Wein,
Die er eintauchend ſtill und ernſt verzehrt;
Fromm blickt er dazu in ſich ſelbſt hinein; —
Iſt irgend wer der hohen Deutung werth,
Dem würd' ein Wort hinzu nur Störung ſein, —
Und wem nie heil'ge Ahnung iſt erklungen,
Für Den iſt dieſes Lied auch nicht geſungen! —

Nun läßt der Bertrand ſeinen Helm ſich reichen,
Und ſetzt ihn auf, und ſchnallt ihn ſorgſam feſt.
Seht, wie die rieſ'gen Federn mann'shoch ſtreichen
Im Lüfteſpiel! Es quillt der Ueberreſt
In bunten Well'n bis auf den goldesreichen,
Stahlblanken Sattelbogen! Hell zum Feſt
Geordnet, wallen ringsher farb'ge Decken,
Die halb den Renner ſchmücken, halb verſtecken.

So reitet feierlich er aus dem Thor,
Wo Englands Herold ſeiner harrt, umgeben
Von ſeines ganzen Heer's Trompetenchor.
Die laſſen ſchmetternd gleich die Luft erbeben;
Kühn dringt die jubelnde Fanfar' empor,
Derweile Die aus Rennes Antwort geben,
Daß ſchier die Mauern und die Thürme wanken; —
Fern zeigt der Brembro ſchon ſich in den Schranken;

Der Fürſt am Kreis, und all ſein Hof und Heer,
Erwartend, daß ſich unſer Gueſclin ſtelle.
Der trabt, gezückt die blanke Klingenwehr,
Den Schild am Hals, in freud'ger Waffenhelle
Hinan, und grüßt. Ernſt ſchaut der Prinz umher,
Und da am Platz hält jeder Kampfgeſelle,
Allzwei bereit zum ritterlichen Kriegen,
Giebt er den Wink, und ihre Roſſe fliegen!

Fliegen in Sturmesſchnelle durch den Plan,
Hart aneinander hin! Die Klingen blitzen,
Die Rüſtung dröhnt! — Und Aller Augen ſah'n
Den Bertrand wanken, helles Blut entſpritzen
Aus Brembro's Arm, doch auch am Ziel der Bahn
Die Kämpfer Beide feſt im Sattel ſitzen.
Dem Bertrand traf das Schild ein mächt'ger Stoß,
Doch ward der Schwankende nicht bügellos.

Der Brembro zählt die Wunde zu den Schram=
men,
Und macht ſich gleich zum zweiten Gang bereit;
Und wieder zürnend raſſeln ſie zuſammen,
Und Beider Hieb erdröhnet furchtbar weit,
Und Funken ſprüh'n vom Harniſch, beinah Flammen!
Doch unverletzt vom grauenvollen Streit,
Wie Löwen rüſt'ger ſtets und zornestrüber,
Hält ſich das Paar der Kämpfer gegenüber.

Zum drittenmal nun tönt das freud'ge Klingen,
Das Roß und Mann in tiefſter Bruſt erregt,
Und beide Gäule, wild wie Drachen, ſchwingen
So Mähn' als Schweif; der ſtarke Brembro ſchlägt
Auf Bertrand's Harniſch, daß die Schienen ſpringen,
Doch bleibt der Held wundlos und unbewegt,
Und ſtößt ſein Schwert durch ſeines Feindes Schild,
Durch's Panzerhemd — jedoch kein Blut entquillt.

Zuletzt noch war der Stoß vom Leib geglitten; —
Faſt ſcheint der Sieg auf beiden Seiten gleich; —
Schon: „Frieden!“ rufen will der Prinz der Britten.
Da ſpricht mein Bertrand: „ward im Schrankenreich
Ja heut' noch nicht zum Preis der Frau'n geritten!
Herr Brembro, ſeid Ihr müde ſchon und bleich?
Sonſt möcht' ich gern zu ſolchem Ritt Euch fodern,
Weil nun erſt recht mir Kraft und Muth entlodern!

Auch hab' ich, Euerm Feldherrn hier zu Ehren,
Bis jetzt Euch allzuhöflich wohl geſchont,
Und möcht' Euch gern vor unſrem Scheiden lehren,
Daß Kraft in den Bretagnerhelden wohnt!
Gefällt es Euch?“ — die ſtolzen Worte mehren
Den Stolz, der ſchon in Brembro's Buſen thront.
„Trompeter,“ — ruft er, — „blaſt!“ und faßt die Klinge
Zum wüth'gen Stoß. Ihm klirr'n die Handſchuhringe.

„Trompeter, halt!“ ſo ruft der Prinz dazwiſchen.
„Soll denn durchaus ſich dieſer Wieſengrund
Mit eines Helden Todesblut erfriſchen?
Wollt Ihr erfreu'n der grimmen Furien Bund?
Seid Ihr gehetzt durch ihrer Nattern Ziſchen? —
Genug! — Ihr gabt Euch Beide rühmlich kund.
Als edler Väter muthbeſchwingte Söhne! —
Gönnt, daß ich Euch auf dieſem Platz verſöhne!“ —

Jedoch die Kämpfer halten ſtumm und ſtät,
Eiſern, wie ihre ſtarre Waffenhülle.
Und was noch endlich ihrem Mund' entweht,
Iſt nur der Ruf: „erfüll', o Fürſt, erfülle,
Was Du im Namen britt'ſcher Majeſtät
Verheißen haſt! Es war Dein eigner Wille!
Laß uns den Schwerterkampf zu Ende bringen!
Zum mind'ſten Einen Gang noch unſern Klingen!“

„Ihr wollt's, Ihr zornig ehrnen Nachtgeſtalten!“
So ruft der Fürſt. „Wohlan! Nach trübem Recht
Möcht Ihr noch einen einz'gen Kampfritt halten.
Doch dann, fürwahr, beend' ich das Gefecht.“ —
Er hob die Hand, und die Trompeten ſchallten,
Die Ritter jagten; — wie ein Dorngeflecht
Sah man ſie plötzlich ineinander ranken,
Und ungelöſt wild hin und wieder ſchwanken.

Dem Bertrand ſaß des Brembro's Schwert
im Schilde,
Dem Brembro Bertrand's Schwert tief in der Hüfte;
Da riſſen ſie erſt hin und her, wie Wilde,
Als rammten Anker ſie an Felſenklüfte, —
Doch endlich fiel das blutige Gebilde,
Der Brembro, todt; — laut drang durch alle Lüfte
Der Britten Klage! — feſt noch ſteckt ſein Schwert
In Bertrand's Schild. Der greift nun auch ſein Pferd;

Und hält nun ehrſam in der Rennbahn Mitten,
Neigt ſich dem Prinzen feierlich und ſpricht:
„Mit Einem Roß und Schwert kam ich geritten,
Mit Zweien kehr' ich aus dem Kampfgericht.
Die Sach' iſt, hoff' ich, ehrbar ausgeſtritten,
Und gern entled'g' ich mich der holden Pflicht,
Bei'm Wegzieh'n aus den ehrenvollen Schranken
Euch, Herr, für Schutz und Sicherheit zu danken."—

„Fahr' Du mit Gott, Du ritterlicher Degen!"
So ſpricht der Prinz. „Die Ehre folgt Dir nach!"
Heim wendet ſich der Held mit dieſem Seegen;
Viel Britten murmeln wild von Blut und Schmach;
Denn keinen Beſſern mocht' ihr Lager hegen,
Als Den, deß Kraft vor Bertrand's Klinge brach.
Der Sieger zog mit unbefang'nen Sinnen,
Den Herold bei ſich, fromm und froh von hinnen;

Und ſchenkt' ihm, als man nun der Stadt ſich nahte,
Zum Angedenken das erſiegte Pferd,
An eigner Herrlichkeit und reichem Staate,
Der heut' es ſchmückte, vieles Goldes werth.
Der Herold rief: „mit königlichem Rathe
Schenkt immer mehr Ihr, als das Herz begehrt!"
Und ritt zurück, um in des Lagers Kreiſen
Den Ruhm des Reichbegabenden zu preiſen.

Derweile klang in Rennes frohen Gaſſen
Die Siegesbotſchaft hell von Haus zu Haus,
Und Niemand kann für ſich die Freude faſſen,
Nein, Jeder läuft zu Andern raſch hinaus,
Sie unter Gottes Himmel auszulaſſen,
Umwogt, umtönt vom muntern Volksgebraus.
Als unſer Bertrand durch die Pforten reitet,
Iſt allwärts ein Triumph ihm ſchon bereitet.

Ein andrer viel, als da er — raſcher Knabe! —
Den ſchlechten Sieg im Ringerſpiel errang!
Er ſinnt darnach zurück, und Gottes Gabe
Preiſ't er im ſtillen, ſeel'gen Herzensdank,
Und giebt der Hand den Ruhm, die ihn am Stabe
Des Glaubens unſichtbar zur Höhe ſchwang,
Wo weitre Felder ſich zu fernen Jahren
Des ſchönen Ruhm's ihm ahnend offenbaren. —

Wie ehmals lenkt des Zuges Luſtgebrauſe —
Held, ſieh doch auf die heitre Gegenwart! —
Sich wieder nach des wackern Onkels Hauſe,
Der ſammt der Tante vor der Thüre harrt.
„Willkommen" — rufen ſie — „in unſrer Klauſe,
Die nie ſo hoch, als heut, verherrlicht ward.
Schön haſt Du Pfleg' und Obdach ihr vergolten!" —
„Gelt," — lächelt er, — „heut werd' ich nicht geſcholten?" —

Er ſchwingt vom Roſſe ſich. Zum heitern Mahle
Führt ihn das liebevolle Paar hinein.
Den Traulichen erglänzet im Pokale
Der Wecker hell'rer Luſt, der edle Wein;
Rück wendet das Geſpräch wohl hundertmale
Sich auf des Helden frühſte Kinderei'n.
Der ſpricht: „wohl mußt' ich mir zu Heil und Grauen
Damals den häßlichen Triumphzug ſchauen!

Verachtung ſchlechten Ruh'ms! — Die lerne frühe,
Wer nach dem ächten Ruhme denkt zu ringen,
Daß nicht ſein Herz für Truggebild' erglühe,
Daß nicht er in des Laſters niedern Schlingen
Wie Herkules bei Omphale ſich mühe!" —
Wirth läßt und Wirthin froh die Gläſer klingen,
Und wiederholen's: „*wer nach Ruhm will trachten,*
Der lerne früh, den ſchlechten Ruhm verachten!"

Erläuterungen zum achten Geſange:

Seite 165:

„Wenn er's gebeut, werd' ich aus treuen Händen
Ihm als ſein Mundſchenk mehr dergleichen ſenden."

In unſrer, bisweilen in Derbheit nach Kraft ſuchenden Zeit mag es wohl Einen oder den Andern befremden, den Vertraud zu einem feindlichen Fürſten ſo höflich reden zu hören; ja, man findet es vielleicht gar tadelnswerth, daß er ſeinem Feinde den Proviant verſtärkt. Für die erſte Einwendung habe ich nur die Antwort: es war die Farbe jener Menſchen, und ſie zeigten ſich nicht eben ſchwächer drum. — Auf den zweiten Tadel dient zur Erwiederung, daß die Armee nicht von der Tafel des commandirenden Generals beköſtigt werden kann, und daß es ſogar zu den nicht ſeltnen Klugheitsmaaßregeln belagerter Kommandanten gehört, den einſchließenden Anführern durch Geſchenke an Le=

bensmitteln zu zeigen oder glauben zu machen, man ſei mit überflüſſigen Vorräthen verſehn.

Seite 175:

„Stellt Euch zu Roſſe mir mit
Schwert und Schild,“

Das ſcheint vielleicht mit dem Frühergeſagten über den Gebrauch des Schildes im Widerſpruch zu ſtehn, aber es ſcheint nur ſo, wenn man die Sache einer nähern Betrachtung würdigt. Was man als einzelner Fechter zu Roß mit dem Schilde bei Zweikämpfen thun konnte, war deswegen noch in der Schlacht nicht ausführbar oder überhaupt im wildern Getümmel. Ueberhaupt ſpricht es für meine Anſicht, daß man in den alten Büchern bei ſolchen Zweikämpfen immer vom Schild am Halſe reden hört. Auch unſre Chronik ſagt, die Kämpfer ſeien erſchienen: „l'ecu pendu au col“. Beim Fußgefecht hatte man den Schild am Arm, und warf ihn nur dann am Halsriemen rückwärts, wenn man — wie im Nibelungenliede der wüthende Hagene — das Schwert mit beiden Händen faſſen, und ohne alle Rückſicht auf Vertheidigung fechten wollte. Das Schild aber zu Roß durch eine beſtimmte Vorrichtung am Hals des Reiters hängend,

ließ unter ſich der linken Hand Freiheit zur Führung der Zügel. Vielleicht, daß man dieſe in einzelnen entſcheidenden Augenblicken los ließ, um das Schild zur Vertheidigung zu ſchwingen. Es war alſo damit gerade das umgekehrte Verhältniß, wie bei'm Fußgefecht. Einmal das Loslaſſen des Schildes, das Andremal deſſen Führung ein Wageſtück!

Bertrand Du-Gueſclin.

Neunter Geſang.

Der Kampf, den beide Ritterkämpfer ſtritten,
Hielt um zwei Tage die Belag'rung auf,
Als gält's in der entzweiten Schaaren Mitten
Entſcheidung durch den Einen Siegeslauf.
Nun hat wohl Brembro herben Tod erlitten,
Und Gueſclin Ruhm gepflückt aus blut'gem Kauf;
Umſonſt beinah! Der Krieg blieb unentſchieden,
Und flammte los aus zweier Tage Frieden.

Vorlängſt ſchon hatte furchtbar ſich gerüſtet
Der Feind zu einer dräu'nden Angriffsthat.
Ein Thurm ſtand fertig, oben wallumbrüſtet,
Mit einer Brücke, die zum Mauerpfad

Sich ſenkt, wenn der Beſatzung Sturm gelüſtet,
Sich hebt auch wieder nach vorſicht'gem Rath;
Und wandelfertig ſteht der Bau auf Rollen,
Bereit, zu gehn, wohin die Meiſter wollen.

An Höhe gleicht er juſt den Mauerwällen,
Blechſchuppen ſind zuſammen rings geſchaart,
Daß, ob man flammendes Geſchoß mag ſchnellen,
Kein brennbar Fleckchen wo ſich offenbart.
Noch ſtand er an des Lagers fernſten Stellen,
Weil Lancaſter mit ſtill'rer Kampfesart,
Mit des Aushungerns tödtlichem Umſchlingen,
Die Stadt zur Uebergebung hofft zu bringen.

Doch wächſt in Rennes nur der Widerſtand;
Im Brittenlager wächſt die murr'nde Klage:
„Wir haben ſchon den Sieg in unſrer Hand,
Und ſchieben ihn zurück mit jedem Tage!
Was harren wir, bis hier im Hungerland
Zu Grab der Letzte den Vorletzten trage?
Wohl unſer Thurm trotzt jenen Mauerthürmen!
Drum laß, o edler Feldherr, laß uns ſtürmen!"

Mit Luſt ſieht Lancaſter das kühne Wollen
In ſeiner Krieger Herzen aufgewacht,
Und ſpricht: „wohlan! die Wog' iſt hochgeſchwollen,
Des Mauerdamm's nun ſpottet unſre Macht!" —

Er winkt. Und feierlich auf ſeinen Rollen
Zog her der Thurm in ſternenloſer Nacht,
Ein dunkler Schreckbild durch das mindre Dunkel; —
Dann glänzt' er, nah' der Stadt, im Frühgefunkel.

Entſetzen bebt den Wachen durch die Glieder,
Als nun ſo nah der ſchupp'ge Rieſe droht.
Sie rufen: „in's Gewehr!" Keck eilt und bieder
Zur Mauer Schaar an Schaar auf Sieg und Tod. —
Das Haar gelöſt, verweint die Augenlieder
Um holden Vaterlandes Schreck und Noth,
Fleht in den Kirchen all' die ſüße Blüthe
Der Frau'n um Rettung zu der ew'gen Güte.

Derweil ſchon kämpften draußen Wirth' und Gäſte!
Herabgeſchnellt war auf den Mauerkranz
Die Brücke von der hohen Wandelveſte,
Und drüberhin zum blut'gen Todestanz
Drang Mann an Mann: dem Guten vor der Beſte!
Die Schwächſten kamen nach, geſichert ganz,
Und doch mit ihrem ungeſtümen Drängen
Die Stoßkraft mehrend in des Kampfes Engen.

Noth galt's für die von Rennes und Beſchwerde!
Selbſt ein franzöſiſch Buch ſagt hier mit Recht:

„Kein muth'ges Volk auf unſrer ganzen Erde
Geht muth'ger, als die Britten, in's Gefecht!"
Doch für Altäre kämpfen und für Herde
Bretagne's Schaaren! — Ritter ſo als Knecht,
Und auch die ſonſt ſo friedlich heitern Bürger
Hau'n in den Feind wie blutbegier'ge Würger.

War ſchaurig jüngſt der Kampf in dunklen Grüften,
Bei Flamm' und Nacht, — wohl ſchaurig auch iſt hier
Das Ringen in den ſchwindlich hohen Lüften
Am Mauerkranz, auf Adlers Jagdrevier.
Wer weicht, zerſchellt in ſtein'gen Grabenklüften;
Wer vordringt freudiglich in Ehrbegier,
Fühlt auf den Brettern, dröhnend ſchon vom Streiten,
Erſchreckt den Fuß im Freundesblute gleiten.

„Zurück!" ſo rufen die im Vorderreihen.
„Zurück, Ihr Letzten! Drängt uns nicht zum Tod!" —
Die Hinterrotten, auf das wüſte Schreien,
Erleichtern weichend ihrer Freunde Noth.
Derweile noch von Zweien oder Dreien
Im Nachzug die gehobne Waffe droht,
Geht's in den Bau zurück. Es ſchweigt der Sturm;
Auf fliegt die Brücke, abwärts rollt der Thurm. —

Meint Ihr vielleicht, nun hebe ſich ein Singen,
Ein Jubeln an in der beſchirmten Stadt?
Nein! Allzufurchtbar trafen Englands Klingen.
Manch edler Held liegt todt, und wundenmatt;
Manch andrer dort in des Verbandes Schlingen,
Für lange wohl des rüſt'gen Streitens ſatt.
Viel Mütter, Schweſtern, Frau'n und Kinder weinen! —
Die Führer eilen, ſich zum Rath zu einen.

Da ſpricht der Bertrand: „liebe Herrn und Ritter,
Und edle Bürger, Rennes Schutz und Zier!
Es droht uns nun dies engliſche Gewitter
Auf unerwartet künſtliche Manier!
Ein toller Streich! Und fall'n uns auch nur Splitter,
Doch miſſen ſchwer jetzt jeden Splitter wir,
Indeß, ob wir ſie äſteweis zerſtreuen,
Die Feinde ſtets verſtärkend ſich erneuen.

Laßt mich es Euch recht unumwunden ſagen:
Ganz ſchön wohl ſicht es ſich für Weib und Kind,
Wo die nach allen mühſalvollen Tagen
Liebkoſend und erfriſchend nahe ſind.
Doch weckt die Angſt um ſie auch da Verzagen,
Wo ſonſt man nur auf Sieg und Ehre ſinnt! —
Viel Reiſ'ge hat der Tod uns heut entnommen, —
Und kurz —: der Thurm darf nicht mehr wiederkommen!" —

„Wahr!“ lächelt Penhoët. „Doch ihm es
wehren, —
Das iſt das Kunſtſtück juſt, mein lieber Held!
Er wird ſich nicht an das Verbieten kehren.“ —
„Wer weiß!“ ſagt Bertrand. „Wenn es Euch gefällt,
Fünfhundert Schützen, Herr, mir zu gewähren,
Führ' ich um Morgendämm'rung ſie in's Feld,
Und hoffe, raſch zum Thurm hineinzudringen,
Und in ſein Inn'res Gluth und Brand zu ſchwin-
gen!“ —

„Wie?“ ruft der Penhoët: „fünfhundert
Schützen?“ —
Und Bertrand fragt: „dünkt das Euch ſo gar viel?“ —
„Zu wenig, Freund! Was ſollen die Euch nützen
Bei'm ernſten, blutigen Entſcheidungsſpiel?
Achthundert Brittenkrieger, weiß ich, ſchützen
Allnächtlich Euer vorgenomm'nes Ziel! —
„Wir haben eben nicht viel dranzuſtrecken.“
Sagt Bertrand; „Dämm'rung hilft, und Grimm
und Schrecken!

Herr, was man wagen muß, das muß man
wagen!
Der Feind hat uns die Wahl ſehr leicht gemacht,
Und bleibt nicht eben viel davon zu ſagen.
Wenn Ihr um uns Euch aber Sorge macht,

So haltet, fall's der Feind uns wollt' umjagen,
Fünfhundert andre Schützen noch zur Wacht
Am Thore fertig, und auch ein'ge Reiter.
Die helfen auf dem Rückzug dann uns weiter!"

Wie er ſo leicht von all den Dingen ſpricht,
Als ſei ſchon ausgeführt und ſchon gewonnen,
Was eben des Entwurfes Knospe bricht,
Und doch dabei ſo ruhig und beſonnen
Erwägt jedweder Schwierigkeit Gewicht,
Ruft Alles freudig: Ja! — Still, ernſt begonnen
Hat er den Zug: Jedweder Reiſig' tragend,
In Bertrand's Händen Schwert und Fackel
ragend.

Ihr, die den Krieg und ſeine Wechſelfälle
Mit eig'nem, muthig klarem Auge ſaht,
Ihr wißt, wie leicht in grauer Zwielichtshelle
Ein Feind ſich unbemerkt dem Krieger naht!
Man liegt ſo müd' an Nacht- und Tagesſchwelle,
Erſchöpft vom Wachen, vor dem Dämmerpfad
Der jungen, kaum entſprühten Sonnenfunken
In träum'riſch matte Sicherheit verſunken. —

So mocht' auch Bertrand wohl zu finden hoffen
Die Brittenſchaar, wachthaltend bei dem Thurm.

Doch Denen ſtehn die Augen hell und offen,
Wie vor dem Zauberſchatz dem Drachenwurm.
Da ruft er: „drauf!“ Und Mann an Mann getroffen
Sind gleich die Haufen im gewalt'gen Sturm.
Bertrand voraus läßt ſeine Waffen blinken,
Und wo er naht, gilt's Weichen oder Sinken.

Und die Bretagner tragen Blut und Mord
Dem Führer nach. Zum Tode ſind erlegen
Dreihundert Britten. Nach dem Lager fort
Entflieh'n die Andern auf zerſtreuten Wegen.
„Vor!“ ruft nun Bertrand; „vor! Wir ſind am Port!“
Und mit drei ungeheuern Beilesſchlägen
Bricht er des Thurmes Thor, und dringt hinein,
Und haut nun auf die innern Wachen ein.

Sie weichen vor dem Anfall raſch, und wenden
Zum obern Stockwerk flüchtend ihren Tritt.
Unglückliche! Saht in des Helden Händen
Ihr nur das Schwert, und nicht die Fackel mit?
Begierig, ſchnell die Siegesthat zu enden,
Eh' ſie mit neuer Kraft ein Feind beſtritt,
Wirft Jeder — achtlos der Entfloh'nen droben —
Den Reiſig aus, und läßt die Flamme toben.

Furchtbarer Anblick, wie die innern Gluthen
Nun wirbelnd zieh'n durch die umblechten Klauſen,
Bald zornig vorſprüh'n wie Kometenruthen,
Bald unſichtbar durch Trepp' und Kammer ſauſen!
Und o, Ihr Armen, beſſer wär's, zu bluten
Vor Schwert und Speer, als rauchumwallt zu hauſen
Dort oben in des wilden Feuers Ketten,
D'raus nicht der edle Feind Euch kann erretten!

Bald endet der Erſtickten Jammerſchrei.
Es ſtürzen, im erglühten Harniſch klingend
Die Leichen in das flammende Gebäu. —
Daß Niemand komme, Löſchung dieſem bringend,
Steht Bertrand's Schaar als Wache feſt dabei.
Erſt wie der Brand, die letzten Stützen zwingend,
Den Thurm zertrümmert, ganz in Gluth verloren,
Schwenken ſie ab, und zieh'n nach Rennes Thoren.

Noch iſt Euch Eure That nur halb gelungen!
Seht Ihr die Brittenſchaaren, zahlreich dort
Schon zwiſchen Euch und Rennes eingedrungen?
Der Lancaſter, erweckt durch Brand und Mord,
Schnell in die Waffen und auf's Roß geſprungen,
Rief zähneknirſchend dieſes zorn'ge Wort:
„Von Rettung und Erſatz iſt nicht zu ſprechen;
Doch gilt's noch, die empfang'ne Schmach zu rächen!

Graf Pembrook, eilt! Zieht unſrem Feind' entgegen!
Mit tauſend Mann hemmt ſeinen Rückzug ihm!
Derweile mit zweihundert Ritterdegen,
Spreng' ich in ſeinen Flügel ungeſtüm. —
Um ſichrer noch den Trotz'gen zu erlegen,
Zu tilgen dieſes Schreckensungethüm,
Das uns verwirrt mit Abentheuerſtücken,
Laß' ich mir nach noch tauſend Krieger rücken!" —

Held Bertrand ſah in heitrer Morgenkühle
Des Grafen Pembrook Banner vor ſich weh'n,
Und ſprach: „hei, wie ſo früh' am Tag die Schwüle!
Nun gilt's, Geſell'n, durch Speer' und Schwerter geh'n!
Seht Ihr Die dort? Wir weckten ſie vom Pfühle
Was ungeſtüm! Nun woll'n ſie uns beſtehn,
Nicht duldend, daß nach Rennes wir gelangen.
Ihr müßt ſie jagen, oder ſeid gefangen!"

„Gefangen? Das ſei feiger Laurer Loos,
Nicht unſres, die wir rüſt'ge Arme regen!"
Ruft die Bretagnerſchaar. Mit raſchem Stoß
Trifft ſie, den Feind; der ſtemmt ſich ihr entgegen,

Allein da bricht's in ſeinen Rücken los,
Wie ſturmgetriebner Hagelſchlag und Regen.
Denn die Fünfhundert, harrend an dem Thor,
Sie ſtürmten kühn zu Bertrand's Hülfe vor.

Da flohn durch's Feld die überraſchten Britten,
Da hieb nur kaum der Pembrook noch ſich frei
Aus ſeiner ſieggewalt'gen Feinde Mitten;
Juſt eben kam der Lancaſter herbei
Mit ſeinen Rittern, ihnen nachgeſchritten
Die tauſend mit gewalt'gem Feldgeſchrei.
Er ruft: „ich muß, ich muß den Bertrand faſſen,
Eh' im Triumph er zieht durch Rennes Gaſſen!"

Getroſt, mein Prinz! Er läßt Euch gar nicht warten!
Statt in die ſichern Pforten rückzufliehn,
Macht er: „Halt! Front!" mit Fahnen und Standarten,
Um kampfesfriſch auf Euch heranzuziehn.
Das Feld erblüht zum luſt'gen Kampfesgarten,
Trompeten ſchmettern, Schaaren prellen kühn
Zuſammen mit gewalt'gen Schlachtenlärmen,
Und trennen wieder ſich im wilden Schwärmen;

Von andern auf den Flügeln unterſtützt,
Und wieder feſt dann haltend und geſchloſſen,

Derweil der Fußknecht Augenblicke nützt,
Und mit den fernverſandten Pfeilgeſchoſſen
Dem kecken Gegner in die Flanken blitzt.
So ziehn ſich die Bretagner, unverdroſſen
Einander deckend, ſieghaft nach den Thoren,
Und haben Fünf der Ihren nur verloren.

Doch viel der Feinde lagen auf dem Plan,
Und noch viel mehr ſind bei dem Thurm erſchlagen. —
Scheint das Euch mährchenhafter Gaukelwahn?
Ich ſpreche nach, was alte Bücher ſagen,
Und darf, geprüft auf blut'ger Kriegesbahn,
Auch zuverſichtlich wohl das Zeugniß wagen,
Daß es die Parzen gut mit Siegern meinen;
Da treffen ſie ſtatt Zwanzig oft nur Einen. —

Schon ſonſt vernahmt Ihr Rennes Dankgeſänge,
Lautpreiſend Gott und ihres Bertrand's Thaten,
Schon ſonſt im Lager murrendes Gedränge,
Das kühn den Feldherrn dachte zu berathen.
Doch heut' erſt hört man recht die Wechſelklänge.
Man hielte für belagert die Soldaten,
Für ſchwerbedrängt wohl ihre Frau'n und Väter,
Und für Berennende die muntern Städter. —

„Der Thurm verbrannt! — Ein ſolches Werk
verloren!“
Flüſtert's im Lager. — „Solch ein Werk, das
Wochen,
Das Monden uns gekoſtet! Wir als Thoren
Verhöhnt von jener ſtolzen Bürger Pochen! —
Und wie in Lybiens Wüſten und der Mohren
Verbranntem Land, kommt Hunger hergekrochen,
Faſſend nach uns, wie ſcheußliches Gewürme, —
Und abgeſchlagen alle, alle Stürme!

Was? Soll vor Mangel, mit dem Schwert
im Bund,
Hier Englands reichgeſchmücktes Heer verderben?
Was thut es uns, ob dieſen moor'gen Grund
Ein Montfort oder auch ein Blois mag erben?
Wofür daheim nicht Hahn kräht oder Hund,
Dafür läßt man uns hier im Elend ſterben, —
Zum mindeſten, wie Franzen faſt, verma-
gern! —
Nein, ſteh' der Herzog ab von dem Belagern!“

Der Prinz vernahm das unzufried'ne Klagen,
Vernahm wohl leider noch beiweitem mehr!
Denn viele Ritter und Hauptleute wagen,
Ihm ſelbſt zu nah'n mit bittender Beſchwer. —

Und auch was ihm die eignen Augen ſagen,
Es heißt: „willſt Du erretten noch Dein Heer,
So zieh' alsbald hinweg von dieſen Mauern!" —
Ach, müßt' er nur um ſeinen Eid nicht trauern! —

„Ihr wißt ja," — ſeufzt' er oft zu den Vertrauten —
Ihr wißt, der thör'ge Schwur iſt ausgeſprochen!
Soll nun es in der ganzen Welt verlauten:
Ein Königsbruder hat ſein Wort gebrochen?
Und das, nachdem der Menſchen Augen ſchauten
Die Ruhmesknospe, die vor wen'gen Wochen
Bei Poitiers ſiegend ſprengte Frankreichs Treffen? —
Vom ſchwarzen Prinzen red' ich, meinem Neffen!

Von ihm, der faſt mit jeder neuen Stunde
Den Namen: „Prinz von Wales" herrlich macht!
Derweil dann kommt vom Ohm die trübe Kunde:
Er rang in vielgewalt'ger Waffenpracht,
Rang, einen theuern Eid in ſeinem Munde,
Vor ein Paar Bürgerhäuſern Tag und Nacht,
Er, ſonſt im Kriege gut genug bewandert, —
'S ging aber nicht, und er iſt heimgewandert!" —

Der Held verſtummt, von Schaam und Ingrimm roth.
Da ſpricht ein Hauptmann: „Herr, wer weiß, es ſchmecken

Vielleicht Die drinnen noch viel größ're Noth
Als wir, und wiſſen's klug nur zu verſtecken.
Drum wie's mit ihrem Wein und Fleiſch und
Brod
Und ſonſt'gem Vorrath ſtehe, zu entdecken,
Laßt uns um irgend etwas unterhandeln,
Und unſre Boten ſchlau die Stadt durchwandeln.

Was gilt's, die bringen uns erwünſchte Kunde,
Zur Dauer ſtärkend den erſchöpften Muth!" —
Der Fürſt genehmigt, daß zur ſelben Stunde,
Man nach dem Rath des klugen Hauptmann's
thut. —
Doch glaubt Ihr Herrn, daß in der Mauern
Runde
Die Liſt im dumpfen Ohnmachtſchlummer ruht?
Nein, auch noch hinter'm Walle giebt es Leute,
Und wahrlich obenein recht ſehr geſcheute!

Man hat zur Unterhandlung kaum geblaſen,
So ſpricht auch Bertrand: „dahin will's hinaus!
Doch dreht man wohl ſo pfiff'gem Volke Naſen.
Ich rathe: jedes Kram- und Bürgerhaus
Stell' auf dem Markt in Körben, Flaſchen, Vaſen
Der Lebensmittel ganzen Vorrath aus,
Viel ledige Tonnen laßt dahinter rollen,
Und dann die Fremden kucken, wie ſie wollen!" —

Raſch gilt ſein Wort! — Was man auf lange
Zeiten
Geſpart hat, ſtellt man heut wie zum Verkauf,
Als liege von den beſten Trefflichkeiten
Noch überviel in Küch' und Schrank zu Hauf.
Zwiſchen den Buden auf und nieder gleiten
Soldaten, Knaben, Mädchen hin im Lauf;
Nichtachtend, lachend treten ſie die Gaſſen;
Sie wiſſen doch: heut wird nichts abgelaſſen.

„Ein ſolcher Markt?" — ſo flüſtern ſtill die
Britten,
Wie ſie nach ihrer ſcheinbaren Verhandlung
Den Ort ſind prüfend auf und abgeſchritten.
„Seht, ſeht, es ſtockt vor Ueberfluß die
Handlung!
Umſonſt, daß wir gekämpft! Daß wir gelitten!
Wir ſchau'n weit ehr in knöcherner Verwandlung
Einander an, hohlaugige Gerippe,
Als hier nur trocknet Eine durſt'ge Lippe!"

So neidiſch und betrübt zieh'n ſie zum
Lager,
Und bringen unwillkomm'ne Botſchaft mit,
Und ſehn ſchon abgebleicht faſt aus und hager,
Weil die Vergleichung zehrend vor ſie tritt. —

„Der Städter d'rin“ — berichten ſie — „und trag' er
Auch Laſt auf Laſt, weiß doch bei jedem Schritt
Sich kaum vor Wein, Gemüſe, Fleiſch zu laſſen,
Derweil wir hier im Hungertod' erblaſſen!“ —

Wie ſchlägt die Hoffnung in demant'ne Kette
Der Abgeſandten trüblicher Bericht!
Nun gilt's, wie man den Ehrenſchwur noch rette!
Nach günſtig'rem Erfolg mehr ſtrebt man nicht.
Die Unterhandlung ſchwankt von jener Stätte
Nach dieſer! — Endlich kommt's zum Gleichgewicht:
Der Prinz ſoll ſich mit zehn Begleitern zeigen
Am Thor, als wäre Sieg und Stadt ihm eigen.

Dann ſoll man feierlich ihn dort empfangen,
Bewirthen ihn, wie es in ſolchen Fällen
Dem Sieger ziemt, und r mit ernſtem Prangen
Auf einen Thurm am Thor ſein Banner ſtellen.
Dann iſt's vorbei! — Wie flammten Deine Wangen,
O Lancaſter! Wie floß in glüh'nden Wellen
Dein Blut, als Du mit dieſem kind'ſchen Gaukeln
In Schlaf die heil'ge Ehre mußteſt ſchaukeln!

In Schlaf, damit ſie nicht in's Ohr Dir ſchreie
Den allzuſtrengen, unerfüllten Schwur! —

Erlaßt mir all der Cärimonien Reihe!
Sie helfen nichts, nein, ſie verwunden nur.
Doch Eines ſchönen Grußes Heldenweihe,
Gemäß der edelfürſtlichen Natur,
Empfing mein Bertrand, als auf Thurmes Zinnen
Er bei dem Prinzen ſtand im ernſten Sinnen,

Und bat: „mein Herzog, ungern möcht' ich miſſen
Die Ehre, nah zu kämpfen Euern Fahnen.
Drum laßt mich doch mit Nächſtem huldreich wiſſen,
Wo Ihr auf's neu' beginnt die blut'gen Bahnen!" —
Da ſpricht der Prinz: „ich werde treubefliſſen,
Mein Bertrand, Euch zu meinen Kämpfen mahnen!"
Und faßt des Helden Arm in trautem Muth,
Und lehnt ſich drauf, wie Freund dem Freunde thut.

Man ſcheidet hold. Doch kaum, daß aus dem Thor
Der Prinz mit ſeinen zehn Genoſſen reitet,
So klimmt ein Pöbelſchwarm zum Thurm empor,
Wo noch das Banner ſich im Luftzug ſpreitet.
Sie reißen's ab. Laut in des Herzogs Ohr
Schallt ihr Geſchrei, das weit umher ſich breitet:
„Stehn durfte wohl das Ding, jedoch nicht lange!"
Und ihm zu Füßen praſſelt Fahn' und Stange.

Dem Fürſten glüh'n wie halbverkohlte Kerzen
Die Augen, — krampfhaft ſchlägt die Helden-
bruſt! —
„Wie?" fragt man wohl; — das nahm er ſich zu
Herzen?
Den rohen Ausbruch ungezogner Luſt?" —
Ach, edle Freund', es giebt auch niedre Schmerzen!
Man wird ſich ihrer nur mit Schaam bewußt,
Und möchte gern mit Adlerſchwung ſie meiden, —
Doch nagen ſie! Und das juſt iſt ihr Leiden! —

In ſeiner edelzarten Heldenſeele
Erwog der Bertrand trauernd, was geſchah:
Der Fürſt gekränkt durch wüſten Pöbels Fehle, —
Ihm, dem durch ihn Geehrten, noch ſo nah! —
Er ſeufzt; — doch ohne daß er ſich verhehle,
Woran es liegt, murrt er: „mein Blut wär' da,
Bereit, den Schmacheſpfeil ihm abzuſtumpfen; —
Allein das kommt von kläglichen Tri-
umphen!"

Erläuterungen
zum neunten Geſange.

Seite 200:

„Daß es die Parzen gut mit Siegern meinen;“

Wer irgend ein Gefecht ſah, wird dem Satze beiſtimmen. Er geht auch ganz aus der Natur der Sache hervor, und läßt ſich ſogar aus dem Wortgefecht beweiſen, wo das recht gefährliche Einhauen erſt zu entſtehn pflegt, wenn der Gegner allzubeſtimmte Anſtalten zum Rückzug macht. Dann werden dem Sieger, gar nicht mehr auf irgend eine mögliche Nothwendigkeit der Vertheidigung geſtellt, gleichſam beide Arme frei, und nur die Großmuth kann Halt! rufen. Die kommt aber in ſolchen Verhältniſſen nur ſelten zur Sprache, und im Waffenkampfe, Heer gegen Heer, darf ſie es nicht einmal, weil ja der Einzelne zugleich das Ganze verficht, und dieſem keinen ausgeruhten Gegner aufſparen ſoll. Hier fängt das Kapitel von Benutzung des Sieges an, welches mit dem vom goldnen Brückenbauen für den

geſchlag'nen Feind im ſeltſamen Widerſpruch ſteht, und dennoch oft zugleich aus dem Munde Eines und deſſelben Lehrers oder militairiſchen Kritikers gepredigt wird. Der goldne Brückenbau hat wohl noch Niemandem weſentlichen Vortheil gebracht, wohl aber das raſtloſe Verfolgen. Ging auch einmal ein Kunersdorfer Schlachtfeld darüber verloren, ſo bedenke man, daß hier die Raſtloſigkeit zur Uebereilung ward, und daß ein Scheinſieg, der am berühmten Kuhgrunde zum Victoriaſchießen Gelegenheit geben konnte, auch keinen einzigen weſentlichen Vortheil für die bedrängten Staaten des großen Friedrich zu Wege gebracht hätte. So ein Begnügen am Namen des Sieges gleicht doch allzuſehr den höflichen Verbeugungen eines furchtſamen Fechters, der, weil etwa ſein Gegner ſich am eignen Degengefäße ritzte, ausrief: „es iſt Blut gefloſſen, und ich habe Genugthuung!" — Da lege man lieber von Anfang an die Sache in Frieden bei. —

Seite 207:

„Allein das kommt von kläglichen Triumphen!"

Es ſind wieder die Scheinſiege! — Manch ein trübes Exempel davon ſteht in den mehrſten

Kriegsgeſchichten der Welt, da der Ueberwundne ſo gern vor ſich ſelbſt im Glanze bleiben will, und es ihm doch gerade da am allerwenigſten gelingt. Ein ehrliches Bekennen: „es iſt uns für dasmal mislungen!“ hilft vor ſich und Andern ungleich ſchöner und zuverläſſiger durch.

Bertrand Du-Gueſclin.

Zehnter Geſang.

Du treue Stadt! Du Klipp' in Sturmes-
wogen,
Mit friſchen Siegeskränzen grün umlaubt!
Du, leuchtend unter'm ſeel'gen Friedensbogen,
Indeß fernab das Kriegsgewimmel ſtaubt, —
O Rennes, ſieh, Dein Herzog kommt gezogen,
Und grüßet Dich als ſeiner Städte Haupt!
Zur Hauptſtadt einſt hat Zufall Dich erkoren,
Jetzt neu dazu Dich edler Ruhm geboren! —

Wir ſahen Dich in Deinen Thränenſchleiern,
Jetzt ſehn wir Dich in Deiner Freuden Kranz! —
So ſtrahlt die Taube, jüngſt umſchwärmt von
Geiern,
Doch nun gerettet, und im Sonnenglanz

Ruhend auf ihres Neſtes zarten Eiern,
Schönheit und Fried' und Wohlbehagen ganz;
Und der Geliebte naht, und ſeinen Wegen
Schickt ſie liebholden Freudenruf entgegen! —

In aller Deiner Glocken Feierläuten
Zieht Karl von Blois zu Deinen Thoren ein,
Gegrüßt von Greiſen, Müttern, Kindern, Bräuten
Mit gottgefäll'gem Sang und Jubelſchrei'n.
Er neigt ſich lieb und hold nach allen Leuten,
Weß Standes und Geſchlecht's ſie mögen ſein.
Heut' iſt aus allem Volk ein einz'ger Orden,
Der Orden der Erretteten geworden!

Und Gnaden ſtrömen von des Herzogs Munde,
Und Gnaden blühen rings aus ſeiner Hand!
Der größte Theil ward manch wohlthät'gem Bunde
Der Kloſterfrau'n und Mönche zugewandt;
Doch auch manch Einzelner pries froh die Stunde,
Und rief zu Gott um Seegen für den Stand
Des edlen Fürſten, der auf Donnerwegen
Des Krieg's erſchien als milder Freudenregen.

So ging es Tagelang. — An einem Morgen,
Wo unſer Bertrand ſtand im Vorgemach
In höfiſch edlen Dienſtes leichten Sorgen,
Rief ihn der Herzog an: „mein Gueſclin, ach,

Wie lang' ſchon müßt Ihr mir großmüthig borgen!
Und wirklich bin für's Zahlen ich zu ſchwach,
Wenn's gilt, Euch den vollkomm'nen Lohn zu
ſpenden.
Doch was ich kann, geb' ich aus treuen Händen.

Das Lehn der Veſte von La Roche iſt offen;
Empfangt es, edler Held! — Geht's künftig mir
Nach meinen Wünſchen und nach meinem Hoffen,
So ſchmückt Euch reich'rer Ehrengaben Zier.
Wir klimmen jetzt an ſteiler Berge ſchroffen
Abſturz hinauf zum heitern Siegspanier,
Und, um Euch ſelbſt auf rechte Höh' zu bringen,
Müßt Ihr für mich noch heiß und blutig ringen.

Jedoch was frei von allen Eitelkeiten,
Von Schickſals Liſt, in meinen Händen liegt,
Das ſollt Ihr zu empfah'n Euch gleich bereiten;
Und zweifl' ich nicht, daß es Euch theurer wiegt,
Als jede andre Gunſt der flücht'gen Zeiten,
Die oft, nur kaum gewährt, ſchon raſch entfliegt.
Ahnt Ihr, was kommt? — Hoch glühen Eure
Wangen! —
Knie't, Herr! Ihr ſollt den Ritterſchlag empfangen.“—

O freud'ger Schauer, der in Bertrand's Geiſt
Herniederſteigt mit dieſem ernſten Wort! —

Längſt war der Held ſchon, was er künftig heißt:
Ein Ritter, Trutz dem Feind, dem Schwachen
Hort!
Doch wenn die Welt erhab'nen Gruß erweiſt
Erhab'nem Sinn, — da ſtaunt er, wie im Port
Ein Schiffer, träumendſtill hereingeſchwommen,
Und fragt: „bin ich's? Darf ſolches Heil mir
kommen?"

Die künft'gen Thaten, ſeinem edlen Staunen
In ahnungsvollen Bildern ſchon erweckt,
Sie ſchweben feiernd um ihn her, und raunen
Von großen Tagen, jetzt noch unentdeckt,
Von Schickſals wunderſam furchtbaren Launen,
Doch von der Hand auch, die ihn unerſchreckt
Von oben wird durch Fluth und Sturm geleiten, —
Er ſchauert, mit ſich ſelbſt im ſchönen Streiten! —

Doch zu dem Herzog ſpricht er, ernſt be-
ſonnen:
„Ihr thut zu viel, mein güt'ger Herr, an mir!
Noch hab' ich nichts ſo herrliches begonnen,
Werth ſolcher edlen Gab' und hohen Zier.
Wie die Planeten in dem Glanz der Sonnen
Wandl' ich im herrlich ſtrahlenden Revier,
Das Eurer Gattin Recht und Thron verbreitet,
Und drin man froh nach Euern Winken ſchreitet!"

Indeſſen läßt der Fürſt ſich Sporen bringen,
Die goldnen, wie ſie nur ein Ritter trägt,
Und ordnet Alles zu den ernſten Dingen.
Und als er nun den knie'nden Helden frägt,
Ob er für Gott und edle Frau'n will ringen, —
Wie tönt ſein Ja ſo ernſt und tiefbewegt!
Der Herzog ſenkt das flache Schwert hernieder,
Und ſpricht: „nehmt dieſen Schlag, und keinen wieder!"

Heil, ächtes Ritterthum, Du frommſter Tempel,
Den je ein weltlich Streben hat errichtet,
Aus dem ein Heer von Helden als Exempel
Der ſpätern Welt die Anker hat gelichtet!
Du, hold bezeichnet mit der Demuth Stempel,
Die gern vor Gott auf Eigenruhm verzichtet!
Heil Dir! Heut ſiehſt in Deines Baues Hallen
Du Deiner liebſten Pilger Einen wallen!

Ja, fragt mich Jemand, was es mit dem Streben
Der Ritterſchaft nur ſei, der ſchaue her
Auf meines Bertrand vielbewegtes Leben!
Das wird mit unerſchütterter Gewähr
Ihm reich und dennoch einfach Antwort geben,
Wie es hochmuthig rollt durch Schwert und Speer,
Im Glücke zart, und fröhlich feſt in Sorgen,
Den Menſchen hold, und ſtät in Gott geborgen.

Jetzt, wie nach einer hohen Bucht Erklimmen,
Ruht es für eine kurze Zeit ganz ſtill;
Vielleicht, weil es den innern, ernſten Stimmen
Die Friſt zu guten Sprüchen gönnen will,
Bis dann es wieder ruft zum Fürderſchwimmen:
„Nun kämpf', o Menſch! Und Du, o Woge, ſchwill,
Schwill an mit zorn'ger Macht, daß wir erkunden,
Was er gelernt hat in den heitern Stunden!" —

Es nahten ſich ſtillfriedliche Momente
In ungewohnter Raſt auf Kampfesbahnen,
Weil ein Vertrag die zorn'gen Heere trennte,
Und ein vermittelnd friedliches Ermahnen.
Da war's, als ob ein ſtilles Licht entbrennte
In Bertrand's Bruſt. Zum Hauſe ſeiner Ahnen,
Zum alten Vater zieht ihn ſein Verlangen; —
Die Mutter war ſchon längſt zu Gott gegangen. —

Er nimmt Urlaub vom herzoglichen Herr'n,
Und reitet ſacht die wohlbekannten Wege;
Mit ſanftgerührten Blicken weilt er gern
Auf Wieſ' und Hüttendach und Buſchgehege,
Und liebend blitzt Erinn'rung wie ein Stern
Empor, beleuchtend ihm die Dämmerſtege,
Wo er als Knab' in Ahnungsträumen ſchwärmte,
Und ſieghaft kühn als Alexander lärmte.

Wie ward ihm erſt, als prangend auf dem
Hügel
Sich Schloß Broon in ſtiller Würd' erhebt,
Aus ferner Wünſche mattem Zauberſpiegel
Zu feſter Wirklichkeit mit Eins belebt! —
Da jagt' er hügelan, als hätt' er Flügel,
Da ſtand im Thor, vom Freudenſchreck durchbebt,
Der Vater Robert mit gehobnen Armen,
Und rief: „o Gott, wie ſchön iſt Dein Er-
barmen!

Nun ſchickſt Du meinen ält'ſten Sohn mir
wieder,
Schickſt ihn mir zu als einen Ritterheld,
Deß Name, wandelnd durch des Volkes Lieder,
Vater und Vaterland mit Glanz umhellt!
Schickſt ihn" — er ſtockt; die Thränen laufen
nieder,
Sein Auge glüht empor zur ſchönern Welt,
Wo ſchon Johanna ärndtet Freudenſaaten
Und niederſchau't auf ihres Bertrand's Thaten.

Früh hat er viel der bangen Perlenzähren
Dem zärtlich holden Mutteraug' entpreßt; —
Doch eben daraus ſprießen Himmelsähren,
Und kränzen ſie zum ew'gen Aerndtefeſt,

Und Gott wird's ihrem ſanften Fleh'n gewähren,
Daß er den Sohn ihr ſeelig folgen läßt. —
Von ſolchen Dingen ſprachen ernſt und milde
Die beiden Ritter vor Johanna's Bilde.

Es goß der edle Wein in mäß'gen Zügen
Noch Gluth und Feier in die milde Stunde;
Die Sehnſucht ward zum hoffenden Vergnügen,
Und Balſam quoll aus eigner Herzenswunde! —
Indeſſen kehrten Abends heim vom Pflügen
Die nächſten Hüttenbauern, und die Kunde,
Herr Bertrand ſei zurück, hat auf die Stufen
Der Vorſaaltreppe ſie alsbald berufen.

Da hebt ein lautes, luſt'ges: „Vivat!" an,
Und Jedes will den theuern Helden ſchauen.
Der tritt hinaus; und gleich hat Mann an Mann
Unzählig viel zu grüßen, zu vertrauen,
So daß er kaum nach Pflicht erwiedern kann;
Ja, ſelbſt die ſonſt geſchämig blöden Frauen,
Drängen ſich traulich zu ihm aus dem Haufen,
Und laſſen raſch die muntern Zungen laufen.

Er aber ſorgt, daß ihnen Speiſ' und Wein
Gereicht wird unter'm Dach der Burghoflinden,
Und ſitzt auch fröhlich mit in ihren Reih'n,
Wo nun Geſang und Plaudern ſich durchwinden.

Manch alte Mutter ruft ihn: „Junkherrlein!"
Und ſchwatzt ihm vieles vor mit blitzgeſchwinden,
Treuherz'gen Worten aus vergang'nen Tagen;
Ein froher Greis faßt koſend ihn am Kragen,

Und lacht: „was gäb' nun wohl ein Britte drum,
Könnt' er den Bertrand ſo am Kragen faſſen?
Allein im Grunde wär' ſein Wunſch nur dumm,
Denn die Erfüllung macht' ihn ja erblaſſen.
Doch ich, der alte Franz, ob ſchwach und krumm,
Ich wage ſo was gern, denn einem Saſſen
Der Du-Gueſclin's hat's immer Glück gebracht,
Wo ſeinem Herrn er ſich recht nah' gemacht!"

Ein junger Bauer ruft vergnügt dazwiſchen:
„Gewöhnlich wohl! Doch wie's nun eben kommt.
Hier, da ſtatuir' ich's gern, hier an den Tiſchen,
Doch auf dem Feld' hat ſchlecht mir's ſchon gefrommt!
Wißt Ihr noch, Herr? — Ich kam mit einem friſchen
Heerhaufen als Darius. Ihr entglommt
In ungeheuerm Zorn als Alexander, —
Krack! lag ich, und mein Arm war auseinander!" —

„Darius, nichts für ungut!" ſprach der Ritter,
Und bot ihm ſeine treue Siegerhand,
Derweil ein holdes Mägdlein blanke Flitter
Und thau'ge Blumen ſchnell zum Kranze wand,

Wie man's wohl ſieht, wenn Binderin und Schnitter
Einziebt zum Feſt vom friſchgemähten Land.
Den läßt ſie auf Herrn Bertrand's Locken fallen,
Und ruft: „dem beſten Schnitter von Euch Allen!“

Und der Bekränzte ſpringt von ſeinem Sitze,
Und faßt ſie ſchmeichelnd in den Heldenarm;
Er ſtellt mit ihr ſich an des Reigens Spitze,
Und fliegt voran. Nach folgt der junge Schwarm!
Hier wirft im Jubel Einer hoch die Mütze!
Manch Andrer jauchzt, von Wein und Freude warm!
Behaglich ſitzen rings umher die Alten,
Indem ſie Muſt'rung ob der Jugend halten.

Und bei den Vätern ſitzet Aller Vater,
Der greisgelockte Ritter Robert auch,
Der mit des Dorfes Aelt'ſten als Berather
Sich gern beſpricht nach altem, guten Brauch.
Da ſagt er unter Andrem: „Vieles that er,
Mein tapfrer Bertrand, und der erſte Rauch
Und Sturm der Jugend ließ ſein Wall'n und Brauſen.
Da ziemt's ihm wohl, am eignen Herd zu hauſen.

Er hat in Normandie — juſt nicht ein Schloß,
Jedoch ein Haus als ſeiner Mutter Erbe,
Zu Pontorſon. Dort ſamml' er einen Troß
Von Kämpfern, der mit ihm nach Ehren werbe.

Mir g'nügt ein frommes Buch, ein ſanftes Roß,
Und Einſamkeit, daß ich geſammelt ſterbe.
Doch ſoll es mich wahrhaftig gar nicht ſtören,
Manch kühne That von meinem Sohn zu hören!"

„Herr," — ſpricht der Landmann, — da 's
Euch ſo gefällt,
Mein Stück von Rath zu wiſſen, muß ich ſagen:
Ihr habt das Ding vortrefflich angeſtellt!
Ein junger Mann ſoll jubeln, fechten, jagen,
Und einem Alten — wär' es auch ein Held
Wie Ihr! — kann das nicht ſtündlich ſo behagen.
Ihr ſtrebt empor nach ew'gen Herrlichkeiten, —
Den jungen Baum laßt ſeine Zweige breiten!" —

Der Ritter faßt des Bauern treue Rechte,
Und Beide trinken froh auf Bertrand's Heil.
O ſchöne Zeit, wo Arbeit, Mahl, Gefechte
Ungleiches oft berief zu gleichem Theil,
Daß ineinanderrankend Herr'n und Knechte
Sich bildeten zum feſten Siegeskeil! —
Da ſtemmen Kunſtmaſchinen ſich vergebens,
Zu ſcheiden den frohheil'gen Trieb des Lebens.

Bretagne, Du ſammt Deinem Nachbarland,
Ihr habt's bewährt, — ob unterm Modenamen

Vendée! — daß Euch den alten Herzensſtand
Mit Nichten neue Sprüch' und Kappen nahmen!
Ihr ſtandet, friſch in frommer Gluth entbrannt,
Wo's galt für Gott, für König und für Damen,
Mit Euern Rittern kühnvereint zum Siegen,
Mit Euern Rittern Eins noch im Erliegen. —

Doch jetzt zurück zu jenem heitern Tage! —
Der Mond ſah ſchon vom Abendhimmel hoch,
Als ſcheidend erſt vom muntern Schloßgelage.
Die Tanzgeſellſchaft nach den Hütten zog,
Indeß manch uralt ſchöne Heldenſage
Der Du = Gueſclin's durch ihre Sinne flog,
Als Mährchen bald, und bald im Klang der Lieder;
Das Herz empfand, das Echo ſang ſie wieder.

Die beiden edlen Ritter aber ſtanden —
Der Vater und der Sohn — am theuern Bild,
In dem ſie einſt ſo ſüße Freuden fanden,
Und dem nun ſanft der Wehmuth Zähre quillt.
Dort ſprachen ſie vom Künft'gen, und verbanden
Als Männer ſich, den ſchönen Wappenſchild
Und Namen, und was ſonſt zum edelalten
Stammrecht gehört, vereinigt zu erhalten;

In Pontorſon und auf Broon ſich ſetzend,
Und Jeder nach verſchied'nen Alters Rath

Das Seine thu'nd: der Vater Klingen wetzend,
Der Sohn verbrauchend ſie zu rüſt'ger That,
Im Wald' am friſchen Waidwerk ſich ergötzend,
Die Seinen ſchützend, und recht oft den Pfad
Aufſuchend nach Herrn Robert's Burghoflinden,
Um heitern Gruß zu bringen und zu finden. —

Froh trabt nun in der hellen Morgenröthe
Der junge Held nach Pontorſon hinaus,
Umtönt von der frühwachen Hirtenflöte,
Von friſcher Bäche ſprudelndem Gebraus.
Es war, als ob ihm Alles Gruß entböte:
„O junger Landsmann, halt' hier bei uns aus!
Und treibt der Geiſt Dich fort nach größern Thaten,
Laß mind'ſtens nie die Heimath unberathen!"

Das hat er ſtill und ernſthaft auch verſprochen,
Und ſetzt mit heitrem Lächeln noch hinzu:
„Für dieſe nächſten Waffenſtillſtandswochen
Hält ja der Krieg, und drum auch ich wohl Ruh!" —
Der Vorſatz, o mein Held, wird bald gebrochen!
Allein der Friedenſtörer biſt nicht Du.
Denn Wilhelm von Trouſſel, ein edler Britte,
Sucht Wege, wie er blutig mit Dir ſtritte.

Als Waffenbruder Wilhelm Brembro's fleht er
Den Lancaſter: „o Herr, der Rache Brunſt

Zehrt mir den Sinn! Zum Kampfe mit dem
Thäter
Des frechen Mordes ſchenket mir Vergunſt!
Mir iſt, als ob mit jeder Stunde ſpäter
Um meine Ehre ſtieg' ein gift'ger Dunſt!" —
Jedoch der Fürſt trug in des Herzens Schrein
Den edlen Feind, und ſprach ein ernſtes Nein.

Der Trouſſel denkt: „gut! Wenn es ſo nicht
ging,
Verdrießt kein Umweg mich, um hinzukommen.
Der Vetter, welchen Bertrand jüngſt mir fing,
Und den er mit nach Pontorſon genommen, —
Ihn heiſch' ich los mit ernſter Botſchaft Wink,
Eh' Bertrand irgend Löſegeld bekommen;
Nur eine Geldverſchreibung will ich ſchicken;
: ſchlägt ſie aus, — das bau't zum Kampf die
Brücken!" —

Wilhelm Trouſſel, Ihr könntet Euch betrügen!
Des Bertrand Geiſt iſt minder viel auf Geld,
Als auf des Schenkens fürſtliches Vergnügen
Und jede That großmüth'ger Art geſtellt.
Doch freilich: einem Antrag ſich zu fügen,
Der eine Luſt nach blut'gem Nein enthält, —
Das ziemt ſich ſchlecht. Bertrand kennt Euern Willen,
Und wird ihn gern im vollen Maaße ſtillen;

Ihn ſtillen, wie ſich's ziemt, auf Kampfes-
wegen,
Und deshalb weigert ſtreng' er das Begehr.
Dafür ſchickt ihm Trouſſel alsbald entgegen
Die Auffordrung: drei Stöße mit dem Speer,
Drei Schwünge dann mit ſcharfgeſchliffnem Degen,
Und dann drei Stöße mit dem Dolchgewehr!
„Recht gern!" ſagt Bertrand, und iſt gleich geritten,
Vergunſt vom Marſchall Andreghem zu bitten.

Der, wie den jüngern Freund er nennen hörte,
Lief fröhlich auf ihn zu. Doch er erſchrickt,
Als er das hagere, blaſſe, krankverſtörte
Geſicht des ſonſt ſo Rüſtigen erblickt.
„Was fehlt Euch, Freund?" — „Ein Fieber, Herr, empörte
Schon längſt mein Blut. Am vierten Tage ſchickt
Mir's Jedesmal ein tolles Glüh'n und Frieren,
Doch laßt uns jetzt nicht Zeit damit verlieren!

Ich komm', um eine Gunſt Euch anzugehen,
Euch, als Statthalter unſres Königsherrn
In Normandie." — „Was kann durch mich ge-
ſchehen,
Geſchieht für Euch, mein Bertrand, herzlich
gern." —

„So gebt mir freies Feld, Kampf zu beſtehen
Mit einem Brittenheld.“ — „Mein edler Stern,
Ihr dämmert jetzt im fieberblaſſen Dunkeln!“ —
„Das giebt ſich, Herr, wann erſt die Waffen
funkeln!“ —

Und ſo läßt er nicht ab, in ihn zu dringen,
Bis Andreghem zuletzt den Kampf vergönnt,
Und zu der Waffen tödtlich ernſtem Schwingen
Ort, Zeit, und was ſich ſonſten ziemt, benennt.
Doch ſpricht er noch: „wer in den Schrankenringen
Etwa als Ueberwund'ner ſich bekennt,
Soll zu 'nem Feſt für alle Ritterdegen,
Die dort ſind, hundert Gülden Gold erlegen!“ —

„Von Herzen gern!“ ſagt Bertrand. Auch
Trouſſel,
Als die Bedingung er des Kampfs vernommen,
Geht Alles ein. Doch war die Nachricht ſchnell
Dem Herzog Lancaſter zu Ohr gekommen,
Der zürnend rief: „wird England's Ehre hell
Durch ein Gefecht, mit Kranken unternommen?
Trouſſel, Ihr könntet wohl dem Kampf entſagen,
Zum mind'ſten ihn auf beſſre Zeit vertagen!“

Der Ritter fügt ſich. Einen ſitt'gen Brief
Schickt er alsbald nach Pontorſon hinüber,

Aufragend, ob der Kampf nicht beſſer ſchlief'
Bis zu der Geneſung Bertrand's. Ihm ſei's lieber.
Doch Gueſclin ſpricht: „wer mich zum Kampf berief,
Der findet mich. Was thut das Bischen Fieber?
Bleibt Jener aus, will aller Welt ich ſagen,
Er ſei unwürdig, je ein Schwert zu tragen!" —

Die Botſchaft, ſeinem Fürſten zugeſendet,
Erwirbt dem Ritter Trouſſel den Beſcheid:
„Seht zu, daß Ihr es nun in Ehren endet!
Ich hindr' Euch nicht an der Gelegenheit." —
Raſch hat das Paar zum Kampfplatz ſich gewendet.
Der Marſchall Andreghem hielt ihn bereit,
Und hatte zu Kampfrichtern auch erkoren
Zwei alte Ritter, tadellos geboren;

Vor aller Welt geehrt durch That und Sitte,
Und Keinem der zwei Fechtenden verwandt;
Er ſelber war im Richteramt der Dritte.
Zwei Ehrenholde hielten ihren Stand
Geſchmückt am Eingang vor der Schranken Mitte.
Die Kämpfer hatten Jeglicher zur Hand
Zwei Zeugen und zwei Knappen; nach dem Brauch
Zwei Waffenſchmied' und zwei Trompeter auch.

Am Doppelziel der Bahn ſah man zwei Zelte,
Und mitten inne beider Gegner Waffen,

Zu denen ſich ein frommer Prieſter ſtellte,
Um ihnen ſeegnend Heil und Kraft zu ſchaffen.
Dann traten die zwei Ritter als Geſellte
Zum Tode vor. Eh Der ſie hin mag raffen,
Liegt ihnen ob — und Gott der Herr wird's hören!—
Was folgt, mit theuerm Eide zu beſchwören:

„Wir legen unſre Hand auf Gottes Buch!
Wir glauben, gute Sache zu verfechten!
Das woll'n wir leiſten ſonder Liſt noch Trug,
Nach alten, hergebrachten Ritterrechten,
Entſagend jedem Bannwort, Zauberfluch,
Und Talisman und mag'ſchem Knotenflechten!
Wir woll'n den Streit als fromme Ritter wagen!"—
Dabei ward treulich Hand in Hand geſchlagen.

Die Hände, die ſich augenblicklich laſſen,
Um zum ehrbaren Todeskampf alsbald
Die Waffen und die Zügel feſt zu faſſen! —
Die Ritter ſitzen auf. Trompete ſchallt
Ermuth'gend durch die tödtlichſte der Gaſſen;
Man rennt, daß Speer und Schild lauttönend hallt.—
Hart traf den Bertrand Jenes Lanzenſpitze,
Und wankend hielt er kaum ſich noch im Sitze.

Das that erſchöpfend ihm das ſchlimme Fieber!
All ſeine Freunde flüſterten betrübt:

„Was hat er nicht in off'ner Schlacht viel lieber
Zum letztenmal die matte Kraft geübt!
Da unterſinkend im Getümmel blieb' er
Halb ungeſehn! Nun wird ſein Glanz getrübt!
Nun muß er in geſchmückten Streitrevieren
Leben und Ruhm vor allem Volk verlieren!“

Wie? Denkt Ihr ſo was Trübes, edle Ritter?
Olivier Mauny! Bertrand von Saint Pern!
Und die Ihr ſonſt umſteht das Kampfesgitter!
Ihr wißt ja: blieb nur innen feſt der Kern,
Blieb frei der Blick vom wechſelnden Geflitter,
Geſtellt auf den alleinig ſichern Stern,
So kann uns manche Noth wohl etwas lähmen,
Doch nie die ächte Heldenkraft uns nehmen!

Seht Euern Bertrand! Schon zum zweiten Gange
Hält er bereit, nicht zaum- nicht bügellos,
Und vor dem ſchmetternden Trompetenklange
Jagt ſturmesſchnell er auf den Gegner los!
Durch deſſen Schulter fährt die Speeresſtange,
Weit jenſeit aus mit mächt'gem Rieſenſtoß.
Er fällt. Ihm nach ſpringt Bertrand, und den ſpitzen,
Lichtblanken Dolch läßt er in's Aug' ihm blitzen.

Der Marſchall wirft aus machtbelieh'nen Händen
Den gold'nen Stab nach beiden Rittern hin.

Die Zeugen treten vor, den Kampf zu enden,
Und Bertrand ſänftigt ſchnell den raſchen Sinn,
Um grüßend nach den Richtern ſich zu wenden.
Ihm bleibt nach Aller Spruch des Ruhm's Gewinn;
Trouſſel erklärt ſich für beſiegt; nach Schulden
Zahlt er zum Feſt der Ritter hundert Gulden.

Doch wo Einmal ſo tapfre Flammen brannten
Furchtbar und ſchön vor edler Krieger Blick,
Begnügen ſich nur ungern die verwandten
Gemüther mit ſo kurzem Heldenſtück.
Der Marſchall gab Vergunſt. Vier Britten rannten
Mit vier Franzoſen, prüfend Kraft und Glück,
Doch nur mit ſtumpfem Speer. Den Sieg gewannen
Auch dieſesmal Bretagner und Normannen.

Es blieb die Einigkeit bei'm muntern Feſte
In Aller Herzen hell und ungeſtört,
Und Jeder denkt mit Luſt im Kreis der Gäſte,
Was er vom Andern Rühmliches gehört.
Zuletzt that Bertrand auch noch hier das Beſte;
Der Kriegsgefangne, deshalb ſich empört
Der ganze Zweikampf hat, war mitgekommen;
Nun hat er froh ihn bei der Hand genommen,

Ausrufend: „braver Degen, Gott verhüte,
Daß ſich um eitles Gold und Goldeswerth

Betrüb' ein Held von Eurer Kraft und Güte!
Zieht heim auf Euer Wort an Euern Heerd.
Das Löſegeld? — Ei, wenn's Euch jetzt bemühte,
Genügt's, daß mir's das künft'ge Jahr beſcheert!
Schon früher wollt' ich Euch daſſelbe ſagen;
Doch da hat Euer Vetter Lärm geſchlagen;

Und ſanft erwiedern, wo mit Schwert und Meſſer
Und Speer uns Jemand droht, — das geht nicht an.
Ihr wißt das, lieber Ritter, ſehr viel beſſer,
Als ich's Euch hier mit Worten ſagen kann. —
Nun zeigt Euch friſch als Trinker und als Eſſer!
Ein freier Mann nur iſt ein freud'ger Mann!"
Dankbar hielt der Gelöſ'te ihn umfangen,
Indeß lautjubelnd Ruf und Becher klangen. —

Wie ſchön, wenn ſich in Mitten grimm'ger Kriege
Der Lichtblitz ew'gen Friedens offenbart,
Und wer mitſammen rang um edle Siege,
Mitſammen froh bei'm heitern Feſt ſich ſchaart! —
Victoria, ſchöne Heldenbotin, fliege
Doch ſtets dem mildern Engel hold gepaart
Um kampfbeſtürmter Länder blut'ge Gränzen,
Daß Regenbogen durch Gewitter glänzen!

Erläuterungen

zum zehnten Geſange.

Seite 222:

„Ihr ſtandet, friſch in frommer
Gluth entbrannt,
Wo's galt für Gott, für König und
für Damen!“

Es mag Leute geben, die den Bauern der Vendée den letztern hiergenannten Thatenſporn abſprechen wollen, als zu zart für die derben Männer, und auch vielleicht weil ſie ſelbſt nichts Aehnliches in ſich verſpüren. Aber in der ächten, unverdorbenen Mannesnatur liegt die Freude, zu Schutz und Ehre holder Frauen zu fechten, ſo tief, daß ſchon Homers Helden dieſes Gefühls mit beſondrer Luſt erwähnen. Und wenn Die auch nur an die eig'nen Weiber gedacht haben ſollten, ſo belehrt uns das früher angeführte Werk der Frau von La-Roche-Jaquelin, wie ſchön die Vendéer Bauern ſich nach ihrer erſten Waffenthat freuten,

eine edle Dame errettet zu haben. Der bäuerlich Erzogne iſt nicht allemal bäuriſch geſinnt, ſondern hat ſehr oft ſchöne Anklänge von Ritterlichkeit in der treumuthigen, einfachen Seele. Das hat mich manche freudige Erfahrung des ländlichen und kriegriſchen Lebens gelehrt.

Bertrand Du-Gueſclin.

Eilfter Geſang.

Der Waffenſtillſtand ſchweigt! Der Krieg, ent-
glommen
In neuer Gluth, macht alles Zögern wett
Mit kühner That. Vor Dinan iſt gekommen
Der Lancaſter. Ein Strom, aus ſeinem Bett
Entfluthend, war nie wilder angeſchwommen! —
Doch in die Stadt warf ſich der Penhoët,
Und Bertrand mit, und ſonſt noch viel Genoſſen,
Aus der Bretagn' und Normandie entſproſſen.

Weitläuftig war der Ort, mit wen'gen Thürmen,
Der Wall nur ſchlecht, die Schaar der Bürger klein,
Schwach jeder Vorrath! — England's Krieger ſtür-
men; —
Noch wirft zurück ſie Speer und Beil und Stein.

Doch, mit Erfolg die Mauern zu beſchirmen,
Schrumpft allzuſehr der Bürger Anzahl ein.
Um nicht Dinan in Plündrung zu zerſtören,
Muß leider man der Feinde Antrag hören.

Doch nicht alsbald will man die Waffen ſtrecken;
Nur dann, wenn nicht in Friſt von vierzehn Tagen
Sich Karl von Blois mit Hülfe läßt entdecken;
Wozu von Herzen Ja die Britten ſagen,
Verhoffend, ihm mit ihrer Waffen Schrecken
Fernab ſein herzoglich Panier zu jagen.
Bis dahin ſoll Niemand in Fried' und Ehren
Den Städtern aus= und einzuwandeln wehren.

Auf den Vertrag kam auch herausgeritten
Ein Bruder Bertrand's, noch ein Knäbchen fein,
Und ſang: „nun lehr' ich erſt Dich art'ge Sitten,
Nun ſollſt Du tanzen erſt, mein Rößelein!
Das ging nicht recht in enger Straßen Mitten.
Hier auf den Wieſen, in den farb'gen Reih'n
Der Blumen, die ſo zart das Grüne ſticken,
Lern' Du ſie grüßen, und kein Beet zerknicken!"

Doch kaum beginnt der Tanz des art'gen Knappen,
So kommt ein ungeheurer Britte her,
Auf einem gleichfalls ungeheuern Rappen,
Sechs Diener hinter ihm mit Schwert und Speer.

Der ſchilt: „mußt Du, Franzos, um Luſt zu
ſchnappen,
So weit Dich wagen? Gieb mir Dein Gewehr!
Du biſt gefangen!“ — „Herr,“ — ſo ſpricht der
Knabe, —
Sagt mir vorerſt, was ich verbrochen habe.

Ich thu' ja nur, was der Vertrag vergönnte,
Und weiß auch Niemand auf der ganzen Welt,
Der mir mit Recht mein Spielchen hindern könnte!“—
„Der will ich ſein, mein junger, kecker Held!“ —
„So? — Herr, wenn ich Euch meinen Namen
nennte,
Ihr räumtet ſonder Zeitverluſt das Feld!“ —
„O laßt den Wundernamen doch mich hören!
Doch glaub' ich faſt, er wird mich gar nicht ſtören.“—

„Der Bruder Bertrand's Du-Gueſclin bin
ich!“ —
„Ich Thomas Cantorby! Und ſehr gelegen
Trifft ſich's, mein junger Uebermuth, für mich,
Dem ſtolzen Bertrand ſeinen Trotz zu legen,
Dem Mörder vieler Britten! Furchtbarlich
Will ich's vergelten ihm mit Lanz' und Degen. —
Das blanke Schwertchen dort an Eurer Hüfte, —
Gebt mir's! Sonſt fliegt's gebrochen in die
Lüfte!“ —

„Nehmt's hin!" — ſo ſpricht mit edlem Stolz
der Knappe.
„Wär' ich bewehrt, geharniſcht, ſo wie Ihr,
Und trüg' mich ſolch ein rieſenhafter Rappe,
Ihr hättet nicht ſo leichtes Spiel mit mir!" —
„Genug, daß ich 'nen Du=Gueſclin ertappe!"
Ruft Cantorby. „Und will zum Stadtrevier
Dein Bruder Dich in Güte wieder bringen,
Laß' er als Löſung tauſend Gulden klingen!"

Der Knappe lacht: „ſo viel, um mich zu löſen?
Ein Knäblein? Und gefangen wider Recht!
Geht's nicht im Guten, Herr, ſo geht's im Böſen,
Und Euch bekommt der ganze Spaß noch ſchlecht!" —
Jedoch mit rohen Jubels Luſtgetöſen
Höhnt Cantorby den jungen Edelknecht,
Und angekommen bei den Lagerſchaaren,
Heißt er zwei Schützen ſorgſam ihn bewahren.

Gleich hört das ein Bretagner Knapp, erzogen
Von Robert auf Broon, und jetzt beſtallt
Bei Montfort, doch den Gueſclins treu gewogen.
Der forſchte bei'm Gefang'nen, was es galt.
Dann rief er: „junger Herr, Ihr ſeid betrogen.
Doch haben ja Gottlob wir Vollgewalt,
Mit den Landsleuten in der Stadt zu ſprechen! —
Held Bertrand ſoll es wiſſen, und es rächen!" —

Er macht ſogleich ſich auf zur guten Stunde,
Und findet Bertrand, der ein Ballſpiel hält,
Auf eines freien Platzes luft'ger Runde.
Alsbald erinnert ſich der freud'ge Held
Des Mann's, und ruft: „was bringſt Du mir für Kunde?
Du warſt bei meinem Vater angeſtellt;
Nun biſt bei'm Montfort Du. Komm her, und ſage:
Kann ich Dir helfen? Führſt Du irgend Klage?"—

„Ich führe Klag', o Herr, und ſuche Rache!
Doch nicht für mich. 'S gilt Euerm edlen Haus."
Und ſomit kündet er die ganze Sache.
Der Bertrand knirſcht, und reitet gleich hinaus.
Ehrbarlich grüßet ihn die Lagerwache,
Und Alles grüßt mit freudigem Gebraus,
Und eilt ſich, Luſt und Preis ihm zu bereiten.
Doch er läßt ſchnell zum Feldherrn ſich geleiten.

Da waren viel der edlen Herr'n zuſammen,
Und auch der junge Graf von Montſort mit.
Dem ſtieg es auf im Geiſt wie Zornesflammen,
Als den er ſah, der ihn ſo kühn beſtritt.
Doch wußt' er bald die ſchlimme Fluth zu dammen,
Weil Frau Johanna's hoher Geiſt nicht litt,
Daß würd'gem Feind' ein Held ſei ungewogen,
Den ſie geboren hatt' und auferzogen.

Der junge Graf kam unſrem Freund' entgegen,
Und bot ihm freundlich dar die edle Hand,
Und ſo auch war es Jedem angelegen,
Ihn ehrſam zu empfah'n nach Ruhm und Stand.
Er dankt mit Huld und Demuth allerwegen;
Doch eilt er hin, wo er den Fürſten fand,
Der mit Johann Chandos das vielgeliebte
Feldherrenſpiel, das Schach, tief ſinnig übte.

Wie nur ſich Bertrand naht mit ſitt'gem
Grüßen,
Läßt ab vom ernſten Spiel das Ritterpaar.
Der Herzog eilt, ihn in den Arm zu ſchließen,
Wie einen Freund, der lange fern uns war,
Und recht um ihn vertraulich zu genießen,
Tritt er mit ihm von all der edlen Schaar
Zum Fenſter hin im leiſen Unterhalten.
Bertrand muß Klag' und Grimm für ſich behalten.

Zu würdig ja und hold war ſeine Sitte,
Um jener widerwärt'gen That Bericht
Zu träufeln in des holden Koſens Mitte!
Doch als der Herzog drauf zu Andern ſpricht,
Und Johann Chandos naht mit Scherz und Bitte:
„Mein Gueſclin, dieſes Lager läßt Euch nicht,
Ihr müßt Euch denn vorerſt zum Mahle ſtellen
Mir und noch fünf, ſechs luſtigen Geſellen!"

Da ſtrömt aus Bertrand's Bruſt der edle Zorn,
Wie mächtig aus des Berges Feuereſſen
In raſcher Gluth der heiße Lavaborn.
„Ich" ruft er, — ſollte trinken oder eſſen,
So lang' mich nagt ſchmachvoller Schmerzen Dorn? —
Ein Ritter England's hat frech und vermeſſen
Mein Recht gehöhnt, geſchmäht die Ehre mir,
Und um Erſatz und Rache ſteh' ich hier!"

„Der Prinz" — ſagt Chandos — „wird Euch Beides ſpenden."
Und es vernehmend, ſpricht der Herzog ſchnell:
„Bertrand, den Streit nach Ehren zu beenden
Hab' ich die Macht, und Augen ſcharf und hell.
Was gab es?" — Bertrand ſpricht: „in Euern Händen
Liegt es, zu ſtopfen blut'ger Thaten Quell.
Ihr wißt, daß Ruh' und Waffenſtillſtand walten," —
„Und' — ruft der Prinz — „wir haben's treu gehalten!" —

„Und doch" - ſo ſpricht der Bertrand ruhig weiter —
„Und doch iſt hier in Eures Lagers Ring
Ein Ritter — nein, vielmehr ein niedrer Reiter! —
Der einen ungewarnten Knaben fing,
Wie der, faſt unbewaffnet, ſich ganz heiter
Nur eines kleinen Luſtritt's unterfing!"
Und ſo erzählt er fürder die Geſchichte,
Und Nam' und Ort, auf daß der Herzog richte.

Der läßt alsbald den Cantorby ſich holen,
Und ſpricht zu Bertrand manch beruh'gend Wort,
Bis Jener eintritt, roth wie glüh'nde Kohlen
Vor Zorn und Schaam, doch frech noch immerfort.
Ihn ſchilt der Fürſt. Da ſpricht er: „nicht geſtohlen
Hab' ich den Burſchen ja aus Hürd' und Hord.
Ich nahm ihn offen mit als gute Beute.
Warum ich's that? — Weil's gerade ſo mich freu'te.

Ich weiß nicht, was Herr Bertrand drob ſich wundert!
Er nahm doch auch manch gutes Löſegeld.
Nur fordr' ich eben tauſend anſtatt hundert,
Und thu' auch das, dieweil mir's ſo gefällt.
Ein großer Kämpfer, weit und breit bewundert,
Wie er, ein ſo recht ausgeſchriener Held
Sieht das nicht ein? — Man ſoll mein Recht mir laſſen.
Wer es nicht will, mag dieſen Handſchuh faſſen!"

Wild wirft er das Kampfzeichen nach der Erde,
Jedoch bis zu der Erde kommt es nicht,
Weil Bertrand es mit zürnender Geberde
Auffängt, und dieſe heft'gen Worte ſpricht:
„Herr, waffnet Euch und ſchwingt Euch raſch zu Pferde,
Ihr arger Mann, vergeſſend Eurer Pflicht!
Daß Ihr das ſeid, will ich mit Schwerteseiſen
Vor dieſen Herrn und aller Welt beweiſen!"

„Man kennt mich anders!“ ſagt der trotz'ge Britte.
„Doch habt Ihr ein zu freches Wort gewagt,
Und ſollt's in dieſer edlen Zeugen Mitte
Bereu'n, derweil die heut'ge Sonne tagt!“ —
Dann wandelt er davon mit ſtolzem Schritte,
Und rüſtet ſich. — Gern hätt' es unterſagt
Der Prinz. Doch ließ die Gluth ſich nicht mehr dämpfen,
Vom Schmähwort angehaucht. — Man mußte kämpfen.

Da nahte Chandos dem freundlieben Feinde,
Und ſprach: „nicht wahr, Ihr geht nicht erſt zurück, —
Zu waffnen Euch — nach Eurer Stadtgemeinde?
Ihr trefft ja jedes nöth'ge Waffenſtück,
Ein Schlachtroß auch, bei Chandos, Euerm Freunde!
Mein beſtes wählt, und bring' es Euch viel Glück.“ —
Das hat der Bertrand fröhlich angenommen. —
War's ja von edler Heldenhand gekommen! —

Doch eh' die Zwei das beſte Roß erkoren,
Geordnet und geſchnallt das eh'rne Kleid,
Drang das Gerücht ſchon ein zu Dinan's Thoren:
„Der Gueſclin hat im Brittenlager Streit!
Wie leicht ging' uns dabei der Held verloren!
Man ſieht, ſie ſuchen nur Gelegenheit,
Um einſt durch Mehrzahl, mit ungleichen Waffen,
Den mächt'gen Feind ſich aus der Welt zu ſchaffen!“ —

Laut murrt die Stadt. Es drang das dumpfe
Toben
Bis in ein Kämmerlein ganz klein und hell.
Dort wohnt' ein Fräulein, hold von Reiz umwoben,
Ihr Geiſt ſich labend an des Wiſſens Quell,
Aus edlem Ritterſtamm aufblüh'nd nach oben:
Das Fräulein Theophania Raguenel,
Um ihrer Weisheit räthſelhaftes Walten
Vom ganzen Volk für eine Fee gehalten.

Und wahrlich! — Ließ das hohe Bild ſich ſchauen:
Vom dunklen Haargelock das Lilienbeet
Der Stirn umwallt, — den Himmel in dem blauen
Lichtholden Augenpaar, manchmal umweht
Von nur geahnter Zähren ſüßem Thauen, —
Ein Roſenknösplein, das in Blüthe ſteht,
Der kleine Mund, flüſternd in edlen Worten, —
Man dacht' an ſchöner Fabel goldne Pforten! —

Als heute ſie des Volkes Murren hörte,
Und ihre Zof' ihr ſagte, was es ſei,
Schloß die aus ernſtem Geiſteswerk geſtörte
Erhabne Herrin ihre Bücher bei,
Nahm Kapp' und Mantel, und vor das empörte
Getümmel trat ſie in die Hausthür frei,
Ernſt, aber gütig lächelnd, frommer Wille
In jedem Zug, — und rings ward Alles ſtille.

„Was klagt Ihr nur?“ — ſie ſprach's mit leiſer Stimme,
Doch ſo, daß jeder Laut in's Inn're drang.
„Stand Eurer Held nicht oft vor Feindes Grimme?
Und ſtets ward Euer Sorgen freud'ger Dank!
Heut wißt voraus, daß, ehe noch verglimme
Das Abendroth, ihn Euer Feſtempfang
Begrüßen ſolle friſch und ohne Wunden!“
Sie neigt das Haupt, und war in's Haus verſchwunden.

Frohmurmelnd auseinander läuft die Menge,
In Aller Herzen Hoffnung, Freud' und Ruh,
Und Jeder trägt die holden Troſtesklänge
Den Seinen und den liebſten Freunden zu,
Wie wenn das Echo Nachtigallgeſänge
Durch's Thalgewinde breitet, und im Nu
Wieſ' und Gebüſch, nur kaum noch wie ertödtet
Von ſchwüler Luft, in Freudenliedern flötet.

Ein Jüngling, Bertrand's Freund, von dieſer Kunde
Mit neuer Hoffnung Zuverſicht durchblitzt,
Eilt in das Lager ſchnell zur ſelben Stunde,
Und winkt ihn fort, wo er mit Chandos ſitzt,

Gerüſtet ſchon, und ſpricht mit leiſem Munde:
„Gueſclin, getroſt! Denn Ihr ſeid hochbeſchützt.
Gewiſſen Sieg hat Euch vorausgeſehen
Das Fräulein Raguenel, das Kind der Feen!“

In Bertrand's Auge ſteigt ein ſüß Erglühen.
Er ſpricht: „o Freund, ich ſah die Lichtgeſtalt
Bisweilen, wenn nach heißen Kampfesmühen
Ich ihrem Hauſe war vorbeigewallt.
Wohl muß mir Glück und Lebensluſt erblühen,
Wenn mein ſie denkt! — Doch mit der Feengewalt,
Und dem Vorauserſpähn von künft'gen Tagen, —
Das, Freund, hat wohl juſt nicht ſo viel zu ſagen!

Ich weiß nicht, inwiefern den Menſchenſeelen
Der liebe Gott geheimes Wiſſen leiht.
Das weiß ich: Theophania kann erwählen
Nur Ziele, die ein frommer Glaube weih't.
Und was mir ſelbſt am mindeſten mag fehlen,
Das iſt mein ehrbar Recht in dieſem Streit.
Weß Hände nach gerechten Waffen faſſen,
Der ward und wird von Gott ja nie verlaſſen!“

Er nimmt erfreut ſein gutes Kampfgewehr,
Und geht zum Roſſe ſchon, um aufzuſteigen.
Horch, da trompetet's durch das Lager her!
Ein fränk'ſcher Herold naht mit ſitt'gem Neigen,

Und ſpricht: „Herr, Angriff ſo als Gegenwehr
Verbeut hier außen in des Lagers Reigen
Euch Euer Hauptmann, Ritter Penhoët!“ —
„Wer dann“ — ruft Bertrand — „macht die Schmach
mir wett?

Die Schmach, die mir der Cantorby erwieſen,
Die Schmach, die ich mir lüd' auf's eigne Haupt,
Verſagt' ich auf des Lagers grünen Wieſen
Den Kampf, den Herzog Lancaſter erlaubt! —
Erſt hohe Worte machen, wie die Rieſen
In luſt'gen Mährchen, und dann fluchtbeſtaubt
Vor der Gefahr das feige Antlitz wenden, —
Nein! Ehrbar ſoll und muß mein Kampf ſich enden!“

„Kennt Ihr den Penhoët als Freund und Ritter
So wenig?“ ſprach der Herold. „Er beſtellt
Zu Dinan ſchon für Euch das Schrankengitter,
Und ſandt' auch ſchon mich zu dem Prinzenheld,
Dem Lancaſter, als ernſten Hochzeitbitter,
Ob Seiner Hoheit es alſo gefällt,
Daß man den Zweikampf in der Stadt mag halten.
Er ſoll dabei als Fürſt und Richter walten.“ —

„Und nahm er's an?“ — „Ja. Zwanzig Edel-
leute
Begehrt als Bürgen er. Sie kommen gleich.“ —

„Nun dann, wohlauf! Ergebt der Kampf nur heute,
So ſei es meinethalb im Mohrenreich!
Vielmehr, — ſo iſt mir's lieb! Die Frau'n und Bräute
Der Stadt ſehn da was Neues auch zugleich.
Wohl gar die Eine — gut! Ich bin ſchon fertig,
Und jedem Wink des Prinzen treugewärtig!" —

Sie ritten nach der Stadt im edlem Zuge:
Der Herzog, — dann das ſtolze Kämpferpaar, —
Des Fürſten Banner, weh'nd im farb'gen Fluge, —
Von neunzehn Rittern dann die edle Schaar. —
Die Bürgen — mehr aus Sitt', als um dem Truge
Zu wehren, nahm man ſie — ſind blank und klar
Dem Herzog weit entgegen ſchon geritten.
Er zieht zur Stadt, und ſie zum Heer der Britten.

Am Thor empfängt ihn gleich mit edlen Grüßen
Der Penhoët, der Rath auch insgeſammt.
Sie ſprechen: „Fürſt, wir legen Euch zu Füßen
In dieſem Kampf das heil'ge Richteramt." —
Dann geht es nach dem Markt, den rings umſchließen
Die Schrankenreih'n. Ein Sitz von Seid' und Sammt
Empfängt den Prinzen, der im Schutz der Ehre
Heut' hier gebietet, wie im eignen Heere.

Die beiden Kämpfer halten hoch zu Roſſe
Sich gegenüber ſchon auf ſtrenger Bahn,

Da ſich Graf Pembrook und als ſein Genoſſe
Johann von Chandos unſrem Ritter nah'n.
Sie ſprechen: „Herr, eh Himmels Blitzgeſchoſſe
Verderblich ſich zum Donnerkampf umfah'n,
Verſucht wohl Sang und Spruch, es abzuwenden!
Laßt uns auch hier noch Friedensworte ſpenden." —

Der Bertrand lächelt grimmig, aber ſchweigt,
Derweile Pembrook ſagt: „ich ſollte meinen,
Wenn Euer Gegner ſich verträglich zeigt,
So könnte man Euch Zwei in Frieden einen.
Was thut Ihr wohl, wenn er vor Euch ſich neigt,
Und nicht ſein Unrecht länger will verneinen,
Und Euern Bruder löſungsfrei entläßt?" —
Herr Du=Gueſclin erwiedert ſtolz und feſt:

„Was löſungsfrei! Davon wird nicht geſprochen.
Mein Bruder ſchuldet ihm nicht Gut noch Geld.
Doch wenn ihn wirklich reu't ſein häßlich Pochen,
Und die Vertheid'gung er unſtatthaft hält, —
Wohlan! — Wer Frieden und Geleit gebrochen,
Muß ſchuldig ſich erklären vor der Welt.
Gleich ſitz' er ab, und bringe ſeinen Degen,
Ihn an der Spitze faſſend, mir entgegen!" —

Da rufen Jene: „glaubſt Du, daß ein Britte,
Sich wird demüth'gen, wie ein zahmes Thier?" —

„Ich dachte ſelbſt wohl, daß er lieber ſtritte,"
Sagt Bertrand, „und zum Kampf ja bin ich hier." —
Drauf wenden ſie zum Cantorby die Schritte,
Und flüſtern leiſ', und laſſen das Revier
Den Fechtern frei. Die, gleich zwei wilden Flammen,
Fahren mit hochgeſchwung'nem Schwert zuſammen.

Nicht wie wohl ſonſt im fröhlich leichtern Fechten,
Wo man nur eben raſch vorüberjagt,
Und Einen Hieb führt, und nach Kampfesrechten
Dann etwa zweimal noch das Rennen wagt,
Und Frieden ſchließt, — nein, dieſe Beiden flechten
Sich dicht zuſammen, ſchmettern unverzagt
Hieb wild an Hieb, und immer neue wieder.
Die Funken ſprüh'n, es dröhnen ihre Glieder.

Da fährt in ungeheuerm Klingenſchwunge
Dem Cantorby die Waff' aus ſeiner Hand,
Und Bertrand fliegt mit leichtem Ritterſprunge
Schnell aus dem Sattel, rafft ſie auf vom Sand,
Und ſchlendert ſie — laut ſchreien Alt' und Junge,
Und bücken ſich! — weit über'n Schrankenrand.
Dann ſteht er ſtill mit ruhig ernſtem Sinnen,
Und harrt, was nun ſein Gegner will beginnen.

Der, hoffend mit des Roſſes Sturmgebraus
Den Gegner malmend auf den Grund zu ſtürzen,

Jagt auf ihn ein. Gewandt weicht Bertrand aus,
Und eh' noch Jener kann die Zügel kürzen
Dem Thier, unlenkbar wie ein rollend Haus,
Sitzt Bertrand, die Beinſchienen loszuſchürzen,
Die ihn im Gehn beläſt'gen, an den Schranken,
Nur darauf, ſchien es, richtend die Gedanken,

Gelaſſen, wie in ſeinem eig'nen Zimmer; —
Noch mehr ergrimmt, ſprengt Jener auf ihn los! —
Hell funkelt Bertrand's breiter Schwerterſchimmer,
Und in des Roſſes Seite fährt der Stoß.
Das bäumt und ſteigt, und mehrt den Blutſtrom immer,
Und Cantorby, beinah ſchon bügellos,
Springt ab, und naht, mit ſeinem Dolch bewehrt; —
Bertrand ſteckt ruhig ein ſein gutes Schwert.

Nie ward ungleicher Streit durch ihn geſtritten!
Jetzt ſchlägt den Dolchesſtoß er von ſich ab,
Und faßt den Gegner in des Leibes Mitten,
Und hält ihn hoch, und wirft ihn dann hinab,
Daß durch den Sinn es fuhr dem ſtolzen Britten,
Als ſchleudr' ihn ſchon der mächt'ge Tod in's Grab.
Bertrand kniet auf ihm, öffnet ſein Viſier,
Und ruft: „nun raſch! Erfleh' Dein Leben Dir!" —

Der Cantorby verſtummt im wilden Zorne.
Da faßt der Bertrand ſeinen Dolch, und ſticht,

Nicht tödtlich, aber wie mit ſcharfem Dorne
Zerkratzend, Wund' an Wund' ihm in's Geſicht.
Das Blut entſtrömt aus manchem heißen Borne,
Und weil der Trotz'ge immer noch nicht ſpricht,
Trifft Bertrand ihn mit Panzerhandſchuh's Schlägen,
Ja, zückt, ihn zu enthaupten, ſchon den Degen.

Nun treten raſch zehn Britten in's Gefilde
Des Kampf's, und auch zehn Franken, rufend: „Halt!"—
Umſonſt! Ihr kanntet nur in ſeiner Milde
Den Bertrand, nicht in rächender Gewalt.
Grimm, wie ein Adler auf erſiegtem Wilde,
Schaut er umher in ſchrecklicher Geſtalt,
Und ruft: „Der ſchlechte Ritter hier muß ſterben!
Des Prinzen Wort nur kann ihm Gnad' erwerben!"

Es naht ſich Penhoët, und ſpricht: „o Held,
Der Fürſt begehrt von Euch des Ritters Leben!"—
Auf ſteht der Bertrand ſtumm, und Der gefällt
Am Boden lag, hat ſich die Schuld gegeben,
Daß er den Kampf unrechtlich angeſtellt.
Da mußten ein'ge Knappen ihn erheben,
Und, nach der ernſten Sitt' in jenen Tagen,
Wie einen Todten aus dem Kreiſ' ihn tragen.

Wie einen Todten, weil ſein Ritterleben
Zum Tod durch ſein Vergehn getroffen war!

Die jungen Ritter ſehn's mit ernſtem Beben,
Die Alten ſchütteln trüb das greiſe Haar,
Und Jeder ſchwört in ſich, mit edlem Streben,
Mit reiner Treu', durch Thaten offenbar,
Sein ehrſam Ritterthum ſo feſt zu halten,
Daß nimmer, weil er leb', es dürf' erkalten. —

Doch als die Blicke ſich auf Gueſclin wandten,
Der ernſt noch in der Rennbahn Mitte ſtand, —
Ha, wie die Herzen da und Augen brannten!
Die Zungen hielt vorerſt des Staunens Band;
Bis plötzlich All' im Jubelruf bekannten:
„Dem Helden Heil! Der muß einſt Leut' und Land
Mit ſeinem tapfern Schwerte ſich erblitzen,
Ja, endlich wohl auf Königsthronen ſitzen!“ —

Der Sieger neigt derweil ſich demuthvoll
Dem Fürſten, ſprechend: „Herr, Ihr habt's geſehen,
Ob Cantorby's Hochmuth in Ehren ſchwoll,
Ob nur wie Nebel, die im Sturm verwehen.“ —
Da ſprach der Herzog: „was ein Ritter ſoll,
Iſt hier durch Euch nach Ehr' und Recht geſchehen. —
Wer ſolche Diener hat, muß überwinden!
Was heut' geſchah, will allwärts ich verkünden!

Ihr habt den ſchönſten Ritterkampf gehalten,
Den jemals ich mit meinen Augen ſah.

Niemand ſoll Euch den Bruder vorenthalten!" —
Er winkt. Der junge Knappe ſteht ſchon da.
Zugleich auch nach des ſtrengen Rechtes Walten
Heiſcht er den blut'gen Cantorby ſich nah,
Und ſpricht dann ernſtlich zu den zwei Partheien:
„Der Jüngling gilt ſogleich für einen Freien!

Was ihm gehört, wird ihm zurückgegeben,
Wie ſich's verſteht. Doch weil Ihr ihm gewollt,
O Cantorby, verſtören Ehr' und Leben,
Zahlt Ihr ihm tauſend Gulden edles Gold,
Und nimmer dürft Ihr Speer und Schwert erheben,
Wo ſich mein fürſtliches Panier entrollt.
Entwaffnet ihn, auf daß der Edelknabe
Harniſch und Schlachtroß zur Entſchäd'gung habe!" —

Sogleich geſchieht's. Der junge Knappe reitet
Vergnügt umher in neuer Waffenpracht,
Indeſſen wie ein Nebel trüb' entgleitet
Der Cantorby in des Vergeſſens Nacht. —
Dem Herzog war derweil ein Feſt bereitet,
Wobei ein Beet von holden Frauen lacht.
Er eilt hinauf, und weiß bei Mahl und Reigen
Manch zartes Herz ſich lieblich zuzuneigen.

Als er gen Abend wieder aus den Thoren
Von Dinan in ſein Brittenlager ritt,

Geleiteten, ſorgfältig auserkoren,
Ihn Ritter, und auch edle Bürger mit.
Manch Einer dachte: „gehn wir denn verloren,
So iſt's nur gut, daß Dieſer uns beſtritt,
Ein Held in jeder Tugend auserleſen,
Von ernſter Richtertreu' und holdem Weſen!“

Allein in andern Herzen ſtieg die Flamme
Des edlen Zorn's empor. Der mächt'ge Sieg,
Den heut' ein Held aus dem Bretagnerſtamme
Erfochten hatte, ſpornte ſie zum Krieg.
Sie murrten: „was? Gleich einem ſchlechten Schwamme
Verloſchen wir, da juſt das Feuer ſtieg? —
O mög' ein Blitzſtrahl den Vertrag zerſpalten!
Allein er iſt nun da. Man muß ihn halten.“ —

Ihr, die Ihr zürnt, — Ihr, die mit ſanftem Hoffen
Umkleidet des Beſiegtſeins herben Schmerz, —
Laßt ab! Ihr habt es allſammt nicht getroffen.
Wie ſelten trifft's denn auch ein menſchlich Herz,
Durch's Zukunftthor — und ſteh' es ſcheinbar offen —
Sein Schickſal zu erſpäh'n! — Von himmelwärts
Kommt plötzlich eine nie geahnte Lenkung
Und Alles ſtäubt in unverſeh'ner Schwenkung! —

Du, Lancaſter, Du träumſt auf Deinen Kiſſen
Vom nahen Siegeseinzug in die Stadt! —

Da weckt man Dich, — und alſobald zerriſſen
Sind Traum und Sieg. — Dein König, längſt ſchon ſatt
Des Unterhandelns, kann Dich nicht mehr miſſen.
Auf's neue will an blut'ger Kampfesſtatt
Er ſich mit Frankreich's muntern Schaaren meſſen.
Bretagn' und Montfort bleibt derweil vergeſſen.

Schnell ſollſt Du nach Calais die Schritte wenden,
Und in zehn langen Tagen erſt verfließt
Die Zeit, nach welcher mit gezähmten Händen
Dinan auf den Vertrag ihr Thor erſchließt.
Es gilt nicht Wahl! Es gilt, ſich ſchleunig wenden
Hin, wo Dein König winkt, und Ehre ſprießt!
Umſonſt will Dich der junge Montfort halten;
Dich treiben abwärts höhere Gewalten.

Da kann der Jüngling auch nicht länger warten
Mit ſeinen wenigen Bretagnerrotten;
Die Bürger würden ihn in Feld und Garten
Mit übermächt'gem Ausfall nur verſpotten.
Stumm weicht er dem Geſchick, dem trüben, harten,
Faſt zweifelnd, ſeinen Feind je auszurotten,
Und zieht nach Hennebon, neu die Gedanken
An ſeiner Mutter Geiſt emporzuranken. —

Doch aus Dinan erſchallt ein lautes Singen,
Wie nun der Feind allwärts von hinnen zieht,

Ein Glockenläuten, ein Trompetenklingen;
Es wird die ganze Stadt Ein frommes Lied! —
Wohl mußt' es Allen in die Herzen dringen:
„Der Schutz, vor dem heut die Gefahr entflieht,
Iſt's Kling' und Arm? Sind's Mauern, dicht verkettet? —
Du biſt's, o Herr! Nur Du haſt uns errettet!"

Erläuterungen

zum eilften Geſange.

Seite 235:

„Doch nicht alsbald will man die Waffen ſtrekken;
Nur dann, wenn nicht in Friſt von vierzehn Tagen
Sich Karl von Blois mit Hülfe läßt entdekken."

Es war dergleichen in jenen Zeiten eine ſo gewöhnliche Bedingung der Feſtungsübergabe, daß man ſie faſt immer findet, wo man nicht geradezu als Bezwung'ner Gnade annahm. Oft galt ſie

wohl blos als Form, um die Ehre des Komman-
danten zu ſchonen, und aller Welt darzuthun, wie
er bis auf das Letzte ausgehalten habe. Sie
ſtimmte aber überhaupt mit dem Kampfprinzip der
ganzen Ritterzeit, wo der Krieg, weit mehr als jetzt,
den Character eines Zweikampfes trug. Man
konnte die belagerte Stadt wie eine Dame betrach-
ten, um deren Beſitz und vor deren Augen ein
Turnier ausgeſchrieben ward.

Bertrand Du-Gueſclin.

Zwölfter Geſang.

Ein edles Land biſt Du, o Land der Küſten,
Bretagne, das — von dort der Meeresenge,
Hier freiem Meer gebietend — ſich darf brüſten! —
Doch reicher, als das Einzle, iſt die Menge.
Nicht Dir allein ſoll Bertrand's Ruhm gelüſten!
Dem ganzen Land des Wein's und der Geſänge,
So weit es wird durchtönt von muntern Chören,
Dem ganzen Frankreich muß er angehören!

Begierig ſtreckt nach Bertrand ſeine Wogen
Der Krieg, der zwar für jetzt noch ſcheinbar ruht;
Denn König Eduard, kühn in's Land gezogen,
Sah wunderſam gelöſcht den wilden Muth,

Als ihn vor Chartres traf vom Himmelsbogen
Gewitter, Sturm und ſchäum'ge Regenfluth.
Er fühlte ſein Gewiſſen ängſtlich ſchlagen,
Und Friedensruh gelobt' er künft'gen Tagen.

Auch zähmte wirklich er vorerſt ſein Haſſen,
Und that, als ſei dem Feind' er ganz verſöhnt.
Den König Frankreichs hat er freigelaſſen;
Doch jede Klauſel auch ſo hart verpönt,
So hoch geſpannt, daß ſchwerer, als im Faſſen
Der Kriegesfauſt, das Land im Frieden ſtöhnt.
Die Stände ſagen: „eh' wir das entrichten,
Laßt uns auf's neu' den Streit mit Waffen ſchlichten!"

Dem Eduard war es recht. Sein Heer, zu Siegen
An manchem heißen Kampfestag geübt,
Der Feind erſchöpft von unbeglückten Kriegen,
Im Herzen hoffnungslos und tiefbetrübt, —
Wie ſchien die Ausſicht da ſo nah zu liegen,
Das Glück, das gern Bekränzten Kränze giebt,
Werd' ihm, dem Mächtigen, nach kurzem Fechten
Die Lilien Frankreich's in die Krone flechten! —

Doch Frankreich's König, durch ſein Unglück weiſe,
Sah in der nah'nden Kriegsgewölke Reih'n,
Auf der gefahrumdrohten Sturmesreiſe,
Nur Hülf' in treuer Sterne feſtem Schein.

Nach ſolchen ſchaut' er um im Heldenkreiſe;
Da ſprach mit ehrenfeſtem Wort ihm ein
Der Marſchall Frankreichs, Arnold Andreghem:
„Herr König, denkt an Bertrand Du=Gueſclin!

Ihr ſelber habt in friſcher Jugend Tagen
Mit ihm des Krieges blut'ges Meer durchſchifft!
Ermeßt, ob was jetzt alle Stimmen ſagen
Zu ſeinem Preis, nicht ſcharf auf's Rechte trifft.
Was ſoll er ſich mit kleinen Feinden jagen
Dort auf Bretagne's enger Wieſentrift?
Beruft ihn her, daß ſeine Heldengaben
Frankreich hinfort zum würd'gen Schauplatz haben!" —

Da ſagten ein'ge überkluge Leute:
„Er hängt an Karl von Blois. Man muß ſchon ſehn,
Wie man zu uns herlockt die edle Beute;
Und das kann nur mit Witz und Liſt geſcheh'n."
Jedoch der König, der ſich billig ſcheute,
Auf dunkler Ränke-Maulwurfsbahn zu gehn,
Sprach: „Niemand miſche ſich in meine Sachen!
Ich und der Du=Gueſclin, wir wollen's machen." —

Und gleich iſt er in ſein Gemach gegangen,
Und dieſen Brief ſchrieb er mit eig'ner Hand:
„Bertrand! Als ich in England war gefangen,
That Feindesmund mir Euern Ruhm bekannt.

Nun trag ich gar ein herzliches Verlangen,
Euch hier zu ſehn. Noch iſt ja Fried' im Land,
Und Ihr habt Zeit. Drum ſend' ich Euch in Gnaden
Selbſt meinen Kämmerling, Euch herzuladen." —

Zum Bertrand war nach Pontorſon gekommen
So Kämmerling als Brief. Er macht ſich auf,
Wie's nach des Oberlehnsherr'n Wink dem frommen
Lehnsmann geziemt, im raſchen Roſſeslauf.
Mit hohen Ehren ward er aufgenommen.
Da ſtanden rings die Knappen all zu Hauf,
Begierig, den ruhmvollen Held, das Grauen
Des Feindes und Bretagnes Schild, zu ſchauen.

Mit Brudergrüßen naht die Ritterſchaar,
Und an den Fenſtern blüht ein Frauenreigen,
Wie Pappelblätter flüſternd Paar an Paar,
Indem ſie hold erröthend ſich ihm neigen.
Sie plaudern ſüß von jeglicher Gefahr,
Die er beſtand. Verſtohlne Händchen zeigen
Bisweilen nach dem dunkelbraunen Ritter,
Als prangt' er in Narciſſus Schönheitsflitter.

Jetzt eilt in froher Haſt herab die Stufen
Der Marſchall Andreghem, um gleich den Held
Hinauf zum tapfern König zu berufen,
Der ſich's in ſeiner Freude kaum enthält,

Nach muntrer Frankenart laut aufzurufen.
„Wie freut's mich," ſpricht er, „daß es Gott gefällt,
Zu führen Euch in meines Hofes Mitte!
Und nun auch friſch heraus mit Frag' und Bitte!

Wollt Ihr mir dienen, Ritter? Oder zwingen
Euch andre Pflichten ſonſt?" — Der Guesclin ſpricht:
„Ein freier Mann bin ich in allen Dingen,
Bis auf des Lehnverbandes edle Pflicht.
Kann ich bei'm Oberlehnsherrn die vollbringen,
So fehl' ich ja an meinem Herzog nicht.
Nur Eines hält mich. — Mit viel tapfern Degen
Bin ich verknüpft durch Wort und Eidesſegen.

Wir dürfen nie uns von einander trennen,
Bis uns der Tod dem freud'gen Bund' entrafft.
Nehmt Ihr ſie mit in Euern Dienſt? Sie brennen,
Zu weihen Euern Kriegen Muth und Kraft!"
„Wer" - ſpricht der Fürſt - „will nicht ſein eigen nennen
So ſchönberühmte Waffenbrüderſchaft?
Es gilt!" — „So ſind wir Euer ohne Wandel!" —
Der König ruft: „ein kurz und guter Handel!

So, weiß ich, muß man's mit Bretagnern machen,
Und recht vor Allen ſo mit Dieſem hier! —
Doch ſtets nur zu empfangen, ziemt dem Schwachen,
Und mich, Gottlob, ſchmückt wieder Kronenzier.

Wohl einſt begab' ich Euch mit beſſern Sachen;
Jetzt ordnet erſt zu hundert Lanzen mir
Die edlen Freunde, die ſich zu Euch halten.
In Pontorſon ſollt als mein Vogt Ihr walten." —

„Ihr zahlt voraus, mein König!" ſpricht der Held:
„Und fragt ſich's, ob ich kann den Preis erlegen.
So viel verſprech' ich: treff' ich wo im Feld
Die Britten an, ob mehrfach überlegen,
So heißt es gleich: die Lanzen raſch gefällt,
Und hochgeſchwenkt die ſcharfgeſchliff'nen Degen!
Und eher nicht will ich von ihnen laſſen,
Bis ſie erliegen, oder wir erblaſſen." —

Mit dem Verſprechen zog er froh von hinnen,
Und fand zum Halten gleich Gelegenheit.
Denn theils um reiche Beute zu gewinnen,
Theils nur aus übermäß'ger Luſt am Streit,
Durchſtürmten wild, wie Frühlingsſtröme rinnen,
Zwei Britten die norman'ſchen Gränzen weit,
Mit etwa tauſend, bis zwölfhundert Pferden.
Wo's „Windſor! Pleby!" klang, flohn Hirt' und Heerden.

„Den Windſor und den Pleby muß ich fangen!"
Sagt Du-Gueſclin, und ſammelt gleich die Schaar

Der Freunde, die bisher ihm angehangen,
Frohſpielend mit Ermüdung und Gefahr.
Da ſah man viel der edlen Wappen prangen,
Nahm viel der edlen Roß' und Reiter wahr.
Doch kann man Tauſend nicht mit Hundert zwingen.
Drum rief er Andre noch zu dieſen Dingen.

Er jagte raſch auf ſeiner Gegner Fährte,
Die Blänker ſah'n einander öfters ſchon.
Da ſprach zum Pleby Windſor einſt: „Gefährte,
Heut wird's wohl ernſt mit dieſer Gegner Drohn.
Ich glaube, daß man ſie vom Hals ſich wehrte,
Wenn man im Dorf — dort liegt es nahe ſchon! —
Die Pferde gut an volle Krippen ſtallte,
Und ſich zur Nacht mit Dorn und Strauch umwallte,

Mit Leitern, Wagen, und mit ſolchen Sachen,
Dergleichen dutzendweis ein Dorf ja beut."
„Recht!" ſagt der Andre. „Ohnehin — das Wachen
Und Reiten wird zu viel mir. Laß uns heut
'Mal ſichern Halt im feſten Orte machen.
Der Bertrand jagt uns ja, wie nicht geſcheidt!" —
Sie rücken ein, und ſchleppen Zeug zuſammen,
Als gält's auf Jahr und Tag ſich einzurammen.

Doch kaum nur iſt das ganze Ding zu Stande,
So ſehn ſie ſich verwundert an und um.

„Herr Bruder,“ — heißt es — „unſre ganze Bande
Liegt hier in dem Geſchiebe ja wie krumm!
Hier ſetzen wir uns wehrlos ſelbſt zum Pfande.
Wie machten wir's doch ſo entſetzlich dumm!
Reißt ein! Wir woll'n hinaus in's freie Feld!“ —
Zu ſpät, Ihr Herr'n, weil da ſchon Bertrand hält! —

Merkt's, junge Krieger! Wer mit Wall und Stangen
Sich unverletzlich einbaut, wird zu oft
In ſeines eig'nen Werkes Netz gefangen.
Dieſelbe Schanz', auf deren Schirm Ihr hofft,
Hält Euch erſtarrt, gleich wie in ehrnen Zangen.
Im Kriege heißt die Loſung: Unverhofft!
Und dann: Beweglichkeit! — Will man ſich hüten
Mit ſtarrem Werk, — man knickt des Sieges Blüthen.

Das hat ſchon manch ein großes Heer erfahren;
Jetzt merkten es auch dieſe zwei Geſchwader. —
Wollt Ihr noch jetzt Euch auf dem Anger ſchaaren?
Da griff' der Feind mit blut'gem Kampfeshader
Den Aufmarſch an, und trieb' Euch raſch zu Paaren!
Nur Eins vielleicht noch hilft: die Heldenader
Im Bertrand, die ihm Luſt giebt, da zu kriegen,
Wo Muth und Kraft, nicht Weg und Stellung ſiegen.

Bald kam auch ein Trompeter von den Britten
Und ſtellt' ihm das mit ſtolzen Worten vor.

Da lacht' er: „Freund, der Krieg hat ſeine Sitten,
Der Zweikampf auch. Iſt man in's Schrankenthor
Zum Ehrenſtreite, Schwert an Schwert, geritten,
Da hat ein Held nicht gerne was zuvor.
Doch führt zum Krieg man Häuflein oder Heere,
Nutzt Alles man für ſie nach Pflicht und Ehre.

Doch ſag' ich das nur, um in's Licht zu ſtellen,
Daß ich den Krieg verſteh', und kein Geprahle
Mir je ehrbaren Vortheil wird vergällen.
Sonſt nehm' ich's an, daß bis zum Morgenſtrahle
Man Ruhe hält. Wird der die Wieſ' erhellen,
So kommt nur ungeſtört zum blut'gen Mahle. —
Ich thu's, weil meine Leute raſten ſollen,
Und, — nun, weil's meine Grillen diesmal wollen!

Damit habt gute Nacht!" — Der Bote reitet,
Und Alles ſpeiſt und ſchläft in Friedensruh'.
Als nun das erſte Frühlicht ſich verbreitet,
Zieh'n feierlich — ſtill ſeh'n die Franken zu —
Die Britten auf den Anger. Man bereitet —
Einander grüßend, wie auf Du und Du, —
Zum Kampfe ſich, bis die Trompten ſchmettern,
Und Roß an Roß ſich trifft in zorn'gen Wettern.

O ſtiller Anger, ſonſt in Abendkühle
Der Tanzrund ſanfter Mädchen, muntrer Hirten,

Ihr Hügel, heitrer Väter Tiſch' und Stühle,
Du ſtiller Teich, den Veilchen hold umgürten, —
Was für ein blutig toſendes Gewühle
Habt Ihr nun unverſeh'ns hier zu bewirthen!
Davon noch ſpricht nach manchem ſpäten Tage
Frommſeufzend, tief erſchreckt, des Dorfes Sage!

Für lange Jahre ſichtbar bleibt die Spur!
Man ſchlug ſich hin und wieder an ſechs Stunden,
Bisweilen ruhend. (So erklärt ſich nur
Ein ächter Reitersmann die wilden Kunden,
Wie's Roß und Mann verträgt nach der Natur.)
Am Ende liegt gefällt und überwunden
Die Brittenſchaar ringsum. Auf Gnad' ergeben
Pleby und Windſor ihr beſiegtes Leben. —

Wie ein Gewitter, das am Horizonte
In murr'nden Träumen zog, dann zornig wach,
Nicht ehr vom wüſten Kampflärm laſſen konnte,
Bis ſchmetternd niederfuhr der härt'ſte Schlag,
Wonach friedſeelig ruht die ſtillbeſonnte,
Lenzduft'ge Flur, und ſpielend rauſcht der Bach,
Vom unbewegten Frühlingsgrün umhangen, —
Juſt ſo war's in der Normandie ergangen.

Seit jene Störenfriede ſind erlegen
Im Kampfgebraus, war Alles Fried' und Ruh.

Drum winkt' aus den nachbarlichen Gehegen
Bretagne's unſerm Freund ein Etwas zu,
Das uns wohl All' umhaucht auf ſtillern Wegen.
Es flüſterte: „mein trauter Bertrand Du,
Was auch im Weltgewühl Du haſt ermeſſen:
Eins mußt und darfſt Du nimmermehr vergeſſen!

Glaub' nur, daß Dein allſammt wir hier gedenken,
Wir hellen Waſſer und wir friſchen Auen,
Und uns auf unſre Art ganz heimlich kränken,
Mit Seufzerrieſeln und im Thränenthauen.
Was hilft das viele Tummeln, Siegen, Schwenken,
Wenn nichts die Heimathorte davon ſchaun?
Komm! Trab' einmal auf frühdurchſpielter Weide!
Das giebt für Dich und uns die beſte Freude.“

Und zu dem etwas träumeriſchen Flüſtern
Kam andrer, ganz vernünft'ger Gründe Reih'n.
Held Robert wollte vor dem letzten Düſtern
Sich ſonnen noch in Bertrand's Ehrenſchein,
Und wie den Aelteſten von viel Geſchwiſtern,
Berief ihn all das muntre Volk herein.
Auch ziemte ſich's, nach ſo viel ernſten Tagen
Dem Herzog einmal ſchuld'gen Gruß zu ſagen.

Der König ſprach zur Fahrt ein heitres Ja,
Und froh hat ſie der Bertrand angetreten.

O welch ein trautes Grüßen nun geſchah
Aus Dörfern, Schlöſſern, groß und kleinen Städten!
Von allwärts rief man: „Heil! Victoria!“
Die Kränze grünten und die Banner wehten. —
Aus ſolcher Zeit bewahrt im heitern Lichte
Die Chronik dieſe freundliche Geſchichte.

Ein wackrer Landmann trat mit Gruß entgegen
Dem Bertrand, als er hin gen Nantes fuhr,
Und ſprach: „o Herr, des lieben Gottes Seegen
Iſt reich bei mir! Ich merke ſeine Spur
Mit Freud' und Dank auf allen meinen Wegen.
Dabei noch treibt ein einz'ger Wunſch mich nur:
Den großen Bertrand möcht' ich gern beſchenken!
Nehmt, Herr, dies Gold zu meinem Angedenken.“

Der Ritter wendet ſich lautlachend ab:
„Mein Freund, Ihr thut ein ſeltſamlich Erbieten!
Dem Vaterlande dien' ich bis in's Grab;
Doch Niemand denke mich dafür zu miethen.“ —
Der Landmann ſchweigt, ſetzt fürder ſeinen Stab, —
Er wird ſich wohl, nochmal zu kommen, hüthen? —
Mit Nichten wird er's. Nach zwei kurzen Stunden
Hat Bertrand wieder ihn am Weg gefunden.

„Herr,“ – ſprach er – „von vorhin die Doppelſumme
Bring' ich Euch nun als meine Gabe dar!“

Der Bertrand zieht vorbei, der Taub' und Stumme
Für ſolch ein Wort. — Der Landmann lacht: „fürwahr,
Ob ſchweigt mein Löwe, ob er ſchelt' und brumme,
Ich zähm' ihn doch! Ich mach' den Handel klar!"
Er kommt zum drittenmal: „mein edler Ritter,
Nun bring' ich dreifach Euch den goldnen Flitter!

Nehmt's hin! Sonſt müßt Ihr gänzlich arm mich machen!"
Halb lächelnd, halb verdrießlich ſagt der Held:
„Was hab' ich nur mit Deinen Geldesſachen?" —
Der Landmann ſpricht: „recht toll geht's in der Welt!
Ich hielt Euch hoch. Seit Euerm kecken Lachen
Und Schweigen hab' ich höher Euch geſtellt.
Nun geltet Ihr noch mehr bei'm dritten Weigern;
Nehmt, wollt Ihr nicht mich unvernünftig ſteigern!"

„Iſt es denn ſo?" ſpricht Bertrand. „Nun, da nehm ich
Was Euer fröhlich Herz mir zugedacht.
Theils war ich wohl zu blöd' und zu geſchämig,
Theils hab' ich auch Euch etwas ausgelacht.
Doch ſolche Unart, guter Landsmann, zähm' ich
Noch mit der Zeit." — „Ihr habt's ſchon gut gemacht!"
Ruft Jener froh. „Gottlob! Gottlob! Ich gebe
Dem Bertrand was! Heiſſa, der Bertrand lebe!" —

Verſteht ſich ganz von ſelbſt: der Ritter ſandte
Dem Landmann ein Geſchenk von ſolchem Werth,
Daß der erröthend vor ſich ſelbſt bekannte,
Zwiefach ſei ihm die Gabe rückbeſcheert!
Doch weil ſich Bertrand ſein Beſchenkter nannte,
Schien ihm geweiht ſein Acker, Hof und Heerd,
Und ein lichtheller Saal ſein ganzes Leben; —
So viel vermag ein güt'ger Held zu geben! —

Und wer vergnügt im Umkreis niedrer Hütten
Die Blume frommer Dankestreue pflückt, —
Wie folgt man gern ihm zu des Hofes Mitten,
Wo Lorbeer ihn aus Fürſtenhänden ſchmückt,
Und eine hohe Frau voll edler Sitten
Auf ihn mit gütig ernſtem Auge blickt! —
Zum Herzog kam der Held. Mit Dank und Seegen
Trat er dem lang' erſehnten Gaſt entgegen.

Er faßt' ihm traulich ſtark die edle Rechte,
Und ſprach: „gegrüßt, Du mächt'ger Wetterſchein,
Siegfunkelnd unſren Bannern im Gefechte!
Gegrüßt! Nun blick' auch freudeleuchtend ein
Zu Der, die Du beſchirmſt in ihrem Rechte! —
Schon längſt, mein edler Bertrand, wartet Dein
Die Herzogin mit ſehnendem Verlangen,
Und ahnt nicht, daß ſie heut Dich ſoll empfangen.“ —

Die Herrin ſaß fernab im ernſten Sinnen
Vor einem Andachtsbuch; der Hand entfällt,
Ihr unbewußt, das halbgenähte Linnen,
Indem ein ſeel'ger Strahl den Geiſt durchhellt.
Ihr ganzes Weſen ſenkt ſich tief nach innen; —
Da, horch! — Die Thüre klirrt! Der dunkle Held,
Der Bertrand, ſteht, vom Herzog eingeführt,
Vor ihr, und neigt ſich ſtumm und tiefgerührt. —

Das edle finſtre Bild — im holden Schrecken
Starrt ſie es an, bis ſie ein ſanftes Licht
In ſeinen Augen läßt den Freund entdecken.
Da ſteht ſie freudebebend auf, und ſpricht:
„Iſt es ein Traum, — o wollet nicht mich wecken!
Mir wird, als käm' der Held, der mich verficht,
An meines Ehherrn trauter Hand gegangen, —"
Sie ſchweigt, und Thränen roll'n ihr von den Wangen.

Der Herzog ſagt: „das iſt kein Traumgebild!
Der tapfre Bertrand ſteht vor Deinen Blicken."
Da lehnt ſie ſich in Bertrand's Arme mild,
Wie Schweſtern ſich im Bruderarm erquicken,
Und flüſtert: „o Du unſer mächt'ges Schild,
Das Gott uns wollt' in Kampfesnöthen ſchicken,
Wie thun wir je den reichen Dank Dir kund?" —
Und leiſen Kuß haucht ſie auf ſeinen Mund.

Der Ritter ſchweigt. Ein heiliges Erröthen,
Wie es den abendſtillen Hain durchwebt,
Wenn Nachtigallen ein den Frieden flöten,
Der in Thauperlen auf den Wieſen ſchwebt,
Und ſich die Menſchenſeel' im ſanft erhöhten
Gefühl der ew'gen Heimath aufwärts hebt, —
Ein ſolch Erröthen floß im ſeel'gen Mahnen
Um ihn, und ließ den künft'gen Engel ahnen.

Bertrand Du-Gueſclin.

Dreizehnter Geſang.

Sah'ſt Du im nah'nden Herbſt wohl Schmetterlinge,
Auf denen ſchon die Todesahnung liegt,
Hochflattern noch einmal mit farb'ger Schwinge,
Daß man faſt meint, das zarte Leben ſiegt? —
So, wenn auf blut'ger Erde Lanz' und Klinge
Recht todesſchwer im kalten Sturme wiegt,
Hebt doch noch zwiſchendurch — zum Sterben müde —
Sein blühend Flügelpaar der ſeel'ge Friede. —

In ſolchem Zwiſchenraum — ſcheinbarem Lenze,
Der ſich empor aus düſtern Lüften ringt,
Und achtlos, daß er bald in Nichts verglänze,
Mit Zauberblendung Sinn und Geiſt durchdringt! —

Sah man zu Nantes Feſte, Spiele, Tänze,
Und Alles, was ein heitrer Frühling bringt.
Allein der heitre Frühling bringt auch Schlangen! —
Sie kamen, und die ſchmeid'gen Zungen klangen:

„Wie, Karl von Blois? Wie, Montfort? Ihr zwei kühnen
Ergrimmten Meere, hofft Ihr auf den Sieg?
Inmitten Eurer Fluth ſpült niedre Dünen
Zum Vorgebirg' empor der tück'ſche Krieg.
Dort werden hoch die Siegeshaine grünen,
Wenn Euer Kämpfen in Ermattung ſchwieg! —
Und — ſoll man unverhüllt Euch Wahrheit ſagen —
Den Herzogshut wird Bertrand Gueſclin tragen!

Saht Ihr's noch nie, und habt Ihr's nie geleſen
In Kriegsgeſchichten alter Heldenzeit,
Wie oft ein Dritter ward zur Kron' erleſen,
Um die zwei edle Helden ſich entzweit? —
Zudem, wie treibt der Bertrand hier ſein Weſen!
Wie faßt er jegliche Gelegenheit,
Daß er des thör'gen Volkes Herz gewinne!
Montfort und Karl, Ihr ſchlaft! Weckt Eure Sinne!

Ihr ſprecht von Bertrand's frühen Heldenthaten?
Ihr wollt auf ſeine Treu' und Ehre bauen?

Mög' Euch das alte Griechenland berathen!
Dort ließ Themiſtokles ſich herrlich ſchauen,
Dort Ariſtides fromm! Allein was thaten
Die Weiſen von Athen? Verbannungsgrauen
Warfen ſie aus ob dem verwegnen Glänzen!
Kein Mann im Staat darf ſich zu herrlich kränzen.

Vereinigt Euch zum Frieden! Hand in Hand
Bewehrt Euch wider dieſen frechen Ritter!
Er weiche ſchnell aus dem bethörten Land, —
Wo nicht, ſo berg' ihn eines Thurmes Gitter!" —
Ach wie ſo mancher Fürſt ſchon hat entwandt
Sein Herz von Helden, weil des Neides Splitter
Und Der des Argwohns ängſtlich ihn durchnagte! —
Allein vernehmt, was Karl, der Tapfre, ſagte:

„Zwei Wege giebt es, Anſehn zu erringen
Auf dieſer Welt. Der Eine führt durch's Thal
Der Hinterliſt; da gelten Gift und Schlingen!
Zum andern braucht man in der Fauſt den Stahl,
Braucht offnes Herz, und ehrbar keckes Ringen
Vor aller Welt bergan zum Ehrenmal! —
Schon längſt hat Bertrand Dieſen ſich erkoren; —
An Jenem hindern ihn die goldnen Sporen! —

Geläng' es ihm indeß, auf edler Bahn
Den Herzogshut Bretagne's einſt zu tragen,

Und könnte Frieden ſo das Land empfah'n, —
Um ſein'thalb könnt' ich meinem Recht entſagen.
Kein Fürſt, ſo viel die Zeiten ihrer ſah'n,
Iſt durch getreue Milde, kühnes Wagen,
Und jede ſchöne Tugend zu den Stufen
Des Throns hochherrlicher als Er berufen!" —

Ermeßt nun ſelbſt, wie vor dergleichen Worten
Das Heer der Klätſcher und Verläumder ſchwieg! —
Allein es kam von manchen fremden Orten
Das Raunen bis zum Bertrand. O wie ſtieg
Das treue Herz ihm raſch bis zu den Pforten
Des Mundes, aller Welt erklärend Krieg,
Die ſolches argen Wahn's ſich dürf' erfrechen! —
Einſt wollt' er auch davon zum Herzog ſprechen.

Jedoch, der legt' ihm ſanft die Fürſtenhand
Auf ſeine Lippen, ſprechend: „nimmer duld' ich,
Daß Ihr nur Augenblicks in ſolchen Stand
Euch gebt, als wär't Ihr mir Rechtfert'gung ſchuldig,
Mein Bertrand, Ihr durch Rath und That bekannt,
Und jeder frommen Sitte treu und huldig! —
Euch an Bretagn' auf immer hold zu binden,
Gelang mir's ſchon, ein Mittel aufzufinden.

Gedenk' an Theophania Raguenel,
Die Dir den Sieg vor Dinan prophezeihte,

An Geiſt, Geburt, Reichthum und Schönheit hell! —
Und ob ſie ſtrengem Wiſſen ernſt ſich weih'te,
Entdeckend künft'ger Thaten Sternenquell,
Geziemt ſich's wohl, daß an des Helden Seite
Man die lichtkündende Prophetin ſchaut! —
Sprich Ja, ſo werb' ich ſelbſt ſie Dir zur Braut!" —

Der Ritter braucht ſein Schweigen nicht zu brechen;
Schon funkelte die Lieb' in ſeinem Blick,
Wie Sternenabglanz hold in ſtillen Bächen. —
Der Herzog wandte lächelnd ſich zurück,
Mit Theophaniens Bruder zu beſprechen
Des edlen Paar's zukünftiges Geſchick.
Erſetzend ihr den frühverſtorb'nen Vater,
War Der dem ernſten Mägdlein Schutz und Rather,

Und las ſo klar in ihrem holden Herzen,
Wie ſie im Sternenkreis, und kannte d'rin
Die von ihr ſelbſt nur kaum geahnten Schmerzen.
Deshalb durchdrang ihm froh den treuen Sinn
Des Herzogs Wort. Er eilt mit ernſtem Scherzen
Zu ſeiner ernſten Theophania hin,
Und wirbt für Bertrand; — o Ihr holden Augen,
Wie möchtet heut Ihr zum Verſchweigen taugen!

Wie aber, Bertrand, glüh'te Deine Seele
In frommen Lichtes himmelklarem Schein,

Als nun die Hohe ſonder Scheu' und Hehle
Die Worte ſprach: „ja, Freund, mein Herz iſt Dein!“ —
Er dachte wohl bei ſich: „Du Mann voll Fehle! —
Sündhaft'ger! Sollſt Du ſchon im Himmel ſein?“
Er dachte, — nein, in ſeelig blüh'nden Irren
Fühlt er Gedank' und Sinne ſich verwirren!

Verwirren, um in ſonn'gem Freudenlenze
Verklärt, erhöht, verzückt ſich neu zu finden! —
O hier iſt aller Menſchenworte Gränze!
Hier, Alles überflügelnd, herrſcht Empfinden! —
Laßt uns nach Jenen ſchauen, die nun Kränze
Für ihrer Lieben Hochzeitfeier winden!
Der Herzog und der edle Bruder eilen,
Daß Krieg nicht ſoll ihr heitres Sorgen theilen.

Wohl könnte derlei ſchaurige Erwägung
Manch bräutlich Herz in ſeinen Freuden ſtören;
Nicht Bertrand's, der voll krieg'riſch froher Regung
Bei Feſtesklang Trompeten liebt zu hören!
Nicht Theophaniens, der die Lichtbewegung
Der Stern' in ihren feierlichen Chören
Hinweghebt ferner Zukunft finſtre Schrecken,
Und die im Vielen kann das Eins entdecken! —

Sobald nur von Broon auf Bertrand's Frage
Das frohe Ja des alten Robert klang,

Wählt aus dem Reih'n der kargen Friedenstage
Den nächſten man zum ſchönen Kirchengang.
Der Herzog ließ im prächt'gen Feſtgelage,
Die Ritterſchaft durch muntern Waffenklang,
Die Frau'n in Tanz und zierlichen Geberden
Die Hochzeit unſers Bertrand herrlich werden.

Doch während noch die letzten Geigen klangen,
Im Waffenſpiel die Helden Speer und Schild
Zum Schluß der ganzen heitern Feier ſchwangen,
Führt' unſer Bertrand ſchon ſein holdes Bild,
Das hohe, zarte mit ſanftglüh'nden Wangen,
Hin wo die ſchönſte Quell' auf Erden quillt,
Mit Vorwelt und mit Zukunft ſüß im Bunde:
Ein Vatergruß in trauter Heimathrunde!

Verwaiſte Theophania, in den Armen
Des Vater Robert biſt Du nicht verwaiſt!
O wie dem Alten Geiſt und Herz erwarmen!
Wie adlerjung umher ſein Auge kreiſt!
Und Heil Euch um Broon, Ihr Kranken, Armen,
Weil Sohn und Vater fürſtlich ſich erweiſt
Mit Gaben, und mit frommer Wehmuth Blicken
Die neue Herrin ſorgt, Euch zu erquicken.

Nicht lange diesmal, daß die Burghoflinden
Die jungen Gäſte traulich mild umweh'n!

Der Bertrand hört von engliſchen, geſchwinden
Parthei'n, die raſch die Normandie durchgeh'n.
Da eilt er denn, ſein Pontorſon zu finden,
Um jeden Feind des Königs zu beſtehn. —
Mit ihm ging ſeines tapfern Vaters Seegen;
Der Gruß der Normandie kam ihm entgegen;

Und wem die Normandie ihr Grüßen weiht,
Der hat fürwahr von Glück und Ruhm zu ſagen.
Da blitzt ein Strahl der alten Herrlichkeit
Mit ein aus Norweg's rieſ'gen Heldentagen,
Und zart, wie Blume ſich an Blume reiht,
Flöten durchhin des Südens Minneklagen,
Ein Freudenbild, ſo kühn und zart durchwunden,
Wie's nirgend mehr auf Erden wird gefunden!

Da gab es viel der bunten Ringelrennen;
Da gab es manchen heitern Abendtanz;
Manch Räthſelſpiel! Manch luſt'ges Namenbrennen
In farb'ger Lampen wunderbarem Glanz. —
Doch plötzlich gab der Kriegsgott zu erkennen:
„Wenn ich auch ſchlumm're, ſchlaf' ich doch nicht ganz!" —
Die Botſchaft nahte: „mit dreihundert Britten
Hat Johann Felton die Provinz beſchritten!"

Alsbald ſchickt raſche Boten durch das Land
Der Vogt auf Pontorſon, und läßt den Schaaren,

So viel in nahen Orten hielten Stand,
Befehlen, ſich vor Ueberfall zu wahren.
Doch weit noch hatten Jene nicht gerannt,
Da kam ſchon Felton ſelber hergefahren,
Und ſtellte ſeine Reiter hoch zu Roſſe
Bei Pontorſon, nicht allzuweit vom Schloſſe.

Er macht von ſeinem Trupp ſich los ſofort,
Sprengt dicht heran, und ruft: „iſt Bertrand drinnen?
Ich ſpräch mit Euerm Helden gern ein Wort!“
Und gleich erſcheint der Gueſclin auf den Zinnen.
Der Britte lacht: „Ihr denkt wohl nicht an Mord
Zu dieſer Friſt? Euch hält das ſüße Minnen
Wohl allzufeſt im weichen Zauberorden?
Herr Eh'mann, ach, wie ſeid ihr träg' geworden!

Ihr werdet wohl noch ganz ein häuslich milder,
Recht art'ger Menſch, geſchickt zum Kinderwiegen?
Ich aber ſäh' Euch gern ein bischen wilder,
Dieweil es mir gefällt, Euch zu beſiegen!
Heraus! — Erinnert Euch, wie Klingen, Schilder
Und Helme tönen! Wie die Trümmer fliegen
Gebrochner Lanzen! Wie die Roſſe hauen! —
'S iſt wirklich hübſch zu hören und zu ſchauen! —

Kommt! Laßt im Zweikampf Euch von mir bezwingen! —
Ihr ſchweigt, Ihr ſtarrt, Ihr großer Wunderheld? —

Nun, nun, Ihr könnt ja Hülfe mit Euch bringen;
Die gleiche Zahl wird dann von mir geſtellt! —
Auch das beliebt nicht? — Wollt Ihr's wirklich zwingen,
Mit zorn'gen Blicken nur? — Wenn's Euch gefällt,
So laßt mein'twegen fünf Bretagnerlanzen
Mit Einem unſrer Brittenſpeere tanzen! —

Noch immer ſtarr? — Biſt wohl ſo die Geſtalt
Vom Gueſclin nur? — Ich mag's nicht länger ſchauen!"
Er wendet ſich, zum Schein verachtend kalt,
Jedoch mit heimlich wunderbarem Grauen.
Da ruft mit Eins der Bertrand donnernd: „Halt!"
Und ſpricht: „Ihr könnt recht hübſch mit Worten hauen,
Mit Worten, die ausnehmend ſpaßhaft klangen. —
Doch Zweikampf? — Nein! Allſammt will ich Euch
fangen!

Und die Paßgänger dorten, die Euch tragen,
Pflegt ſie uns gut, weil uns recht viel dran liegt.
Wir holen ſie uns in den nächſten Tagen!"
Er geht, indeß noch Jener etwas kriegt
Mit Redensarten, die die Mauern ſchlagen,
Und gellend lacht, ſtolz dann zurücke fliegt
Auf ſchäum'gem Roß, als käm' von Siegeswegen
Er prangend ſchon, und Gueſclin ſei erlegen! —

Der kann nur kaum in Pontorſon noch halten
Der kühnen Frankenritter kleine Menge.

Sie woll'n hinaus, ſie woll'n den Feind zerſpalten!
Sie woll'n im blutigraſchen Kampfgedränge
Als ihres Hauptmann's Rachegeiſter walten! —
Doch Bertrand ſpricht: „laßt die leichtfert'gen Gänge
Dem Wilde noch! Es hat mich ſehr ergötzt
Mit frechem Spaß. — Und morgen wird's gehetzt!" —

Drauf die Beſatzung von Mont Saint=Michel
Und von Beuvron beſendet er durch Boten,
Und hat ſie mit dem nächſten Morgen ſchnell
Auf einen nahgeleg'nen Platz entboten. —
Die Feinde ziehn mit Liedern laut und hell —
Als gölt's, die Haut des freilich gar nicht todten,
Gewalt'gen Löwen ſpaßhaft zu verkaufen
Von hinnen durch das Land in dichten Haufen.

Am nächſten Morgen ritt mein Bertrand fort,
Und machte raſch ſich auf die Spur der Britten.
Die Hülſe fand er am beſtimmten Ort,
Und war mit hundert Lanzen nun beritten,
Und noch zweihundert Schützen hat ſein Wort
Zu Fuß berufen aus des Volkes Mitten.
Er ſprach: „was ſchwächer ſind wir, als der Feind.
Um ſo ruhmwürd'ger zeigt man, wie man's meint!"

Er fand den Gegner erſt auf Mellac's Haiden. —
Faſt iſt es doch, als ob Dem etwas graut,

Und woll' er jetzo das Gefecht vermeiden,
Trotz allem Prahlen von der Löwenhaut!
Doch weil er nun, um ohne Kampf zu ſcheiden,
Schon viel zu nah den kühnen Bertrand ſchaut,
Läßt kriegriſch er alsbald die Fahnen wallen,
Den Feldruf tönen, die Trompeten ſchallen.

Bertrand läßt erſt voran den Herold reiten
Mit dieſer Botſchaft: „wenn es Euch behagt,
Um die Paßgänger jetzt mit uns zu ſtreiten, —
An's Werk, Engländer, friſch und unverzagt!
Wem alſo raſch vom Mund die Worte gleiten,
Wer alſo zungenkühn zu prahlen wagt,
Wie Meiſter Felton, probt's wohl mit Vergnügen,
Wie viel Bretagnern mag Ein Britte g'nügen!'

Da rief im Zorne Felton: „wir ſind fertig,
Und werden rächend unſre Hände rühren!
Und die Paßgänger allſammt ſind gewärtig,
Gebundne Franken nebenbeizuführen,
Falls — denn von Euch die Mehrſten, das erhärt' ich
Bei meinem Eid! ſoll'n heute noch verſpüren,
Wie ſchmeckt der Tod! — falls ſo viel übrig bleiben. —
Reit', Herold! Es wird Zeit zum blut'gen Treiben!"

Und dann ſich ſtolz zu ſeinen Britten kehrend,
Spricht er: „wohlan! Heut lächelt uns das Glück,

Den Franken ſonſt durch Uebermacht beſcheerend
Und Liſt manch hochgeprieſ'nes Meiſterſtück!
Jetzt, endlich 'mal die Mehrzahl uns gewährend,
Geb' es mit Wucher den Verluſt zurück!" —
Laut jauchzt die Schaar. Drei Ritter ſchwören: „heute
Wird Bertrand oder wir dem Tod zur Beute!" —

Der blickt indeß, wie immer vor dem Streiten,
Auf ſeine Krieger ſtill und freudiglich;
Nun, da zurück er ſieht den Herold reiten,
Die Feinde langſam folgend, ritterlich
Zuſammenhaltend in den wohlgereihten
Geſchwadern, ſagt er blos: „macht es, wie ich!"
Und winkt, und trabt voran auf ernſten Wegen. —
Los ſchnell'n die Schützen ihren Pfeileregen.

Und Beiderſeits fiel vor den kleinen Boten,
Die ſchwirrend ſcharf die heitre Luft durchflittern,
Manch edler Gaſt! Es fiel, getränkt in rothen
Blutſtrömen Einer von den dreien Rittern,
Die unſrem Bertrand eidverbunden drohten! —
Die andern Beiden ſehn es ohne Zittern
Und faſſen nur ſo feſter ihre Waffen,
Dem blut'gen Schwur Erfüllung zu verſchaffen. —

Der Bertrand winkt zum zweitenmal. Von dorten
Winkt Felton auch. Man läßt die Zügel los.

Laut, wie zuſammenpraſſeln ehrne Pforten,
Trifft malmend ſich der Speergeſchwader Stoß.
Fernüber nach der Heide ſtillſten Orten
Drang das Gekrach, fern dröhnt' es unter'm Moos
Vom Roßhuf und der Panzerreiter Fallen,
Und himmelan ſchwang ſich des Rufes Schallen! —

Die Lanzen brachen, und nach Axt und Klingen
Faßt die ergrimmte Schaar, und Mann an Mann
Stürmt aneinander im gewalt'gen Ringen.
Der greift den ſtärkern Feind leichtſchwenkend an,
Der dräut mit ungeheurem Schwertesſchwingen;
Zu Boden taumelt, wer kaum erſt gewann.
Das Glück durchbrauſt die Haid' in Wechſelfällen
Von hundertfach zweikämpfenden Geſellen.

Doch wie des Glückes und des Feldes Meiſter
Blitzt unſer Bertrand mächtig durch den Kampf;
Bald hier bald dort zum Tode trifft und reißt er
Die kühnſten Gegner unter's Roßgeſtampf.
Ihr zwei zu ſeinem Fall verſchwornen Geiſter,
Nicht lange ſucht Ihr ihn im ſtaub'gen Dampf!
Ihr findet ihn, Ihr kämpft mit zorn'gem Muthe,
Ihr ſtürzt, und löſt den Eid im eignen Blute! —

Hätt'ſt Du, o trotz'ger Felton, ihn gefunden,
Du lägſt wohl auch bereits im Todesbangen!

So aber ſchlugſt Du mindern Feinden Wunden,
Und haſt von mindern Feinden ſie empfangen,
Dich ruhmvoll wagend in den finſtern Stunden.
Dreimal warſt von Bretagnern Du gefangen,
Dreimal mit Axtesſchneid' und Schwerteszungen
Hat Deine Schaar Dich wieder losgerungen!

Doch nun ſind Deine Treuen ſchwerbedrängt
Vor Guesclins ritterlichem Heldengrimme.
Da kommt ein Roland auf Dich hergeſprengt,
Und ruft Dich an mit lauter Kampfesſtimme!
Nicht Roland zwar, der einſt den Speer geſchwenkt
In Karols Heer, uns lehrend wie man klimme
Zum Ehrentempel, Muſter ohne Tadel;
Doch Roland Bodin, von bretann'ſchem Adel.

Der faßt den Felton ſtark mit ſeiner Lanze
Grad' auf die Bruſt, wirft aus dem Sattel ihn,
Springt ab, und nöthigt ihn, vom Waffentanze
Gefangen ſtill ſich ſeitwärts abzuziehn.
Da fiel aus dem gehofften Siegeskranze
Der Brittenſchaar das letzte Reis. Sie flieh'n, —
Doch wen'ge können das nur noch erlangen; —
Die Mehrſten ſind bewältigt und gefangen.

Sie rufen um Pardon! — Zu ſpät! „Vertilgen!"
Heißt nun die Loſung für ſo manchen Hohn,

Den England zugefügt den fränk'ſchen Lilien! —
Da wirft ſich zwiſchen das blutgier'ge Drohn
Held Bertrand freundlich ein, und weiß zu tilgen
Den Grimm in Kriegers Bruſt, und einen Thron
Der Mild' und Freundlichkeit da zu erheben,
Wo kaum erſt wüthend Leben ging um Leben.

Das war ſo überhaupt des Bertrand Weiſe:
Im ehrnen Kriegsgeraſſel fürchterlich,
So lang' es ging entlängſt die blut'ge Reiſe!
Doch wie nur kaum der wüſte Streit entwich,
Der Friede, ſuchend die vertretnen Gleiſe,
Noch etwas blöde, wieder herwärts ſchlich,
War er bemüht, in Freundlichkeit und Lachen
So Schuld als Schmerz zu Scherz und Huld zu machen.

Jetzt läßt er die Verletzten erſt verbinden,
Und ſpricht zu Jedem mit ſo holdem Weſen,
Daß Ingrimm, Kummer und Beſchämung ſchwinden.
Dann hat er für die Seinen auserleſen
Der Beute ſchuld'ges Theil, und Alle finden
Erſatz, die durch den Feind beraubt geweſen,
Und Alle preiſen ſein großmüth'ges Walten. —
Für ſich hat er den Felton nur behalten,

Und noch zwei kecke Ritter Seinesgleichen;
Mit Denen geht's nach Pontorſon zurück,

Wo er ſie Theophanien bringt, als Zeichen
Von ſeinem Muth und gottbeſchied'nem Glück.
Die Hausfrau eilt, den Gäſten darzureichen
So Speiſ' als Trank, Gewand' aus edlem Stück,
Des holden Grußes freundlich hohe Gaben,
Kurz: was ein edles Herz nur kann erlaben.

O Bertrand, und für Dich, welch Wiederſehen! —
Doch währt' es kaum viel länger, als ein Tag;
Denn Pilgern, die nach hohen Zielen gehen,
Geziemt vor Blumen nur ein freud'ges Ach,
Ein holder Gruß, — kein weilend Stilleſtehen.
Bald irgend mahnt ein Glockenruf ſie wach,
Zu ihrer mühereichen Bahn Vollendung.
Dem Bertrand jetzt that's eine Freundesſendung.

Vom Johann Saintré kam ſie, jenem Ritter,
Den Minne traf mit einem Doppelpfeil.
Die erſte Wunde ſüß, die zweite bitter,
Und der deshalb — mistrauend ihrem Heil,
Der Schlange, wie er ſprach, im Roſengitter! —
Die Freundſchaft nur erkor zu ſeinem Theil.
In Nantes hatte Bertrand er gefunden,
Und waffenbrüderlich ſich ihm verbunden.

Sein edler Bote ſagte dieſe Worte:
„Herr Gueſclin, wenn noch jetzt Ihr Luſt verſpürt,

Wie Ihr zu Nantes ſpracht: an Einem Orte,
Vor Einer Schaar, von Beiden angeführt,
Mit Johann Saintré einſt zu Frankreichs Horte,
Und wie ſich's zu des Königs Ruhm gebürt,
Ein preisgekröntes Ritterſtück zu wagen,
So giebt's Gelegenheit in dieſen Tagen.

Ihr wißt, in Poitou, an des Königs Stelle
Befehligt Saintré. Dort giebt's eine Veſte,
Eſſay geheißen. Ihre ſtarken Wälle
Herbergen leider jetzo Brittengäſte,
Die raubend nach der wohlverwahrten Schwelle
Vom Lande ſchleppen all das Schönſt' und Beſte.
Vereint mit Euerm Muth und klugen Sinnen
Hofft er die Burg für Frankreich zu gewinnen." —

„Ich komme!" ruft der Held; und wohlgerüſtet
Bin ich, will's Gott, in wenig Tagen da,
Zu ſchaffen, was dem Saintré nur gelüſtet!" —
Die ernſte Gattin winkt ein freud'ges Ja,
Weil es ſie freut, wenn ſich ihr Ritter brüſtet
Vor Schaaren, edlen Ruhmeskränzen nah.
Oft ſprach ſie bei der Kriegerfrauen Gewimmer:
„Wer's Waſſer ſcheut, heirathe keinen Schwimmer!"—

Dein Schwimmer, Theophania, hat ſich bald
Dem Freunde mit erleſ'ner Schaar verbunden,

Und England, der vereinigten Gewalt
Erbebend, rüſtet in den nächſten Stunden
Jedwede Burg, und manch ein Nothruf ſchallt.
Beängſtet ſcheint es faſt ſchon überwunden!
Doch fehlte gar nicht viel, ſo konnt' ein Streiten
Der Helden noch den Blitz vom Haupt ihm leiten.

Denn wie ſie vor Eſſay zuſammentrafen,
Da hieß es: „wer befehligt nun die Schaaren?"
Der Gueſclin ſprach: „Euch, als des Königs Grafen
In Poitou, ziemt's, hier ſeines Rechts zu wahren!"
Doch Saintré rief: „eh' wollt' ich müßig ſchlafen
Auf meiner Burg, als hier ſo grob verfahren,
Und dem gelad'nen edlen Gaſt befehlen! —
Nein, Du=Gueſclin, hier gilt es gar kein Wählen.

Ihr ſeid der Hauptmann! Ihr nur ganz allein!
Sonſt wend' ich mich von hinnen." — Jener ſpricht:
„Darf mit ich zieh'n in Euern Kriegesreih'n, —
Viel Ehre dann! — Als Hauptmann fecht' ich nicht." —
Und immer trifft ein Nein das andre Nein,
Und Jeder hält an der beſcheid'nen Pflicht
So feſt, daß — Manche mögen drüber lachen! —
Sie ſchon zum Heimwärtsreiten Anſtalt machen.

Die Lacher, mein' ich, würden an ſich halten,
Wenn dieſer Streit juſt umgekehrt erginge.

Da ſprächen ſie: „man ſieht denn doch das Walten
Der ſelbſtbewußten Kraft auf eigner Schwinge!“ —
Verzeiht! Die Ritter aus der kräft'gen, alten,
Höflichen Zeit, ſie lebten gern im Ringe
Der allerzierlichſten und feinſten Sitten! —
Doch in den Feind ſind ſie recht derb geritten! —

Was unſre Zwei' betrifft, da löſte bald
Ein Vorſchlag andrer Ritter all' ihr Streiten.
„Man ſoll,“ — ſo hieß es — „Jeder mit Gewalt
Des Hauptmann's, von zwei ganz verſchied'nen Seiten
Die Burg berennen. Wo das Heerhorn ſchallt,
Eilt man zur Hülfe. Die Geſchwader leiten
Soll Der, auf den der Ausfall kommt vom Thor.
Bei'm Sturm dringt unabhängig man empor.“ —

Die Worte werden ſorgſam aufgeſchrieben,
Bedächtig vorgeleſen ein'ge Mal,
Und ob gleich jeder Held aus treuem Lieben
Dem andern gönnt die unumſchränkte Wahl,
Iſt's endlich dennoch bei'm Vertrag geblieben.
Das Heer, viertauſend Kämpfer an der Zahl,
Rückt — ſo getheilt, und auch für ſondre Fälle
Vereinigt wieder — an Burg Eſſay's Wälle.

Zu Anfang traf der Britten Pfeil und Stein
Und Bolzenregen manchen tapfern Franken.

Scharf ſchlägt's ja auf Belagrer immer ein,
Eh Wall und Sturmdach ſchützend ſie umranken!
Doch jetzt, geſchirmt, rückt man in dichten Reih'n
Zum Schloß, und überfliegt ſchon in Gedanken
Kühn zuverſichtlich Graben, Mau'r und Thurm. —
Von beiden Seiten ordnet man den Sturm.

Und Bertrand eilt voran die Leiterſproſſen,
Die Streitart in der Hand, Schild über'm Haupt,
Achtlos, daß ihn von engliſchen Geſchoſſen
Ein Hagelſchlag umraſſelt und umſtaubt.
Schon faßt den Mauerkranz er keck entſchloſſen
Schwingt ſich hinauf, noch eh' der Feind es glaubt,
Und: „Mutter Gottes! Gueſclin!" läßt im ſchönen
Siegsklang er hallend durch die Lüfte tönen!

Nun denkt kein Britte mehr an Widerſtand.
Sie flieh'n zur Burg hinein, ob es gelinge,
Daß dort vereinigt mit bewehrter Hand
Die Sieger man zu Mild' und Schonung zwinge.
Nach dringt der kühne Bertrand ſiegentbrannt,
Und wählt als Pfad zum innern Mauerringe
Sich einen Balken, — o mein Held, hab' Acht! —
Er ſchwankt, — nicht achteſt Du's, — und weh, er kracht!

Er kracht und bricht, und läßt Dich treulos fallen,
Wohl zwanzig Fuß tief an den ſtein'gen Grund!

Der Boden dröhnt, die Waffenſtücke ſchallen,
Und machen rings den Sturz des Helden kund.
Der fühlt gelähmt ſich in den Gliedern allen,
Beinah betäubt, den Einen Schenkel wund,
Zerſchmettert wohl, — und im ergrimmten Haufen
Sieht er fünf raſche Britten zu ſich laufen.

Die riefen: „ſchau', ha ſchau' die prächt'gen Waffen!
Das iſt der Du-Gueſclin! Das wird ein Fang!
Nieder mit ihm! Ruhm ſoll's und Beute ſchaffen!“—
Dem ganz verlaſſ'nen Sieger, ſchwindlich krank,
Gelingt es mühſam, ſich empor zu raffen,
Sich feſtzuſtemmen an den Mauergang.
Sein Beil durchſauſt die Luft. Gleich ſtürzt darnieder
Sein kühnſter Feind, und nie erſteht er wieder.

Zwei Andre trifft er noch mit raſchen Schlägen,
Daß taumelnd ſie zurück vom Kampfe gehn;
Doch die zwei Letzten dringen zornverwegen
Dicht auf ihn ein. Er kann nicht widerſtehn,
Er ſchwankt, er fühlt die letzte Kraft erlegen, —
Da hat ihm Gott die Hülfe ſchon erſeh'n.
Johann Hongar, bretann'ſchen Adels Sproſſe,
Sah ihn von fern, und naht als Kampfgenoſſe,

Und trifft den Einen Feind alsbald zum Sterben,
Und zwingt den andern, ungeſäumt zu flieh'n.

„Triumph!“ ruft er. „Das heiß’ ich Sieg erwerben!
Die Burg iſt unſer!“ — Freudig blickt auf ihn
Der wunde Held. Jedoch durchzuckt vom herben,
Gewalt’gen Schmerz, fühlt er ſein Leben fliehn.
Die Augen hüllt ihm Dunkel. Stumm noch winkt er
Dem Helfer Dank; in ſeinen Arm dann ſinkt er.

„So biſt Du in erſiegter Burg gefallen?“
Wehklagt Hongar. Doch ſeine Stimm’ erſtickt
Ein Thränenſtrom; nur ſeine Seufzer hallen. —
Derweil ſucht man den Bertrand, und erblickt
Zuletzt ihn — ach, — in ſeines Blutes Wallen,
Mit Freundeszähr’ und Feindesblut geſchmückt!
Wie bitterlich ertönt der Krieger Klagen,
Die ihn hinweg auf ihren Mänteln tragen!

Der Jammerlaut drang nach des Schloſſes Innern.
Dort ſtand noch zweifelhaft die Brittenſchaar,
Umſtarrt von ihren mächt’gen Siegsgewinnern.
Noch ward nicht Huld, nicht Schonung offenbar.
Doch Jene hofften Rettung, im Erinnern,
Wie gütig Bertrand ſtets auch Feinden war.
Unglückliche! Ihr ſelbſt ja machtet ſchweigen
Den Mund, der Fried’ und Troſt Euch wollt’ erzeigen!

Weh! Weh! Den Franken kaum erſcholl die Kunde,
Bertrand ſei todt, ſo brach ihr Zürnen los.

Weh! Eine Wunde weicht der andern Wunde
Vor der ergrimmten Todesrächer Stoß!
Und kaum entrann das Viertheil einer Stunde,
So lag geworfen das ſchwarzblut'ge Loos:
Die Brittenleichen regungslos zuſammen! —
Und alle Franken ſchrie'n nach Brand und Flammen!

Nein, Bertrand, nein, ſo biſt Du nicht geſchieden,
Nicht ſo bei Zornesgluth und Mord und Streit;
Dir iſt ein ſpät'res, ſchön'res Ziel beſchieden,
Wo an den Grabzug ſich Verſöhnung reiht.
Doch ſtill! — Noch wallſt Du mühereich hienieden.
Du hebſt das Auge, ſiehſt voll Sorglichkeit
Burg Eſſay ſchon in hellen Flammen lodern,
Und ſendeſt hin, um Ruh' und Huld zu fodern.

Zu ſpät! Was irgend Deine Boten ſprechen,
Die grimmentbrannten Franken glauben's nicht.
Sie woll'n, ſie müſſen ihren Bertrand rächen,
Und ſchüren wilder ſtets der Flammen Licht,
Bis endlich vor den glühroth wall'nden Bächen
Der Bau in Graus auf Leichen niederbricht,
Um noch der ſpäten Folgezeit zu ſagen:
„So viel galt Bertrand in den alten Tagen!" —

Der ſah indeß von fern im Feuerbrauſen
Sich Lebendem ein Todtenfeſt bereiten,

Faſt wie ein großer Kaiſer in den Klauſen
Des Kloſters ſich als Leiche ſah begleiten! —
Doch während noch im Schloß die Gluten ſauſen,
Eilt man, den kranken Helden aus dem Streiten
Und all dem wechſelnden Geſchick der Waffen
Zur Heilung ſanft nach Nantes hinzuſchaffen.

Da ruhſt Du nun, mein Bertrand, und auf lange
Vom Kreis der ritterlichen Thaten fern!
So neig' auch ich die Flügel dem Geſange,
Bis Du von neuem aufgehſt, Heldenſtern!
O thu' es bald, mir iſt im Zögern bange; —
Dir nach, mein hoher Führer, ſchweb' ich gern!
Ja, fliegen möcht' ich ſtets auf Deinen Bahnen,
Bis Engel mich zum ſchönſten Fluge mahnen!

Erläuterungen
zum dreizehnten Geſange.

Seite 290:

„Johann Saintré — — — — — —
Den Minne traf mit ihrem Doppelpfeil:
Die erſte Wunde ſüß, die zweite bitter,“ —

Wie der edle Saintré eine Muhme des Königs von Frankreich liebte, und von ihr als dienender

Ritter angenommen ward, dann aber, während er gegen die Ungläubigen kämpfte, ein frecher Abt ihn um die Gunſt der Schönen betrog, den heimgekehrten Saintré wegen ſeiner kleinen Geſtalt höhnte, und ihn vor den Augen der Dame in einem bäueriſchen Ringerſpiel zu Boden warf, Saintré den rieſigen Prahler darauf in einen Harniſch lockte, und vor der Dame im Ernſtkampf beſiegte, zur Strafe ihm die ungewaſchne Zunge mit dem Dolche ritzte, und von der unedlen Schönen für immer Abſchied nahm, — es iſt eine gar anmuthige Geſchichte, die ich wohl Einem meiner deutſchen Kunſtgenoſſen zur Behandlung empfehlen möchte! Sie heißt: le Roman du petit Jehan de Saintré; ich glaube, daß die Romanenbibliothek nähere Auskunft darüber giebt.

Seite 295:

„—ſchau', ha ſchau' die prächt'gen
Waffen!
Das iſt der Du-Gueſclin! Das wird
ein Fang!"

Früher war von Bertrand's altem ſchwarzem Rock die Rede, und der Einfachheit ſeiner Tracht überhaupt; jetzt kennt man ihn an ſeinen prächtigen Waffen. Den ſcheinbaren Widerſpruch hoffe ich mit folgenden Verſen zu heben:

„Wenn mit Aſia's Prunk eintrat in die attiſche
Wohnung
Rühmlicher Bürger ein Gaſt, perſiſcher Bote
vielleicht,
Sah er wohl ſtolz umher, die ärmlichen Wände
verachtend,
Spöttelnd: „iſt das hier ein Haus? Hütte nicht
gält' es bei uns,
Nicht dem niedrigſten Knecht! O weh des kläg-
lichen Völkleins!
Und die wagen den Kampf gegen den König
der Welt?" —
Aber trat er dann vor, und ſah die Tempei der
Götter,
Sahe die Burg ob der Stadt, ſahe die Hallen
am Markt, —
Ha wie ſchwand ihm der Stolz! Tief ſeufzt' er
wohl in ſich ſelber:
„O des gewaltigen Volk's! Herrſcher, nicht
reize ſie auf!" —
Alſo ſtolzierte vielleicht ob Bertrand's Rotte
die Jetztwelt!
Alſo neigte ſie wohl ſeinem Gewaffen das
Haupt!"

Bertrand Du-Gueſclin.

Zweites Buch.

Erſter Geſang.

Ein ſo hochheil'ges Ding, ſo ob Erſcheinung,
Ob Zufall weit und eitlem Glück erhöh't,
Iſt's mit des edlen Waffenbund's Vereinung,
Daß er am Krankenbett noch fortbeſteht,
Daß man als Wärter, treu in Liebesmeinung
Mit holder Pflege raſtlos kommt und geht.
Ja, Fremden thut man das aus Feindesheeren;
Wie ſollt' ich's meinem Bertrand nicht gewähren?

Zu raſch bin ich vorhin von ihm geſchieden,
Um erſt nur da ihm wieder nachzuſchweben,
Wo er, auf's neu' entfernt dem ſtillen Frieden,
Im blut'gen Kampf nach Kränzen würde ſtreben!

Nein, nein, als lebt' er noch mit mir hienieden,
Will ich mich in ſein Kämmerlein begeben!
Ach ein recht herbes, unverſeh'nes Ringen
Harr't ſeiner dort mit ängſtigſchweren Schlingen! —

Böt' uns das Leben nie ein andres Fechten,
Als offenbaren Kampf im Blutgefild,
Feind gegenüber, Schwert in unſrer Rechten, —
Wie manche bittre Thräne wär' geſtillt!
Die ſchlimmſten Wunden giebt's beim Kränzeflechten,
Den herbſten Trank, wo Friedens Bächlein quillt! —
Jüngling, Du lachſt ob ſolcherlei Gefahren? —
O lache! Weinend einſt wirſt Du's erfahren! —

Wer, Bertrand, gab im ruhigen Gehege
Des Krankenzimmers Dir ſolch bitt'res Maaß?
Das that Bretag'nes Herzog, der zur Pflege
So oft huldvoll an Deinem Lager ſaß,
Er, Dein Geleitsmann auf dem Ehrenwege,
Der nie bis heut der heil'gen Pflicht vergaß! —
Jetzt ſprach er in vertraulich ſtiller Stunde:
„Mein Gueſclin, doppelt ſchmerzt mich Eure Wunde!

Denn ach, wenn krank die edlen Jäger liegen,
Derweil ſchon Frühlingsluft im Walde weht,
Wer ſoll nach Beute das Revier durchfliegen?
Sei friſch, mein Waidmann, eh die Zeit vergeht!" —

„Wie, edler Fürſt, Ihr ſprecht von nahem Kriegen,
Indeß noch immer der Vertrag beſteht?
Der hält ja, bis im Herbſt wir Trauben leſen,
Und ſchon im Frühling hoff' ich zu geneſen!"

Es flog was um des Herzogs Angeſicht
Wie leiſes, unverſeh'nes Schaamerröthen,
Obgleich er mit ganz feſter Stimme ſpricht:
„Mein Freund, umlagert von des Landes Nöthen,
Trag' ich ſo Ungeheures länger nicht.
Wer Schaafe retten will, muß Wölfe tödten.'
Anfang's April ſchon will in's Feld ich reiten,
Und Du als Feldherr ſollſt mein Heer mir leiten!" —

Wie ein Pilot ſein Schiff, nur kaum noch flott,
Mit friſchem Winde, fühlt auf Klippen ſtocken,
Und ſchweigend ſtarrt, ſo Bertrand. — „O mein Gott,
Mein Gott!" ſo lallt er endlich tief erſchrocken. —
Dann ruft er mächtig aus: „der Feinde Spott, —
Der Freunde Schmerz, — der Weiber Hoh'n bei'm Wocken, —
Und mehr als Alles: Gottes Richterwalten! —
O Fürſt, mein Fürſt, laßt ſtreng' am Recht uns halten!" —

Der Herzog hatte Kluges viel zu ſagen:
Sein Feind ſei ja nur eben ein Rebell,

Eidbrüchig ſchon durch's erſte kühne Wagen,
Längſt den Vertrag auch brechend frech und grell
Mit Brittenhorden, die das Land durchjagen,
Das arme Land! Hier gelt' es, kühn und ſchnell
Zu retten es vom ſchmählichſten Verderben.
Dem Herzog zieme das, als rechtem Erben.

Und kurz, es ſei nun einmal ſo beſchloſſen! —
Ach, oft ja tritt der Grund ſtatt aller ein! —
Mein Bertrand ſeufzt: „wenn Ehrenknoſpen ſproſſen
Aus dieſer That, — ſie mögen Euer ſein! —
Was mich betrifft: ſammt Waffen, Knappen, Roſſen
Mahnt mich die Lehenspflicht. Es gilt kein Nein!
So bald ich kann, will ich mein Haus beſtellen
Zu Pontorſon, und dann mich Euch geſellen." —

Da ritt der Herzog keck und froh von hinnen,
Da blieb der Ritter trüb' und ſtill zurück,
Und ſah mit tiefem, ſchwermuthvollem Sinnen
Nach der vergang'nen Tage Heldenglück,
Wo in des Zeitgeſtrudels wüſtem Rinnen
Feſtſtand — ein unbeweglich Felſenſtück —
Das Wiſſen: „in der Ehre Buch geſchrieben,
Iſt rein mein Fürſt vor aller Welt geblieben!" —

Jetzt aber ſoll zweydeut'ge That — er ſchaudert; —
Nichtwagend, den Gedanken auszudenken,

Späht er umher, als hätte ſchon geplaudert
Die Kammer, oder hielt' in ihren Schränken
Auch Seufzer feſt! — Ob ſeine Heilung zaudert —
Es konnt' ihn jetzo nur zur Hälfte kränken. —
Doch kaum fühlt er ſich friſch zu Reiſ' und Streiten,
So eilt er ſchon, nach Pontorſon zu reiten.

Und hinter ihm im muntern Waffenklingen
Zog ſeine ganze vielgeprüfte Schaar,
Froh wie die jungen Bäch' im Frühling ſpringen,
Des hemmenden, trübſeel'gen Eiſes baar.
Mir iſt, die freud'gen Reiter hör' ich ſingen,
Und Schwert an Schwert ſie klirren Paar und Paar.
Vergönnt es Euerm Dichter, daß in Chören
Des Nachhalls er Euch läßt ihr Jubeln hören:

„In's Feld!
In's Feld!
Wie ſchmettert der Trompetenton
Sogar vom blauen Himmel ſchon:
Glück auf
Zum Lauf!
Durch morgenblauen Sonnenſchein,
Du Lerche, Du Trompeter klein,
Streich hin,
Dicht hin
An uns mit keckem Sinn!

In's Feld,
In's Feld
Flieg' Du getroſt nach Sängerpflicht!
Wir fangen kleine Lerchen nicht.
Nein! Nein!
Friſch ein
Hau'n wir auf ein gar andres Wild,
Das wehrt ſich kühn mit Schwert und Schild.
Sieh' zu
In Ruh'
Vom blauen Himmel Du!

An's Werk!
An's Werk!
Ein Mann iſt nur ein rechter Mann,
Wenn er auf rechten Feind geht an,
Die Bruſt
Voll Luſt!
Drum thun wir kleinen Lerchen nichts,
Drum freu't Euch nur des Sonnenlichts!
Uns lacht
Voll Pracht
Ein Licht aus Kampfesnacht!

Sing' fort!
Sing fort!
Du kleiner Meiſter Lerche Du,

Sing' fort, und ſieh neugierig zu!
Sing' laut,
Recht laut!
Man hört es ſonſt vor'm Lärmen nicht.
Und ſing', wenn wo ein Herze bricht:
„Schmerz ab!
Im Trab
Gen Himmel durch das Grab!" —

Des luſt'gen Reiterliedchens keckes Klingen
Drang fröhlich in des Ritters Seele ein,
Doch fühlt' er noch die Fibern ſchmerzend ſchwingen
Von ſeines Herzogs falſchem Ja und Nein.
Da ließ ihm Gott von ſonſther etwas bringen,
Das ſtets in Mannesbruſt weckt Sonnenſchein:
Die Botſchaft naher, rühmlicher Gefahren! —
Dies meldeten die Blänker ſeiner Schaaren:

„Friſch auf, o Held! Es iſt aus Ploërmel
Richard Grevac, ein Hauptmann kühner Britten,
Mit einem Roßgeſchwader keck und ſchnell,
Euch unterweg's zu fangen, ausgeritten.
Man ſah vorhin ſchon ihre Lanzen hell
Dort aus des duft'gen Buſchgeheges Mitten;
Dann trabten ſie ſeitab; — wohl um zu lauern
Auf günſt'ger Stelle, meinen hier die Bauern."

Es ſtand umher ein ganzer banger Chor
Von Landvolk, fleh'nd mit aufgehob'nen Händen:
„Ach tapfrer, milder Herr, ſeht ja Euch vor!
Sonſt müßt Ihr ſchlimm vor dieſem Britten enden.
Was Der ſchon all' die Gegend plackt' und ſchor,
Was Dem an Geld und Gut wir mußten ſpenden, —
Mit Menſchenzungen iſt's nicht auszuſagen!
Bis dicht vor Nantes durft' er oft ſich wagen;

Bis dicht vor Rennes ſelbſt! Und ſtets zurück
Kam er ganz unverſehrt mit großer Beute.
Da heißt's: je ärger Strick, je beſſer Glück!
Und dabei hat ſein Neſt ſo ſehr viel Leute:
Bald Sohn, bald Schwager, bald ein andres Stück,
Recht wie der Greif im Mährchen!" — „Gut!
Noch heute," —
Sagt Bertrand, — „oder ſpät'ſtens doch zu morgen
Sprech' ich mit ihm, zu enden Eure Sorgen! —

Für jetzt will ich den großen Weg verlaſſen.
Hier iſt doch Alles ſo gar weit und breit;
Man ſieht von fernher ſchon des Feindes Maſſen, —
Und Jener, ſcheint's, liebt unverſeh'nen Streit.
Wohlan! Wir woll'n recht unverſeh'ns uns faſſen!
Das Land giebt dazu ſchön Gelegenheit.
Linksum! Seitab! Oft ja geſchah's auf Erden,
Daß aus Verfolgten die Verfolger werden!" —

Mein Du-Gueſclin, denk' an Dein eig'nes Wort!
Es kann ſo gut Dich als den Gegner treffen. —
Er aber fleugt mit kühner Schwinge fort,
Als dürf' ihn nicht mehr Liſt noch Zufall äffen.
Zwar ſchifft er jetzt in vaterländ'ſchem Port,
Doch da auch ziemt's, die Seegel einzureffen,
Wenn Wolk' und Fluth anſagt mit grauſ'gen Zungen,
Der Sturm ſei in den Hafen eingedrungen.

Er will nicht hören, — bald wohl mag er fühlen! —
Fort trabt er ſuchend durch den langen Tag,
Bis endlich ſich der Sonnenſtrahl am kühlen
Umthauten Luftgebürg' des Abends brach.
Da ſprach er: „ſind das dorten nicht die Mühlen
Der Abtei Saint-Meen? — So laßt nur nach
Von raſcher Jagd. Ihr mögt im Städtlein raſten,
Im Kloſter ich. Heut giebt's wohl dort kein Faſten!"

So zog er lachend zur Abtei hinan,
Und ward auch droben freudiglich empfangen,
Sammt manchem Ritter ſonſt und Edelmann.
Sie ſaßen froh beim Mahl, die Becher klangen,
Derweil ſchon jener kühne Richard ſann,
Die ganze Schaar mit Einem Schlag zu fangen.
Er hielt im Forſt, und an des Städtleins Thor
Schickt' er in Bauerntracht zwei Knappen vor.

Die meldeten alsbald: „von Schlaf und Dunkel
Liegt unten ſchon die ganze Stadt bezwungen.
Die kleine Wach' am Thor hat mit Gemunkel
Von Dem und Jenem ſich halb eingeſungen;
Aus der Abtei blitzt reiches Lichtgefunkel,
Auch muntre Lieder ſind von dort erklungen;
Doch kurz: die Schläfer nicht, nicht die bei'm Feſte
Sind rüſtig für uns ungebet'ne Gäſte.“ —

Da winkt der wilde Richard: „vorwärts.
Drauf!“
Und leiſe raſchelt nun zu Fuß die Menge
Durch Wald und Ried, und ſtellt ſich dann zu Hauf,
Unweit vom Thor, in eines Thales Enge.
Dann plötzlich ſtürzt mit ſtummen Kampfeslauf
Sie auf die Wacht im wüthenden Gedränge.
Wie Jene kaum den Widerſtand nur wagen,
Sind ſie entwaffnet ſchon, zerſtreut, erſchlagen.

Nun gilt's, o Richard, auf der blut'gen Bahn
Das ſchönſte Ziel im Auge feſtzuhalten! —
Die Siegesgöttin lockt durch Prüfungswahn
Des Werbers Sinn, ob er ſich läßt zerſpalten,
Und Solche nur, die feſt auf's Rechte ſah'n,
Bekränzet ſie mit bräutlich holdem Walten.
Wohin nun richtet ſich Dein ſchneller Lauf?
Zur Stadt hinab? Ich hoffe doch: bergauf!

Bergauf, wo Deine kühnſten Feinde ſitzen
Noch ungewarnt bei'm ritterlichen Mahl!
Strebt eine Frevelhand nach Jovis Blitzen,
So greift ſie mindeſtens doch nicht in's Thal!
Du aber, Du mit vielgerühmten Witzen,
Du irr'ſt nun in der kindiſch leichten Wahl.
Ein Haus beſtürmſt Du auf der nächſten Ecke,
Das Bertrand's Diener birgt und ſein Gepäcke!

Mich müßt' es freuen um des Bertrand willen; —
Und doch, mich ärgert's, daß ein Kriegergeiſt,
Um nur die nächſte rohe Gier zu ſtillen,
Sein eig'nes Werk bethört in Trümmer reißt!
Wie kühn jetzt auch des Muthes Wogen ſchwillen,
Wie raſch ihr Sturm den Angriffspunkt umkreiſt,
Wie kraftvoll ſie einbrechen zu den Thüren, —
Jedweder Vorſchritt muß ſie abwärts führen!

Drei Ritter der Bretagne zwar, verweilend
In dieſem Haus, erliegen vor dem Drang.
Doch ſchon erdröhnt das Sturmgeläut, und eilend
Regt ſich die ganze Stadt im Waffenklang,
Weil damals ja, gern edle Sorge theilend,
Zugleich der Bürger Schwert und Meiſſel ſchwang.
Nun erſt merkt Richard: „wenn es ſoll gelingen,
Muß man vor Allem Bertrand ſelbſt bezwingen!“

Und wendet ſich hinauf nach der Abtei,
Wo Gueſclin ſchon den Angriff hat vernommen,
Sich rüſtend, um in Waffen ſtolz und frei
Dem bangen Ort zum Schutz hinabzukommen.
Da hört er Richard's nahes Feldgeſchrei,
Und ruft: „da ſind die Gäſte! Schön willkommen,
Und juſt zur guten Stund' hier eingetroffen,
Denn wir ſind fertig! Macht das Thor weit offen!"

Wie nun die Britten ſo hinauf den Hügel
Kampfrüſtig raſſelten, und gähnen ſah'n
Im Mondenſchein die mächt'gen Pfortenflügel,
Da ſtutzten ſie ein wenig auf der Bahn.
Zu brechen ehrnes Schloß und ſtarke Riegel,
Dazwiſchen Pfeilgewitter zu empfah'n, —
Darauf ſind ſie gefaßt, — doch nun die Schranken
Still offen ſtehn, — nun zaudern ſie und wanken.

Doch bald entflammt auf's neu' ſie Richards Stimme!
Sein erſtgeborner Sohn, ein junger Held,
Läuft kühn voran im freud'gen Kampfesgrimme;
Nachſtürmt der Zug, daß Schild und Harniſch gellt.

Nun, Theophaniens Schwimmer, gilt's! Nun
ſchwimme!
Hoch ſchwillt die Fluth, die blutbeſprützt nur fällt!
Im Kloſterhof beginnt das zorn'ge Ringen;
Die Mönche hört vom Dome her man ſingen.

Durch das Geklirr der Klingen und der Speere,
Das laute Rufen: „vorwärts!" — „halt!" — und:
„ſteh!"
Schallt von dem weißen, ſehr verſchied'nen Heere
Wohllautend ſanft ein frommes: „Kyrie!"
Das rief in manch ein brechend Aug' die Zähre
Der ſüßen Reu' aus ſtarrem Todesweh,
Und ließ das wild im Zorn geknickte Leben
In ſtillem Frieden hold gen Himmel ſchweben.

Der Vollmond ſchien dazu wehmüthig nieder
Vom mächtig klaren, ſternbeſä'ten Blau,
Und ſtreute weiße Schleier hin und wieder,
Und ſah faſt aus wie eine weiße Frau.
Kopfſchüttelnd ſäuſelte der alte Flieder
Im wild entweihten Hof, und ſprühte Thau,
Als ſei zur Krankenpfleg' auch er verbunden,
Den Schwerverletzten kühlend in die Wunden. —

So tobte denn ſich zwiſchen ſtillen Zeugen
Das unruhvolle Streiten endlich aus. —

Die Brittenſchaar muß ihren Nacken beugen,
Gefangen, oder ſtarr im Todesgraus.
Die Letzten, die ſich als Bezwung'ne neigen,
Sind Richard und ein Held aus ſeinem Haus:
Sein Schwager. — Bertrand, dem's nicht leicht mag fehlen
An Scherz, will ſchon vom Drachenneſt erzählen;

Wie geſtern drob der Bauer ſich beklagte! —
Doch als er nun in Richard's Antlitz ſchaut,
Und der ſonſt trotzig kühne, ſchon betagte,
Stahlkräft'ge Held vom Auge Thränen thaut,
Ward's ihm, als ob fernher ſein Vater ſagte:
„Hier keinen Scherz!" — Mitleidig und vertraut
Naht er dem überwund'nen Feind' und ſpricht:
„Was iſt es, das Dein tapfres Herz ſo bricht?" —

Der Richard zeigt ſtillſinnend nach der Erde.
Da ſtarrt ein todter Jüngling blaß herauf,
Mit ſchönem Bart und adlicher Geberde, —
Man ſieht, er gab ſich nur im heißen Kauf.
Wie um den Wolf, der in der Widderheerde
Gefällt ward, liegen Leichen rings zu Hauf.
Und Richard ſagt mit rückgehalt'nem Klagen:
„Mein ält'ſter Sohn liegt hier ſo ſchön erſchlagen!" —

Der ſchmerzlich ſüße Born des Mitleid's rann
Aus Bertrand's Augen. — An geweihter Stätte

Begraben feiernd ſie den Rittermann.
Nun tönt allmorgens über ihm die Mette
Da, wo er ſeinen letzten Streit begann.
Schlaf, Jüngling, ſanft im frommen Kriegesbette! —
Bertrand zieht ſinnend, Richard ſtill ergeben
Von hinnen fürder in das ernſte Leben.

Ernſt war es! Doch dem Sieger ſchnell erhoben
In ſchöner, ſeegensvoller Herrlichkeit,
Weil raſch die Botſchaft drang mit freud'gem Toben
Durch's nächſte Land: „wir ſind, wir ſind befreit!
Held Bertrand hat an viel gewalt'ge Proben
Des Ritterthum's zu Nacht auch Die gereiht,
Uns von des Richard herber Macht zu retten!
Auf! Windet Kränz' ihm! Flechtet Blumenketten!"

Von allen Seiten quoll zu ſeinen Wegen
Ein Heer von freudig Dankenden heran!
Von allen Seiten rief ihm Heil und Seegen
Jungfrau und Mutter, Weib und Kind und Mann!
Du Glücklicher, ausſtreuend reichen Seegen,
Du Starker, niederſchmetternd läſt'gen Bann
Auch auf der Reiſe: zwiſchen Abend's Dunkeln
Und jungen Morgens erſtem Sonnenfunkeln! —

Wohlauf denn, o Du freud'ge Morgenhelle,
Die friſch dem Sieger Du entgegenglühſt,

Und ihm an kaum betretner Tagesſchwelle
Die Ahnung neuen Sieg's in's Herze ſprühſt,
Du hältſt ihm Wort! — An einer Haideſtelle
Bis jetzt noch unbekannt und ungegrüßt,
Doch künftig allen Frankenherzen theuer,
Harrt ſein ein neues, keckes Abentheuer. —

Zweihundert Reiter trabten dort feldein, —
Man kannte ſie als Britten an Geſtalt,
An Roß und Wehr, — da hieß es gleich: „legt ein
Die Lanzen! Drauf!" — Vor donnernder Gewalt
Erkrachten Schilder, Harniſch und Gebein!
Bezwungen auf dem Boden lag alsbald
Der unverſeh'ns beſtürmte Feindeshaufen,
Und Roß an Roß ſah man den Plan durchlaufen.

Und wie man nun gelaſſen forſcht, nach Zahlen
Und Namen, — ſchaut, der Felton führte ſie,
Und rief ergrimmt: „God dam, zu wie viel Malen
Fängt mich denn Der? Ich glaub', das endet nie!
Kaum konnt' ich nur mein Löſegeld bezahlen,
Und ſtreif' auf's neu' ſo durch die Normandie,
So muß mich Bertrand abermals erwiſchen!" —
„Kommt, Herr," — ſagt freundlich Der, — „Euch zu erfriſchen!

Ihr wißt, nach Pontorſon iſt's nicht mehr
weit!" —
Und ſomit denkt er ihn durch Scherz und Lachen
Auf den ſo ſchnell entſchied'nen Waffenſtreit
Nach alter guter Art vergnügt zu machen.
Doch Felton ſieht, ein Bild der Grimmigkeit,
Stumm vor ſich nieder, murmelt was von Drachen,
Von Donnerwettern und von Höllenheeren; —
Bertrand läßt nach Belieben ihn gewähren.

Er hatte jetzt weit Lieblich'res zu denken,
Denn dicht vor ihm ſteigt Pontorſon empor.
Da läßt er hoch ſein ſieghaft Banner ſchwenken,
Und aufgehn ſieht man freudigſchnell das Thor,
Der Brücke Zug ſich donnernd niederſenken, —
Und o welch ſüßer Lichtblick ſtrahlt hervor!
Ja, Theophania kommt auf Siegeswegen
Gottpreiſend ihrem Du-Gueſclin entgegen.

Der ſchönen Hausfrau holde Blicke ſprechen
Von ſeiner Heldenthat auf Burg Eſſay. —
Doch wie ein Strom der ſchwillt von tauſend
Bächen,
Und ob man ihn allſtündlich wiederſäh',
Doch immer mächt'ger rollt durch Berg' und
Flächen,
Daß man auf's neue ahnt: was jetzt geſcheh',

Die nächſte Stunde werd' es überwiegen, —
So war's mit Bertrand's immer neuen Siegen. —

„Schon wieder eine Schaar Gefang'ner?" flüſtert,
Froh um ſich ſchauend, die erhab'ne Frau,
Doch wie ſie Richard's Stirn vom Gram umdüſtert,
Sein Auge ſchwer erblickt von Schmerzenthau,
Wird auch das ihre feucht, wie zart verſchwiſtert,
Wie vor dem Nachtgewölk die Blumenau.
Bertrand nennt des Gefang'nen Heldennamen;
Da neigt ſich ihm die Herrlichſte der Damen.

Doch als nun Felton ihr in's Auge fiel,
Gönnt ſie's dem luſt'gen Scherz, ſich aufzuſchwingen.
„Wie, braver Feind?" ſprach ſie; „das iſt zu viel,
Daß Schweſter Euch und Bruder ſo bezwingen
In wen'ger Stunden raſchem Waffenſpiel!" —
Man ſtaunt dem Räthſelwort; — und von Mißlingen
Murrt Felton etwas, von verfehltem Ziel,
Und bittet, ſeine Kammer ihm zu zeigen,
Und geht alsbald dahin mit mürr'ſchem Neigen.

Die andern Gäſte leitet allzumal
Die hohe Frau mit lieblicher Geberde
In ihres Schloſſes ſchöngewölbten Saal.
Dort, ſonder alle Feindſchaft und Gefährde,
Nimmt man zuſammen Platz bei'm heitern Mahl,
Und daß befriedigt jene Neugier werde,
Die ſie erweckt hat an des Schloſſes Pforten,
Erzählt die Hausfrau nun mit holden Worten.

Bertrand Du-Gueſclin.

Zweiter Geſang.

„Mein Bertrand," — ſprach ſie — des Haus-
herren Rechte
Sind ein ſo ernſtes, wunderedles Gut,
Daß gern wohl tauſchte mit dem mind'ſten Knechte,
Der froh und frank am eig'nen Heerde ruht,
Ein kühner Held, umlorbeert im Gefechte,
Ein Dichter, ſtark an Sangesruhm und Muth,
Dem nicht ſchon ſonſt ein eigner feſter Heerd
Auf dieſem lockern Erdrund wär' beſcheert.

Am eignen Heerde nur läßt ſich erringen
Des Lebens Reichthum, Fröhlichkeit und Heil!
All' andre Erdenluſt iſt falſches Dingen!
Heerdloſem Manne droht ein jeder Pfeil,

Und ſeinen Fuß umwirr'n endloſe Schlingen;
Am eignen Selbſt hat er nur kaum noch Theil,
Und muß, ein Schatten, durch das Leben wallen,
Wie und warum es Andern mag gefallen!

Und eh'r, als ſo entblößt von Mannesrechten,
Dich, o mein tapfrer Du-Gueſclin, zu ſehn,
Würd' ich den Pilgergurt um's Kleid mir flechten,
Unſtät mit Dir die Erde zu durchgeh'n.
Gottlob, durch Rittererb' und Ritterfechten
Weiß ich Dich feſt in allen Rechten ſtehn.
Doch muß ich ſie mit ſtrengem Vorbehalten
Auch ſorgſam Dir als treue Frau erhalten.

Dennoch hab' einen Gaſt ich aufgenommen,
Eh' ich Dich frug; ich weiß, daß Du verzeih'ſt!
Du kennſt ja wohl die Kloſterfrau'n, die frommen,
Von denen Eine Julie Gueſclin heißt.
Die iſt zu beſſrem Schutz hierhergekommen,
Weil ihre Zelle wild der Krieg umkreiſt.
Ja Bertrand, Deine Schweſter iſt gebettet
Mit mir im Schloß, und hat das Schloß errettet.

Wir ſchliefen ſtill in vor'ger Nacht beiſammen,
Da fuhr ſie ſchnell, wie aus Geſichten, auf,
Und rief: „es ſtürmt der Feind, die Wände flammen!
Schon bricht der alten Thürme feſter Knauf!" —

Ich weiß, o Bertrand, woher Träume ſtammen,
Ich kenne der Planeten ernſten Lauf, —
Und doch im erſten, dämm'rigen Erwachen
Wollt' ich nur Scherz aus Juliens Träumen machen.

Allein die Kloſterfrau war überlegen
Mir, der nur weltlich eitlen Seherin.
Sie ſprach: „gewiß, ich bin auf Gottes Wegen;
Gewiß, mich treibt kein eig'ner, thör'ger Sinn."
So nimmt ſie von der Wand den alten Degen,
In frühen Kriegen Deines Ahn's Gewinn,
Hüllt tief ſich ein in ihre Nonnentracht,
Und geht zum nahen Saale ſtillbedacht.

Ich folgt' ihr im erwachten Ahnungsbeben,
Und ſah das weiße Bild mit Schwert und Licht
Entlang die Halle wandeln, beinah ſchweben.
Da fiel der Mondſtrahl auf ihr Angeſicht,
Klar, hell, nicht wie er ſonſt wohl durch das Weben
Von Ranken auf den bunten Scheiben bricht, —
Weit ſtand im Saal ein Bogenfenſter offen, —
„Siehſt Du?" ſprach ſie; „mein Traum hat gut ge-
troffen!"

Und wie wir an die Fenſterbrüſtung treten,
Steht rieſig eine Leiter angeſtützt,

Auf die von unten drei Geſtalten treten,
Von Helm und Panzer mondenhell umblitzt; —
Schwert ſtellt und Licht die Nonne fort, — zum Beten
Hebt ſie die zarten Hände, — dann, geſchützt
Von Dem, zu Dem ſie rief, faßt ſie die Leiter, —
Hebt ſie, — die ſtürzt, und bricht in tauſend Scheiter.

Vom Grund herauf verkündet tiefes Stöhnen
Der drei zu kühnen Steiger Tod; zugleich
Läßt Julia hell die holde Stimme tönen;
„Ihr tapfern Bertrandskrieger, waffnet Euch!"
Und neu das Schwert erfaſſend, ſieht den ſchönen
Siegs-Engeln ähnlich ſie aus ew'gem Reich,
Wie uns bisweilen ſie auf frommen Bildern
Begeiſtert und begabt die Meiſter ſchildern!

Und wie auf ſolcher Engel winkend Rufen
Man Todte ſieht vom Grabesſchlaf erſtehn,
So ſtürmte Alles auf des Schloſſes Stufen
Hinauf, hinunter, um ihr nachzugeh'n.
Zum Ausfall mahnt ſie. Doch die Roſſeshufen
Tragen den Feind, der ſich bemerkt geſehn,
Von hinnen ſchnell und weit durch nächt'ge Strecken —
Man konnte, wer es war, wohl nie entdecken;

Nur jene Drei, die mit der Leiter fielen,
Als ſtumme Zeugen lagen todt ſie da!

Gleich kannte ſie als Feinde, die in vielen
Gefechten ſcharf ſein tapfres Auge ſah,
Ein Reiſiger, und ſprach: „mit böſem Zielen
War unſrem Neſt der Schütze Felton nah!
Die Kämpfer, die hier todt am Boden liegen,
Sah ich ſehr oft durch ſeine Schlachten fliegen!" —

Die Herrin ſchweigt; — es ſtaunt die Tafelrunde,
Bis ſie ein Lebehoch den Frauen bringt,
Indem ſelbſt aus des trüben Richard Munde
Dies Lob in flammender Begeiſt'rung dringt:
„O Bertrand, wenn in Euerm Schloß die Runde
Zwei Engel halten, obzwar unbeſchwingt,
Könnt Ihr zu fernen, rühmlichen Gefahren
Recht ſorgenfrei die weite Welt durchfahren!" —

Der Bertrand lächelt freundlich, doch ſein Blick
Senkt ſich tiefſinnend. — Mehr ſcheint zu bedeuten,
Als bloße Keckheit ihm das Wageſtück
Der vor'gen Nacht. Ob Jemand aus den Leuten
Des Schloſſes hat gewirkt mit argem Tück,
Dem Feind ſo leichten Eingang zu bereiten,
Jemand, den Felton hier vordem gewann, —
Stets ſich'rer ſchien's, je mehr er d'rüber ſann. —

Zur Schweſter Julia will er ſein Gedränge
Von Zweifeln tragen, und zugleich ihr danken,

Und ſieht, hineilend durch des Schloſſes Gänge,
Mit Eins den Felton auf und nieder wanken.
Den ſpricht er lächelnd an: „wie nun? Der ſtrenge,
Galante Ritter brach ſo aus den Schranken
Der Artigkeit, ſchirmloſe Frau'n mit Schrecken
Des Ueberfall's aus ihrem Schlaf zu wecken?

Und daß Euch dann zur Flucht die Frauen zwangen,
Und daß ſchon Tag's darauf nach raſchem Streit
Euch meine Hand herbrachte kriegsgefangen, —
Fürwahr, mein Gaſt, mir iſt es um Euch leid!" —
Doch," — ſetzt er ſtreng' hinzu, und ſeine Wangen
Färbt Zorn, — „wer Euch hier ſchuf Gelegenheit,
Die Ruhe von Burg Pontorſon zu ſtören,
Ließ ſehr zu ſeinem Unglück ſich bethören!" —

Da ſpricht der Felton wilde Reden drein,
Verworren höhnt er, läugnet frech und bitter
Mit ungefüger Worte lautem Schrei'n, —
Doch Bertrand ſagt: „Ihr lärmt wie ein Gewitter; —
Zum Glück ſchlagt Ihr für Diesmal hier nicht ein.
Dem Kriegsgefang'nen, wie Ihr ſeid, Herr Ritter,
Darf ich mit Nichten mild're Rede lehren.
Doch bitt' Euch: haltet Euch und mich in Ehren."—

Er wendet ſich, und geht in ſtolzer Ruh,
Mit ſeiner Schweſter Julia Rath zu pflegen.

Die ſprach: „des Königs Vogt allhier biſt Du,
Und darfſt in dieſer Burg nicht Schlangen hegen.
Sieh' unterſuchend klar und achtſam zu;
Dann übe ſtreng' Dein Recht von Königswegen.
Wer ſich mit zorn'gem Neid, mit thör'gem Aeffen
Das Richterſchwert heranzog, — mag's ihn treffen!" —

Da geht geſtärkt von ihr hinaus der Held,
Und fühlt beliehen ſich mit ernſten Rechten.
Und wie er ſorgſam forſcht und fragt, erhellt
Sich das Verbrechen ihm aus ſünd'gen Nächten.
Zwei Zofen Theophaniens, ſchlimmgeſellt
Zum Untergang von Pontorſon, — ſie ächten
Sich ſelber mit halb frech halb ſcheuen Zungen, —
Der nahe Fluß hat ſtrafend ſie verſchlungen. —

Von denen ſtill, mein Lied! — Ein heitres Klingen
Ruft in der Burgkapelle zum Altar.
All'ſammt die Hausgenoſſen knie'n und ſingen,
Und auch der frommen Bürger treue Schaar,
Dem Einen Dank und Anbetung zu bringen,
Der Seiner Kinder Schirmheer iſt und war
Und ſein wird, unveränderlich im Seegen,
Ob Welt und Zeit verſtäubt ſei und erlegen! —

Nach ſolchem Labetrunk nun wende Dich
Auf's neu' zu hellen, ritterlichen Thaten!

Seht Ihr die Feſte, grimm und fürchterlich
Herabdroh'nd auf des Landmann's heitre Saaten?
Einſt war ſie deſſen Schutzort. Jetzt hat ſich
Der Feind dort eingedrängt. Mit frechen Thaten
Plagt aus La Roche=Teſſon er die Bauern,
Daß ſie in Furcht vergehn und dumpfem Trauern.

Getroſt! Der Bertrand und ſein kleines Heer,
Sie werden Alles bald in Ordnung bringen.
Ha, wie bereits im Sturme Schwert und Speer,
Und lauter noch der Stürmer Stimmen klingen!
Gewaltig war der Britten Gegenwehr,
Gewalt'ger noch der Franken kühnes Dringen.
Der Burgvogt fällt; das Land umher hat Frieden.
Dem Bertrand wird die Burg als Leh'n beſchieden.

Der Ruf des Ritters und des Retters flog
So weit durch's Land auf heitern Dankes Schwingen,
Daß bald zu ihm aus Maine ein Junkherr zog,
Anrufend ihn: „Herr, wollt mir Hülfe bringen!
Herr Hugh von Canrelé, ein Held, ſo hoch
An ſtolzem Sinn, als kühn im Waffenſchwingen,
Streift ſchädlich oft in meine Ländereien,
Und Niemand kann mich, als nur Ihr, befreien." —

„Das könnt Ihr, hoff' ich, ſelber wohl am Beſten!"
Sagt Du=Gueſclin. „Ihr führt ja Spor'n und Degen."

Doch ſeid Ihr nicht gewachſen Euern Gäſten,
Will gern ich meine Macht zu Eurer legen.
Den Ritter Hugh kannt' ich als einen feſten,
Biderben Kriegsmann ſchon auf frühern Wegen;
Ich hätt' ihn längſt 'mal wieder gern geſprochen,
Und ſtoße zu Euch, ſpät'ſtens in zwei Wochen."

Ein Mann, ein Wort! Der tapfre Bertrand kam,
Und im vereinten Haufen zogen Beide
Dem Feinde nach, der's freudig übernahm,
Sie zu begrüßen auf der grünen Haide
Bei Juvigny. — Doch, o der Schmach und Schaam!
Kaum ſtand der Feind zu ſtolzer Augenweide
Schön aufgereih't, als ſchon des Junkherrn Mannen
In feiger Flucht dem Ehrenfeld' entrannen!

Der Bertrand ſah umher mit zorn'gen Augen.
„Sind das Franzoſen?" rief er endlich drein.
„Wohlan, ſo beitzen wir mit blut'gen Laugen
Den Kriegsruhm unſres edlen Volkes rein!
Mag nicht zum Sieg dies kleine Häuflein taugen,
Zum ehrbar'n Tod wird's nicht zu wenig ſein!" —
Dicht ſchließen ſeine Helden ſich zuſammen:
Im Herzen Todesluſt, im Auge Flammen!

Von fern hält ſinnend noch der edle Britte,
Und ſtaunt das ſo geſchmolzne Häuflein an,

Wie feſt es ſtehn bleibt auf des Schlachtfeld's Mitte,
Derweilen jene ſchlechte Fluth verrann.
Er ſammelt nach althergebrachter Sitte
Die Führer ſeiner Schaar, und fragt: „wohlan,
Was machen wir mit jenen trotz'gen Degen?“
Und Alles ruft: „drauf! laßt uns ſie erlegen!“

„Da ſei Gott vor!“ ſprach Ritter Caurelé.
„Drob würd' uns noch die ſpät'ſte Zeit verklagen,
Und manch ein Mädchenreih'n mit holdem Weh
An der Gefällten Grüfte Kränze tragen! —
Zum mindeſten, eh' irgend was ergeh',
Laßt uns die unverzagten Helden fragen,
Ob ihnen billiger Vertrag gefällt!“ —
Und einen Herold ſendet er durch's Feld.

Der ſprach zum Bertrand: „Herr, vor Gottes Blicken
Gilt's nun allhier, in blut'gen Kampf zu gehn.
Doch wollt Ihr noch des Friedens Oelzweig pflücken, —
Herr Hugh beut ihn Euch dar. Und Das auch ſehn
Die Augen Gottes! — Laßt Ihr nun zerknicken
Die jungen Sproſſen, die Euch treu umſteh'n,
So legen wir's Euch ganz auf das Gewiſſen,
Und thun, Sechs gegen Einen, was wir müſſen!“ —

„So viel“ — ſagt Bertrand — „will ich gleich
Dir künden:
Wir legen nun und nie die Waffen fort,
So lang' wir Kraft in Arm und Bruſt noch finden!“—
„Herr,“ ſagt der Herold, „ſolch ein dreiſtes Wort,
Als: Waffen ab! an Euch, hieß' ſich verſünden.
Ihr zieht alsbald an Euch belieb'gen Ort,
Wenn Ihr verheißt, ſammt Euern tapfern Degen
Uns dreiſſigtauſend Gulden zu erlegen,

Und eh' nicht wieder Euch im Krieg zu ſtellen,
Bis Ihr Herrn Hugh die Summe ſchickt in's
Haus.“ —
Der Bertrand wendet ſich zu den Geſellen,
Und ſpricht: „nun, Kinder, macht Ihr ſelbſt es
aus!
Nicht kann der Pakt Euch Euern Ruhm vergällen;
Er iſt ehrbar; — doch wollt im luſt'gen Strauß
Ihr Eure Kräfte proben mit der Menge,
So reit' ich gern voran Euch in's Gedränge!“ —

Die muth'ge Schaar beſpricht ſich, und dem
Herrn,
Der ſtets zur Ehre ſie geführt, ergeben,
Heißt ihr Beſchluß: „wir ſterben friſch und gern;
Doch wenn's ſein kann, — ei, ſchöner iſt das
Leben!

Und Gueſclin ſelbſt ja, aller Ehre Stern,
Misbilligt's nicht, wenn wir bei'm Ruhmesſtreben
Eh' Geld verlieren, als den Tod erdulden.
So fahrt denn hin, Ihr dreißigtauſeud Gulden!"

Beſchloſſen war's; und Bertrand reitet vor,
Dem Hugh von Caurelé die Hand zu reichen,
Und nennt die Bürgen ihm, die er erkor.
Doch Jener ſpricht: „was Bürgen! Euresgleichen
Iſt Bürge mit dem Wort. Mögt Ihr um's Thor
Konſtantinopels oder Algiers ſtreichen,
Ich halt' Euch feſter als mit beiden Händen,
Seitdem Ihr ſpracht: ich will das Ding beenden!

Und ſo nun könnt mit Gott Ihr fürderreiten,
Mein tapfrer Feind!" — Sie ſcheiden voller Huld.
Doch wie die Ritter Bertrand's ihn geleiten,
Fragt Mancher wohl mit Scheu und Ungeduld:
„Nun ſagt uns, edler Hauptmann, wie bereiten
Wir uns zur Zahlung unſrer heut'gen Schuld?
Wie viel kommt auf den Mann?" — Doch Bertrand ſpricht:
„Ihr zahlt mit Null; die Sach' iſt meine Pflicht."

Da rief manch biedrer Degen: „iſt das Recht?
So oft wir einen Feind im Kriege fingen,

Ließt Jedem Ihr, ſei's Ritter oder Knecht,
Sein Theil des Löſ'geld's in die Taſche klingen!
Und nun es einmal Zahlen gilt, nun brecht
Ihr die Gemeinſchaft ganz, und wollt erſchwingen
Die ungeheure Summ' aus eignem Gute?" —
„So iſt's;" erwiedert er mit heit'rem Muthe.

„So iſt es, Kinder, und ſo wird es bleiben!"
Und dann ſieht er ſo feſt und ernſthaft aus,
Daß Niemand wagt, ihm etwas vorzuſchreiben.
Kaum auch betrat er nur ſein ſchönes Haus
Zu Pontorſon, ſo ging es an ein Treiben,
Ein Handeln und Verkaufen wirr und kraus
Mit Jud' und Chriſt, als wär' der ruhmerſtarkte
Bertrand ein Krämer jetzt, und ſäß' zu Markte.

Was irgend nur entbehrlich war zu heißen
An Schmuck der Wänd' und an Bequemlichkeit
Und an Geräth, — er ließ herab es reißen,
Und bot's um baares Geld aus weit und breit.
Wie mochten da die Mäkler ſich befleißen,
Am Stirnhaar faſſend die Gelegenheit!
Denn auch bei ſo was liebt ein Held das Wagen,
Liebt's da auch, friſch und fröhlich loszuſchlagen.

Und durch's Gewirr ſchritt lächelnd hin und wieder
Frau Theophania mit ſtillheit'rem Sinn:

Der hohe Schwan, umlärmt vom Marktgefieder!
Des ſelt'nen Krämers ſeltne Krämerin!
Denn ſie auch warf manch reiches Kleinod nieder
In's wüſte Meer von Geld und von Gewinn.
Doch wehrt' es Bertrand, wie er irgend konnte,
Weil er ſich gern in ihrem Glanze ſonnte.

Wo's dann noch fehlte, macht' er fröhlich Schulden,
Und Mancher lieh ihm gern von da und dort,
Denn jedes Herz gewannen Bertrand's Hulden,
Und jedem Sinn genügte Bertrand's Wort.
So ſchickt' er bald mit dreißigtauſend Gulden,
An ſeinen Pfandherrn einen Boten fort,
Und rief, auf's neue faſſend ſeine Waffen:
„Gottlob, nun giebt's viel andres Werk zu ſchaffen!“ —

Der Frühling blüht, der Heerzug blitzt! Das Grämen
Um Karl von Blois, der des Verderbens Wein
Sich eingoß mit rechtloſem Unternehmen —
Es mußte vor dem freud'gen Klingenſchein,
Von unſrem Bertrand raſchen Abſchied nehmen.
War ja die Schuld des Treubruch's nimmer ſein!
Auch Frankreich's König läßt des Herzog's Schaffen
Als Oberlehnsherr zu, — auf denn: zu'n Waffen! —

Zwar als nun vor der ganzen edlen Runde
Der Stände Karl ſein langes Schweigen brach,
Fuhr Alles ſcheu zurück vor ſolcher Kunde;
Und was ſchon ehmals Ritter Gueſclin ſprach,
Erſcholl auf's neu' aus manchem Heldenmunde,
Aus manchem treuen Herzen, dem die Schmach
Des Herzogs ärger war als eigner Tod, —
Allein der Fürſt beharrt bei'm Kriegsgebot.

Er ſpricht: „nur Eines bleibt Euch zu bedenken:
Wer ſoll das Heer befehligen im Krieg?
Laßt eine Schaar von luſt'gen Hirſchen lenken
Durch einen Löwen, und der Kampf wird Sieg!
Doch ſoll ſich eine Schaar von Löwen ſchwenken,
Nachdem 'nem Hirſch die muntre Laune ſtieg,
So geht ihr Heldenmuth im Spiel verloren!
Der eitle Führer macht ſie All' zu Thoren.

Drum laßt den Feldherr'n ſorgſam uns er-
wählen!" —
Wohl dacht' an Bertrand er, Bretagne's Aar!
Doch wollt' er keines Ritters Herz ſich ſtehlen,
Das ſelbſt wohl ſolcher Hoffnung fähig war.
Der Aelt'ſte, und vor Allen zu befehlen
Ehrwürdig anerkannt, war Beaumanoir,
Der greiſe Marſchall; doch nicht durft' er fechten
Nach frühern, von ihm ſelbſt beſchwornen Rechten.

Drum ſprach er: „Herr, Ihr wißt, welch ein Vertrag
Mich hindert, frei im Feld mit mir zu ſchalten,
Und weil ich nie bis heut mein Wort noch brach,
Denk' ich's bis an mein End' auch ſtät zu halten.
Die Andern tadl' ich nicht. Euch zieh'n ſie nach!
Eu'r iſt die Sache! — Doch weil auf mich Alten
Ihr etwas gebt, — müßt Ihr die Gluth denn ſchüren,
So laßt das Heer von dieſem Bertrand führen!

Denn Der verſteht's; iſt auch der Geiſter mächtig,
Daß Jeder gern ihm folgt mit freud'ger Eil:
Da rief die ganze edle Schaar einträchtig:
„Glück auf dem Feldherrn Bertrand! Sieg und Heil!"
Erröthend ſprach er: „viel zu groß ja dächt' ich
Von mir, griff' ich nach ſo gar hohem Theil.
Beſinnt Euch. Beſſ'rer Rath wird morgen kommen!"
Doch ſie beſtehn drauf; er hat's angenommen.

Da gab der Herzog ihm den Silberſtab,
Beſtreut mit Hermelin, — dem Wappenzeichen
Bretagne's, — ſprechend: „leg' ihn nimmer ab,
Eh' unſre Feind' aus unſrem Land' entweichen!" —
„Herr," — ſprach der Held, — „ich folg' Euch bis in's Grab,
Und hoffe, noch vorher an's Ziel zu reichen,
Wo ich Euch herrſchen ſeh' nach Recht und Sitte.
Allein für jetzt gewährt mir Eine Bitte!"

„Gern!“ ſagt der Fürſt. Und nun, die ernſten
Blicke
Gerichtet auf den Schmuck aus Hermelin,
Spricht Bertrand: „ſolch ein Thierlein, - vor der Brücke,
Durch die er ſeinem Jäger könnt' entflieh'n,
Kehrt er ſich lieber in den Tod zurücke,
Bedroht am Rettungsweg' ein Schmutzfleck ihn.
Bretagne's Hermelin rein zu bewahren,
Ziemt Euch und mir und dieſen edlen Schaaren!

Ihr wollt — müßt woll'n den Krieg? — Es
iſt geſprochen!
So ſchickt denn mind'ſtens einen Herold aus,
Dem Montfort meldend, in den nächſten Wochen
Erhebe Kriegsſturm wieder ſein Gebraus.
Und wenn's ihn etwa reu't, daß er gebrochen
Die Lehnspflicht hat an Euch und Euerm Haus,
Mög' er vor Euch ſich ſtell'n und Gnade finden,
Eh' richtend ihn die Waffen überwinden.“ —

Es ſprach der Fürſt ſein Ja. Der Herold zog,
Und warb ſein Wort. Der junge Montfort ſchaute
Streng' auf ihn hin, und ſprach: „vorlängſt ſchon flog
Ein Ruf hiervon durch's Land, allein ich traute
Dem Ehrenworte Karl's. Nun das mich trog,
Wankt freilich auch die Burg, die ich drauf baute.
Doch werd' ich kraftvoll ſie zu ſtützen wiſſen.
Gott iſt ja mit mir, und ein gut Gewiſſen!

Reit' hin! Ich wart' auf Deinen Herr'n im
Feld.
Mehr hab' ich nicht auf ſeinen Gruß zu ſagen." —
Der Herold kommt zurück. Wie Donner gellt
In's Ohr dem Karl die Botſchaft. Heimlich nagen
Ihn Reu' und Widerſpruch. Doch unſrem Held,
Rein in ſich ſelbſt, wie in den erſten Tagen
Der Kindesunſchuld, zuckt's in keiner Ader.
Er ſchleift ſein Schwert, und ordnet die Geſchwader.

Bertrand Du=Gueſclin.

Dritter Geſang.

Carhair, der feſte Platz, war eingenommen
Durch Bertrand, und nun ſtand vor Becherel
Sein tapfres Heer, und zum Entſatz gekommen
War Montfort, nach Vermögen ſtark und ſchnell.
Von Furcht und Mangel war die Stadt beklommen;
Nothrufe tönten; Feuer brannten hell,
Um Hülfe fleh'nd, auf allen ihren Thürmen, —
Montfort bricht auf, das Lager zu beſtürmen.

Die äußern Poſten wirft er über'n Haufen,
Die erſten Stürmenden beginnen ſchon
In der Verſchanzung Grabenrund zu laufen, —
Doch ſchnell ruft Halt! der Kriegstrompeten Ton.

Die Krieger ſtehn, und harren, und verſchnaufen,
Und ſenden hin und her der Augen Droh'n.
Da kommt ein Herold Montfort's angeritten,
Und ſpricht zu Herzog Karl mit edlen Sitten:

„Dies läßt mein Herr, als käm er ſelbſt, Euch ſagen:
Bretagner ſind wir Beide. Unſer Herz
Kann nur mit heißem Weh den Mord ertragen,
Zu dem allhier ſich rüſtet Erz an Erz.
Drum laß uns friſch den einzeln Zweikampf wagen!
Wer fällt, geht hoffentlich dann himmelwärts,
Weil an ſein Recht ſein Leben nur er gab. —
Der Andre hat Bretagne's Herrſcherſtab!"

Den Handſchuh reicht er dar mit ſitt'gem Neigen;
Schon greift darnach des Herzog's Ritterhand, —
Da will ein Dutzend Räthe klug ſich zeigen,
Und hält den Fürſten ab vom Ehrenpfand,
Mit Gründen, gut genug für einen Feigen,
Doch nicht für eines Helden Sinn und Stand.
„Die Fürſten" — hieß es — „ſchlagen ſich mit Heeren,
Nicht abentheuernd mit zwei blanken Speeren!

Ihr ſeid im Vortheil, Herr! Warum den laſſen?
Warum auf den zufäll'gen Ausgang ſetzen,

Was wir bereits mit ſichern Händen faßen?
Gefällt's dem Feind, an uns ſein Schwert zu wetzen,
So wag' er ſich in dieſes Lagers Gaſſen!
Doch wollt Ihr ihn durchaus mit Kampf ergetzen,
Bewährend, daß Eu'r Muth den nie vermeide,
So fordert ihn zur Schlacht auf Evrans Haide!" —

Man lieſ't nicht, daß der Bertrand mitgeſprochen;
Auch kann ich mir's wohl denken, wie er ſchwieg,
Wie ſeine Pulſe all' mit zorn'gem Pochen
Laut klopften, und das edle Herz ihm ſtieg.
Nie hat ein Held ſolch Wortgefluth gebrochen;
Der Ueberdruß daran ſchafft deſſen Sieg.
Und nothfalls giebt's Exempel, hochbewundert,
Für ſolch Geſchwätz aus jeglichem Jahrhundert.

So ſpült' auch hier denn ſeichter Wogen Schwellen
Die Luſt nach kühner That aus edlem Sinn.
Statt ſich allein mit eig'nem Arm zu ſtellen
Zum Kampf um den hochherrlichen Gewinn,
Beſcheidet Karl mit allen Streitgeſellen
Den tapfren Feind nach Evran's Haiden hin,
Und will vor ſeiner Mehrzahl dort ſtolziren,
Bretagner opfernd, um ſie zu regieren! —

Die pfiff'gen Leute zwar im Rathe dachten:
„Auch das nimmt wohl der Montfort nimmer an;

Er wird uns viel zu ſtark und zahlreich achten!
Und kommt er, — nun, er kommt als thör'ger Mann!" —
Er kommt als Held, als Fürſt, und darf verachten
Jedweden Hohn, den Euer Witz erſann!
Er kommt als Frau Johanna's Sohn, der Holden
Mit neuem Ruhm die Stirne zu umgolden!

Nicht mehr erſcheint ſie ſelbſt im Waffenkleide,
Doch ſchwebt ihr Bild noch geiſtig um die Schaar.
Wohlan, mein Lied, nach Evran auf die Haide! —
Doch halt, — noch halt! Nach Evran führt Dich zwar
Dein ernſter Gang, allein auch hier vermeide
Den Schein, vom Freund zu flieh'n in der Gefahr!
Und ſähſt Du auch die Herrin ſelbſt erhellen
Den Plan, — Du mußt, mußt Dich zu Bertrand ſtellen!

Der ordnete ſein Heer mit beiden Flügeln
Weit vor, von Denen er den rechten führt.
Den Mittelpunkt hält rückwärts in den Zügeln
Des Anſehns fern der Fürſt und unberührt,
Bis er zum Decken oder Ueberflügeln
Den Augenblick mit Feldherrngeiſt erſpürt. —
Dem Ritter blieb das erſte, kühnſte Ringen,
Dem Herzog das entſcheidende Vollbringen.

So war es recht! Und von der Gegenſeite
Zeigt ſich dieſelbe Ordnung in den Reih'n.

Jedweder ſah, wie durch des Spiegels Breite,
In einen ernſten Kampfesgang hinein:
Voran ein edles, rüſtiges Geleite,
Im Hintergrund der Herrſcher Glanz und Schein;
Faſt wie man Domesgänge tief ſieht dunkeln,
Und fern im Grund die Altarlampen funkeln.

Und wahrlich, dieſe Domesgänge ſtanden
Auf mächt'ge Heldenſäulen feſtgeſtützt!
Denn aus bretann'ſchen und normann'ſchen Landen,
Und wo nur ſonſt ein Heldenſinn erblitzt,
Ja, auch von England's weißen Küſten fanden
Sich viel der beſten Krieger ein, erhitzt
Von Ruhmesgluth, um für Haus Montfort's Rechte
Zu meſſen ſich mit Bertrand im Gefechte.

Da hielt der edle Chándos vor den Reihen,
Der tapfre Montaigu, und andre Britten,
Die Glanz und Kraft dem Montfortsheere leihen.
Doch fehlten auch nicht Franken, unbeſtritten
An Würd' und Ruhm; hier ſprech ich nur von Dreien,
Die vor all Andern hoch und herrlich ritten;
Allſammt hieß Olivier die edle Zahl,
Sonſt Cliſſon, Trezignidy, Cadoudal.

Auf Seiten Karls gab's keine fremde Namen;
Normannen zogen und Bretagner nur

Zu Gottes Ehren und zum Preis der Damen
Geſchmückt heran die grüne Haideflur.
Viel kampfberühmte Ritterhelden kamen.
Von ihnen in der Folgezeiten Spur
Tönt die Hiſtorie und der Klang der Lieder
Am mehrſten, Retz, Rohan und Laval wieder. —

Nun gab — noch galt die ſchöne, alte Sitte —
Jedwedes Heer ſich ſchweigend in's Gebet,
Um aus der todesnahen Herzen Mitte
Zu tilgen was ſich Eitles drinnen bläh't.
Dann ritten im langſamen Feierſchritte,
Vom vorgetrag'nen Banner überweh't,
Die Fürſten auf und ab, mit Wort und Winken
Die Kampfgluth ſchürend zu ſiegfreud'gem Blinken.

Schon lodert kühn ſie aus des Buſens Engen
In Aller Blicken ungeſtüm empor, —
Da horch! — Von leiſen, andachtvollen Klängen
Woher mit Eins der wunderſame Chor? —
Die Geiſtlichen aus beiden Schaaren drängen
Sich frommgetrieben in die Mitte vor!
Den Gott des Friedens preiſt voll heil'ger Wehmuth
Ihr Lied; die Kämpfer ſtarr'n in ſtiller Demuth.

Derweil beſprechen ſich mit ſanften Grüßen
Die Friedensmänner, und zwei Boten gehn

Aus ihrem Kreis zu beider Prinzen Füßen,
Den Aufſchub noch des Fechtens zu erfleh'n.
Zwar Karl und Montfort woll'n von Schwert' und
Spießen
Entſchieden nur den wicht'gen Anſpruch ſehn; —
Doch es erwerben noch dem ernſten Orte
Viel Ritter Frieden, ſprechend dieſe Worte:

„Die frommen Männer laßt bei ihren Rechten.
Was ſchadet uns ihr friedliches Verhandeln?
Gelingt es nicht, ſo bleibt noch Zeit zum Fechten.“—
Doch Bertrand ſprach: „vor Worten bleicht das
Handeln!
Oft ſah man vor ſo luſt'gem Netzeflechten
Wallfiſche ſich in Gründlinge verwandeln,
Die bang' und ſcheu zur Tiefe niedertauchten,
Da muth'gen Strom ſonſt himmelan ſie hauchten.

Weiß Gott: all' Andrem hätt' ich's vorgezogen,
Beſtände heut der Waffenſtillſtand noch!
Doch jetzt, entfeſſelt, brauſen wild die Wogen,
Das Bollwerk des Vertrauens hat ein Loch.
So was wird friedlich nicht mehr zugezogen,
Kommt heute nicht die Schlacht, — einſt kommt ſie doch,
Und kommt gewiß dann blut'ger viel und ſchlimmer.
Das Meer geht hoch, — doch vorwärts, brave
Schwimmer!“ —

Umſonſt! Er predigt diesmal tauben Ohren.
Vor heil'ger Scheu, und auch wohl vor dem Fleck,
Den ſein Gewiſſen noch nicht ausgegohren,
Sieht man den Herzog nicht wie ehmals keck.
Zwar mahnt ſein Roß er vorwärts mit den Sporen,
Doch zügelt er's gleich wieder, wie im Schreck.
Es bäumt, und mit wildſträubendem Beginnen
Verräth's den Kampf in ſeines Fürſten Sinnen. —

Noch ſchwier'ger läßt das feur'ge Blut ſich zügeln
Im jungen Montfort, deſſen Heldenblick
Stolz ahnend ſchaut ſein Bild auf Ruhmeshügeln,
Und nah' des erſten Sieges Meiſterſtück.
Daß ihn die überzähl'gen Feind' umflügeln, —
Es lockt nur glüh'nder ihn zu Sieg und Glück.
Denn nicht auf Spiegelſee'n, — auf ſtürm'gen Wellen
Soll ihm zuerſt Kampfglück die Seegel ſchwellen.

Auch hat er Alles klug und kühn bereitet
Nach beider Aeltern ſchön ererbtem Geiſt.
Weit hält die Schlachtordnung er ausgebreitet,
Daß nicht der Gegner ſie alsbald umkreiſ't;
Doch ſoll ſie, wann zum nahen Kampf man reitet,
Sich brechen, wie die Zauberſchlange reißt,
Auf's neu' belebt in hundert rüſt'gen Stücken,
Allwärts den Feind mit grimm'gem Biß zu zwicken. —

Auch mahnt ihn Chandos und die andern Ritter
Aus England kühn von der Verhandlung ab.
Doch manch ein Eingeborner fragte bitter:
„Ihr Herr'n ſäh't gern wohl ein Bretagnergrab?
Säh't gern den Schnitter fallen durch den Schnitter,
Und rittet hin und her im luſt'gen Trab,
Um hier und da gelaſſen nachzumähen? —
O junger Herzog, laßt das nicht geſchehen!

O denkt an Eure frommen, freud'gen Ahnen!
An Eu'r Gewiſſen, Eure Ehre denkt!" —
Da hat zuletzt das liebend ſtrenge Mahnen
Den Jünglingsgeiſt zu mild'rem Rath gelenkt.
Er gönnt es, daß in Mitten beider Fahnen
Die fromme Schaar auf Frieden ſich bedenkt.
Für eine Stunde giebt er Waffenruh'.
Daſſelbe gab ſein Feind ſchon früher zu.

Da rann in Schauern froh durch die Geſchwader
Des holden Friedens naher Hoffnungsklang.
Ach, quoll ja faſt in jeder Feindesader
Verwandtes Blut! Die ganze Haid' entlang,
Getilgt ſchon wähnend all' den düſtern Hader,
Winkt, Speere neigend, die man kaum noch ſchwang,
Landsmann und Landsmann ſehnend ſich entgegen,
Und alle Blicke ſprechen Lieb' und Seegen.

Schön hörte Grüße man und heit'res Fragen
Nach Baſ' und Oheim, Schweſterkind und Braut;
Manch holdes Bild hat von entſchwund'nen Tagen
Im Herzen ſchnell ſich wieder auferbaut.
Die jüngſt kriegluſtig brannten, ſich zu ſchlagen,
Sind Eins nun im vielſtimm'gen Jubellaut,
Verheißend, in den nächſten Augenblicken
Einander fröhlich Bruſt an Bruſt zu drücken.

Ihr Leichtbewegten, glaubt Ihr, weil's gelingt,
Daß Euer kleines Leben kann vergeſſen,
(Und doch wohl nur ſo lang' die Stunde klingt!)
Was jüngſt Ihr heiſchtet wagend und vermeſſen, —
Glaubt Ihr, daß ſo man's auch mit Staaten zwingt?
Daß mit weichherzig luſt'gem Maaß ſich meſſen
Die Rechte, die in ernſter Vorwelt haften,
Ein heil'ger Hain für Herr'n und Völkerſchaften? —

Zwar jene frommen Männer, unerfahren
In Allem, was hier Wunden ſchlägt und heilt,
Sie, deren Sinn ſeit ihren früh'ſten Jahren
Nicht auf der Welt, im Kloſter hat verweilt, —
Sie ſind gar unbedacht an's Ziel gefahren,
Und haben friſch das Herzogthum getheilt:
Die Hälfte Jedem! Der Verbrüd'rung Mittel
Sei Beider Herzogsrang und Herzogstitel! —

Ihr tratet in ſo hohem Sinn zuſammen,
Und habt ſo Klägliches nur ausgedacht!
So geht es, wenn man ſchöne Himmelsflammen,
Auf heil'gem Heerd der frommen Bruſt erwacht,
Achtlos, woher die ſeel'gen Lichter ſtammen,
Mit eitlem Hauch zur raſchen Lohe facht!
Das fährt dann ſchnell wohl auf wie Blitzgefunkel; —
Bald weicht die Himmelskraft, — neu herſcht das
Dunkel. —

Jetzt, als die Boten zu den Fürſten kamen,
Sprach Karl von Blois: „ich bin hierhergeſtellt
In Frau Johanna's, meiner Gattin, Namen,
Und nicht vergeb' ich ihr Ein Stücklein Feld." —
Der Montfort rief: „Ihr macht zu engen Rahmen
Um großes Bild! Konnt' auf die ganze Welt
Nicht Cäſar dem Pompejus Theilung gönnen,
Wie ſoll'n wir Zwei' uns hier vertragen können?" —

Von beiden Seiten kam ein ſtrenges Nein
Zurück. Man ſah die Geiſtlichen ſich trennen,
Und die Trompeten ſchmettern zürnend drein,
Und rufen Schaar an Schaar zum blut'gen Rennen.
Doch nicht mehr dringt das in die Seelen ein,
Wie eh's zum Grüßen kam und Wiederkennen.
Die Krieger halten ſtumm und ſtarr, gleich Mauern;
In jedem Antlitz malt ſich Schmerz und Trauern.

Und wo die Führer raſch zum Angriff treiben,
Zeigt vollends ſich der offne Widerſtand.
Auf allen Seiten ruft's, rein ſolle bleiben
Von Bruderblut die fromme Bruderhand!
Manch Einer ſchreit: „gilt's hier, wen zu entleiben
Auf unſrem freudigblüh'nden Haideland, —
Was treffen wir nicht allvereint die Britten?
Der Erbfeind hält ja nun in unſrer Mitten!" —

Die Ritter Englands ſchweigen bei dem Lärmen,
Nicht wagend fürder einen blut'gen Rath.
Erſt wollten ſie an fremder Gluth ſich wärmen,
Und freuten ſich jedweder Funkenſaat;
Doch nun die Flamme ſteigt mit wüſtem Schwärmen,
Und ſich verderblich ihren Häuptern nah't,
Nun möchten ſcheu den Brand ſie niederhalten; —
So ſtraft der ew'gen Rachegeiſter Walten! —

Die Fürſten blicken zweifelnd auf und nieder
Durch's Feld, das wilde Friedensluſt verſtört.
Da nah'n die Geiſtlichen ſich Beiden wieder
Mit Bitten, die man halb gezwungen hört,
Mit Vorſtellungen, wie als ein'ge Brüder,
Von Ehrgeiz und von Argwohn unbethört,
Sie herrſchen könnten mit vereinten Sinnen,
Dem Volke Heil, ſich ew'gen Dank gewinnen.

Es ſagte der Gelahrteſte der Frommen
Zu Montfort: „Herr, weil Ihr vorhin einmal
Den Cäſar zum Exempel habt genommen,
Soll aus dem griechiſch röm'ſchen Heldenſaal
Ein andres Vorbild mir zu Hülfe kommen!
In Sparta, wißt Ihr, galt die Doppelzahl
Der Kön'ge immerdar als gute Regel;
Ihr Doppelglück blies in des Staates Segel;

Ihr Doppelarm regierte feſt das Steuer,
Ihr Doppelblick erſpäh'te ſcharf den Stand
Des lenkenden Geſtirn's, das nächt'ge Feuer
Am Inſelbord, die ferne Klippenwand.
Sei Euch der großen Sparter Beiſpiel theuer!
Weitläuft'ger nicht, als unſres, war ihr Land,
Ihr Volk, wie unſres, froh und ſtark zum Kriegen, —
Ihr ſeht, daß hier ganz gleich die Sachen liegen!" —

Es zuckte etwas in des Montfort Zügen, —
Man wußte nicht: war's Ingrimm, war es Hohn. —
O ſchelt' er mir den Mönch nicht! Solche Lügen
Sind nicht allein des Kloſtergrübelns Lohn.
Wie viel, gleich ihm, Betrogne, die betrügen,
Sah'n wir im lauten Marktgewühle ſchon,
Die treu mit Sparta und mit Rom vergleichen
Jedwedes aus den neu'ſten Chriſtenreichen! —

Doch hätte wohl der junge Ritterheld,
Der Montfort, nicht auf Sparta viel gegeben;
Nur daß die ſtrenge Bänd'gerin der Welt,
Die Noth, ihm hemmte jedes kühn're Streben.
Es war ja Schlacht und Krieg wie abbeſtellt
Vor eines Friedenwahnſinns tollem Weben!
Es ſtand ja rings das Feld in Friedensflammen! —
Da ritten friedlich auch die Herr'n zuſammen. —

O vielbethörtes Volk, das voll Entzücken
Raſch Arm in Arm nun zueinander fliegt,
Du wähnſt, die heil'ge Friedensfrucht zu pflücken
Vom Baum, an deſſem Fuß die Schlange liegt?
Und Ihr, o Geiſtliche, Ihr glaubt, die Tücken
Des Satans hab' Eu'r frommes Wort beſiegt?
Ihr ſeid beſiegt! Euch hat ein raſch Verlangen
Im frechen Netz der Rebellion gefangen!

Nicht daher wird Euch Kraft und Seegen kommen,
Nicht daher Fried' und Ruh' dem Vaterland!
Die inn'ren Stimmen habt Ihr misvernommen,
Die inn're Sehnſucht habt Ihr misgekannt. —
O Menſch, wie oft ſchon biſt Du aufgeklommen
Nach Glück und Heil an des Verderbers Hand!
Vom Abſturz ließ er Dich zerſchmetternd fallen, —
Und weh, ſtets wieder mit ihm willſt Du wallen! —

Was unter'm thöricht jubelnden Tumult
Die beiden Fürſten jeẞt von Frieden ſprachen, —
Da war kein Wort von Freundlichkeit und Huld,
Da gab's nur Formeln, die das Herz durchſtachen,
Recht ſcheinbar artig rügend Schad' und Schuld,
Und was die beiden Häuſer je verbrachen.
Und ſo, im Bügel und auf Kriegesroſſen,
Ward der gezwung'ne Frieden kalt beſchloſſen.

Mit regſtem Eifer ward nur noch betrieben,
Der gegenſeit'gen Eidesbürgen Wahl.
Was giebt denn auch ſolch Bündniß ſonder Lieben
Für Zuverſicht, als Blut und Richterſtahl?
Zwölf' hat von jeder Seite man verſchrieben;
Doch lag's dem Montfort nicht nur an der Zahl.
Er ſprach: „den Gueſclin ſollt Ihr mitbenennen;
Sonſt werd' ich nie den Frieden anerkennen!" —

So kam der Gueſclin mit denn in die Reihe,
So zum Gefang'nen ward mit Eins beſtellt
Der Vielgeprüfte, Ritterliche, Freie! —
Doch darin auch gab freundlich ſich der Held.
„Ob ich dem Herzog mein Gewaffen leihe," —
Sprach er, — „und meinen Arm im blut'gen Feld, —
Ob ich als Pfand für ihn bei'm Feinde ſtehe, —
'S iſt Alles Leh'nspflicht, und ſein Will' ergehe!" —

Als nun der Karl die Ritter all' entließ,
Die Bürgen waren für ſein Wort geworden,
Sprach er: „nicht wahr, genug hat Schwert und Spieß
Allhier zu Land geraſ't mit blut'gem Morden?
Und ging's auch um ein zweites goldnes Vließ,
Und gält's auch Blut nur von Barbarenhorden, —
Der Fried' iſt doch die herrlichſte Erſcheinung!
Nicht wahr?" — Da gab's nun manch verſchied'ne Meinung.

Der Bertrand ſprach: „Ihr habt die Ruh' erkoren,
Und wirklich iſt der Fried' auch wohl recht gut.
Doch gaben wir den Augenblick verloren,
Wo's nur bei uns ſtand, Euch den Herzoghut
Auf's Haupt zu ſetzen ganz und unbeſchoren! —
Fahrt wohl, mein Fürſt! Ich will mit ſtillem Muth
Mich hin zur Burg des Ritter Felton machen;
Der ſoll ja pflegen mein und mich bewachen!"

Erläuterungen zum dritten Geſange.

Seite 340:

Bretagner opfernd, um ſie zu regieren.

In einem Zeitalter voll abſichtlicher und unabſichtlicher Misverſtändniſſe, iſt es vielleicht nicht überflüſſig, daß der Dichter ſich gegen die Auslegung verwahre, als habe er hier andeuten wollen, ein Fürſt dürfe nicht zur Behauptung ſeiner Herrſchaft ſein ihm von Gottes Gnaden anvertrautes Volk auf das Schlachtfeld führen, ſondern müſſe aus lauter Liebe zu den Unterthanen lieber gleich davon laufen, wenn's einem Uſurpator einfalle, ſich mit Gewalt auf ſeinen Stuhl ſetzen zu wollen. Das Ding klingt freilich toll und iſt es auch, aber nichts iſt ſo toll, das nicht von jakobiniſchen Blutmännern und weinerlichen Empfindlern geprieſen werden könnte, und zwar von Beiden auf Einmal. — Hier indeſſen iſt von einem Erbfolgekrieg die Rede, und zwar von einem ſolchen, der durch rechtlichen Vertrag gehemmt war. Da hatte Karl von Blois vor Gott kein Recht, ſeine

Bretagner zum Kampfe Landsmann wider Landsmann zu führen, wenigſtens nicht vor abgelauf'nem Waffenſtillſtande, und billig konnte man fordern, daß wo nicht die Erkenntniß des ſtrengen Rechts, doch die Liebe zu dem Volke, das er beherrſchen wollte, ihn von dem häßlichen Unternehmen zurückhalte.

Mitleid gebürt Dir Armen, den eigene Schwäche
vom Recht riß!
Riß von der Liebe ſie Dich? Wehe der
ſchrecklichen Schuld!

Bertrand Du-Gueſclin.

Vierter Geſang.

Sie lebten in ganz freundlichem Vernehmen,
Der Ritter Felton und ſein edler Gaſt.
Zwar mochte Jener noch ſich etwas ſchämen
Vor Pontorſons Erinn'rung; — doch die Laſt
Des inn'ren Vorwurfs ſucht' er abzunehmen
Vom eignen Geiſt, indem er Bertrand's Raſt,
Die unfreiwill'ge, mit recht edlem Walten
Bemüht war, faſt wie Freiheit zu geſtalten.

Die Beiden ſaßen einſt bei'm Abendtiſche,
Und zwiſchen ihnen ſtand ein Becher Wein
Und eine Schüſſel ſelbſtgefang'ner Fiſche.
Da ſprang des Felton ält'ſter Sohn herein, —

Ein Knab' in ſchöner Unſchuld Jugendfriſche,
Dem Bertrand folgend ſtets, burgaus, burgein, —
Und rief: „ein Herold auf kohlſchwarzem Roſſe
Kommt prächtig an, und hält auch ſchon im Schloſſe!

Den Knappen, die ſein ſchönes Pferd empfingen,
Rief ernſt er zu: „ſchleift Waffen! Denn es gilt! —
Den Gaul ſollt Ihr mir nicht zu Stalle bringen;
Gleich reit' ich fort; die Zeit iſt raſch und wild!" —
Indem ſchon hört man ſeine Sporen klingen;
Er tritt herein. Das große Wappenſchild,
Auf ſeinem Kriegsrock flimmernd reich und bunt,
Gab ihn als einen Diener Montfort's kund.

„Gegrüßt, Herr Ritter!" ſprach mit edlem Neigen
Der blanke Gaſt." Legt Eure Wehr zurecht;
Wir tanzen wieder bald den Waffenreigen.
Das kommt diesmal vom zärtlichen Geſchlecht.
Johanna Blois will nicht dem Recht ſich beugen,
Was ihrem Karl bei Evran galt für Recht.
Das Schwert muß nun den Räthſelſtreit beenden,
Und Jeder giebt die Bürgen aus den Händen!

Wir einen Einz'gen nicht! Den ſeh' ich hier,
Und ſoll in Herzog's Namen Euch befehlen:
Laßt nimmer ihn aus Euerm Burgrevier!" —
Wild fuhr der Bertrand auf: „das wird erzählen

Die Nachwelt noch, und nicht zu Eurer Zier!
Müßt Ihr dem Gegner ſeine Helden — ?"
— „ſtehlen!" —
Dies harte Wort war faſt heraus zur Mitte;
Doch hemmt' er's noch, gedenkend ſeiner Sitte.

Der Herold wandte ſich, und ritt von hinnen;
Manch Aufgebot noch hat er zu beſtellen.
Da forſchten nun die Zwei' mit treuem Sinnen,
Bertrand und Felton, wie's ſei anzuſtellen,
Dem Helden ſeine Freiheit zu gewinnen
Nach heil'gem Recht in ſolchen theuern Fällen.
„Ich will zum Herzog Montfort ſelber reiten," —
Sprach Felton, — „und verhoff' ihn zu bedeuten." —

Er ritt und ſprach. — Doch Montfort, — o Du Sohn
Johanna's, fing auch Dich in argen Schlingen
Die ſchlechte Liſt der Welt? — er rief: „zum Hohn
Wär's ja mir ſelbſt, ließ' ich im Kampfesringen
Vom ſtärkſten Feind freiwillig mich bedrohn!
Nein, bleib' der Falk' im Käfig! Oder ſingen
Lern' er das Lied: „nie wider Montfort kriegen
Will ich, bei meinem Eid!" — Dann mag er fliegen! —

Doch ſchwört er's etwa nicht, der Ueberdreiſte,
So ſchick' ich ihn nach England noch hinaus.
Da wart' er denn, ob Jemand Hülf' ihm leiſte,
Bis ſich gelegt hat dieſes Kriegsgebraus!" —

So kam's, daß Felton traurig heimwärts reiſte.
Der Bertrand rief bei ſeiner Botſchaft aus:
„Gott weiß," — und feurig glühten ſeine Wangen, —
„Gott weiß, man hält mich wider Recht gefangen!"

Und auch von Stund' an war er feſt entſchloſſen,
Sich ſelbſt zu helfen durch friſchkühne That.
Zu ſeinem Knappen ſprach er: „mit zwei Roſſen
Halt täglich Dich bereit am Erlenpfad!" —
Einſt war mit ſeinem freundlichen Genoſſen,
Dem Sohne Felton's, er dem Ort genaht,
Den zu der Pferde Stand er auserwählte;
Das Kind ging horchend mit; der Held erzählte.

So ſprach er unter Andrem: „haſt vernommen
Die Sage ſchon vom ungeſchlachten Rieſen,
Der, um App'tit zum Eſſen zu bekommen,
Zehn Meilen täglich lief durch Feld und Wieſen? —
Er ſteht vor Dir! Heut' hab' ich's unternommen,
Und ſetz' es durch. Wie er, darf ich nur nieſen,
So ſind alsbald acht Beine mir entſproſſen!" —
Da nieſt' er, und der Knapp' kam mit den Roſſen.

Dem Kinde ward's recht ſcheu und weinerlich;
Doch Bertrand ſprach: „geh' Du getroſt zurücke.
Zwar nicht mehr heimgeleiten kann ich Dich;
Doch ſiehſt Du ja ganz nahe Schloß und Brücke!

Den Vater grüß'! Er ſieht ſo klar als ich:
Was mich gefangen hielt, war Lug und Tücke!
Sonſt würd' ich nicht ohn' Abſchied von ihm fahren. —
Stets will ich Huld und Freundſchaft ihm bewahren."

Da ſprach der arme Burſch mit bangem Weinen:
„Ach, Vater kommt gewiß in ſchöne Wuth,
Wenn ich ſo muß ohn' Euch vor ihm erſcheinen!"
Doch Bertrand lacht: „ei Kind, der weiß recht gut,
Daß man mich ſchwerlich hält an Arm und Beinen!
Er hat's erprobt mit Beulen und mit Blut.
Doch wenn er ſchilt, wohl gar Dir droht mit Schlägen,
So lauf' zu mir; ich will Dein treulich pflegen!" —

Hier ſeh' ich manch ein Haupt recht ernſthaft ſchütteln,
'Nem Vater oder Lehrer angehörig!
Die Leute ſeufzen: „ſchöne Wahl von Mitteln,
Ein Kind zu ſchützen! Ei wie roh und thörig!" —
Es kommt davon: wer ſelbſt nach Obſt mit Knitteln
Als Knabe warf, wird niemals recht gelehrig,
Die Früchtlein ſäuberlich vom Baum zu pflücken,
Und mahnt auch Kinder wohl zu gleichen Stücken! —

Der Bertrand grüßt, und trabt durch laub'ge Gänge
Davon. Das Kind geht heim im Thränenguß.

Verſteht ſich, daß Herr'n Felton's Grimm und Strenge
Den Sohn nicht traf. Doch ſonſt gab's viel Verdruß,
Und weil in ſolchen Haders düſtrer Enge
Nur widerwillig ſchäumt des Liedes Fluß;
So gönnt, daß wir uns raſch nach vorwärts ſchwingen,
Bald losgeeiſt aus ſo fatalen Dingen!

Zuerſt begann manch tück'ſcher Mund zu ſagen
An Montfort's Hof, es hab' um ſchnödes Geld
Herr Felton aus des Burghof's ſichren Hagen
Den Adler laſſen flieh'n in's freie Feld.
Schon ſah der Fürſt mit inn'rem Zornesnagen
Auf ſeinen Ritter. Doch es ließ mein Held
Ihm einen Brief gar ſchön und deutlich ſchreiben,
Der Wahrheit nach kund gebend all' das Treiben.

Und drunter ſtand: „will Jemand ſich erfrechen
Zu ſagen, daß ich in Rechtloſigkeit
Der Haft entfloh, ſo wag' ich's, anzuſprechen
Eu'r Hoheit um ein gnädiges Geleit,
Um mit dem Lügner einen Speer zu brechen
Auf Tod und Leben im ehrbaren Streit!" —
Da ward alsbald das Reden gänzlich ſtille.
Nicht ſolch ein Zweiſprach war der Schwätzer Wille.

Doch kaum war das beendet ſonder Baden
Im Blut, ſo kam ein Schreiben von Paris:

„Herr Bertrand Du=Gueſclin wird vorgeladen,
Sich zu vertheid'gen, weshalb er verließ
Herr'n Felton's Burg zu Deſſen großem Schaden,
Der ſich vertrauend ihm und hold erwies.
Der Wirth führt um den Gaſt bei uns hier Klage." —
Da rief der Bertrand: „gar 'ne weiſe Frage!

Warum ich ritt? Warum —? Ei, Ihr Perücken
Vom Parlament, Euch halt' ich's noch zu gut.
Doch daß der Felton kommt mit ſolchen Brücken
Von Klag' und Antwort, — das ſetzt mich in Wuth!
Der, hofft' ich, ließ' weit eh'r in tauſend Stücken
Zerhauen ſich mit freud'gem Kampfesmuth,
Als ſo bei 'nem Gerichtshof vorzufahren! —
Man lernt viel Neues, kommt man nur zu Jahren!"

Auf einmal aber ward ſein Zürnen ſtill.
Er lächelte. Dann ſprach er vor ſich nieder:
„Sacht, ſacht! Nun erſt vermerk' ich, was er will.
Es gilt die Klätſcher, gilt die falſchen Brüder.
Und Du, mein Herz, nicht fürder tob' und ſchwill!
Es knarr'n ja nur die Federn hin und wieder.
Hätt' er's mit Dir: ſchon hielt' er in den Schranken.
Doch ſo, — gut! Laß die Rechtsgelahrten zanken." —

Da hat er ſolchen Mann denn abgeſendet,
Ihn zu vertreten vor dem Parlament.

Dort ward die Sache hin und her gewendet,
Und Satz auf Satz vertheidigt und berennt.
Zuletzt ward Alles durch den Spruch beendet:
„Der Streit iſt Null, und hiermit ganz zertrennt!“—
Nun, Lied, ſchwing' Dich zurück zu dem Befreiten,
Ihn friſch durch Wald= und Feldluft zu geleiten!

Drei lange Monden waren faſt vergangen,
Seit er nicht Herr des eignen Selbſt geweſen.
Nun fühlt' er vom heißklopfenden Verlangen
Die Bruſt mit Eins befriedigt und geneſen.
War's nicht, als ob bereits Trompeten klangen?
Als hielt dort eine Schaar, zum Kampf erleſen?—
Noch waren's Kläng' und Bilder der Natur,
Doch deutend naher Zukunft Heldenſpur. —

Nach Guingamp, einer Stadt, vorlängſt im Frieden
Als Erbgut ſeinem Herzog zugetheil't,
Hatt' er viel ſeiner Leute hinbeſchieden,
Und ſich im Ritt nicht Augenblick's verweil't. —
Der Jubelruf — der Heldenlohn hienieden,
Der ſchnell erſcheint, jedoch auch ſchnell enteilt! —
Kam vielfach grüßend ihm von dort entgegen.
Am Markte hielten ſeine tapfern Degen.

Nach freud'gem Mahl, nach wohlgepflegter Ruh'
Wollt' er am nächſten Tag' von hinnen reiten.

Seltſam! Da blieb das Thor hartnäckig zu,
Und ringsum drängte ſich's von vielen Leuten.
Der Bertrand fragt den Nächſten: „Landsmann, Du,
Sag' an, was ſoll dies wirre Thun bedeuten?
Ließ ich was unbezahlt? Fing hier ein Reiter
Spuk an aus meiner Schaar? Schnell! Ich muß weiter!

Und was verdorben ward, will ich erſetzen,
Vierfach und höher! Nichts iſt ärger mir,
Als ſolch ein tolles Drücken, Lärmen, Hetzen
Von Landsmann gegen Landsmann im Quartier!
Fürwahr, die ſchlecht'ſte Art ſich zu ergötzen,
Ein Spott recht aller edlen Kriegsmanier!"
Wild ſchaut' er um mit ſeinem raſchen Weſen.
Sein Kriegsvolk rief: „Herr, wir ſinds nicht geweſen!"—

„Du, mein Hausmeiſter? hieß ich Dich nicht zahlen
In der Herberge reich und ungeſcheut?
Sagt' ich Dir nicht zu hunderttauſendmalen" —
„Ei, Herr, ich that's; wir ſchulden keinen Deut!"—
„Nun dann, Thor auf, Ihr Auſtern in den Schalen!
Schlaft aus! Noch viele Meilen reit' ich heut!" —
Da rief ein Bürger, erſt zu Wort gekommen:
„Ach guter Herr, das würd' uns wenig frommen!

Wir wiſſen wohl, Ihr reitet wie der Wind;
Nun hier, nun dort! Doch wollten wir Euch ſprechen.

Da ſchloſſen wir die Thore denn geſchwind,
Ein wenig die unbänd'ge Eil zu ſchwächen.
Ach lieber Herr, ſeht uns mit Weib und Kind!
Seht Weib und Kind in lauter Thränenbächen!
Daran habt Ihr nicht Schuld, nicht Eure Leute.
Ihr zahltet reich für Geſtern und für Heute.

Und braucht Ihr etwa eine Summe Geld,
Jetzt kaum befreit aus Eures Feindes Schlingen,
So bin ich von der Bürgerſchaft beſtellt,
Euch ſechzigtauſend Livres darzubringen;" —
Verdrießlich ſchüttelt ſeinen Kopf der Held;
Gleich läßt der Bürger andre Worte klingen:
„Wir fleh'n um Euer Schwert, uns zu befrei'n!" —
Da ſah der Ritter klar und freundlich drein.

„Wir fleh'n um Euer Schwert! Hier nahgelegen
Giebt es zwei Schlöſſer, drin zwei Feinde hauſen,
Recht wie Dämonen grimmig und verwegen!
Kaum tauchen wir nur auf aus unſren Klauſen,
So lau'rt gewiß ſchon einer auf den Wegen,
Raubt unſer Gut, und ſchleppt zu Dräu'n und Grauſen
Gefang'ne fort, die aus der Macht des Böſen
Wir dann mit ſchwerer Zahlung kaum erlöſen.

Der Handel unſ'rer Stadt iſt ganz verdorben,
Furcht und Betrübniß ſitzt auf allen Schwellen,

Und Mahl und Feſt ſind längſt wie ausgeſtorben.
Wir waren ſonſt ſo luſtige Geſellen! —
Doch bald wird alles Gute rückerworben,
Wollt Ihr Euch nur an unſre Spitze ſtellen.
Achttauſend Mann ſind Euch zum Dienſt erbötig,
Und was an Geld und Sturmzeug nur iſt nöthig."

Und als der Bürger ſchwieg, fiel Alles nieder
Rings auf die Knie', und rief: „verlaß uns nicht!
Mann Gottes, Bertrand! Du, der brav und bieder
Die Unterdrückten tröſtet und verficht,
O zeig' als Der Du biſt auch hier Dich wieder!
Die Mauern brich, draus Mord und Jammer bricht
Auf unſre Häuſer und des Landmann's Hütten!
O bleib, Mann Gottes! Hilf! Laß Dich erbitten!"—

So tönte der vielfache Chor von Stimmen,
Von Männern, Weibern, und von Kindern auch.
Die Frauen ließen in die Lüfte ſchwimmen
Gelöſt ihr Haar, nach Hülfefleh'nder Brauch.
Wie zarte Flämmchen auf und nieder glimmen
Vor einer Zugluft ungeſtümen Hauch,
So neigten tief die Kindlein ſich zur Erde,
Und ſtrebten auf mit flehender Geberde.

Des Ritters Auge funkelte von Thränen
Und ſelbſt die Wange ward ihm davon feucht.

Er rief: „nein, Euer Hoffen ſei kein Wähnen!
Weh dem, der vor der Unſchuld Bitten fleucht!
Ich bleibe bei Euch, bis von Frankreichs Hähnen
Die Leoparden England's ſind verſcheucht!“
Und rückwärts wandt' er ſeines Roſſes Tritte
In dankbar jubelreichen Volkes Mitte.

So ward er bis zum Stadthaus froh geleitet,
Wo er den edlen Rath verſammelt fand,
Und ſorgſam nun den Angriff vorbereitet.
Da hört er wohl, es gilt nicht leichten Stand,
Sei's, daß Burg Piſtivien man erſt beſtreitet,
Sei's, daß Burg Trogot erſt wird angerannt.
Auf Jener ſah man Roger Davy ſchalten,
Und Thomelin auf dieſer Poſten halten.

Derweil die Väter nun der Stadt berathen
Mit Bertrand ſich durch manch ein kluges Wort,
Flog ſchon, vorahnend künft'ge Siegesthaten,
Ein helles Freudegrüßen durch den Ort. —
So jauchzt der Landmann ob der grünen Saaten;
Zwar zieht noch manche Stunde her und fort,
Bedenklich, eh' ſich Früchte laſſen ſchauen, —
Doch Hoffnung füllt die Seel' ihm und Vertrauen. —

Durch jedes Haus klingt's fröhlich auf und nieder:
„Der edle Bertrand, der Mann Gottes, bleibt!“

Auch durch die Dörfer zieht's im Schall der Lieder,
Wo's viele Bauern froh zu'n Waffen treibt. —
Doch auch in den Zwingſchlöſſern hall't es wieder,
Furchtbar, wie Donnerruf das Ohr betäubt:
„Der Bertrand, der Mann Gottes, iſt gekommen,
Und hat den Krieg in ſeine Hand genommen!“ —

Wie ſchien die Sonne freudenhell im Freien! —
Wie ſchloß die fremde Schaar ſo dumpf ihr Neſt! —
Das Landvolk ſtellte jauchzend ſich in Reihen;
Die Fremden rammten Stein' und Pfähle feſt;
Friſchkühne Märſche blieſen die Schallmeien;
Stumm war es droben, wie bei'm Leichenfeſt! —
So zwiefach wunderbar kann Freud' und Schrecken
Ein ſelber Laut zugleich bei Menſchen wecken! —

Es waren nur acht Tage kaum vergangen,
Und tauſend Männer folgten Bertrand's Fahnen. —
Da hat den Zug er rüſtig angefangen,
Zuerſt auf Piſtivien. Er ließ ermahnen
Den kühnen Roger: „nun iſt aufgegangen
Der Tag, wo ſich bis in Dein Schloß wird bahnen
Die Rache grimm'gen Weg, Dich zu beſtrafen
Für alle Leiden, die dies Land betrafen!

Durch Dich betrafen und durch Deine Rotten!
Nimm Dich in Acht! Die Wuth des Volkes brennt,

Und forthin darfſt Du nicht ſie mehr verſpotten,
Die, losgelaſſen, mindern Zügel kennt,
Als jene Gluth, die aus vulkan'ſchen Grotten
Bergunter durch die Felder ſiedend rennt.
Doch willſt Du jetzt den Platz mir übergeben,
So ſichr' ich Ehre Dir und Gut und Leben." —

„Der Platz iſt mein!" ſprach Roger ſtolz zurück.
„Bretann'ſchem Adel iſt mein Weib entſproſſen,
Und dieſes Schloß von ihrem Erb' ein Stück.
Es zu vertheid'gen ſeht Ihr mich entſchloſſen.
Zwar kenn' ich Bertrand's Muth und Bertrand's Glück,
Doch macht mich das eh' freudig, als verdroſſen.
Mein Herold, reit! Es ſoll Dein Herr empfinden,
Schwer laß' ein Brittenheld ſich überwinden!" —

Wohl recht, o Roger Davy! Darin ſteh'n
Dir die Geſchichten bei aus allen Zeiten;
Und hier auf Piſtivien zum Kampf zu gehn,
Wird zwiefach Noth dem kühnen Feind bereiten:
Das Schloß liegt mitten zwiſchen breiten See'n,
Auf Einem ſchmalen Damm nur zu durchſchreiten.
Doch Bertrand ſtrebt, die Waſſer abzulaſſen;
Viel Hände ſind's, die raſch zum Werke faſſen.

Vom Schloſſe fährt ein kleines Kriegsgeſchwader
Auf Barken her, die Arbeit ihm zu hindern,

Verſchanzt mit Balken, wie mit feſtem Quader,
Und Pfeile ſchwirr'nd. Doch können ſie nicht mindern
Den freud'gen Muth, aufquell'nd in jeder Ader,
Und Scherz und Luſt, die jeden Unfall lindern.
Man ſticht den Damm durch, und im wilden Schäumen
Sieht man die Seefluth raſch ihr Bette räumen.

Doch dieſes Bett, — meint Ihr, es werde halten
Als feſte Bahn? — Das iſt ſo ungangbar,
Wie jüngſt noch, da 's die Fluthen überwallten.
Nur Schlamm und Moder wird dort offenbar,
Und trägt der Frösch' und Schlangen Grau'ngeſtalten,
Doch nimmer eine erzbewehrte Schaar.
Man muß — ſoll nicht das Unternehmen ſcheitern —
Den Damm auf beiden Seiten ſtark erweitern.

Auch dazu gleich ſind die Belagrer fertig,
Und Reiſigbündel bietet Buſch und Ried,
Recht wie in treuer Landsmannſchaft gewärtig,
Daß man ſie mit zum guten Werke zieht.
Bertrand ruft zu der Schaar: „ja, das erhärt' ich,
Wem Ihr Bretaguervolk zur Hülfe zieht,
Wird Meiſter bald von Mauern und von Thürmen,
Nun, liebe Kinder, kommt, und laßt uns ſtürmen!"

Das ging denn freilich nicht ſogleich auf's Schloß,
Denn eine äußre Mauer ſtand dazwiſchen,

Und ließ in den beſtürmend kühnen Troß
Von oben Pfeil' und Speer' und Steine ziſchen. —
Wie ungern dazu Bertrand ſich entſchloß,
Doch hieß es wieder: Halt! — Man muß vom friſchen
Die Spaten in den rüſt'gen Händen haben,
Tief unten erſt die Mau'r zu untergraben.

Sie fiel in Schutt; doch nur, dem Blick zu zeigen,
Wie ein gewalt'ger Graben, breit und tief,
Jenſeit mit ſpitz'ger Pfähle Stachelreigen,
Das Schloß als ein furchtbarer Gurt umlief.
Und als man wagte, dort hinabzuſteigen, —
Glaubt Ihr, daß drin im Neſt die Hydra ſchlief? —
Kam ein gewalt'ger Stein= und Flammenregen
Vom Palliſadenkreis der Schaar entgegen.

„Vorwärts! Fünfhundert Mann vor!" rief der Ritter.
Und muthig ſtürmte Bürger da und Bauer,
Und brach entzwei das Palliſadengitter,
Zu Trotz dem tödtlich raſchen Hagelſchauer.
Da wich vor ihnen rückwärts das Gewitter,
Doch um verderblicher, wie auf der Lauer,
Sich hinter den umſteinten Feſtungsdämmen
Entgegen dem ergrimmten Sturm zu ſtemmen.

Ja, werft Euch noch ſo kühn nur in den Graben,
Ja, ſtemmt nur auf Faſchinen feſt die Leitern!

Rück wirft die Brittenfauſt Euch leicht wie Knaben,
Daß Mann und Leiter hart im Fall zerſcheitern. —
Doch Bertrand ſprach: „ſie wolln's nicht beſſer haben, -
So ſoll'n uns Flammen denn die Bahn erweitern!
Her Fackeln! Auf das Thor dort laßt uns rennen!
Erſt Gluth, dann Schwerdt ſoll unſre Feinde brennen!"

Von Thurm und Mauer ſauſten Stein' und Pfeile,
Einander kreuzend, aber vor und vor
Drang die Bretagnerſchaar im feſten Keile.
Schon wild von Flammen praſſelte das Thor!
Dem Roger rief ein Knapp: „nicht länger weile,
O Herr! Nicht dort am Mauerkranz empor
Laß Deine Waffen droh'n, Dein Rufen klingen,
Da unter'm Fuß Dir ein die Feinde dringen!" —

Den Sturm zu hemmen, rennt er ſtürmiſch nieder,
Und wie der Treiber ſcheucht die Reh' in's Garn,
Treibt er zurück die Eingedrung'nen wieder,
Daß drauſſen plötzlich vor dem Thor ſie ſtarr'n,
Erſchöpft an Athem, blutend Köpf und Glieder. —
Derweile ſchiebt er einen großen Karr'n
Mit ſeiner Reiſ'gen Hülf' in Windesſchnelle
An der verbrannten Pfortenflügel Stelle.

Indeß auf's neu' mit dem die Flammen kriegen,
Geht ringsum fort des Leiterſtürmens Wuth;

Von jenſeit ward der Mauerkranz erſtiegen
Durch etwa fünf, ſechs raſcher Kämpfer Muth.
Die laſſen hochher Gueſclins Banner fliegen,
Und ſchwenken jubelnd Kling' und Eiſenhut.
Auch Roger ſah vom Thor das dräu'nde Zeichen,
Und ſprach: „zu ſterben gilt's, doch nicht zu weichen!"

Und mit gewalt'gem Schwunge wirft ſein Degen
Den Nächſten, der durch Rauch und Funken dringt,
Zurück in's wilde Dampfesmeer! Erlegen
Iſt Jeder, der auf ihn die Waffen ſchwingt! —
Der Bertrand ſteht im ernſtlichen Erwägen,
Und denkt: „wenn's unſren Haufen jetzt gelingt,
In's Schloß zu dringen, wird es wild zerſtört;—
Auf, ſchütz' es, da 'ner Dam' es angehört!" —

Und gleich beordert er zweihundert Krieger,
Auf der erſtieg'nen Mauer Platz zu faſſen,
Dort rüſtig zu behaupten ſich als Sieger,
Doch Niemand mehr in's Schloß hineinzulaſſen. —
„Auch Roger," — denkt er, — „der furchtbare Flieger
Durch Haid' und Land, ſoll hier nicht ſo erblaſſen
Im Knechtsgewirr. Er ſoll ſich meinen Händen
Ergeben, oder rühmlich vor mir enden!"

Raſch dringt durch's Flammenthor er in die Veſte,
Und wie den Roger nur ſein Blick erſchaut,

Ruft er: „Du that'ſt vor Allen heut das Beſte,
Doch diesmal nicht erringſt Du Dir zur Braut
Victoria aus dem Reih'n ſo vieler Gäſte!
Gieb Dich!" — Der Roger ſinnt. Dann ruft er laut:
„Ja, Du biſt Bertrand! — Sonſt nur mit dem Leben
Gäb' ich mein Schwerdt, — nimm's hin! Dir will ich's
geben!"

Doch Bertrand weiſ't das Gaſtgeſchenk zurück.
„Behalt es!" ſpricht er. „Müßt' ich doch mich
ſchämen,
Nun heut' mich hat bekränzt das Kampfesglück,
Die Wehr ſolch edlem Ritterheld zu nehmen.
Mir gnügt Dein Ehrenwort, Dein Heldenblick.
Solch ein Gefang'ner mag ſich ſelber zähmen!" —
Da hielten ſich die Beiden traut umſchlungen,
Und Rogers ganze Schaar gab ſich bezwungen.

Nun brach zwar erſt ein tolles Lärmen los.
Die Sieger, nicht geübt in Kriegesſitte,
Bedrohten rachenflammt mit Hieb und Stoß
Die überwund'ne Schaar in ihrer Mitte.
Doch Bertrand rief: „der Feind iſt waffenlos!
Wahrt Euch vor einem unheilſchwangern Schritte!
Der macht aus Euch zumal blutdürſt'ge Würger.
Bleibt treue Bauern hübſch und fromme Bür-
ger!" —

Da ſtand der zorn'ge Haufe plötzlich ſtill,
Von edlem Schaamroth ehrend übergoſſen.
Nun ward, ſo wie's das Recht des Krieges will,
Den Siegern jeder Vorrath aufgeſchloſſen.
Es theilte Geld und mancherlei Gerüll
Bertrand entſchäd'gend aus an die Genoſſen.
Er ſelbſt nahm nichts, und hat mit klugem Walten
Dem tapfren Feind ſein mehrſtes Gut erhalten.

Das Haus blieb ſtehn. Allein Zugbrücken, Wälle,
Und Thürm', und was noch ſonſt von ſolcher Art
Das Land umher bedroht durch Ueberfälle, —
Das ward natürlich weiter nicht geſpart.
Sie ſchleiften es bis auf die letzte Schwelle,
Zu richterlicher Arbeit ſtreng' geſchaart.
Noch jetzt ſoll, Denkmal von des Bertrand Siegen,
Schloß Piſtivien umſtarrt von Trümmern liegen. —

Was ſich von Britten vorfand in der Veſte,
Die ließ alsbald er ohne Löſ'geld ziehn;
Und die Bretagner hielten's für das Beſte,
Hinfort des fremden Soldes Trug zu flieh'n,
Als ächte Franken lieber, denn als Gäſte,
Und lieber als ein Schutz, denn ein Ruin
Des Landes, die Bretagne zu durchfahren.
Sie nahmen Dienſt allſammt in Bertrand's Schaaren. —

Auf Flügeln trug der Ruf die Siegesthat
Nach Schloß Trogot. Da merkte wohl ihr Ritter,
Ihm ſei der Friede jeʒt der beſte Rath,
Denn an Verwallung, Sturmpfahl, Mau'r und Gitter
War Piſtivien die ſtärk're Burg. Er bat, —
Und weder Plünd'rung noch auch Schmach erlitt' er.
In Ehren iſt von hinnen er geſchieden;
Rings blühte Stadt und Burg in ſich'rem Frieden. —

Das Buch, draus dieſe Mähr ward aufgefunden,
Vergleicht hier unſres Bertrand Heldenfahrten
Mit Griechenland's uralten Herkulskunden.
Das klingt wohl groß. Doch wenn von treubewahrten
Landsleuten, von ehrſam vertheilten Wunden
Geſprochen wird und ausgewetzten Scharten, —
Sitzt da der Bertrand tief zu Herkul's Füßen? —
Mich dünkt beinah, er könnt' ihn traulich grüßen.

Erläuterungen
zum vierten Geſange.

Seite 363:

„Der Streit iſt Null, und hiermit ganz zertrennt!"

Der Kunſtausdruck, welchen unſre Quelle braucht, heißt: „les parties furent mises hors de

cours et de procès.“ wodurch natürlich dem Kläger das gänzliche Unrecht ſeiner Sache ausgeſprochen ward.

Seite 367:

„Der edle Bertrand, der Mann Gottes, bleibt!“

Den ernſten Titel Mann Gottes hätte der Dichter wohl nicht aus eig’ner Machtvollkommenheit gewagt, auf ſeinen Helden anzuwenden; unſre Quelle aber ſagt ausdrücklich — S. 55 — das Volk habe ihn l’homme de Dieu genannt, und ſetzt noch voll ernſter Naivetät hinzu: titre sans doute admirable, car entre les grands personnages laïques, David et Du Guesclin ont seuls été nommés hommes de Dieu par les peuples, et je ne me souviens pas, d’en avoir vu d’autre exemple dans l’histoire Sainte ou prophane.“

Bertrand Du-Gueſclin.

Fünfter Geſang.

O aller Engel Schönſter, ſeel'ger Frieden,
Wie ziehſt Du jedes Herz auf Deine Spur,
Du immer nah' uns, immer doch geſchieden,
Du ew'ges Gut, und doch auch Traumbild nur!
Du wunderzarter, ſeltner Gaſt hienieden,
Und ſtätes Heimathskind auf Edens Flur!
Auch in der ächten Krieger muth'gen Herzen
Erweckſt Du holdes Ahnen, ſüße Schmerzen!

Wenn mächt'gen Kampfes Donner uns umſchallten,
Wer rang nicht Dir, nur Dir im Blutmeer nach?
Und wenn ſie fern vor Siegesklang verhallten,
Wer war's, der froh nicht Dir zu Füßen lag?

Wer zürnte nicht, wenn höll'ſchen Truges Walten
Mit gift'gen Nebeln Deine Schimmer brach?
Doch Du zeigſt himmelan aus Irrgewinden,
Und lächelſt: „dort, nur dort wirſt Du mich finden!“ —

Auch unſer Bertrand wohl dacht' in den Gaſſen
Von dieſer Welt, der unvollkomm'nen Stadt!
Dich oft mit ſtarkem Arme feſt zu faſſen,
Und ward des neuen Hoffens nimmer ſatt,
Wie oft er mußt' auch wieder von Dir laſſen!
So jetzt, als er zerſtört die Burgen hat,
Sieht man nach Pontorſon ihn ſehnend eilen,
Im Schooß der Lieb' und Ruhe fromm zu weilen.

Hellfeſtlich zog er durch die Thoreshallen,
Und an den Quadertreppen droben ſtand,
In ihrer Schönheit leuchtend, die vor allen
Den Gaben Gottes ihn an's Leben band,
Wie eine Braut bekränzt das dunkle Wallen
Des Haars, zum Dankgebete Hand in Hand,
Gleichwie zwei Lilien, wunderzart verſchlungen,
Und Blick und Seele himmelan geſchwungen.

Tief neigt der Ritter ſich vor ſeiner Dame,
Als ſei der künft'ge Engel ſchon verklärt.
Ach, wohl geſchieht's, daß Frau'n oft nur der Name
Zum Engel fehlt! Dann wird es uns gewährt,

Zu ſchau'n aus dieſes Lebens dunklem Rahme
In's Land, wo Freud' und Klarheit ewig währt.
Ob dann auch wieder fremde Wolken kommen, —
Im Geiſt bleibt uns der Lichtblick unbenommen! —

Der Roger, der den Siegsheld hat begleitet,
Beugt tief der Herrin ſich im frohen Staunen.
Doch als ihn Jener nennt, lacht er: „bereitet
War't Ihr vielleicht, von Satyr'n, Oger'n, Faunen
Ein Bild in mir zu ſehn? Nun, Roger reitet
Wohl oft zu wildem Krieg! Die Menſchen raunen
Von ſeinem Grimm! Doch ſelbſt den grimmſten Oger
Des Mährchens zähmt die Schönheit, — jetzt den Roger!"

Die Herrin neigt ihr Haupt mit holdem Grüßen,
Mit einem Lächeln, wie nur ſie es ſchmückt,
Und der Gefang'ne fühlt zu ihren Füßen
Mit ſtillem Frieden ſeine Bruſt beglückt.
Der Bertrand ruft: „o nun, im Licht der Süßen
Sei mir, von aller Weltlaſt ungedrückt,
Ein ſtiller Monat wenigſtens gegeben!" —
Sie lächelt ernſthaft: „nein!" — Sie kennt das Leben.

Sie weiß, beſtimmten Wunſch erhört es ſelten!
Sie kennt auch ihres Freundes Kriegsberuf,

Und mag am mind'ſten die Beſtimmung ſchelten,
Die herrliche, zu der ihn Gott erſchuf.
Vielleicht auch, daß ihr Bilder wohl erhellten
Die nahe Zukunft; daß der Roſſeshuf
Des Herold's, der mit Botſchaft näher wallte,
Schon ahnend ihr durch Traum und Wachen ſchallte! —

Der Herold kam, und meldete: „der König
Johann, ſein Wort dem Gegner zu erfüllen,
Hat jetzt an Macht und Geld noch viel zu wenig.
Drum dacht' er: „ſeinen Anſpruch muß ich ſtillen
Und mein Ehr' und ihn zugleich verſöhn' ich,
Freiwillig opfernd meinen freien Willen!"
Nach England iſt er treu zurückgegangen,
Und wiederum, wie ehmals, kriegsgefangen!

Der Dauphin Karl regiert an ſeiner Statt.
Und dem — als ſei der König bei den Todten
Und der Regent an allen Gliedern matt! —
Hat jetzt Navarra's Karl den Krieg entboten,
Weil man Burgund zum Reich gezogen hat,
Wie Lehn- und Erbrecht zweifelsohn geboten.
Doch der Navarrer dacht' es ſelbſt zu erben,
Und rüſtet ſich, mit Kampf darnach zu werben."

„Nun," redet Bertrand ruhig lächelnd drein, —
„Karl von Navarra freilich heißt der Schlimme

Im Mund des Volks; — er mag's denn auch wohl ſein!
Doch hier verzehrt er wohl ſich ſelbſt im Grimme
Ganz fern und ſchwach!" — Da ſprach der Herold: „nein!
Nah bei Paris hat Sitz er jetzt und Stimme.
Die Kön'gin Wittwe, ſeine Schweſter, gönnte,
Daß ihre Burg Melun er nutzen könnte.

Da ſchickt' er nun den kühnen Vasco hin,
Von Marueil den, — Ihr hörtet von ihm ſprechen! —
Der hat ſich dort verſchanzt mit klugem Sinn,
Und droht, Navarra's Sache ſchwer zu rächen.
Drum, zu der wicht'gen Stadt und Burg Gewinn,
Hofft Euer Fürſt, Ihr könnt Euch nicht entbrechen,
An ſeiner Seite freudig mitzuſtürmen,
Und ſo Paris und rings das Land zu ſchirmen." —

Ein Nein ſah ſtaunend Theophania ſchweben
Auf Bertrands Lippen. Kaum im heim'ſchen Port,
Gedacht' er, etwas noch der Ruh' zu leben.
Doch ſeine Gattin ſprach: „wollt auf ein Wort,
O güt'ger Herr, allein Gehör mir geben!"
Nun ging der Herold ganz verdrießlich fort,
Und murrte: „kommt das Weib mit ihren Witzen,
Da bleibt er ſicher bei der Kunkel ſitzen!"

Du Thör'ger wirſt bald Andres viel erfahren!
Zu ihrem Gatten ſprach das hohe Weib:
„Säh' ich nach ird'ſchen Tagen nur und Jahren,
Da bät' ich: o mein holder Bertrand, bleib!
Doch Helden ſollen ihren Ruhm bewahren,
Wie ſchwächre Weſen ihren eignen Leib.
Nicht zum Genuß der Ruh' biſt Du geboren,
Nein, Andren ſie zu ſchenken, auserkoren!

Wohl mag recht hübſch ſich's wohnen in der Hütte
Für Schäfer, ſchwach an Muth und an Geſtalt!
Wohl preiſt in ſtiller Burg friedſeel'ge Sitte
Mit Recht ein Greis, an Herz und Gliedern alt.
Doch Du, nur kaum in Deiner Rennbahn Mitte,
Nicht wahr, Du rufſt Dir kein voreil'ges Halt?
Die Zeiten roll'n vorüber ohne Säumen,
Und keinen Augenblick darfſt Du verträumen.

Noch durft' ich leider keinen Sohn Dir ſchenken!
So laß mich Thaten Dir gebären. Auf,
In Meluns Thor Dein Siegspanier zu ſchwenken!
Doch ſei das Anlauf nur zu höherm Lauf.
Gewiß, Du ſelbſt kannſt nur Erhab'nes denken,
Von ſelbſt fährt Dir die Hand zum Schwerdtesknauf!
Doch hemmte irgend was die kühnen Triebe,
So wär's zu mir die ſüße, treue Liebe!

Und willſt Du Theophanien nicht entbehren,
So zieht ſie freudig mit Dir aus in's Feld.
Zwar wird es größern Vortheil Dir gewähren,
Wenn ſie daheim des Hauſes Zügel hält,
Doch ſei's am ſtillen Heerd, ſei's vor den Heeren:
Ihr Platz iſt, wo ihr Bertrand hin ſie ſtellt!
Gebeut!" — Er ſpricht: „vor Melun will ich fechten!
Du ſollſt daheim mir Siegeskränze flechten!"

Da perlten in den holden Augen ihr
Zwei ſchöne Thränen, doch ſie hemmt' ihr Fallen,
Und ſprach: „zeuch hin! Ich weiß, Du ſendeſt mir
In meine Einſamkeit das freud'ge Schallen
Von Deinen Thaten. Zeuch! Gott iſt mit Dir,
Und läßt noch lang' die ſchöne Bahn Dich wallen.
Wüßt' ich das nicht, — ich ſprech' es ohn' Erröthen! —
Mich würd, o trauter Held, Dein Scheiden tödten.

So aber ſeh' ich's: Du kehrſt glücklich wieder!" —
„Nun ja, Du ſiehſt's in frommer Hoffnung Licht." —
„Auch das, mein Bertrand. Doch vom Himmel nieder
Strahlt das Geſtirn mir feſte Zuverſicht.
Des Sternenwagens Gang, das Lichtgefieder
Des Himmelſchwans, — fürwahr, ſie trügen nicht
Und künden mir's in unzweideut'gen Zeichen
Du wirſt des Ruhmes höchſtes Ziel erreichen!

Nicht Frankreich nur ſieht Dich mit freud'gem Schrecken;
Die ganze Chriſtenheit ſtaunt freudig mit!
Dort, wo ſich Spaniens Blüthenau'n erſtrecken,
Kühn Andaluſiens Stier auf Blumen tritt,
Das Roß fliegt über Oleanderhecken, —
Still jetzt! — Dich ruft ein naher, ernſter Ritt,
Und vor dem Abſchied noch, geliebtes Leben,
Hab' ich Hochwicht'ges Dir zu übergeben.

Nicht immer wird das laun'ge Glück Dir lachen! —
Wie früher ſchon Dir's oftmal hat geſchmollt,
So wird's auch oftmal künftighin es machen;
Doch zeigt's nachher nur um ſo mehr ſich hold.
Das lernt' ich aus manch ernſtem, nächt'gen Wachen
Und ſchrieb deshalb in Seiden ein und Gold," —
Sie ließ ein Büchlein in die Hand ihm gleiten, —
„Was Dich in Stürmen tröſten kann und leiten.

Verſchmäh' es nicht, mein Freund! Du biſt ungläubig
An meine Kunſt!" — Er ſprach: „im Glauben feſt,
Du holde Träumerin, an E i n e n bleib' ich,
Und weiß, daß D e r mich nimmer ſinken läßt.

Stürz' ich auch in das blut'ge Meer, verſtäub' ich
Im Flammengraus, — es bleibt ein ſeel'ger Reſt,
Es bleibt mein einzig wahres Sein und Weben
In Ewigkeit, — und das allein iſt Leben!

So laß' mit meinem äuß'ren Glück denn ſpielen
Die vielbewegte, bunte Außenwelt!
Ich will dazwiſchen nach dem Nordſtern zielen,
Will thun, was meinem lieben Gott gefällt!
Das Andre findet ſich. — Doch weil, gleich Vielen
Der holden Frauen, Dir's einmal gefällt,
Zu tändeln mit der Zukunft Luftgeſtalten, —
Laß mir Dein Büchlein. Ich will's gern behalten.

Wär' ja ein Bändchen mir aus Deinen Locken,
Von Deiner weißen Hand ein kleiner Ring,
Ja, eine Schleife nur von Deinem Wocken
Ein ſchönes Pfand. Wie nicht dies art'ge Ding,
Von Dir geſchmückt? Hörſt Du, daß unerſchrocken
Dein Ritter irgendwo zum Kampfe ging,
So denk': von meiner Gab' iſt's hergekommen.
Die hat ſein Herz mit Freud' und Muth durch-
glommen!"

So nahm er Abſchied von der ernſten Schönen,
Im Scherz faſt läugnend ihre Ahnungsmacht,

Und doch von inn'ren, unverſtand'nen Tönen
Zur Ahnung hoher Zukunft angefacht.
Da trat, wie Traum und Leben zu verſöhnen,
Ein freundgeword'ner Feind in Waffenpracht
Zu ihm. Der Roger Davy war's, und ſprach:
„Ihr zieht zum Kampf hinaus? Gern zög' ich nach.

Da habt mein Wünſchen Ihr in ein Paar Worten!
Ja, all mein Leben! — Denn Euch treuem Held,
Der mich zurückriß von des Todes Pforten,
Blieb' ich auf ewig herzlich gern geſellt. —
Der Roger Davy hier? Der Bertrand dorten? —
O nein, das geht nicht! — Zwar um's Löſegeld
Wär't Ihr wohl allzuſehr zu kurz gekommen,
Wenn ich als Euer Mann würd' aufgenommen.

Ich müßt' Euch eigentlich viel Gulden zahlen," —
Da ruft unwillig Bertrand: „bitt' Euch, laßt!
Die Stimme ſpricht nicht mit in Ritterwahlen,
Und iſt im tiefſten Grunde mir verhaßt!
Hier handelt ſich's ſtatt aller todten Zahlen
Für Ehr' und Vaterland um einen Gaſt,
Der Beides kühn vertret', als ein treu ächter
Verbündeter! — Thu' das, Du wackrer Fechter!"

Der Roger gab darauf die rechte Hand,
Und fand in Bertrand's Schaar auch gleich die Stelle,

Die ihm nach Tapferkeit geziemt' und Stand.
Treu ſchwamm fortan er durch des Lebens Welle
Mit ſeinem Freund und Herrn, kühn und gewandt
Den Sturm bekämpfend bis zur Hafenſchwelle.
Die fand bei Auray er im tapfern Streite,
Reichblutend, ſchön gefällt an Bertrands Seite. —

Heut ſpornte Dieſer an ſein muntres Roß
Zur raſchen Fahrt, und hat nach kurzen Stunden
Vor Melun's feſtem, wohlbeſetztem Schloß
Den Dauphin und ſein muth'ges Heer gefunden.
Ha, wie der Fürſt den Helden froh umſchloß!
„Ich wußt' es wohl," — rief er, — „des Landes Wunden
Half mir gewiß mein tapfrer Gueſclin heilen!"
Der denkt: „das Lob hat meine Frau zu theilen!" —

Es kommt wohl öfters ſo mit edlen Thaten,
Nur daß nicht Jedermann ſich's recht geſteht.
Wohl Dem, der ſich von Wahrheit läßt berathen,
Sich ſelbſt mistrau'nd, beſcheiden fürder geht!
Dem kann zuletzt ſehr hohe That gerathen,
Wo ächter Kranz die Locken ihm umweht,
Statt daß, dieweil man ſich und Andren lügt,
Den Selbſtbetrüger Irrlichtsruhm betrügt! —

Diesmal, o Bertrand, mußt Du Großes leiſten,
Sonſt wird ein Zweig aus Deinem Kranz gebrochen!

Der Dauphin hat nach Art der allermeiſten
Franzoſen etwas raſch und viel geſprochen
Von Wunſch und Hoffnung, die ſein Herz umkreiſten.
Oft rief er: „jetzo zähl' ich noch nach Wochen,
Bis jener Basco dort wird überwunden;
Kommt erſt der Bertrand, zähl' ich nur nach Stunden!"

Da gab es nun im Heer manch zorn'ges Raunen,
Manch Murren: „ficht der Bertrand nur allein
Mit einem Schwerdt, und wir etwa mit Daunen?
'S wird nun juſt nichts ſo Unerhörtes ſein!
Oft wohl ja ſchrumpft, was nach des Ruhm's Poſaunen
Koloß war, in der Näh' zum Zwergbild ein!
Man muß recht ſcharfen Auges nur viſiren,
So wird von ſelbſt der Nimbus ſich verlieren!"

Viſirt denn, liebe Herr'n! Bereits auf Morgen
Giebt's dazu treffliche Gelegenheit.
Der Bertrand liebt dem Feinde nicht zu borgen,
Wo Zahlung möglich ſcheint im nahen Streit.
Ernſt wog im Kriegsrath Hoffnung man und Sorgen,
Und Kraft und Gegenkraft, und fand bereit
Sich und das Heer, mit gottvertrau'nden Sinnen
Den Sturm im nächſten Frühroth zu beginnen. —

Wie ward Dir, tapfrer Dauphin, als im Duft
Des goldnen Morgens die Trompeten klangen,

Die freigelaſſ'nen Banner in der Luft
Viel edle Wappen hin und wieder ſchwangen?
Dich drängte jüngſt ein Fieber faſt zur Gruft,
Und krankhaft noch hält Schwäche Dich umfangen,
Und all' die Helden Deiner Schaaren ſagen:
„Dies iſt kein Kampf, den Herrſcher d'ran zu wagen!"

So mußt Du fern aus ſichrem Fenſter ſchauen
Das Spiel, wonach die Seele kühn Dir ſchwillt!
Sieh! Auf den Mauern von Melun, wie bauen
Sich neue erzne Mauern, Schild an Schild!
Sieh! Dorthin ſchreiten luſtig durch die Auen —
Nach Frankenart manch edles Frauenbild
In den galanten, krieggewohnten Herzen, —
Die Stürmer vor, um mit dem Tod zu ſcherzen!

Der Tod antwortet ernſthaft von den Mauern,
Von fern ſchon ziſchend her im Pfeilgetos
Und mit der Stein' und Bolzen Hagelſchauern,
Und manchen Krieger trifft das blut'ge Loos.
Doch iſt nicht Zeit zum Forſchen jetzt und Trauern.
Die Schaar eilt vorwärts, um mit Lanzenſtoß
Und Hellebardenſchwung im Wall-Erklimmen
Zu rächen die, die fern im Blute ſchwimmen.

In Ein Geſchwader hatten ſich vereinigt
Die Männer aus Bretagn', an ihrer Spitze

Bertrand! Schon iſt der Grabenbord gereinigt
Von Feinden, und mit krieg'riſch freud'ger Hitze
Wühlen ſie an der Mauer Fuß: geſteinigt
Von oben faſt! Helm ſprüht und Schildrand Blitze
Vor Steinen, die auf ſie herunter ſchmettern
In ungeſtümen, endlos dichten Wettern.

Die Mauer trotzt derweil im feſten Bunde
Dem wilden Schaufeln. Axt und Spaten bricht.
Da ruft Herr Du-Gueſclin: „faſt eine Stunde
Schon hämmern wir umſonſt. So zwingt man's nicht!
Her eine Leiter! Stemmt im feuchten Grunde
Mir feſt ſie ein! Voran nach heit'rer Pflicht
Will ich erklettern dieſe ſtein'ge Schranke!
Knapp, halt die Leiter nur, daß die nicht wanke!" —

Der Dauphin ſah von fern den guten Ritter,
Wie er burgan klomm, Schildrand über'm Haupt,
Von Stein und Pfeil, faſt wie vom Regenflitter
Ein unverdroßner Pilgrim, rings umſtaubt.
„Das iſt Bertrand!" rief er. „Wenn nicht in Splitter
Die Leiter bricht, ſo ſteht er ſiegumlaubt
Bald droben, hüteten die Mau'r auch Drachen!
Ich weiß: ſo pflegt er's immerdar zu machen." —

So wollt' er's jetzt auch machen! Doch zugleich
Wie ihn ſein Dauphin ſah, ſah aus dem Schloſſe

Der Basko ihn, und rollt', an Steinen reich,
Den größten auf zum höchſten Mau'rgeſchoſſe.
Dort ſtürzt' er ihn hinab, juſt im Bereich, —
Da brach nicht nur die ſtarke Leiterſproſſe,
Die ganze Leiter kracht' und brach, — im Schallen
Der Waffen ſah den Held man abwärts fallen.

„Zu Hülfe!" klang's von allen Seiten her.
Der tapfre Stammler von Villaines rief
Mit treuem Stammeln: „he! Den los! Ein Heer
Für uns iſt Der! Iſt Der allein! Wie tief
Ein Graben, Mauer hoch, — nur eitle Mähr',
So lang' uns Bertrand vor zum Siege lief!
Den los!" — Der Dauphin ſchickt aus ſeinen Wachen
Fünf Reiſ'ge her, dem Bertrand Luft zu machen.

Man zog ihn aus dem Graben. Das Viſier
War von dem ungeheuern Fall zerſprungen.
Die Augen ſtarrten offen ihm, doch ſtier,
Und wie von dichtem Nebelflor umſchlungen.
Da rief wehklagend Alles: „hat denn hier,
Schon hier der Held ſein letztes Ziel errungen?"
Ein weiſer Arzt kam ſchnell herbei, und ſprach:
„Noch heg' ich Hoffnung. Tragt ihn ſchnell mir nach!"

Das ging: — wohin? — O menſchliches Geſchlecht,
Wie kommſt Du doch mit Deinem Ringen, Raufen

Und kühnem Wollen ſelten je zurecht!
Der Bertrand dachte, raſch zum Sieg zu laufen,
Wo nicht: in ſchönes Grab nach edlem Recht!
Und nun? — Er kam in einen Düngerhaufen.
Rings ließ der Meiſter ihn damit belegen,
Und bald fing er ſich wieder an zu regen. —

Ich hab' es etwas ungern nachgeſprochen;
Ich mag, wie andre Menſchen, gar zu gern
Manchmal auf des Geſchlechtes Hoheit pochen.
Doch ach, die liegt uns meiſtens trüblich fern,
Und nah' kommt die Bedürftigkeit gekrochen!
Da bleibt denn nichts, Ihr Damen und Ihr Herrn,
Als uns, die allſammt Kläglichen und Schwachen,
Von Herzen ſelbſt freiwillig auszulachen. —

Der Bertrand ſtand aus ſeinem ſchlechten Bette
Recht froh und friſch zu neuen Thaten auf.
Sein erſtes Wort hieß: „nun, ſeid Ihr zur Stätte?
Nahmt Ihr Melun im luſt'gen Sturmeslauf?" —
Ein trübes Nein erklang. — „Wie Klett' an Klette,"
Rief er, „hält jenes Basko Volk zu Hauf!
Schon gut. Man muß das Ding doch endlich zwingen!"
Schnell wuſch er ſich, und ließ ſich Waffen bringen.

Und bald erſchien er wieder vor der Veſte,
Von neuer, mächt'ger Kampfesluſt geſtählt. —

Kamt Ihr wohl je zu ſpät zu einem Feſte,
Wo hier ein Gaſt, dort gar ein Schenktiſch fehlt?
Ihr merktet, längſt vorbei ſchon war das Beſte,
Und Niemand hatte mehr auf Euch gezählt.
So ging's dem Bertrand jetzt. Nach den Quartieren
Sah allwärts er die Krieger heim marſchiren.

Der Sturm war aus, war gänzlich abgeſchlagen. —
Das griff verwundend ihm an's tapfre Herz.
Er rief: „wer will's, mir nach, noch Einmal wagen?
Nicht eben will ich wieder mauerwärts!
Gerad' auf's Thor dort will den Sturm ich tragen.
Ein Sprüchwort ſagt: keimt nicht die Blüth' im März,
So keimt ſie doch wohl endlich im April! —
Friſch auf! Wer weiß, was Glück uns ſchenken will?" —

Nur Zwangig der Bretagner hörten klingen
Des Helden Ruf, und folgten ſeinem Schritt. —
Wie? Mit ſo Wen'gen denkt er zu bezwingen
Den Ort, den jüngſt ein Heer umſonſt beſtritt? —
Ganz recht! Man brauche zu gewagten Dingen
Stets Wen'ge nur. Wenn's glückt, kommt Alles mit,
Und ſtürzt das dreiſte Spiel Euch in's Verderben,
So ſind ſchon Wen'ge überg'nug zum Sterben. —

Hinan! Hinan! — Verfolgend und frohlockend
Strömt eben aus der Stadt ein Kriegerſchwarm.

Geſenkte Brück' und offnes Thor winkt lockend
Zu raſcher Heldenthat den kühnen Arm! —
Die muntren Feinde ſtehn auf Einmal ſtockend,
Indeß die kleine Schaar, von Kriegsgluth warm,
Auf ſie heranſtürmt, hoch die Waffen ſchwingend,
Ihr Feldruf: „Gueſclin! Mutter Gottes!" klingend.

Im ſchnellen Angriff waren bald erlegen
Die Erſten, Kühnſten aus der Feindesſchaar.
Die And'ren flieh'n. Nach hauen Frankreichs Degen,
Und nehmen ſo der günſt'gen Stunde wahr,
Daß wohl in's Thor ſie kühn auf blut'gen Wegen
Mit jenen Flieh'nden drängen, Paar an Paar,
Weshalb der Feind, ſtatt ſich zur Wehr zu ſtellen,
Nur eilte, raſch die Brück' empor zu ſchnellen.

Das hemmt, und auch die Nacht, der Stürmer Gang.
Sie wenden lagſam ſich, die Waffen ſchlagend,
Im lauten, freudigdroh'nden Kriegsgeſang
Auf morgen Sturm verheißend. Aber zagend
Vor neuem, wiederholtem Kampfesdrang,
Die Laſt und die Gefahr nicht fürder tragend,
Bläſ't in ganz unerwarteter Verwandlung
Der jüngſt noch ſtolze Feind zur Unterhandlung.

Am nächſten Morgen ritt durch Melun's
Thor
Der Dauphin Karl als gnadenreicher Sieger. —
Dann rief er ſeinen tapfren Bertrand vor,
Und ſprach zu ihm vor'm Angeſicht der Krieger:
„Du biſt es, Held, den Gottes Macht erkor,
Zu bänd'gen England's Löw' und Welſchland's
Tiger,
Und was noch ſonſt für wilde Thier' und Greifen
Durch's ſchöne, unbeglückte Frankreich ſtreifen!

Du wirſt noch Viel des Schön' und Guten
retten,
Trotz des Verderbers liſtig ſtarkem Witz!
Zum Abgrund wirſt Du Trug und Untreu betten!
Dein harr't in Krieg und Frieden hoher Sitz!"
Drauf ehrt' er ihn mit goldnen Gnadenketten,
Und ſchenkt' ihm reicher Waffen ſcharfen Blitz. —
O Kunden, wie ſo lieblich ſüß Ihr weh'tet
Nach Pontorſon! — Still! Theophania
betet!

Erläuterungen zum fünften Geſange.

Seite 381:

„Nach England iſt er ſtill zurückgegangen,
Und wiederum, wie ehmals, kriegsgefangen.

Billig haben unſre Dichter ein ähnliches Benehmen Friedrichs von Oeſterreich gefeiert; — Schiller in einem ſinnvollen Gedicht; neuerdings Uhland in einem herrlichen Trauerſpiel. — Die That König Johann's von Frankreich iſt kaum beachtet worden; ja, es giebt deutſche Geſchichtſchreiber, die auf denſelben Mann ganz ungeſcheut, als auf einen Wortbrüchigen, losziehn. Das iſt denn doch wohl abermal ein Beweis, wie wenig der neuerdings geprieſene Nationalhaß mit der Tugend verwandt iſt. — Warum man in Frankreich ſo ſtill davon war? — In den Ritterzeiten galt Worthalten für eine ſo nothwendige Sache, daß man es wohl eben ganz in der gewöhnlichen Ordnung fand. Voltaires Nachtretern aber iſt leider der treffliche König um dieſer Handlung willen eben nur im ſchlimmen Sinne des Wortes einfältig vorgekommen!

Seite 389:

„Der Dauphin hat nach Art der allermeiſten
Franzoſen etwas raſch und viel geſprochen
Von Wunſch und Hoffnung, die ſein Herz umkreiſten.“

Das ſoll weder ein Tadel des Dauphins noch ſeines Volkes ſein. Der liebe Gott hat unterſchiedliche Art und Weiſe unter Völker und Menſchen verſtreut, damit die Welt hübſch mannichfach ausſehe. Keiner mache ſich mit der Seinigen breit, aber auch Keiner ſchmähe die des Andern! —

Bertrand Du-Gueſclin.

Sechster Geſang.

Wer ſich dem Schwung des Heldenlied's ergeben,
Den reißt es kühn mit Adlerfitt'gen fort,
Stets höher, näher dem Geſtirn das Schweben!
Und das Geſtirn ſchreibt manch ein ſtrenges Wort,
Davor die Reiche jubeln oder beben!
Da ſchwindet unterm Fuß manch kleiner Ort,
Sonſt leuchtend auch von Ruhm's- und Siegesflammen,
In einen Punkt, bemerkbar kaum, zuſammen. —

Treu will ich Euch verkünden die Geſchichten,
Doch oft mit raſchgedrängten Worten nur.

Bedenkt, daß wir kaum erſt die Anker lichten
Nach ferner Rieſenthaten Wunderſpur! —
Wie ein Beſchwörer ſtaunt vor den Geſichten
Am Kreis, wo Eins noch nicht vorüberfuhr,
Wenn ſchon das andre, höh're kommt gezogen,
So ſtaun' auch ich vor Gueſclin's Siegeswogen. —

Zuerſt beſchied der Dauphin Karl dem Ritter
Zur Laufbahn die altedle Normandie,
Und ſeinen erſten Heldenkampf dort ſtritt er,
Vor Roleboiſe. Denn fürchterlicher nie
Stand an dem Schwefelhimmel ein Gewitter,
Das zum Gewand kohlſchwarze Wolken lieh,
Als hier Navarra's Schaar: die Straße hemmend
Zur Stadt Paris, den Handel ganz verſchwemmend.

Da zogen aus Rouen viel tapfre Mannen, —
Zehntauſend Bürger wohl! — um kühnbedacht
Den Spuk aus ſeinem Winkel fortzubannen;
Allein Der hält ſich höhnend feſt, und lacht.
Wie manches kühne Stück ſie auch begannen,
Er weiſt zurücke ſie mit Liſt und Macht.
Wautaire Auſtrade hieß der Feind, geboren
In Brüſſel, wider Frankreich wild verſchworen.

Wie nun der Gueſclin in das Lager zog, —
Fünfhundert Reiter mit, zweitauſend Schützen, —

Da rief Jedweder: „Sieg!“ und: „Lebehoch!“
Und meinte, ſchon dem Glück im Schooß zu ſitzen.
Doch Bertrand, der den Stand der Ding' erwog,
Sprach: „hier wird Mancher bluten noch und ſchwitzen.
Die Werke ſind zahlreich und feſt! Die Krieger
Von altem Korn! Vautaire ein kühner Sieger!

Man muß die Sach' erſt etwas vorbereiten
Mit Graben und mit Schaufeln. Das hält auf.
Kann man derweil nicht anderwärts wo ſtreiten?
Die Zeit iſt koſtbar Ding, und ſchwer zu Kauf! —
Nach Mantes ſoll'n Geſchwader mich begleiten,
Das dem Navarrer dient! Im raſchen Lauf
Denk' ich die feindlich feſte Stadt zu nehmen.
Doch müſſen wir zur Liſt uns ſchon bequemen!“ —

Geſagt, gethan! — Mit noch zehn Andern zeigt
Er ſich als Winzer vor des Ortes Wällen,
Und bietet ſich zur Arbeit an. Juſt neigt
Die Brücke ſich, weil, Gärten zu beſtellen,
Ein ſchwerbepackter Karn durch's Thor her ſchleicht.
Dem kappen raſch das Sielzeug die Geſellen,
Daß feſt er auf der Brücke ſteht, und faſſen
Die ſcharfe Wehr, und dringen in die Gaſſen.

Ein naher Hinterhalt ſtürmt muthig nach,
Ein zweiter, ſtärk'rer folgt; und als das Rufen:

„Gueſclin und Mutter Gottes!“ jubelnd brach
Durch Haus und Hütt' und Saal, floh zu den Stufen
Der Kirche, wer noch von Vertheid'gung ſprach.
Die Schaar hat gleich auffordernd angerufen
Der mächt'ge Winzer Bertrand. Gut und Leben
Behielten ſie; die Stadt ward übergeben.

Zum Sieger ſprach man: „Herr, wir ſind bezwungen, —
Vielmehr zu unſrer Pflicht zurückgebracht.
Doch wenig — glaubt es nur! — iſt Euch gelungen,
Wenn mit Meulan nicht eben ſo Ihr's macht.
Von dort droht uns Navarra, hält umſchlungen
Mit Netzen uns!“ — „Das habt Ihr wohlbedacht, —
Sprach Bertrand, — „und ich halt's in treuen Sinnen.
Doch erſt muß Roleboiſe ich mir gewinnen.“

Raſch flog Bretagne's Aar dorthin zurück.
Die Arbeit war gefördert. Botſchaft ſendet
Er an Vautaire; „mit jedem böſen Tück,
Den Du geübt, iſt's aus! Dein Reich geendet!
Gieb Dich!“ — Die Antwort hieß: „läg' Stück vor Stück
Die Mau'r in Schutt, wär' meine Kraft verſchwendet, —
Doch würd' ich lieber fechtend zehnmal ſterben,
Als Gnad' und Huld von Deinem Stolz erwerben!“ —

Der Bertrand winkt zum Sturm. — Doch drei=
mal warf
Der Flandrer die Bretagner von den Wällen.
Da ruft mein Held: „wenn Euch er trotzen darf,
Darf er's nicht mir. Ich will voran mich ſtellen!"
Gleich drang man ein. — Ach, blutig trifft und ſcharf
Der Stürmer Schwerdt, denn ihre Herzen ſchwellen
Im Zorn um viel erſchlagne Waffenbrüder! —
Vautaire und all' die Seinen haut man nieder. —

Nun ging es auf Meulan, das beide Seiten
Des Seineſtroms durch Stadt und Brückenſchanze
Beherrſcht. Schon ſah man Krieger ſich bereiten,
Der Brücke droh'nd mit wildem Fackelglanze.
Bertrand ſprach: „halt! Wollt Ihr denn ſelbſt ſie leiten,
Zuſammen ſich zu dreh'n zum Kriegestanze,
Gleich einem dichten Bund von ſtarken Pfeilen? —
Nein, gönnt's den Leuten doch, daß ſie ſich theilen!

Erſt wann der Sturm in ſeinen kühnſten Wettern
Von allen Seiten aufflammt, — dann brecht los,
Die Brücke zu zerglüh'n und zu zerſchmettern!
Dann iſt im Schwunge ſchon das blut'ge Loos,
Und Niemand kann zum Andern überklettern
Durch Laufbrück' oder Barke! — Jetzt im Stoß
Des offnen, ungeſtümen Angriffs thürmet
Zur Mauer hoch die Leitern! Stürmet! Stürmet!" —

Wer zog ſo munter vor den andern Schaaren?
Nur leicht gewaffnet, aber hellgeſchmückt,
Mit reichen Federhüten auf den Haaren,
Und duft'gen Kränzen drum, der Flur entpflückt! —
Die jungen, freudiglichen Kämpfer waren
Freiwillig aus Rouen mit hergerückt.
Gottlob, daß die Hiſtorien oft erzählen,
Wie Bürger ſich zu Feldherr'n Ritter wählen!

Da geht ein ſchönes, recht vergnügtes Fechten
Den Herzen auf! Voraus der ernſte Mann,
Der kriegserfahren und nach alten Rechten
Zu lenken weiß den friſchen Heeresbann,
Indeß — wie Blumen ſich zu Kränzen flechten,
Wie Gluth an Gluth ſtrebt flammend himmelan, —
Nachſtrömt die Schaar der Bürger, die im Freien
Ihr fleiß'ges Leben gern am Kampf erneuen!

Der Bertrand ſtürmt mit ihnen raſch zur Stelle
Der Brücke vor, und trifft nun die mit Brand,
Daß fürchterlich vom Rauch ſich färbt die Welle,
Getrennt der Feind ſteht an des Fluſſes Rand.
Da ließen ſie im wüſten Schreck die Wälle
Und auch die Stadt rings in der Sieger Hand,
In einen Thurm hartnäckig ſich verſchließend,
Und Pfeil und Stein von dort herniederſchießend.

Wild zog, ergrimmt, nun Plünd'rung durch
die Gaſſen,
Für jetzt noch ungehemmt durch unſren Held,
Der, um den Sieg entſcheidend zu erfaſſen,
Sich furchtlos an den Fuß des Thurmes ſtellt,
Ausrufend: „wollt den Poſten Ihr verlaſſen,
So ſich'r' ich Freiheit Euch und Gut und Geld!"
Doch Jene rufen ſpottend zu ihm nieder:
„Flieg' nur herauf! Hat Adler kein Gefieder?" —

Ihr Spötter wißt nicht, daß Ihr beſſer redet,
Als ſelbſt Ihr meint! Fürwahr, ein Adler iſt
Der wunderſame Held, der Euch befehdet,
Wie's Prophezeihung, Traum und That ermißt!
Derweil Ihr höhnend noch ſein Thun beredet,
Sorgt er ſtillſchweigend ſchon mit weiſer Liſt,
Euch — kann er nicht zum Thurm empor ſich ſchwingen —
Durch grauſen Fall zu ſich herab zu bringen.

Zuerſt hatt' er die Donnerkunſt berufen,
Mit deren ungeheurem Todesknall
Wir jetzt weit über lange Landeshufen
Den Feind zerſchmett'ren, der im eignen Fall
Zu ſpät ſein: „hüte dich" dem Freund will rufen.
Der Mord iſt Eins ſchon mit dem grauſen Schall.
Doch damals gaben noch die Donnerröhren
Viel minder zu befürchten, als zu hören.

Man ſagt, es habe ſonſt ſchon Frankreichs König
Bei Crecy in der Schlacht ſie aufgeſtellt.
Dort halfen gar ſie nichts, und hier nur wenig.
Drum wandte ſchnell Bretagne's kühner Held
Den Sinn auf andres Hoffen. „Was verhöhn' ich“ —
Sprach er — „mich mit dem Zeugs, das gräulich gellt,
Doch machtlos abprallt von den dichten Mauern!
Was Beſſ'res weiß ich noch, als ſo zu lauern!“ —

Tief in der Erde dunkle Nächte ſendet
Er ſeine Krieger ein; man untergräbt
Den Bau, indem man klug und ſtill ſich wendet,
Und noch mit Stützen ihn zu halten ſtrebt.
Dann fragt der Held noch Einmal: „iſt geendet
Eu'r frecher Trotz? Zeit wird's, daß Ihr Euch gebt!“ —
„Nein!“ ruft's zurück. Da ſchleudert raſche Flammen
Man in den Gang. Der Thurm ſtürzt halb zuſammen.

Ein Graus, zu ſehn, wie hundert Erzgeſtalten
Herniederpraſſeln im Geroll der Trümmer!
Umſonſt, daß Speer und Schild ſie feſt noch halten! —
Schon hört man der Zerquetſchten Tod'sgewimmer. —
Im Reſt des Baues zeigt ſich wild zerſpalten,
Was kaum noch Halle war und Gang und Zimmer,
Und Menſchen ſieht man — theils mit lautem Jammern,
Theils ſtumm, entſetzt — an Diel' und Wand ſich
klammern.

Wie nun, wenn nicht die Feinde ſich zu Rettern
Geſtalteten? — Dem Mitleid weicht der Zorn,
Und die man jüngſt im Sturm wallauf ſah klettern,
Sie klettern jetzt — auch wieder Bertrand vorn! —
Zu Hülfe denen, die auf loſen Brettern
Auf Stuf' und Kragſtein wanken, wie am Born
Die Blätter! — Mit holdfriedlicher Geberde
Hilft den in Luft Gefang'nen man zur Erde.

Bertrand ſchickt ſie zum Dauphin nach Paris,
Macht Ordnung in der Stadt, und Thurm und Wälle
Schleift er, wie's ihm ſein Fürſt gebieten ließ. —
Die Botſchaft eilt mit unwillkommner Schnelle
Zu dem Navarrer, der ſich drauf verließ, —
Gern lauernd tiegerhaft an ſichrer Stelle, —
Durch jener nun bezwungnen Plätze Dräuen
Müſſ' ihn Paris, Rouen, die Gegend ſcheuen.

Raſch zog zuſammen Reiter er und Schützen,
Rück zu gewinnen — prahlt' er — jene Drei,
Doch eigentlich, was ſein noch war, zu ſchützen.
Da zog manch raſches Fähnlein ihm herbei!
Vor allen aber, hofft' er, ſollt' ihm nützen
Sein Vetter, ein Gascogner, keck und frei
Vor Feindesſchaaren, und galant bei Damen:
Johann Grailly, Captal von Buch mit Namen.

Ihr kennt ja wohl das Völklein der Garonne,
Das fröhlich gern den bunten Reigen hält
Beim Winzerfeſt um die bekränzte Tonne,
Wißt, wie ihm friſch und kühn den Buſen ſchwellt
Der gute Wein, die heitre Lieb' und Sonne,
Daß manchmal wohl in's Prahlen es verfällt,
Und ſehr viel überſchwängliche Geſchichten
Die muntern Seelen träumen und erdichten.

Doch wahrlich, wo's nun gilt, das Schwerdt zu
ſchwingen,
Und kühnes Wort durch Thaten gut zu machen,
Da laſſen fröhlich ſie die Waffen klingen,
Und ſpenden ſelbſt dem Tod' ein munt'res Lachen.
Ich darf nur Einen vor die Seel' Euch bringen,
So wird Euch heit're Rührung gleich erwachen:
Dich, vierter Heinrich, Frankreichs Augenweide,
Gascogner der Gascogner, Prinz der Freude! —

Auch mein Captal von Buch goß manchmal offen
Im luſt'gen Muth was mächt'ge Reden aus.
So — als nun der Navarrer ſprach: „mein Hoffen
Iſt nichts, ſo lang' vor meines Feindes Haus
Der Bertrand ſteht!" — rief er: „hätt' ich getroffen
Nur Einmal dieſen Held bei'm Waffenſchmaus,
Ventre saint gris! ich würd' an Eure Thüren
Gebunden gleich den wilden Rieſen führen!" —

Da ſprach der König von Navarra: „Vetter,
Ihr meint es gut, und ſeid ein tapfrer Mann.
Doch wißt Ihr wohl: manchmal bei gutem Wetter
Ging Einer aus, ein leichtes Kleidchen an,
Und kriegte ſolchen Guß, daß kaum die Bretter
Der nächſten Hütt' er ſich zum Schutz gewann!
Nehmt Euch in Acht!“ — Doch jener ſpricht verwegen:
„Er kommt mir nie zu früh, und ſtets gelegen!“—

Still jetzt von dieſen luſt'gen Kriegerpoſſen:
Aus London kommt ein ernſter Trauerklang.
Johann, der König Frankreich's, hat geſchloſſen
Sein Heldenaug', nun frei von Gram und Zwang;
Er, im Worthalten treu und unverdroſſen,
Trat im Vertrau'n auf Gottes Wort den Gang
Recht freudig an aus dem verworr'nen Toben
Des niedern Dieſſeit nach dem ſeel'gen Droben.

Dem Sohn geziemt's, die ernſte Leichenfeier
Zu halten in Paris. Dem Ritterheld
Geziemt ein Feſt, viel ſtrenger und viel freier.
Er rückt zu todten Königs Ruhm in's Feld,
Und ſucht den Gegner, wie der Falk den Reiher,
Ob dieſer zwar nicht wehrlos ihm ſich ſtellt,
Nein, um faſt tauſend Mann ihm überlegen! —
Doch nennt mir drum den Bertrand nicht verwegen!

Mit dem Dreiviertelshäuflein ſind geritten
Viel Helden, gleicher machend die Parthei.
Da kam Olivier Mauny, Schreck der Britten;
Der Stammler von Villaines war dabei;
Olivier Du-Gueſclin, in allen Sitten
Nacheifernd ſeinem Bruder kühn und frei,
Roland von Bois, und auch der weitbekannte
Tonnere, den man den grünen Ritter nannte;

Und Balduin Annequin, der Armbruſtſchützen
Gewandter Hauptmann, und noch zwanzig mehr!
Selbſt Mancher aus Gascogne's Ritterſitzen,
Mit weh'ndem Banner, zog zu Bertrand's Heer.
Das macht: den Seinen ſucht' er ſtets zu nützen,
Und ſein Empfehlen wog bei'm König ſchwer;
Ehrbar hielt er ob jedes Kriegers Rechten,
War froh bei'm Mahl, voran ſtets in Gefechten.

Nach Pont de Larche zog er gerüſtet fort,
Verhoffend, dort den muth'gen Feind zu finden,
Und ſandte klüglich aus von Ort zu Ort
Kundſchafter in der Gegend Irrgewinden.
Derweil ſprach er zur Schaar dies ernſte Wort:
„Bald nun gilt's Sterben oder Ueberwinden!
Drum beichtet! Macht zum letzten Gang Euch fertig!
Dann ſeid des Ding's, was kommt, recht froh gewärtig!"

Die heil'ge Handlung ward getroſt vollendet.
Drauf ging der Bertrand fröhlich durch die Reih'n,
Und ſprach: „uns hat der Himmel hier geſpendet
Die bravſten Ritter, ſtark wie Demantſtein,
Und auch ſo klar in ihrem Ruf. Drum wendet
Den Sinn nicht auf die Zahl. Die iſt hier klein.
Mit Agis, Sparta's Helden, laßt uns ſagen:
Man glaubt uns doppelt, wenn wir doppelt ſchlagen!

Gekrönt wird unſer junger tapfrer König
In kurzer Friſt. Laßt uns den Ruhm erringen,
Daß wir zuerſt, auf viele Feinde wenig,
Des frohen Sieges Lorbeerzweig ihm bringen.
Ich denk', Ihr wackern Freunde, ſo gewöhn' ich,
Und ſo gewöhnen wir uns all', im Klingen
Berühmter Frankenwaffen hübſch bei Zeiten,
Ihm Sieg auf Sieg ohn' Ende zu bereiten!"

Und Alles rief: „Du braver Gueſclin, auf!
Leit' uns zum Sieg!" Und rief ſo immer lauter,
Derweil der Bertrand um des Kampfes Lauf
Mit denen ſich beſprach, die, ihm vertrauter,
Im engern Rund ſich drängten rings zu Hauf.
Da rief er endlich: „unſre Sach iſt lauter
Und ſtark! Friſch der Soldat! In Gottes Namen
Für unſren König und zum Preis der Damen!"

So rückt man vor mit flatternden Panieren
Und der Trompeten luſt'gem Jubelklang;
Die Panzer raſſeln hell, die Roſſe wieh'ren,
Verlangend ſpäht der Blick die Haid' entlang,
Ob ſie noch nicht mit Feinden ſich will zieren, —
Allein umſonſt! Mit unbeholf'nem Gang
Nah'n ſich die Späher, meldend: „nichts erkunden
Kann man vom Feind. Der iſt wie ganz verſchwunden."

Ihr, die Ihr je mit kriegeriſcher Seele
Dem Kampf entgegen zogt, und dann vernahmt,
Daß heut jedweder Feind im Felde fehle, —
Die ihr mißmuthig, ſtumm nach Hauſe kamt, —
Ihr dachtet oftmals wohl, der Späher ſtehle
So Zeit als Geld, weil ſeine Kunde lahmt,
Und drohtet ihm: wenn er nichts Beſſres bringe,
Erfaß' ihn ſchimpflich bald die Todesſchlinge!

Bisweilen half's! — Dem Bertrand half das Gleiche; —
Die Späher fanden wirklich beſſ're Kunde.
Doch half's vorzüglich, daß nach raſchem Streiche
Der Captal ſelbſt ſich ſehnte jede Stunde.
Er dachte: „kommen von der Königsleiche
Und Krönung all die Ritter erſt im Bunde,
So werden ſie zum Bertrand ſich geſellen,
Und dann wird's faſt unmöglich, ihn zu fällen!"

Zudem trieb ihn der munterkühne Geiſt,
Den alle Krieger kennen, wenn die Schlacht
Annahend ſich mit droh'nden Lichtern weiſ't.
Er hielt mit ſeiner ganzen Kampfesmacht
Am Eurefluß, die Ebne halb umkreiſ't
Von ſeinen Schaaren, die in ſtolzer Pracht
Den Halbrund kränzten der ſanftſchwell'nden Hügel,
Etwas mehr vorgeſtreckt den linken Flügel.

„Nun" — dacht' er — „muß der Bertrand hier es
wagen,
Mich anzufall'n, wo mich die Gegend deckt;
Sonſt mag ſammt ſeiner Heerſchaar er verzagen
Vor einem Feind, der mehr als Waffen ſchreckt:
Dem Hunger! während hier dem guten Magen
Der Meinen — Roß und Mann! — es trefflich ſchmeckt.
Denn was ein Heer nur irgend kann erquicken
Liegt reich, durch uns geſchützt, in unſ'rem Rücken!" —

Nicht lange ſchwelgſt Du dort! Vom nahen Kampfe
Bringt Kunde Dir ein Brittenherold ſchon,
Der Frankreich's Heer im dichten Staubesdampfe
Heranziehn ſah, und auch daß dorten droh'n
Gascogner zwiſchen andrem Roßgeſtampfe.
Da ruft der Captal aus mit luſt'gem Hohn:
„Ha, bei Sanct Antons Kopf, da gilt's mal Lanzen,
Wann ſo Gascogner mit Gascognern tanzen!" —

Am nächſten Tage ſah die morgenhelle,
Lichtblaue Fluth der Eure an ihrem Strand
Die Waffen Bertrand's glüh'n. Er theilt zur Stelle
In drei Haupttreffen ſeines Heeres Stand.
Das erſte führt' er ſelbſt. Es waren ſchnelle
Bretagner allzumal. Das Zweite fand,
Aus Frankreich's Rittern ganz beſteh'nd, den Leiter
Im Grafen von Auxerre, dem jungen Streiter.

Dann führte Wilhelm Bouëſtel das Dritte,
Bretagner er, Gascogner ſeine Schaar.
Das hielt ein wenig rückwärts in der Mitte,
Das erſt' und zweite nahm der Flügel wahr.
Wir ſah'n ſchon jüngſt bei Evran gleiche Sitte:
Zum Nachſatz in bedrohlicher Gefahr,
Zum Widerſtand bei unverſehner Wendung,
Und zu des Sieg's, des wankenden, Vollendung! —

Raſch überſchreitet nun die Eure-Brücke
Bertrand, und trabt zum Fuß der Hügel vor,
Und ſtellt ſein Heer auf ebne Wieſenſtücke.
Dann ſchickt dem Feind 'nen Herold er empor
Mit dieſer Botſchaft: „muth'ger Captal, rücke
Herab auf unſres Angers Blumenflor!
Du kannſt nicht woll'n, daß Dich die Hügel ſchirmen,
Und wir zugleich Dich und auch ſie beſtürmen!" —

Der Captal lächelt: „ſag' Du Deinem Herr'n,
Mein Herold: wär' er ſelbſt an meiner Stelle,
Er nutzte wohl den Vortheil herzlich gern! —
Gottlob, ſo auf den Krieg und ſeine Fälle
Verſteh' ich mich. Ich ſchöpft' — und nicht von fern —
Aus ſeinem Keſſel oft mit ehrner Kelle,
Und hab' ſein Recht und ſeine Sitt' erfahren.
Hier wart' ich, hier, auf Bertrand's kühne Schaaren!" —

Da ſprach der Herold: „iſt vielleicht bei Dir
Ein Held, dem es nach einzelm Kampf gelüſtet?
Vom tapfern Britten Jouel hörten wir!
Vom Saquainville! Und wer ſich ſonſt noch brüſtet
Mit Ruhm, dem bieten freien Kampfplatz wir!" —
Der Captal ſpricht: „wo man bereits ſich rüſtet,
Um Heer an Heer einander anzufaſſen,
Bleibt ſolch Geblänkel beſſer unterlaſſen!" —

Derweil beſprach man ſich im Frankenheere
Um's Feldgeſchrei. Zuerſt erwählte man:
„Auxerre, Mutter Gottes!" Denn der Speere
Mehrzahl kam von dort aus zum Heeresbann.
Doch ſprach der Graf: „ob ich noch mächt'ger wäre,
Bin ich doch nur ein ungeprüfter Mann,
Ein Jüngling, ungewohnt im Feld zu ſtreifen,
Und darf drum nicht in ält're Rechte greifen!" —

So ſchlug man: „Mutter Gottes, Gueſclin!“ vor.
Der Bertrand wollt' es auf 'nen Andern lenken,
Beſcheiden zögernd; aber durch den Chor
Der Krieger drang die Kunde. Kein Bedenken
Fand fürder ſtatt. Laut ſcholl der Ruf empor,
Als müß' ein andres Feldgeſchrei ſie kränken: —
„Montjoy, Sanct Dionys, Hilf Frankreichs Söhnen!
Doch heut ſoll: Gueſclin! Mutter Gottes! tönen!“ —

Es blieb dabei, und Bertrand ließ verkünden:
„Fühlt irgend wer im Herzen Angſt und Bangen,
Der mag noch jetzo ungerügt verſchwinden!
Doch flieht wer aus der Schlacht, der wird gehangen!“ —
Niemand entwich. Im fröhlichen Verbünden
Stand feſt das Heer, und tauſend Stimmen ſangen:
„Feldherr und Feldgeſchrei iſt ſonder Gleichen!
Feind! Feind! Nimm dich in Acht vor unſern Streichen!“ —

Der Herold kam mit ſeiner Bothſchaft wieder,
Und Bertrand ſprach verdrüßlich: „er iſt klug!
Ich aber dacht', er wär' wohl kühn und bieder,
Doch weiter nichts. — Ich wag' noch einen Zug.
Der lockt vielleicht mein Wild mir doch hernieder!“
Alsbald ließ er im luſtig raſchen Flug

Die Knechte vorwärts nach den Höhen reiten,
Gras ſchneiden, und in Bündel es bereiten.

Das wollten nicht des Captal Knechte leiden,
Und ſprengten auf die fremden Aerndter ein.
Doch mitten in dem Handgemeng' von Beiden
Hieb eine Schaar von Bertrand's Reitern ein.
Man hofft, der Captal dürf' es nicht vermeiden,
Zu helfen bei der Seinen Noth und Schrei'n.
Allein der ſieht die flücht'gen Knechte laufen,
Und hält ganz unbewegt mit ſeinen Haufen. —

Der Abend ſenkte ſchon die feuchten Schwingen,
Und dieſem Tag, der Großes viel verſprach,
Schien ganz Gewöhnliches kaum zu gelingen. —
Der Krieger dumpfes Murren folgt' ihm nach. —
Da ſchnell entſchloß er ſich, noch was zu bringen,
Als reu' ihn ſelbſt der blöden Kargheit Schmach.
Urplötzlich rief es aus der Franken Mitten:
„Herr Enguerrand von Heſdin kommt geritten!“

„Gegrüßt! Gegrüßt!“ rief Bertrand ihm entgegen.
„Ich wußte zwar von ſelbſt, daß Ihr nicht ſchlieft,
Wenn ſich zum Kampfe Frankreich's Helden regen,
Nur glaubt' ich irgend ſonſt Euch wo vertieft.

In Abentheu'r! Doch wie, mein tapfrer Degen,
Kommt Ihr denn aus dem Bade? Denn Ihr trieft!" –
„Es iſt was dran!" erwiedert er. „Macht Feuer!
Und, weil ich trockne, hört mein Abentheuer. —

Ich zog, ſammt andren Herr'n der Picardie,
Durch Vernon an der Seine. Konnt' ich denken,
Es werd' uns jemals Kön'gin Blanka — ſie,
Des Ortes Herrin, — unſre Freiheit kränken,
Da wir dem König beugen unſer Knie,
Für ihn im Schlachtfeld unſer Banner ſchwenken?
Doch feſt, wie's an dem Weiſel thun die Immen,
Hält ſie an ihrem Bruder, Karl dem Schlimmen.

Dem Heer zu rauben unſre wen'ge Kraft,
Ließ ſie mit Eins ringsum die Thore ſchließen.
Nichts war zu thun mit Schwerdt und Lanzenſchaft;
Da mußte man zur Liſt ſich ſchon entſchließen.
Ich ſtellte mich ganz ſanft an in der Haft,
Und bat die Brückenwacht mit art'gem Grüßen
Nur um Vergunſt, im Hin- und Wiedertraben,
Die Brück' entlang, mein Roß und mich zu laben.

Sie konnten keinen Einwand juſt erdenken;
So ritt ich denn ein paarmal auf und ab,
Und ließ die Blicke ſich zum Strome ſenken,
Der Pfad mir ſollte werden oder Grab.

Dann ſpornt' ich meinen Gaul im raſchen Schwenken,
Und Beide flogen ſauſend wir hinab,
Hoch über des Geländers Pfähl' und Sparren:
Schutzwehr ſagt man für Kinder und für Narren!

Kind oder Narr — mich hielt's von naſſer Fahrt
Umſonſt zurück! Hoch über'm Haupt zuſammen
Schlug mir die Fluth! Jedoch von Gott bewahrt,
Taucht' ich empor, und Roß und Mann, wir ſchwammen
Stromunter. Auf der Brücke ſchnell geſchaart
Hört' ich viel Leute ſchrei'n, als ſtänd' in Flammen
Die ganze gute Stadt. Es ſchrie der Haufen:
„Der Tollkopf muß gleich Augenblick's erſaufen!"

Ich bin doch aber wirklich nicht erſoffen,
Wie raſch die Fluth auch war und hoch der Strand.
Ja, hätt' ich's da am Ufer gleich, dem ſchroffen,
Gewagt, mein Roß zu ſteuern gegen's Land,
Mich hätte wohl der naſſe Tod getroffen!
So aber ließ ich mich vom Wellenband
Des Fluſſes weiter ſpülen, bis zuletzt
Er faſt von ſelbſt mich hat an's Land geſetzt.

Nun bin ich gut erwärmt von Eurem Feuer
Und Wein. Doch meine beſte Hoffnung bleibt
Zu Morgen auf ein heißes Abentheuer,
Das allen Froſt des kalten mir vertreibt." —

„Das“ — ſagte Bertrand — „macht der Feind
uns theuer,
Der auf den ſichern Höhen lebt und leibt! —
Wärmt Euch am Hoffen, daß viel ſchöne Damen
Den Schwimmer dort in Aug' und Herzen nahmen.“ —

Gewiß! — Selbſt Kön'gin Blanka ſah den
Schwimmer,
Und ſeufzte tief: „wenn Frankreich's Heeresmacht
Viel ſolche Krieger zählt, ſo ſteht es ſchlimmer
Um mein Navarra, als ich je gedacht!“ —
Schlaf', braver Enguerrand! Sieh holden Schimmer
Von ſchönen Augen Du durch Traum und Nacht!
Dann wirſt Du morgen neu erſtarkt zum Siegen
An Bertrand's Seit' in's Schlachtgetümmel fliegen!

Erläuterungen
zum ſechsten Geſange.

Seite 410:

„Nach Pont de Larche zog er gerü-
ſtet fort.“

Es ſei vergönnt, bei dieſem Vers ein- für allemal Etwas über meine metriſche Behandlung der franzöſi-ſchen Eigennamen zu ſagen. Ich weiß gar wohl,

daß in der Poeſie jenes Landes Pont de Larche vierſilbig gilt; es ſei denn, daß am Beginn des nächſtfolgenden Wortes ein Vokal ſtehe, mit welchem man das ſogenannte e muet zuſammenziehen könne. In der Regel habe ich mich oft bemüht, an ſolche Namen einen Vokal anzuſchmiegen; doch konnte und wollte ich in unſrer weit anders geformten Sprache mich dieſem Zwang nicht immerdar unterwerfen, und zog bei nachfolgendem Conſonant die in Deutſchland und überhaupt im gemeinen Leben üblichere Ausſprache franzöſiſcher Namen vor; um ſo lieber, da unſre gereimten Maaße vieler von den Franzoſen, Italiänern u. ſ. w. gebrauchten Freiheiten — deren auch die Minneſinger ſich noch unbedenklich bedienten — gänzlich entbehren, ſeit das, der Antike entnommene Wiegen der Sylben ſtatt ihres bloßen Zählens bei uns Wurzel geſchlagen hat, und zwar eine ſo organiſch begründete Wurzel, daß, meiner beſten Ueberzeugung nach, da an keine Veränderung mehr zu denken iſt. Die Reimzeilen unſrer Sprache ſind nun ehr in Gefahr, am Hiatus zu leiden, als an einer Ueberfülle der Sylben, alſo mag bisweilen jenes e muet ſich durchhelfen, wie es kann. Als Sylbe reſpektirt, müßte es dem Vers ein für uns wahrhaft ängſtliches Dehnen einflößen.

Seite 419:

Schutzwehr, ſagt man, für Kinder
oder Narren!

Garde-fou nennt die franzöſiſche Sprache ein Brückengeländer, und der fröhliche franzöſiſche Ritter durfte hier wohl darauf anſpielen.

Seite 419:

So aber ließ ich mich vom Wellen-
band
Des Fluſſes weiter ſpülen, bis zu-
letzt
Er faſt von ſelbſt mich hat an's Land
geſetzt.

Die Möglichkeit eines ſo glücklich ausgeführten Abentheuers möge wieder einmal mein ſchon früher gefeierter Seidlitz beweiſen! Die Anekdote taucht ohne nähere Beſtimmung von Zeit und Ort, aber zuverläſſig, aus meiner Kindheit herauf, und mag ſich daher — gleich der ſchon früher erzählten — in Reime fügen:

„Held Friedrich und ſein Seidlitz ritten
Auf hoher Stromesbrücke hin,
Und Friedrich, in des Weges Mitten,
Sprach: „Seidlitz, Er hat kühnen Sinn!
Und er verſteht ſich auch auf Liſten,
Wo offne Hülfe nicht erſcheint.

Was ſänn' Er aus, um ſich zu friſten,
Wär' vor und hinter uns der Feind?" —
„Eu'r Majeſtät, ich würde ſtreiten,
So lang' es ging', auf Hieb und Schuß!" —
„Und wenn's nun nicht mehr ging'?" — Zur Seiten
Warf er ſein Pferd, ſprang in den Fluß;
Schwamm glücklich durch die wilden Wogen,
Und ſprach am Ufer lachend froh,
Den Hut ehrbarlich abgezogen:
„Eu'r Majeſtät, dann mach' ich's ſo!"

Bertrand Du=Gueſclin.

Siebenter Geſang.

Du junger Tag, der Du die Schwing' ent=
falteſt
Blutroth und herrlich über'm Wieſenplan,
Du biſt's wohl endlich, Du, der rühmlich walteſt
Und die Entſcheidung rufſt auf ſtrenge Bahn? —
Doch wie Du auch kriegsfunkelnd Dich geſtalteſt, —
Noch will kein Heer dem andern Heere nah'n.
Hinauf ſchau'n ſie, herab, Zorngluth im Buſen,
Sonſt regungslos, verſteint wie von Meduſen. —

„Iſt das der Captal,“ - fragt wohl hier mich bitter
Ein Jüngling, voll von Kampfesehr' und Gluth; —
„Der Captal, den Du rühmſt als einen Ritter,

Durchſtrömt von feurigem Gascognerblut?“—
Er iſt's, mein junger Freund, und mühſam ſtritt er
Mit ſich, zu zügeln ſeinen raſchen Muth.
Das wird er bald in blut'ger Schlacht erläutern!
Jedoch mißtraut er wohl Navarra's Reitern;

Nicht ihrer Tapferkeit und kühnen Schnelle,
Nur ihrer roſſezügelnden Gewalt!
Und ohne die gleicht auf beſtürmter Welle
Der Reiter einer wankenden Geſtalt,
Die ſelbſt nicht weiß, wohin ſie Zufall ſchnelle!—
Und gegenüber ſah man feſt und kalt,
Wie damals alle Frankenreiter waren,
Auf wohlgeübten Roſſen Gueſclin's Schaaren.

Drum ſucht der Captal ein Gefecht auf Hügeln,
Wo ſtets das Erdreich hemmt des Roſſes Kraft,
Und auch wer wankend wird und los von Bügeln,
Abſpringend ſich noch guten Stand verſchafft.
Er ſprach: „die Franken kenn' ich! Wie mit Flügeln
Treibt's die zu uns, troß aller Wiſſenſchaft
Und Weisheit ihrer Führer! Franken laſſen
Vom Feinde nicht, den ſie in's Aug' erſt faſſen!“—

Doch ſieh, wie trabt auf Einmal dort bergunter
Ein Ritter England's, hell im Morgenlicht,
Hochſchlank ſein Roß, und hinter ihm ein bunter,

Geputzter Knapp. Er fragt da weiter nicht,
Ob's dem Captal gefalle, daß er munter
Als Brittenheld Brittania's Ruhm verficht.
Schon läßt voraus er ſeinen Knappen jagen,
Dem kühnſten Franken Zweikampf anzuſagen.

Ha, wie begann im muntern Frankenheere
Ein freud'ges Drängen, lautes Waffenklingen!
Wie wünſchte Jeglicher: „daß ich's doch wäre,
Den Bertrand ſchickt, den Fremdling zu bezwingen!"—
„Nur Einer kann's doch ſein, dem ich's gewähre!"
Spricht lächelnd unſer Held. „Wohlan! Dies Ringen,
Roland du Bois, giebt unſer Vaterland
Durch mich in Eure vielerprüfte Hand!" —

Wie flogſt Du ſchnell, Du tapfrer Roland, los,
Wie flücht'ges Pfeilgeſchoß vom Bogen fliegt!
Der Britte ſtürmt entgegen, doch Ein Stoß
Von Deinem mächt'gen Speer, und ſieh, er liegt!
Liegt bleich im Gras, für immer athemlos!
Und nach dem Recht des Helden, welcher ſiegt,
Greift ſeines Roſſes Zügel Deine Rechte,
Als Preis es heimzuführen vom Gefechte.

Merk' auf, Du braver Roland! Brave Franken,
Merkt auf, denn Euerm Ritter droht Gefahr!
Dort jagen aus des Feindes nächſten Flanken

Sechs Britten vor mit weh'ndem Mähnenhaar!
Doch ſchnell auch wie der Blick und die Gedanken
Stell'n ſechs Bretagner ſich zur Hülfe dar.
Das Pferd dem Sieger ſollen Jene laſſen,
Wo nicht, mit Dieſen ſich im Kampfe faſſen!

Sie thun's entſchloſſen. Eine kleine Schlacht
Von Zwölfen bricht in Mitten beider Heere
Gewaltig los. Schild, Lanz' und Küras kracht,
Gen Himmel ſplittern die zerbrochnen Speere!
Zwei Britten ſinken in des Todes Nacht,
Zwei Andern raubt der Sieger die Gewehre.
Die beiden Letzten mit verhängtem Zügel
Flieh'n zu den Ihren ſchnell hinauf den Hügel. —

„Noch zögerſt Du, Captal von Buch?- Wohlan,"-
Denkt Du=Gueſclin— „ſo ſei noch Eins begonnen!"—
Die Führer ruft er ſchnell zu ſich heran,
Und ſpricht: „manch Einer hat den Sieg gewonnen
Juſt da, wo er verwegen und ſtroman
Der Regel trotzte! Laßt uns kühnbeſonnen
Hier dicht vor unſern Feinden abwärts ſchwenken!
Vielleicht, daß ſie doch dann an's Nachhau'n denken!

Und thun ſie das, — dann führen wir die Reiter
Auf Einmal wieder vor mit rüſt'ger Hand,
Und Gott und Euer tapfrer Muth hilft weiter!"—

Wohl ſchwieg, mit der Gefahr des Stücks bekannt,
Gar ſinnig manch ein alter, wackrer Streiter.
Allein die Jugend lachte, die am Rand
Der Klippe gerne tanzt, in Luſt verwegen,
Und froh ſchon iſt, gilt's nur ein raſch Bewegen. —

Gleich über'n Fluß zog das Gepäck von hinnen,
Es folgte dem das dritte Treffen ſchon.
Die Feinde ſchauten nach mit ſtolzen Sinnen,
Und viele murmelten im düſtern Hohn:
„Wozu, daß wir nur irgend Krieg beginnen?
Wir, Gegner ſcheuend, die vor uns entflohn!
Der Captal hütet zärtlich uns vor Schrammen!“ —
Der rief indeß die Ritter all' zuſammen.

Da gab's ein Streiten! Vor den Andern allen
Führt der Jouel, der Britt', ein derbes Wort,
Und will dem Feind gleich in den Nachzug fallen.
Doch der Captal beſteht auf ſeinen Ort,
Auch Saquainville, und der aus Feindesfallen
Gelöſte Basco von Mareuil. Sofort
Sprengt Jouel trotzig hin nach ſeinen Britten,
Und ruft: „im Rath hat man mich überſtritten!

Wir ſoll'n zuſeh'n! Zuſeh'n, wie jene Franken
Vor unſrem Angeſicht von hinnen reiſen! —
Seht dort auch ſchon das zweite Treffen wanken!

Das Dritte zog in des Gepäckes Gleiſen
Schon längſt ſich über'n Fluß und aus den Schranken!" —
Und plötzlich zückt er wild ſein ſcharfes Eiſen,
Ruft: „England! Sanct Georg! Drauf, England's Streiter!" —
Nach rufen's, freudig jagend ſchon, die Reiter.

Schnell wandten ſich Auxerre und ſeine Schaaren
Zum erſten Treffen, das noch ruhig ſtand,
Und auch des dritten Treffens Reiter waren
Die Brücke ſchlachtenfroh zurückgerannt.
Um den Jouel aus drohenden Gefahren
Zu löſen, hebt der Captal ſeine Hand,
Winkt: „Vorwärts!" und die Heer' in Kurzem ſchauen
Sich Blick in Blick auf den ganz ebnen Auen.

Bertrand's Trompeter lieſen ſchon mit Schalle
Zur Schlacht. Da zeigte noch ein Herold ſich
Vom Captal, ſprechend: „ſchlimm ſeid in der Falle
Ihr wen'ges Volk! Doch gönnt großmüthiglich
Mein Feldherr Euch den Abzug. Und für Alle —
Er weiß: kaum haltet Ihr dem Hunger Stich! —
Schickt er alsbald Euch überreich zu leben,
Wenn Ihr zum Rückzug ſtill Euch wollt begeben!" —

So weit des Captal Wort. — Aus eignen Hulden
Spricht noch der Herold: „Herr, wollt Euch entledigen
Der Euch bedroh'nden, graunvoll blut'gen Schulden!
Bedenkt, wie viel heut Menſchen ſich beſchädigen,
Wenn," — Bertrand lacht: „Da nimm hier hundert Gulden
Und auch dies Pferd für Dein ſehr ſchönes Predigen!
Dann aber, rath' ich, trab' auch wacker zu!
Sonſt bin ich eh'r bei Deinem Herr'n, als Du!

Und weil er doch uns Speiſ' und Trank will ſenden,
Sag' ihm, das woll' ich lieber ſelbſt mir holen.
Den Köchen ſag', daß ſie die Braten wenden!
Die Suppe ſteh' ein Weilchen noch auf Kohlen!
Bald komm' ich ſelbſt mit etwas dreiſten Händen,
Und — weil mich hungert — auch mit raſchen Sohlen,
Zu ſehn, was Ihr an Rindern kocht und Schafen.
Reit! Im Quartier des Captals will ich ſchlafen!"

Der Herold ritt, und die Trompeter blieſen,
Und es begann die zorndurchflammte Schlacht,
Die Schlacht auf Cocherel's berühmten Wieſen,
Der noch von ſpäten Enkeln wird gedacht. —
Der erſte Todesgruß, den ſich erwieſen
Die Heere dort, war eine Pfeilesnacht,
Durch Beider Schützen hin und her geſchoſſen,
Davon viel blut'ge Todeswunden floſſen.

Dann raſſelten die Reiter kühn zuſammen;
Wer zählt die Thaten, welche dort geſchah'n?
Mit Heldenflammen ſtritten Heldenflammen,
Aus ſonn'gen Wolken ſah manch großer Ahn,
Und Einer wies dem Andern: „ſieh, die ſtammen
Aus meinem Blut, und gehn auf meiner Bahn!“—
Wer da nun fromm und kühn zum Tode gleitet,
Sieht oben wen, der ihm die Arme breitet. —

Hochragend dringt mit ungeheuerm Schwerdte
Dort ein Bretagner durch das Kampfgebraus!
Das iſt Thibald Du-Pont, der Vielbewährte,
Dem Freund' ein feſter Schild, dem Feind' ein Graus.
Ob Schien' und Panzer ſeinen Hieben wehrte,
Flog Arm auf Arm doch ab! Das Schwerdt hielt aus
Manch rieſ'gen Schwung. Dann brach's. Zur Streitart faſſend,
Sah auf drei Hieb' er auch drei Feind' erblaſſend.

Nicht minder faſt, denn er, als kühner Streiter
That Du-Gueſclin, die Rotten raſch durchbrechend,
Zugleich des Kampfes klugbedachter Leiter,
In ſtillerm Augenblick zu Jedem ſprechend,
Der meldet oder fragt, beſtändig heiter,
Dann wieder, was ihm naht, vom Roſſe ſtechend,
Lautrufend: „Kinder, fröhlich! Es geht gut!
Dem lieben jungen König Gut und Blut!

Ihr wißt, wir müſſen Dem was Hübſches bringen:
'nen Lorbeerzweig! Haut, meine Reiter, haut!" —
Und immer mächt'ger hört man Waffen klingen,
Wie Echo weckt der nächſten Echo Laut.
Da hieb zum Bertrand im gewalt'gen Ringen
Sich Vasko durch, und rief: „Ha, Eine Braut,
Victoria iſt's, um die wir Beide freien!
Her, Bertrand! Her, und tanz' mit mir den Reihen!"

Wie Löwe, der des Käfig's Eiſen bricht,
Bricht Bertrand durch die Rotten, wirft vom Roſſe
Den Feind, und hätt' ihm wohl das Lebenslicht
Gelöſcht mit grimm'gem Hieb, doch als Genoſſe
Des Lebens und des Sterbens drängt ſich dicht
Manch treuer Mann mit Schwerdt und mit Geſchoſſe
Um Vasco her, den Leib zum Schilde reichend
Dem theuern Herr'n, und ihm zum Schutz erbleichend.

In dieſem Sturm fiel vor Navarra's Klingen
Der tapfre Beaumont, Frankreichs Lilien treu!
Zu Roſſe konnte ſich der Vasco ſchwingen,
Und brach ergrimmt in's Blutgemeng' auf's neu',
Dem muth'gen Annequin den Tod zu bringen.
Doch blieb er nicht der ſchnellen Rache frei.
Auxerre hat ihm alsbald das Haupt zerſpalten;
Todt lag er, grimm bei grimmigen Geſtalten. —

Auch Dich, Johann Jouel, Du raſcher Britte,
Der dieſen Kampf begann, auch Dich erfaßt
Ein frühes End' in Deiner Gegner Mitte,
In die Du kühn Dich eingerungen haſt!
Doch ob man blut'ger noch und wilder ſtritte:
Gleich einer ungeheuern Felſenlaſt,
Steht zwiſchen Beiden feſt — auch den Gedanken
Beweglich kaum! — der Sieg, ſtarr, ohne Wanken!

Umſonſt, daß ſchon die dritten Treffen ſtreiten
Von beiden Heeren! Sie entſcheiden nicht.
Da ruft der Bertrand ſich den kampfgeweih'ten
Euſtach von La-Houſſaye heran, und ſpricht:
„Eil', mit zweihundert Pferden zu durchreiten
Den Buſch dort rechts! Mit allem Stoßgewicht
Des kühnen Lauf's brich dann in Feindes Rücken!
So, hoff' ich, ſoll ein raſcher Sieg uns glücken!“—

Was er gehofft, geſchah. — Das Ueberraſchen
Bleibt nun einmal ein altes Siegesrecht!
Es gönnt geringer Zahl, das Glück zu haſchen,
Und macht die wirre Menge ſich zum Knecht.
Ein ungeſeh'nes Netz hat ſtärk're Maſchen,
Und wenn man rückwärts ſchau'n muß, zählt ſich's ſchlecht.
So brach'n Ritter Euſtach's wen'ge Reiter
Des Feindes Muth. Die Andren brachen weiter.

Das dritte Treffen Bertrand's ſchlug das dritte
Des Captals, und fiel dann gewaltig ein —
Auf Bertrand's Ruf — in die noch feſte Mitte
Der Gegner mit endloſem Jubelſchrei'n
Nach alter lärmender Gascognerſitte.
Da trennten ſich, zerſprengt, Navarra's Reih'n.
Der Captal kam auf blutig irren Wegen
Dem ungeheuern Thibald wild entgegen.

Hofft' er an dem noch ſeinen Muth zu kühlen?
Das gab ein gar ungleiches Ringerfeſt!
Wie Kinder wohl mit kleinen Hünd'chen ſpielen,
Griff ihm ſein Haupt der Rieſ', und hielt ihn feſt
Am Helmkamm, rufend: „wirſt nichts mehr erzielen
In Kampf und Sieg! Gieb Dich! Dein ganzes Neſt
Iſt ausgenommen ſchon, Du kecker Sperber!
Gieb Dich! Sei nicht Dein eigener Verderber!“ —

Und ringsum drängten ſich Bretagne's Reiter,
Und hieben wüthig auf den Captal ein.
Doch er, den Dolch zur Hand, kämpft raſtlos weiter,
Und ruft dem Thibald: „nein!“ und wieder: „nein!“
Da drängt ſich plötzlich Bertrand durch die Streiter,
Reicht ihm die tapfre Hand, und ruft: „ſeid mein,
Herr, und errettet Euer edles Leben!“ —
Der Captal ſpricht: „Dir darf ich mich ergeben!“

Da war der Kampf auf dieſer Seit' am Ende,
Und Bertrand ſprach zum tapfern Rieſen: „hebt
Mein edles Pfand mir auf! In Eure Hände
Geb' ich's, derweil, wo Feind noch Waffen hebt,
Ich mich zum Schluß des ernſten Tages wende!“ —
Doch Niemand mehr im Felde widerſtrebt.
Auch Saquainville war eben jetzt gefangen,
Und Alles hört man laut Pardon verlangen.

Man gab Pardon. Auf blut'gem Anger ſchnell
Macht Halt der Krieg, und blüht des Friedens Reis. —
Das war die ernſte Schlacht bei Cocherel,
Gekämpft am drei und zwanzigſten des Mai's.
Da ſtrahlte Bertrand's ſchöner Kampfruhm hell
Durch alle Lande! Freund und Feind rief Preis!
Dem König kam die Botſchaft, als ſein Tritt
In Rheims den Dom zur Salbung juſt beſchritt.

O ſchöner Gruß! Doch ſtreng auch war zugleich
Des Strafgeſetzes Mahnungsgruß ergangen.
Denn Saquainville und Graville, die im Reich
Gebürtig, Waffen auf den König ſchwangen,
Auf ſeine Treuen manchen Todesſtreich,
Sind mit den Schwerdtern in der Hand gefangen.
Es grüßt Dich, junger König, heitre Würde
Am heil'gen Thor im Bund mit ernſter Bürde!

Du darfſt, Du darfſt nun nicht die Milde zeigen,
Die ſonſt der Tag wohl und Dein Herz gebeut!
Wohin noch wird ſich Rebellion verſteigen,
Wenn ſie den Spruch des Richters nicht mehr ſcheut?
Der Saquainville muß ſich dem Beile neigen!
Den Graville rettet noch ſein Sohn. Der dräut
Dem Leben eines Herr'n, durch ihn gefangen.
Da war alsbald die Auswechslung ergangen.

Nun aber kommt des Königs Freudenſtunde,
Denn an's Belohnen geht's. Lob, Ehr' und Geld
Vertheilt freigebig er der edlen Runde.
Zum Graf von Longueville macht unſren Held
Ein Dankesgruß aus königlichem Munde.
Auch ſprach der Fürſt: „Du biſt hinfort beſtellt,
Die Normandie, die uns Dein Sieg erhalten,
Als königlicher Marſchall zu verwalten." —

Der Bertrand gab für ſo hochedle Gaben
Den kriegsgefang'nen Captal ſeinem Herr'n. —
Zwar — wer's nicht liebt, in heißen Kampf zu traben,
Und wo man ſtürmt, gern ſicher ſteht und fern,
Mag wohl an Aemtern keine Freude haben
Von alſo bittrer Schal' und hartem Kern.
Die Normandie ſah viel der wüſten Banden;
Schloß Longueville ſtand noch in Feindes Handen.

Doch hülfreich folgten unſrem Held die Ritter
Von Cocherels ſiegblüh'ndem Wieſenplan,
Dabei ſein kühner Roger. So erſtritt er
Sich Longueville alsbald. Auf raſcher Bahn
Traf Wilhelm Bouëſtell die Feinde bitter.
Die, ob ſie gleich nur Bertrand's Vortrab ſahn,
Schrie'n, flüchtend durch Valogne's Gaſſen: „Leute,
Der Teufel Bertrand kommt, und kommt noch heute!" –

Auch war im Augenblick berennt die Stadt.
Man droht dem Hauptmann, woll' er nicht ſich geben,
Schmachvollen Tod. Der ruft: „wir ſind nicht matt!
Navarra's Held, Montfort, England ſoll leben!" —
Doch als zum Stürmen man gereih't ſich hat,
Rückt er in einen Thurm. Die Stadt, voll Beben,
Sieht Frankreichs Schaar mit Brand und Plün-
drung kommen.
Doch mild hat Bertrand ſie in Schutz genommen.

Nun ging's thurman. Sechs Feuerſchlünde kamen,
Von Saint-Lo, und begannen zorn'ges Spiel.
Doch die Belagerten im Thurme nahmen
Den Donnerſpuk nur leicht, und lachten viel.
Auch ſaßen ſie in ihrem ſteinern Rahmen
Ganz ſicher; das Geſchoß half nicht an's Ziel.
So oft von dem Gemäu'r die Kugeln prallen,
Hört man von droben hell ein Glöcklein ſchallen.

Und wie auf mancher kunſtbegabten Uhr
Allſtündlich ſich ein neues Männlein zeigt,
Und, als entfloh'ner Stunde letzte Spur,
Mit fratzenhafter Zierlichkeit ſich neigt, —
So, wenn der Schuß dumpf an die Mauer fuhr,
Erſchien ein Knapp, mit einem Tüchlein leicht
Die Stelle reibend. „Bitt' Euch, laßt das Scherzen!“
Rief er: „Wozu die ſchöne Mau'r uns ſchwärzen?“ —

Vielleicht hat wer von Denen, die dies leſen,
Schon ſelbſt erlebt, wie ſchlimm's den Sinn verſtört,
Wenn man bei ernſter Arbeit tücht'gem Weſen
Auf Einmal Hohn und Scherzgetändel hört.
Der Bertrand rief ergrimmt: „wollt Ihr geneſen,
Ihr Thoren, von leichtfert'gem Witz bethört,
So gebt Euch! Sollt' ich hier ein Jahr verbringen
Sammt Frankreich's ganzer Macht: ich muß Euch zwingen!“ —

Und giebt ein milder Bertrand ſich in's Zürnen,
Ein ſtarker Bertrand, — das hat andre Art,
Als die gewöhnlich krausgezog'nen Stirnen.
Drum ſchien der Feind ſich nicht mehr g'nug bewahrt,
Und ſäß' er auch auf hohen Gletſcherfirnen.
Doch meinte noch mit kecker Brittenart
Der Hauptmann dreißigtauſend Pfund zu faſſen.
„Gebt die!“ ſprach er; „ſo woll'n den Thurm wir laſſen!“

Da rief der Bertrand grimmig: „nun zieht ab,
Zum letztenmal wird's Euch ſo gut geboten;
Sonſt giebt man zum Quartierſtand Euch das Grab,
Und quitt des Geld's auf immer ſind die Todten!
Drei Tage Friſt! Dann wirft man Euch hinab!“—
Sie zogen aus, die ſchaam- und zornesrothen
Geſell'n, und ihnen ſchrie auf trüben Wegen
Das Frankenheer manch tollen Hohn entgegen.

Drob warfen acht Navarrer Edelleute,
Noch Jünglinge, ſich in den Thurm zurück,
Verrammelten die Thür', und riefen: „Beute
Wird Euch nun hier wohl unſer zeitlich Glück,
Doch unſre Ehre nicht! Ihr lernt noch heute,
Daß einen Spanier man eh' Stück vor Stück
Zerreißt, als ungeſtraft ihn darf beleid'gen!
Stürmt! Und erfahrt dann, wie wir uns vertheid'gen!“

Der Sturm begann. Den Leitern fehlt die Länge;
Sie ragen nicht bis zu der Zinn' empor.
Die Achte werfen Stein' und Holz in Menge
Zerſchmetternd auf der Feinde wüth'gen Chor.
Schon füllt den ſchmalen Graben das Gedränge
Der Todten! Gueſclin tritt zum Thurme vor,
Und ruft: „ergebt Euch!“ — Doch es tönt hernieder
Antwort im Klang der Waffen und der Lieder:

„Aus Navarra's edlen Bergen
Stehn vier Heldenknaben ſtolz
Auf dem Thurmbord, zu den Zwergen
Niederſchmetternd Stein und Holz.

Und die luſt'gen Zwerglein fallen!
Doch ein Rieſe ſtemmt ſich hoch,
Rufend: „mir die Thurmeshallen!
Mir, der ſtärkre Mauern bog!

Dieſ' auch beug' ich endlich nieder,
Und dann ſterbt Ihr blutesroth!" —
Doch die Knaben ſprechen wieder:
„Rieſe Du, wir ſind ſchon todt!

Ach wie friſch und froh wir kamen,
Ringend nach der Ehre Thor!
Doch man hat Navarra's Namen
Frech geſchmäht vor unſrem Ohr!

Da, im Augenblick erſtorben,
Fiel vom Herzen Freud' uns fort.
Leben iſt uns ganz verdorben,
Doch es lebt noch Rach' und Mord!

Mord ſoll auf Euch niederrollen,
Euch von unſren Speeren drohn!
Nennt uns immerhin die Tollen! —
Wir erkämpfen freud'gen Lohn!

Unſer Spanien wird uns loben,
Denn in unſrer Todesnoth
Bleibt der Ruhm Navarra's oben,
Und die Schmach iſt ab und todt!" —

Indeſſen that, verwachſen von Geſträuchen,
Den Franken eine Eiſenthür' ſich kund.
Die muß alsbald vor Hammerſchlägen weichen,
Und ein nun dringt der furchtbar zorn'ge Bund.
Noch kämpfen jene Acht. Doch bald als Leichen
Stürzt man ſie wüthend über'n Zinnenrund,
Haut ihre Köpfe vom zerſchellten Rumpfe,
Und ſteckt auf Lanzen ſie als Gräultriumphe.

Es ſah der Bertrand das mit ernſtem Schaudern,
Und ſeufzte: „Du wildwachſend Jünglingsbeet,
Wer heißt Dich da noch mit Ergebung zaudern,
Wo der Vertrag ſchon in Erfüllung geht?
War denn ein Kriegerſcherz, ein wildes Plaudern
Verbrechen der verletzten Majeſtät
An Eurem Ruhm? — Ihr habt Euch ſelbſt verdorben!
Und dennoch — dennoch — ſchön ſeid Ihr geſtorben!

Die Ehre, dieſes Gut der Erdengüter,
Iſt alſo zart, daß oft ein Hauch ſie fällt;

Und doch, unſterblich ihrem ächten Hüter,
Lebt länger ſie, als er, ja, als die Welt! —
Du kühner Jünglingskranz, Du früh verblühter,
Schlaf ſanft, weil Ehrenglanz Dein Grab umhellt!
Wir aber, die noch ehrbar ſind am Leben,
Wir woll'n mit Gott nach friſchen Kränzen ſtreben!"

Bertrand Du=Gueſclin.

Achter Geſang.

Hin nach Stadt Douvres in der Normandie,
Von wo viel ſtolze Britten rings bedräuen
Das Land mit wüſter Schatzung ſpat und früh,
Zieht Bertrand Du=Gueſclin mit ſeinen Treuen.—
Als unterweg's in Freundesveſte ſie
Das muth'ge Herz mit Speiſ' und Trank erfreuen,
Saß mit am Tiſch ein Kriegsgefangner dort.
Zu dem ſprach Bertrand ſcherzend dieſes Wort:

„Mein tapfrer Feind, ich will mich's unterfangen,
Stadt Douvres, und Pont d'Yvé nebenbei,

Aus England's tapfrer Hand rückzuerlangen;
Glaubt Ihr, daß mir das Ding wohl möglich ſei?
Und wie hätt' ich's am beſten anzufangen?" —
Doch Jener ſpricht ganz ernſt: „das Feldgeſchrei,
Gueſclin und Mutter Gottes, kann wohl bannen
Den Feind! Wohl beſſer, als zehntauſend Mannen!"

Da faßte treu der Gueſclin ſeine Hand,
Und ſprach mit einem ſeltſam ernſten Lachen:
„Ich war vordem ein recht hochmüth'ger Fant!
Ihr habt's nicht nöthig, mich erſt toll zu machen.
Das iſt dem lieben Herr'ngott wohl bekannt;
Drum ließ er unter mir ſchon oft zerkrachen —
Damit mir das zur ſchuld'gen Demuth nützte! —
Stab und Gerüſt, auf die ich keck mich ſtützte.

Ich werd' auch ſo was wohl noch oft erfahren,
Denn unſer lieber Herr zieht treu und gut.
Doch will ich möglichſt mich davor bewahren,
Von ſelbſt bezähmend meinen Uebermuth.
In Douvres ſteht mit wohlgeübten Schaaren
Der Hugh von Caurele! Der wehrt ſich gut!
Den kenn' ich ſchon aus frühern Kampfrevieren! —
Doch will in Gottes Namen ich's probieren." —

Er zog, und hat im raſchen Sturm genommen
Pont d'Yvé. Doch mehr gab es der Gefahr,

Als nun vor Douvres er war angekommen.
Hei, was da viel der tapfern Gegner war!
Die Britten fühlten friſch den Muth entglommen,
Und die Normänner drinnen wußten's klar,
Es wart' auf ſie die Strafe der Rebellen,
Und gelt es um ſo mehr, ſich feſtzuſtellen.

Der Bertrand ſprach: „hier läßt ſich's beſſer
graben,
Als vor Valognes, das auf Felſen ſtand.
Friſch in den Grund! Sie ſoll'n Geſellſchaft haben
Im Schloß, eh' ſie die Ladung ausgeſandt!“ —
Doch als ſich Die ſorglos bei Tiſch' erlaben,
Stellt Wer ein Weinglas auf den Fenſterrand, —
Das fängt mit Eins zu zittern an, zu klingen,
Und läßt den Wein hoch aus dem Kelche ſpringen!

Da merkten Alle, was es drunten gab,
Und eilten abwärts, horchten nach der Erde,
Und ſpürten bald auch das lebend'ge Grab.
Sie ſchlugen ein, mit ängſtlicher Beſchwerde
Feindan ſich drängend in den Schlund hinab,
Wie vorwärts die gejagte Löwenheerde.
Doch Bertrand's Schaar vernahm das dumpfe Regen,
Und meldete: „der Feind gräbt uns entgegen!“

Zugleich kam Botſchaft in des Königs Namen:
„Laß, Held, nun ab vom Krieg der Normandie!

Das findet ſich nachher von ſelbſt, wie Saamen
Aus dem gemäh'ten Korn. Gen Weſten ſieh!
Von Auray hin zu Deinem Herzog kamen
Längſt Boten, hülfefleh'nd; und Der hat nie
Die Seinen noch in einer Noth verlaſſen.
Er wird den Montfort, den Belagrer, faſſen!

Zu Hülf' ihm nun! Dort gilt's um Sieg und
Frieden!" —
Den Bertrand treibt ſein Herz in's Vaterland,
Treibt ihn zu Karl von Blois, — doch: hier geſchieden
Wär' er vom Platze mit siegloſer Hand? —
Er ſpricht: „die unſre Näh' bis heut gemieden,
Und hinter Wall und Mauer hielten Stand,
Sie graben ſich ja jetzt zu uns herunter!
Da glückt vielleicht ein raſcher Griff. Nur munter!" —

Und munter ordnet er ringsum den Sturm,
Daß Alles ſchaut nach außen von den Mauern.
Er ſelbſt derweil dringt ein, wo Molch und Wurm
Auf nachtumhülltem Moorbett ſcheuslich lauern,
Tief unter'm feſtgegründet alten Thurm
Mit ſieben Rittern; — nah hört man voll Schauern
Ein leiſes Pochen, faſt wie fall'nde Tropfen, —
Iſt's Feind? — Sind's Erdgeſpenſter, die ſo klopfen?

Der Bertrand flüſtert: „vor! Es iſt der Feind! —
Und wären's Geiſter, — gut! Uns ſind die Ahnen

Als höh're Geiſter ſchützend gern vereint! —
Ihr Schaufler, brecht uns vollends frei die Bahnen! —
Doch Einer geh' zurück, wo Tag noch ſcheint,
Um die zweihundert Krieger zu ermahnen,
Am Eingang harrend, daß ſie raſch die Stufen
Herniedereilen, wann zum Kampf wir rufen!" —

Es wankt die letzte Scheid'wand, ſtäubt und bricht,
Und praſſelt ſeitwärts fort mit Erd' und Steinen, —
Arbeiter ſieht bei'm trüben Fackellicht
Von Jenſeit man in rüſt'ger Schaar erſcheinen.
Sie heben Axt und Speer zum Angriff dicht, —
Doch kaum nur laſſen Bertrand und die Seinen
Den Schlachtruf: „Gueſclin, Mutter Gottes!" ſchallen,
Als Jener Waffen ſchon zu Boden fallen.

Sie ſchrei'n: „Pardon!" Vorbei und überhin
Geht Bertrand's Lauf, empor zur Tageshelle,
Die aus dem Burghof ſtrahlt. Zum Sieg'sgewinn
Ziehn die Zweihundert nach in rüſt'ger Schnelle.
Wie ſtarrten da mit überraſchtem Sinn
Die Wallvertheid'ger, als das Kampfgeſchelle
Von Schild an Schild und Gueſclins Hörnerklang
Und Feldruf aus des Schloſſes Innerm drang!

Da ſenkten ſie die Waffen. — „Braver Degen," —
Sprach unſer Held zum Hugh von Caurelé, —

„Wir trafen uns ſchon ſonſt auf unſren Wegen;
Sei's nicht um's Wiederfinden jetzt Euch weh!
Ihr ſeid vor Männern als ein Mann erlegen,
Als ein gewalt'ger Damm vor ſtürm'ger See!
Auf Löſung heiß' ich Euch als Gaſt willkommen!
So auch ſind Eure Britten angenommen.

Was von Normännen focht in Euren Schaaren, —
Die trifft zum Tod das ſtrafende Gericht.
Ich bin des Königs Marſchall hier. Bewahren
Darf ich den edlen Feind, — Rebellen nicht. —
Für jetzt, lebt wohl! Gleich muß ich fürder fahren;
Denn einer nahen Schlacht begeiſternd Licht
Winkt hoch herüber mir von Auray's Wällen!" —
Raſch zog er fort, und mit ihm die Geſellen.

Da war es doch nun hier faſt ſo ergangen,
Wie jener kriegsgefang'ne Ritter ſprach,
Daß, als von Bertrand's Feldgeſchrei erklangen
Die Mauern, ſchnell des Feindes Kraft zerbrach.
Hin jetzt, wo tiefre Wolken niederhangen,
An Donnern ſtark, ziehſt Du der Ehre nach,
Mein Du-Gueſclin, und wie vom Reich der Todten
Triffſt unterweg's Du einen Trauerboten.

Der meldet Dir, Dein greiſer Vater liege
Darnieder ſchwer, ganz nahe dem Erblaſſen,

Und woll' im Laufe der erhab'nen Siege
Nur Einmal ſeinen Bertrand noch umfaſſen.
Da mußteſt Du die Führermacht zum Kriege
Für Einen Tag wohl Andern überlaſſen:
Dem Stammler, dem Auxerre, dem ruhmbekannten
Guido Bayeux, den ſie Erzprieſter nannten.

Mit ſich nahm Bertrand auf ſo trüben Wegen
Drei Ritter, ſeinem Herzen lieb. Das war
Sein Bruder Olivier, der tapfre Degen
Mauny, und der vieltreue Beaumanoir.
Er ſprach: „nun theilt mit mir den Vaterſeegen,
Wie ſonſt im Feld die rühmliche Gefahr.
Und ſeht Ihr Euern Bertrand herzlich weinen, —
Ei nun, was thuts? — er weint nur vor den Seinen!" —

Sie kamen zu den alten, ſchatt'gen Linden
Von Schloß Broon, wo ſonſt den heitern Tanz
Das Landvolk hielt in blüh'nden Feſtgewinden,
Wo Bertrand mit dem frühſten Ruhmeskranz
Einſt vor den Vater trat, — und ach, nun finden
Sie Alles trauernd, wie erſtorben ganz!
Ein alter Diener, Bertrand's Bügel haltend,
Spricht leiſ': „er lebt, doch ſtumm, faſt ſchon erkaltend."

Geſtreckt auf's Todesbette lag der Held,
Der alte, freundliche, mit milden Zügen,
Als ſchau' er lächelnd ſchon die beſſ're Welt.
Doch ſieh den Strahl von irdiſchem Vergnügen,
Der plötzlich rein und ſanft ſein Aug' erhellt!
Da konnt' auch Einmal noch dies Leben ſiegen.
Das Wort kam ihm zurück; er ſprach: „gepreiſ't
Sei Gott, der meinen großen Sohn mir weiſ't!

Nun will ich erſt recht froh von hinnen ſcheiden!
Ich ſah Dich, Bertrand, ja im hellen Schein
Des Ruhm's, — ſah' mehr! Sah' ſtark Dich, fromm im Leiden,
Und immer ſchnell von Gott Dich draus befrei'n!
Ja, wen die Engel ſo gar ſorgſam weiden,
Der muß wohl auch in Gottes Gnade ſein?
Herr, Herr, wollſt ihn darin recht ſtät bewahren,
Bis er mir nach einſt kann zum Himmel fahren! —

Das Glück, mein Bertrand, iſt 'ne eitle Dirne;
Du ſah'ſt in mannigfachen Proben ſchon,
Wie heut' ſie lächle, morgen wieder zürne.
Allein der Lichtkranz, den zum ew'gen Lohn
Flicht gottgefäll'ge Tugend unſrer Stirne, —
Der grünt und blüht, ob ringsum Neider droh'n,

Und ſchwarzen Nachtgraun's Wetterwolken dunkeln, —
Ja, noch im Tod' erblüht ſein ſchönſtes Funkeln!

Glaub's auf mein Wort. Du weißt: mein
Wort ſteht feſte,
Und was ich jetzo ſprech', erleb' ich jetzt,
Erſterb' ich jetzt! — Ihr, Kinder, die am Reſte
Des Lebens mich mit holden Thränen netzt,
Lebt allmitſamen hübſch als Friedensgäſte
Auf dieſer Welt. Zu Euerm Vater ſetzt
Der Vater Euch den Bertrand ein im Sterben,
Und weiß: der läßt ihm Kein's von Euch verderben.

Dem Bertrand ſollt Ihr folgen All' in Allen!
Der Bertrand ſoll der Güter mächtig ſein!
Dem Bertrand müht Euch immer zu gefallen!
Der Bertrand theil' Euch Alles weislich ein! —
Bertrand, halt feſt im Sterben mich! — Mir fallen
Die Augen zu — doch wird's ſo hell und rein
Im innern Blick, — ich hör' Dich herzlich weinen, —
Getroſt! Die Freude wird auch Dir erſcheinen!

Jetzt macht der Gram Dich ſtumm, — dann
wirſt Du lachen
In ſeel'ger Luſt, wie ich! — Schon wird das Regen
Der ird'ſchen Zunge matt, — doch es erwachen
Mir Pſalmen in der Bruſt, — nehmt meinen Seegen,

Ihr lieben Kinder, all'! — Auf ſonn'gem Nachen
Schwimmt durch die blaue Luft mir wer entgegen, —
Wer iſt's? — Ja, rathet! — Wißt Ihr's nicht?
Johanna,
Johanna kommt! — Preis, Gott! Preis! — Ho-
ſianna!" —

Er ſchwieg. — Nach einer Stunde flog die Seele
Dem Himmel an der Hand Johanna's zu,
Geläutert hell, geſühnt die Erdenfehle! —
Der Leib lag ſtill in ſanfter Heldenruh.
Daß man im Schoos der Erd' ihn bett' und hehle
Bis zur Erneuung, ſorgſt mein Bertrand Du,
Nach ſüßen, ritterlichen Trauerpflichten,
Wie Dir's geziemt, dem Seel'gen zu entrichten. —

Dann abermal ging's in die Welt zurücke,
Wo eitle Hoffnung lockt, den güldnen Ring,
Der uns vor Augen ſchwebt, — vom leichten Glücke
Das leichte Pfand! — zu faſſen! — Blendend Ding,
Und wenn man nun Dich faßt? — Du brichſt in Stücke,
Verhöhnend den, der mühvoll Dich empfing, —
Klirrſt um ihn her, — matt fühlt er ſeine Glieder,
Matt ſeinen Geiſt, — und doch: er kommt wohl wieder!

Verſucht auf's neu' das tolle Ringelrennen,
Und rennt, bis Roß und Mann zuſammenbricht! —

Viel anders, wer im ernſtlichen Erkennen
Der Eitelkeit, beſtrahlt vom Trauerlicht
Der Kerzen, die an Heldengräbern brennen,
Den Kampf, der ihm beſchieden wird, durchſicht! —
So kamſt Du, Bertrand, wieder zu den Rotten
Des Heer's, und darfſt jedweder Blendung ſpotten. —

Das that Dir Noth. Denn reich auf allen Wegen
Grüßt Dich der Kriegsgefährten Waffenklang;
Ja ſelbſt die Herzogin kam Dir entgegen,
Und Karl von Blois mit Prunk und Jubelſang.
Sie ſprachen: „iſt uns Bertrand Schild und Degen,
Wer widerſteht dann unſerm Heeresdrang?
Bei Joſſelin laßt uns die Muſt'rung halten,
Und alle Banner auf der Haid' entfalten!" —

Ja, laßt nur bunt noch Eure Banner wallen!
Sie tauchen bald einfärbig ſich in Blut.
Laßt Eure muntern Kriegesmärſche ſchallen!
Das ruft todtan, todtan der Krieger Muth. —
Saht Ihr den höchſten Ritter dort vor Allen?
Sein Roß ſo ſchön, ſo feurig=wild und gut?
Das iſt Thibald Du=Pont, der rieſ'ge Krieger,
Bei Cocherel des muth'gen Captal Sieger!

Dort kommt der Kaergouët im muntern Trabe,
Der fröhlichen Bretagner Stolz und Preis!

Dort prangt Bethune, einſt Bertrand's Edelknabe,
Aus würd'ger Schule ruhmerwachſ'nes Reis!
Und viel der Ritter nah'n, an Heldengabe
So reich, als treu im ſchönen Waffenfleiß.
Auch Theophaniens Bruder ſtrahlte hell:
Vicomte von Belliere, Herr zu Raguenel. —

Viertauſend Mann zu Roß in Helmesgitter
Und Harniſch, — und zu Jedes Link' und Rechten
Ein leichter Reiter — führten vor die Ritter.
Dann kamen noch, geübt, von fern zu fechten,
Sechstauſend Schützen, blank in luſt'ger Flitter.
Manch eitle Zunge rief: „mit ſeinen ächten
Anſprüchen mag nun Montfort immer prahlen,
Da wir mit achtzehntauſend Kämpfern zahlen!"

Das war damals ein recht gewalt'ges Heer!
Zehnfach verdoppelt, möcht' es heut' was gelten,
Zu Angriff juſt bereit und Gegenwehr. —
Da hör' ich manche Zunge murrend ſchelten:
„Giebt's um fünfhundert Jahr noch zehnmal mehr?
Wo bleibt die Welt vor Kriegern?" — Sacht! —
Es ſchwellten
Des Xerxes und des Attila Geſchwader
Sich freilich mit noch reich'rer Blutesader!

Und doch ſind wieder dieſe ſchnell entquollen,
Verſiegt, wie Bächlein tief im dürren Sand! —
Und in der Ritterkriege muth'gem Rollen,
Seh'n wir geringe Zahl auf hohem Stand. —
Die Menſchen können mehr nicht, als ſie ſollen! —
Zu rechter Zeit faßt eine mächt'ge Hand
Von oben her gewaltig in die Zügel,
Stürzt Babels Thurm, und ſchmilzt ikar'ſche Flügel! —

Derweil in Pomp und Herrlichkeit ſich einen
Um Karl und um Johanna Schaar an Schaar,
Verſammelt Montfort ſinnig von den Seinen
Die Edelſten, legt ſeinen Anſpruch dar,
Und ſpricht: „wenn meine Helden jetzt nicht meinen,
Es ſei mein Recht ganz feſt und ſonnenklar,
So ſteh' ich lieber ab von dieſem Kriege!" —
Doch Alles ruft: „Dein Recht iſt klar! Ficht! Siege!"

Da ſchaut der Jüngling mit ernſtholden Blicken, —
Faſt war's, als blühe neu die Mutter auf! —
Umher, und ſpricht: „ſoll ich zu Todesbrücken
Denn leiten ſo getreuer Mannen Lauf? —
Hört! Einen Herold noch denk' ich zu ſchicken
An meinen Vetter Karl. Vom Schwerdtesknauf
Lenkt dieſe Botſchaft wohl noch unſre Hände,
Und macht dem Kampf ein friedlich treues Ende!

Du, Herold, ſollſt dem tapfern Gegner ſagen,
Als Anverwandter, als Regent und Chriſt
Beſchwör' ich ihn, in all den grimm'gen Plagen,
Worein durch uns dies Land verſunken iſt,
Laß' er nicht länger bluten es und zagen!
Von Neuem biet' ich ihm zu dieſer Friſt,
Den Spruch von Evran's Haide zu erfüllen,
Und ſomit friedlich unſern Streit zu ſtillen!

Ja, wenn ich etwa kinderlos erſterbe,
Ja, wenn nur Töchter meinem Bett' entſprießen,
Sei er nach mir Bretagne's voller Erbe.
Doch ob er und Johanna hinterließen
Nur eine Tochter, ſoll — es klingt wohl herbe
Für meinen Stamm! — als Fürſtin man ſie grüßen.
Stadt und Schloß Auray woll'n bis zum Verfaſſen
Der Schrift als Pfand in treuer Hand wir laſſen." —

Da rief, wer ringsumher ſtand, ſeinem Fürſten
Den Gruß des Dank's und der Bewund'rung zu.
Held Chandos ſprach: „wenn Die nach Blute dürſten
Uns gegenüber, — gut! Karl mag in Ruh
Abwarten dann, daß ganz wir ihn entfürſten!
Euch aber grüßen jetzt auf Du und Du,
Herr, alle Engel und die ſeel'gen Todten!
Ihr habt ſehr viel, faſt allzuviel entboten!" —

Du, Karl von Blois — Johanna, — hütet Euch,
Daß nicht zuviel, zuwenig Euch erſcheine,
Nicht um ein theures Auge, blut'gem Streich
Erlöſcht, zu ſpät ein theures Auge weine! —
Der Herold naht. — Ihr wollt das ganze Reich
Bretagne's! Gleich! — Zwar gönnt Ihr, daß ſich eine
Der Ritterrath. Doch, iſt erſt Krieg beſchieden
Vom Oberhaupt, — wer ruft im Felde Frieden? —

Wohl ward dem Herold etwas mitgegeben,
Wie friedliche Bedingung; aber juſt
So viel, daß man verſtand: „an Leben Leben!
Das gilt allein! Sieg ganz, und ganz Verluſt!"
Ja, Frau Johanna ſprach zum Boten: „ſchweben
Zwei Sonnen friedlich, gleicher Kraft bewußt,
Am Himmel? Nein! — Und wollt' auch Karl zerſpalten
Mein Reich, — nie würd' ich die Bedingung halten.

Wir ſind die Stärkern, und Ihr ſollts empfin-
den!" —
Der Herold bringt den herben Gruß zurück.
Da ruft der Chandos: „gut! So laßt nun ſchwinden
Den Friedenswahn. Streng' heften wir den Blick
Auf's Ziel, wo Lorbeern ſich zum Kranze winden.
Dem Tapfern und Gerechten blüht das Glück,
Und muß Euch, junger Herzog, Kronen tragen!" —
Man rüſtet ſich, und denkt nur noch an's Schlagen. —

Derweil — als gält' es nun, die grimm'ge Gluth
Mit Eins und ſturmbeflügelt zu entladen! —
Spricht von Auray zu Karl ein Bote: „Blut
Und Leben hängt uns jetzt am härnen Faden!
Wenn Ihr, o Fürſt, nicht Euer Beſtes thut,
Wenn wir nicht Euer Heer auf Rettungspfaden
Am Tag des heil'gen Michael ſeh'n kommen,
Sind Tages drauf wir Euch, Ihr uns, entnommen!

Dann müſſen wir dem Montfort uns ergeben,
Dem Britten Chandos auch! Helft, Herr, und ſchützt!
All' unſre Weiber, Kinder, Greiſe beben
Dem Zorn, der wild aus Feindesaugen blitzt!" —
Gleich hat der Karl Befehl zum Marſch gegeben
In nächſter Tagesfrühe. — Nächtlich ſitzt
Ein räthſelhafter Traum auf ſeinen Kiſſen,
Und läßt — halb trügend — den Erfolg ihm wiſſen.

Ein Edelfalke, Sperber um ſich her
Als ſein Gefolg, ſchwang ſich empor zum Himmel,
Gejagt von einem Adler, dem ein Heer
Von andern Vögeln folgt' im Kriegsgetümmel.
Doch plötzlich wird die Flucht zur Gegenwehr.
Der Falke ſtößt — achtlos auf das Gewimmel
Der Andern — pfeilrecht auf den Adler los,
Und wirft ihn nieder mit gewalt'gem Stoß.

Des Adlers Glieder krachen. Vom Gehirne
Des Feindes hält der Falk' ein Siegesmahl. —
Auf fährt der Held vom Traum. Die glüh'nde Stirne
Beglänzt ihm hell des Tages erſter Strahl. —
Froh ruft er aus: „ob Adler dräu' und zürne,
Der Falke wirft ihn ſiegreich doch in's Thal!
In's Todesthal!" — Ja, recht, o Held! — Doch weißt Du
Den Sinn des Traum's? — Falk oder Aar — wie heißt Du? —

Zwar als den Freunden er den Traum erzählte,
Aus ſeinen Kammern geh'nd in Harniſchpracht,
Da ließ man nicht von Einem, der da wählte; —
Sie haben gleich zum Falken ihn gemacht.
War Karl ja doch ein Fürſt! — Ob den auch quälte
Von Gift ein Traum und blut'ger Mordbrandsnacht, —
Ausleger würd' er Zehn für Einen finden,
Sieg, Luſt und Ruhm juſt daraus ihm zu künden;

Ihm, und auch ſich! — Nicht ſtets iſt der ein Heuchler,
Der mit zu günſt'gem Spruch die Fürſten trügt.
In jedes Menſchen Buſen wohnt der Meuchler,
Der ihn *zuerſt*, und Andre *dann* betrügt.

Die Hand auf's Herz: Menſch, warſt Du oft nicht
Schmeichler,
Dir, und dem Manne, der, wofern er ſiegt,
Dein Hoffen hebt? es umſtürzt, wenn er gleitet? —
Ob Fürſt, ob nicht! Wenn fürderſt nur er ſchreitet! —

Von allen Herzen hat Ein Herz empfunden
Zu ſchwerer Letzt noch, was dies Scheiden gilt:
Das Herz der Herzogin! — Sie hielt umwunden
Den Eh'gemahl, und ſprach: „mein holdes Schild,
D'rin ich mich ſpiegle, mein ſind Deine Wunden!
Mein all Dein Glanz! Mein — o der Buſen ſchwillt
Von Thränen mir, von jetzt noch ungeweinten! —
Ach Karl, wenn nie, nie mehr wir uns vereinten? —

Reit, muth'ger Karl, und ficht für unſre Ehre!
Doch wenn der Montfort Dir, Dir ganz allein
Den Herzogsrang zu laſſen willig wäre, —
Ach, holder Freund, um Gott: dann ſag' nicht
Nein!" —
Karl grüßt ſie ernſt, und ſpricht: „die goldne Aehre
Der Herrſchaft ärndt' ich Dir! Sonſt ſargt mich ein,
Ihr Krieger, auf dem Feld, und ſingt mir Lieder!" —
Sie ſchieden ſchwer, — ſie ſah'n ſich nimmer wieder!

Erläuterungen
zum achten Geſange.

Seite 448:

„Was von Normannen focht in Euern
Schaaren,
Die trifft zum Tod das ſtrafende Ge=
richt.“

Die rechte Milde iſt allemal mit der ſtrengen Gerechtigkeit verſchwiſtert, und wird eigentlich nur durch dieſe möglich gemacht. Ich darf hier wohl den General Fouqué anführen, das Schrecken der Verbrecher, Schelme und Halbherzigen, den Schutz=engel der Armen und Bedrängten. Daß man dabei oftmal für hartherzig und rauh verſchrieen wird, kann einen Ehrenmann ja nicht irren! Der liebe Gott weiß es beſſer, und die Starken und ſchuldlos Schwachen im Volke auch! —

Bertrand Du-Gueſclin.

Neunter Geſang.

Kennt Ihr wohl Auray's Ebne weit und hell?
Da war's, wo nach Bretagner Herzen zielten
Bretagnerſpeere! Wo im Blute ſchnell
Sich mehr denn tauſend glüh'nde Herzen kühlten, —
In eign' und fremdem Blut! — indeſſen grell
Die Sonnenſtrahlen um das Schlachtfeld ſpielten,
Als kreiſ'ten dort nur Mücken oder Fliegen! —
Iſt's mehr vor Dir, Natur, mit unſ'ren Kriegen?

Du lächelſt froh in Deinen klarſten Schimmern,
Indeß in Mord und Blut wir untergeh'n,
Dein Lerchenſang ſchallt hell in unſer Wimmern,
Dein Blumenflor kann friſch bei Leichen ſteh'n,

Und Wolken halten Tanz in Purpurflimmern,
Derweil wir ſchwindlich uns am Abgrund dreh'n, —
Und doch: wir ſind die ſtarken Herr'n und Meiſter,
Staub Deine Kinder, wir die ew'gen Geiſter! —

Deshalb auch tönt in unſ'rer Bruſt die Wage
Des heil'gen Rechts durch das Gewirr der Zeit,
Und mahnt ſelbſt am erſehnten Schlachtentage
Das ſtolze Herz treu an die Ewigkeit.
Ob es vor Wund' und Grab auch ruhig ſchlage, —
Es fühlt, wie unter ihm verrollt die Zeit,
Und Raum giebt für den großen Tag des Rechtes:
Oft Grau'n dem Sieger, und ein Troſt des Knechtes!

So, wenn Ihr jetzt manch Zögern mögt gewahren,
Manch Halten, wo der Kampf ſchon vorwärts dringt, —
Nicht zweifelt deshalb an dem Muth der Schaaren,
Und minder noch am Fluge, der beſchwingt
Die Führer ſelbſt! Es ſträubt ſich in den Haaren
Ein ernſter Graus, daß manchen Sinn es zwingt,
Der gern mit tauſend Feindesklingen ſpielte,
Wenn nicht ein Landsmann dort im Vorreih'n hielte! —

Am Abend, wo bei Auray Karl erſchien
Mit ſeiner Macht, erkor er einen Park,
Weit, mau'rumhegt, ſich dort hineinzuzieh'n.
Die Stellung ſchien faſt Jedem überſtark;

Dem jungen Montfort nicht. Der ſagte kühn:
„Wohl träf' ich jetzt dem Feind das Lebensmark,
Wenn ich zu Nacht im Park ihn überraſchte,
Und ſo in ſelbſtgelegter Schling' ihn haſchte!

Dort kann er nicht die Uebermacht bewegen;
Nur Einen nach dem Andern läßt zum Streit
Der Ort mit ſeinen Büſchen und Gehegen.
Faß' ich am Stirnhaar die Gelegenheit?" —
Es ſcheint, ihm ſtimmten England's kühne Degen
Raſch bei; — nicht alſo, die den Bruderſtreit —
Bretagner auf Bretagner — ſoll'n beginnen.
Das höh're Etwas hemmt die muth'gen Sinnen.

Olivier Cliſſon, ſeit den frühſten Jahren
Des jungen Prinzen treulicher Gefährt,
Trat widerſprechend auf. Viel Gründe waren
Von halber Wirkung erſt und halbem Werth.
Doch als der Ritter ſprach: „denkt zu bewahren
Ehrbar den Ruf von Montfort's altem Heerd!
Wollt unverwarntem Feind den Sieg ihr rauben?" —
Da klang ſein Spruch nicht mehr zu einem Tauben.

„Nein!" rief der edle Jüngling: „nein! Die Frühe
Des ſchönen Morgens ſeh' uns kampfbereit!
Nein, eh' von Schaamroth je mein Antlitz glühe,

Sei nicht nur jener Ueberfall mir leid:
Auch meine Schanzen will ich nicht! Die Mühe
Des Kletterns ſparen wir dem Feind im Streit
Der Ebne, damit Arm an Arm die Schaaren
Ganz frei den edlen Kampfmuth offenbaren!" —

„Der Feind iſt freilich ſehr uns überlegen," —
Sprach Chandos drein; — „doch, Alles wohlbedacht:
Im Feld ſich ungehindert frei zu regen,
Gilt tapfern Männern mehr, als Schanz' und Nacht!
Ja, edler Fürſt, zu Morgen rückt entgegen
Dem Feind! Und heil'gen Rechtes Uebermacht
Soll er, will's Gott, an unſern Streichen ſpüren!" —
„Und Du" — ſprach Montfort — „ſollſt mein
Heer mir führen!" —

In dieſe Reden ſcholl das ferne Klingen
Der feindlichen Trompeten jubelnd ein;
Theils rufend aus den ſtädtſchen Mauerringen,
Theils Hülfe kündend aus dem Lagerhain.
Dazwiſchen hörte man die Krieger ſingen,
Und ſah ringsum mit reichem Feuerſchein,
Den Wolken nah, die zwei getrennten Maſſen
Der Gegner wie mit glüh'ndem Arm ſich faſſen.

Die Krieger Montfort's wachten ſtill, und feſt
In ihrem Geiſt, ihr ganzes Sein auf dorten

Geſtellt, wo keine Macht ſich zählen läßt,
Und ſeel'ge Gnad' erſchließt die Friedenspforten.
Ein Jeder ſchlürfte ſtill des Lebens Reſt,
Und hielt für Störung es, mit großen Worten
Und lauten Liedern ſelbſt ſich zu befangen; —
So kam zuletzt der Morgen hergegangen.

Bei deſſen Licht ſah man in drei Geſchwader
Die Krieger Karl's ſtreitfertig aufgeſtellt:
Schaar neben Schaar, bereit zum blut'gen Hader. —
Bei'm erſten Trupp des rechten Flügels hält
Der Bertrand ſelbſt. Manch ihm verwandte Ader
Hat Kampfluſt dort und Siegsvertrau'n geſchwellt,
Weil ſie allſammt, Bretagner und Normannen,
Vorlängſt ſchon Fahrt auf Fahrt mit ihm begannen.

Die zweite Schaar führt von Auxerre der ſchnelle,
Der jugendfriſche Graf, mit ihm zugleich
Der tapfre Stammler. Aus manch edler Quelle
Weither entſproßt im ſchönen Frankenreich,
Sammelt um ſie in prächt'ger Waffenhelle
Ein Strom von Rittern ſich, berühmt und reich. —
Die dritte Schaar, Bretagne's Adelsmacht,
Führt Karl von Blois mit eig'nem Wink zur Schlacht.

Bei'm Nachtrab hat Herr von Rieux zu ſchalten,
Ihn zügelnd bis auf den Entſcheidungsſchlag,

Und Retz und Tournemine, und Andre halten
Bei ihm, zu großen Thaten friſch und wach.
Auch, der ſo manchen Feindeshelm geſpalten
Bei Cocherel an jenem heißen Tag,
Thibald Du Pont, der rieſig hohe Recke,
Färbt bald von hier das Feld mit blut'ger Decke.—

Der Feind hält in drei Schaaren auch entgegen:
Der Britte Robert Knolles mit der Einen
Macht Front auf Bertrand; der vielkühne Degen
Cliſſon hält wider Auxerre und die Seinen;
Der Montfort trotzt dem Karl auf blut'gen Wegen,
Den Zwieſpalt ſo im Todeskampf zu einen.
Bretagne's Hermelin prangt hier und dorten;
„Bretagne!“ ruft das Heer von beiden Orten.—

Zum Hugh von Caurelé, der rühmlich eilend
Gelöſt ſich hat, und nun auf freiem Fuß
Hier hält, Gefahr und heitren Kampfruhm theilend,
Sprach Feldherr Chandos mit ehrbarem Gruß:
„Nehmt Ihr den Nachtrab, feſt und kalt verweilend,
Bis ich Euch fordre!“—Jener ſpricht: „ich thu's,—
Allein mit Schmerz! Zählt Ihr mich zu den Kranken,
Daß Ihr mich fern ſtellt, außerhalb der Schranken?“—

Da hat der Chandos ſeinen Kopf geſchüttelt,
Ernſt ſprechend: „Herr, Ihr habt den Kern der That

In manchem blut'gen Kampf ſchon ausgemittelt!
Wie irrt Euch diesmal denn ſo eitler Rath?
Ob Erſter oder Letzter — das bekrittelt
Ein Träumer nur, der nie was Rechtes that! —
Sind das die kühnſten Hunde, deren Bellen
Den Hirſch umſtellt? - Nein, die ſind's, die ihn fällen!"-

Das ſah der Hugh mit großen Freuden ein,
Und ſprengte friſch nach der beſchied'nen Stelle,
Des Feldherrn Spruch wie einen Heilungsſtein
Im Herzen, daß es raſche Luſt nicht ſchwelle. —
Karl ſo als Montfort zogen durch die Reih'n,
Wohl fühlend, daß, wer ſich dem Tode ſtelle
Für ſeinen Herr'n, auch hoff' — und nicht unbillig —
Der Herr ſei freundlich ihn zu grüßen willig.

Manch Einer wird's nach ſolchem Tag nicht hören,
Ihr Fürſten, was von ſeinen Thaten klingt,
Und ob Ihr dann mit ganzen Sängerchören
Sein Lob durch alle Lande reich beſchwingt.
Drum laßt Euch nie durch blöden Stolz bethören:
Grüßt den, der lebt, eh' er zum Tode dringt!
Dann dürft Ihr, wann er fiel, Euch minder grämen. —
Der Karl von Blois ließ alſo ſich vernehmen:

„Bretagner, Ihr mir treu ſeit zwanzig Jahren,
Manch heißen Tag habt Ihr, manch ſchwüle Nacht

Durch dieſer Montforts Uebermuth erfahren!
Nun ſtellt es Gott auf eine einz'ge Schlacht:
Der oder ich! Wohlan, Ihr tapfern Schaaren,
Denkt Eures Schwur's und Eurer Heldenmacht.
Heut gilt's, mit Blut den Herzog Euch zu geben!" —
Und Alles ruft: „dem Herzog unſer Leben!" —

Montfort indeß beruft von ſeinen Treuen
Die Edelſten in einen Kreis, und ſpricht:
„Es gilt nicht mehr, hier Fragen zu erneuen!
Erkannt habt Ihr mein Recht und Eure Pflicht.
Doch muß ſo vieler Helden Blut mich reuen,
Von Manchem ſelbſt, der heut als Feind mir ficht!
Herr Gott, kann ich mit Recht dies Land nicht erben,
So laß gleich durch den erſten Pfeil mich ſterben!

Und, lieben Freunde, ſtände nicht die Ehre —
Die Eure, wie die meine — hier zu Pfand, —
Wer weiß, — ich ſchiede jetzt noch beide Heere,
Die Herrſchaft laſſend aus unblut'ger Hand! —
Doch weil das Schmach für mich, für Euch auch, wäre,
So heißt es beſſer: rühmlich drauf gerannt!" —
„Das woll'n wir!" rufen freudig die Barone;
„Und Gott ſchickt Sieg wohl Eurer Huld zum Lohne!"

Da ſpricht zum Chandos, ganz das Aug' in Flammen
Der Siegesahnung und Begeiſterung,

Der junge Held: „nun, ſoll'n wir raſch zuſammen?
Mich dünkt, wir ſpüren jetzt den rechten Schwung!
Wozu uns feſt hier, wie die Mauern, rammen?“—
„Mein Prinz,“ — ſagt Chandos, — „Ihr fragt
etwas jung!
Seht Ihr vor uns den Bach? Ihn zu durchreiten,
Laß' ich den Feinden Raum, und steh' von Weiten.

Doch ſind ſie erſt herüber nur geritten,
So ſoll'n ſie mir nicht wieder gut zurück.
Entweder giebt es Unordnung in Mitten
Des Uebergang's, — dann faß' ich raſch das Glück!
Wo nicht, ſo wird hier auf dem Plan geſtritten,
Und machen recht wir unſer Meiſterſtück,
So müſſen in des Rückzug's wüſten Engen
Am Bach ſie ſelbſt ſich in's Verderben drängen.

Mein Fürſt! Eu'r Auge glüht! Mit raſchem
Streben
Legt Euerm Gaul Ihr ſchon die Schenkel an, —
Allein verzeiht! Mir habt Ihr übergeben
Die Heeresleitung, und als einzler Mann
Gefall' es Euch, nach meinem Rath zu leben,
Von mir das Wie erwartend und das Wann!“ —
Der Montfort winkt die ungeduld'gen Knappen
Zurück, und zügelt ſich und ſeinen Rappen. —

So hielten ſich die Heere gegenüber,
Bis tiefer ſchon die glüh'nde Sonne ſank,
Und das Gewölk des Abends trüb' und trüber
Den Nebeldunſt aus feuchter Wieſe trank.
Da rief der Chandos: „ſchau', wie trabt herüber
Ein Schwergeharniſchter ſo keck und ſchlank! —
Zwei Ritter mit ihm, — gut! Den will ich ſprechen:
Sei's nun mit Worten oder Lanzenbrechen!“

Raſch trabt dem muth'gen Fremdling er entgegen,
Und ſieh, es war der Marſchall Beaunianoir.
Der ſprach: „wie, braver Chandos, iſt kein Seegen
Kraftvoll genug, damit für dieſes Jahr
Wir nicht auf Aerndtegarben Leichen legen?
Bedenkt: hier hält ſo manche glüh'nde Schaar,
Voll edler Knappen und voll hoher Ritter, —
Sind wir denn nichts, gar nichts, als blut'ge Schnitter?“ —

Held Chandos ſchwieg und ſann. Er von den Beiden
War's, dem der Fried' am wenigſten gefiel;
Denn als ein Britte mocht' er gern ſich weiden
Am Frankenkampf, als wie am fremden Spiel.
Doch ſprach er endlich: „nur von Evrans Haiden
Nehmt den Vertrag! Der helf' an's Friedensziel.

Den hält mein Herzog, weil er ihn beſchworen,
Doch für all' Andres hat er jetzt nicht Ohren!"

Und ſtatt den Beaumanoir noch anzuhören,
Ließ das Geſpräch er höflich grüßend fallen,
Als Einer, der vermeidet alles Stören
Auf langer Bahn, die raſch er ſoll durchwallen.
Die Beiden ſchieden. — Da aus Englands Chören
Hört laut man eines Ritters Stimm' erſchallen,
Und ſchon auch trabt er kühn zum Bach hinunter:
„Giebt's 'nen Bretagner dort, zum Treffen munter?

Der komm' und grüße mich auf meinen Wegen!
Ich bin der Ritter Walter von Huet!"
Gleich ſprengt' ein Held ihm durch den Bach entgegen;
Das war der flinke Herr von Kärgouet.
Ein Rennen, und der Britt' iſt ſchon erlegen,
Langhingeſtreckt auf's feuchte Raſenbett,
Doch unverletzt. Der Sieger ſprach: „nicht ſorgen,
Mein kühner Gegner, ſollt Ihr mir für morgen!

Auf morgen ja erſt gilt das rechte Streiten,
Und Schade wär' es, ſollt' ein Mann, wie Ihr,
Mit Blicken nur fernher den Kampf begleiten.
Auch weiß ich wohl: auf ungewohntem Thier
Läßt ſich's nicht gut in das Getümmel reiten,
Zum mind'ſten nicht in ſo recht edler Zier!

Drum nehmt Eu'r Pferd; behaltet Eure Waffen,
Um Eurer Dame Preis damit zu ſchaffen!"

In Dank und Gruß ſah man die Helden ſcheiden,
Und friedlich ſchien der Abend ſchon beſchloſſen.
Da plötzlich hört man an des Baches Weiden
Lärm und Gezänk. Mit ihren Tränkeroſſen
Woll'n ſich die Knechte der Parthei'n nicht leiden,
Und kämpfen dort mit bäu'rlichen Geſchoſſen:
Mit ſcharfen Kieſeln; auch mit Rüpelwaffen,
Die ſie als Keulen dem Gebüſch entraffen.

Ein luſt'ges Vorſpiel gab's hochernſter Dinge:
Dort plumpe Ritter, ſchwingend knot'ge Stöcke!
Zwei Andre hier, ſich dreh'nd in feſter Schlinge,
Die Fäuſt' an Gegners Hals, wie derbe Pflöcke!
Dort Welche, jagend ſich im tollen Ringe,
Mit wicht'gem Schlag' entſtaubend ihre Röcke,
Und ſtatt des Rufs nach Fürſten oder Damen
Einander ſcheltend mit gemeinen Namen! —

So iſt's auf dieſer niedern Welt! Nur ſelten,
Faſt nie, daß nicht vor oder nach der That,
Die Großes wägt, ein Poſſenſpiel, ein Schelten,
Kurz, etwas Niedres aus dem Dunkel trat,
Und den vom kühnen Lichterglanz erhellten,
Entzückten Geiſt anmahnt: den ſtolzen Rath,

Der hier auf Erden ſucht das Unermeßliche,
Höhnt als Geſchwiſterkind das Dumm' und Häßliche! —

Faſt hätten gar in das gemeine Zanken
Die beiden Heere mit ſich eingegeben,
Zum Streit geriſſen wie von ſtaub'gen Ranken,
Der Nacht geweiht ihr ganz verwildert Streben!
Allein die Feldherrn, höher an Gedanken,
Verboten ernſten Kampf bei Leib und Leben.
Die Knechte ſelber wurden müd' und ſchieden. —
Still ſah'n die Stern' herab im hohen Frieden.

Und wie zur Wette mit den Sternen glüh'ten
Wachtfeuer weit und breit auf dunklem Grund.
Doch wie ſie ziſchten, qualmten oder ſprühten,
Gab ſich ihr wildes Erdenweſen kund,
Und von den Kriegern auch, die ihrer hüten,
Erweiſen viele ſich im ſelben Bund,
Theils mit einander würfelnd oder zechend,
Theils ſorglich ſtill, theils wilde Flüche ſprechend.

Doch einer ſieht hellfreundlich in die Lichter
Des Feuers und in nächſten Tages Graus,
Mild, wie ein Kind, ob wilder noch und dichter
Ihm Nachthauch wirrt die Locken ſchwarz und kraus. —
Gegrüßt, mein trauter Bertrand! — War Dein Dichter
Doch lang' zum fremden Heer von Dir hinaus!

Das macht: Ihr kamt noch immer nicht zum Treffen;
Nun eilt als Kriegskamm'rad er einzutreffen. —

Doch Deiner holden Theophania denkend,
Nimmſt Du ihr Büchlein ſinnig ſtill zur Hand,
Nicht etwa draus Dein künft'ges Schickſal lenkend, —
Das ſcheint Dir Wahn und art'ger Frauentand, —
Doch gern das Aug' an ihrem Schriftzug tränkend. —
Sieh, was ſteht dort ſo deutlich auf dem Rand!
„Es ſoll mein Bertrand ſich und ſeine Schaaren
Vor'm neun und zwanzigſten September wahren!" —

„Vor'm neun und zwanzigſten? Der iſt ja morgen!
Und morgen endlich kommt's doch wohl zur Schlacht!
Wie nun? Darf ſolche Mahnung mir ein Sorgen — ?"
Allein er hat's nicht einmal ausgedacht.
Denn Gott befiehlt er ſich, und Sankt Georgen,
Dem Schutzpatron der Ritterſchaft, und lacht:
„Soll man am Tage der Entſcheidung ſäumen,
Weil's einer ſchönen Frau beliebt, zu träumen?" —

Er lächelt froh, und ſchläft geruhig ein,
Und ſchläft bis ihn die Kriegstrompeten wecken,
Derweil am Himmel ſchon hellroſ'gen Schein
Des frühen Morgens heit're Lichter ſtrecken.
Nun ſpringt er friſch zu Roß! Nun klopft feldein
Jedwedes Herz, und höhnt die Todesſchrecken.

Doch ſchwebte wohl vom mitleidsvollen Himmel
Ein goldner Engel her noch in's Gewimmel!

Ein Sonntagsengel, der, zur heil'gen Feier
Des Michaelistages gern beſtellt,
Mit Friedenslauten, wie von ſanfter Leier
Des jungen Montfort Heldenbuſen ſchwellt.
Der Fürſt, mit Eins von Sieg's- und Herrſchſucht freier,
Ruft einem Herold: „eile Dich durch's Feld
Zu unſrem ritterlichen Feind', und frage,
Ob wir nicht feiern woll'n am heil'gen Tage." —

Der Bote ritt, und bracht' ein Nein zurück;
Der Karl nun wolle ſonder Aufſchub fechten.
Und doch: es ließ nicht ab der Engelsblick,
Die Bahn zu zeigen nach dem ew'gen Rechten,
Zu dräu'n die Zwietracht in den Schlund zurück,
Der ihr gehört, und Palmen hold zu flechten,
Um's Schwerdt, ihm ſtumpfend und verhüll'nd die Schneide, —
Der Athem des Gebet's weh't durch die Haide!

Fromm neigt ſich vor der Prieſter heil'gem Seegen
In feiernd ſtiller Andacht jede Schaar.
Da ſucht noch einmal ſich auf Friedenswegen
Dem Feind zu nah'n der Marſchall Beaumanoir.

Doch Chandos reitet eilig ihm entgegen,
Und ruft: „mein friedensluſt'ger Held, nicht wahr,
Ihr riethet zum Vertrag nicht ſo geduldig,
Wär't Ihr nicht meinem Herrn noch Löſung ſchuldig!

Geſteht's nur, weil gebannt Ihr ſeid zum Frieden,
Gönnt Ihr uns Andern nicht das Kampfgericht!“—
„Nun ja,“ —ſpricht Jener, — „leider nicht beſchieden
Iſt Kampfesfreiheit mir! Nach ſtrenger Pflicht
Hab' ich bis heut' auch Krieg und Schlacht gemieden;
Doch leugn' ich's Keinem, daß mein Herz mir bricht,
So zuzuſchau'n an einem ſolchen Tage.
Herr, macht mich los von dieſer dumpfen Plage!

Dafern Ihr nicht des Montfort Sinn könnt lenken
Zum Frieden,“ — „nein!“ - ruft Jener heftig; „nein!
Den mag er nicht! Daran iſt nicht zu denken!
Doch Euch will ich recht gern gefällig ſein,
Und hoff', es ſoll mein Fürſt die Gunſt Euch ſchenken,
Für dieſen Tag vom Wort' Euch zu befrei'n,
Das Ihr als Kriegsgefang'ner gabt. Ich eile,
Und frag' ihn drum. Harrt eine kleine Weile!“

Dann läßt er ſeinem muntern Roß die Zügel,
Und Montfort der im Kreis der Führer hält,
Ruft ihm entgegen: „des Mercurius Flügel
Habt Ihr am Sporn! Was iſt's, das Ihr beſtellt?“—

„Krieg!“ ruft der Chandos; „Krieg! Den Fuß im
Bügel,
Den Speer zur Hand will kühn von Blois der Held
Mit ganzer Schaar ſein Herzogsrecht begründen.
Es kam der Beaumanoir, um das zu künden.“

Dann ſpricht er von des Marſchalls Freiheitsbitte,
Und wirbt ſie treuer, als das erſte Wort.
Freigebig nach der alten Kriegesſitte,
Ruft Montfort: „meinethalb! Er fechte dort!
Doch falls er heut ſich nicht den Tod erſtritte,
Gilt ihm inskünft'ge die Verpflichtung fort;
Auch darf er nur als einzler Krieger ſtreiten,
Nicht mit als Feldherr Schaar und Treffen leiten!“—

Und Chandos jagt im Flug zu Beaumanoir,
Ihm Montforts edlen Freiheitsgruß zu bringen.
Der dankt, und wendet ſich zu ſeiner Schaar,
Und läßt im Tanz den muntern Rappen ſpringen,
Daß Roß- und Reiterharniſch hell und klar
In allen Ringen klingt, wie Glöcklein klingen. —
Still reitet Chandos, ſinnig ernſt zurücke. —
Ob Vorwurf nun vielleicht das Herz ihm drücke?

Das Friedenswort, das er den Heer'n ver-
ſchwiegen, —
Und all der Ritter und der Knappen Tod,

Die bald nun auf der blut'gen Wahlſtatt liegen, —
Ihn trifft es! — Rings ſcheint ihm der Plan ſchon
roth,
Der jetzt noch grünt! — Und mag auch Montfort ſiegen, -
Wer weiß, was Dir, juſt Dir, o Chandos, droht? —
Stolz blickſt Du hin zum eig'nen Lebensziele;
Doch wie, wenn ein geliebter Freund Dir fiele? —

Zu ſpät, zu ſpät iſt's nun für Dein Bereuen!
Sieh, Karl's gewalt'ge Heerſchaar rückt ſchon an!
Ihm riethen kühn zum Vorgeh'n ſeine Treuen,
Der Uebermacht vertrau'nd. Ein einz'ger Mann
Sprach: „Herr, der Feind wird Eurer Eil' ſich freuen!"
Und der hieß Du-Gueſclin. Der Herzog ſann
Wohl einen Augenblick. Dann ſprach er: „weiter!
Glückbringend ſieht der Tag mich an und heiter!

Zudem — wir ſollen Auray's Mauern ſchützen!
Was hilft's der Stadt nun, wenn wir ſtill und laß
Bei'm Lagerfeuer in Erwartung ſitzen?" —
Da ruft der Bertrand etwas heftig: „was?
Es hilft ſo viel, daß unſer Feind nicht Schützen,
Nicht Knechte ſchickt durch irgend einen Paß,
Um Nahrung ſich zu holen und den Roſſen!
Die ſind mehr als die Städter eingeſchloſſen!

So ging's dem Lancaſter vor Rennes Thoren,
Und ſchlimmer noch ergeht's dem Montfort hier,

Weil nur mit wen'gen Reitern, halbverloren,
Ich dorten hinſtrich um das Wallrevier.
Jetzt aber iſt ein ganzes Heer erkoren,
Den Feind zu bannen. Laßt die Sorge mir!
Und glaubt: der Montfort ſoll im Ueberſchreiten
Des Baches bald auf unſrem Schlachtfeld ſtreiten!" —

Vielleicht, wenn nicht ſchon alle Banner flögen,
Nicht Hörner und Trompeten ſchon erſchallten,
Nicht ſchon die erſten Schaaren vorwärts zögen,
Und jubelnd Viel der ſchlanken Erzgeſtalten
Mit ritterlichem Ruf den Bach durchflögen, —
Vielleicht noch hieße Karl den Heerzug halten!
Doch ſo, geblendet von dem prächt'gen Schein
Der eig'nen Macht, ruft er: „hinan! hinein!" —

„Nun dann," — ſpricht Bertrand, — „ſo ſoll nichts mich trennen
Von Euch, von Eurer heiligen Perſon,
Bis Sieges- oder Todtenfeuer brennen!
Mein Trupp dort rechts, — der führt ſich ſelber ſchon!" —
Und einen Ritter ſchickt im vollen Rennen
Er hin mit dem Gebot: „dem kecken Drohn
Der Feind', Ihr Freunde, wehrt mit tapfern Händen!
Ich kann mich heut nicht gut vom Herzog wenden!" —

Derweile wandte ſich vom Herzog ab
Ein edles Thier, ſonſt treu ihm ſtets geblieben,
Ein Windhund, der mit Eins im ſchlanken Trab
Zum Montfort lief, und im verkehrten Lieben
Ihm ſchmeichelnd anſprang. Der neigt ſich hinab,
Und ſpricht: „was ſeh' ich? Hell in Gold getrieben
Auf dieſes Hundes Halsband, — kennt man ihn
In meinem Heer? — Bretagne's Hermelin!“

Die Antwort klang: „wer führt in Eurem Heere
Den Hermelin, o Herr, als Ihr allein?“ —
Da merkte man, von wo der Bote wäre,
Und Alles rief: „Euch grüßet vor den Reih'n
Der Schaaren dieſes Thier als Fürſt! Erkläre,
Wer's beſſer kann, das Zeichen!“ — „Trifft es ein,“ —
Denkt Montfort ſtill in ſich, — „ſo bleibſt Du, neuer,
Seltſamer Freund, mir als mein Pflegling theuer!“ —

Indem, gleich Sperbern, ſchnell gejagt von Aaren,
Schwirr'n alle Pfeile von den Bogen los,
Und vorſchnell mit der zweiten von den Schaaren
Im Heere Karls, mit jubelndem Getos,
Sieht man Auxerre den ſchäum'gen Bach durchfahren.
Da trifft ihn Cliſſon mit gewalt'gem Stoß,
Und, kaum am Ufer erſt ſich ordnend, wanken,
Doch ſchaaren bald ſich neu die muth'gen Franken;

Ja, drängen ſich an ihren Feind ſo kühn,
Daß faſt ſie deſſen Glieder ſchon zerſcheitern.
Doch Chandos ſieht's, und ſeine Augen glüh'n.
Zur Hülfe ſprengt er mit zweihundert Reitern,
Die allwärts mit ihm durch das Schlachtfeld zieh'n,
Erleſ'ne Krieger, und alsbald erweitern
Sich Frankreich's Rotten, wie gefaßt von Gluthen
Ein dichter Wald! Viel edle Helden bluten.

Da löſchte, muthiger Auxerre, in Wellen
Des eignen Blut's das Eine Auge Dir,
Und auch dem Cliſſon gegenüber quellen
Aus gleicher Wunde gleiche Ströme hier!
Ihr beiden jungen, fröhlichen Geſellen,
Wohl iſt jedwede Kampfesnarbe Zier
Dem Heldenantlitz, doch die Frau'n beim Tanze
Säh'n gern Euch wohl in zweier Augen Glanze! —

Doch prangt Ihr Beide hoch noch auf den Roſſen,
Und ſpäht mit halbem Licht nach ganzem Sieg!
Da zwiſchen Lanzen, Schwerdtern und Geſchoſſen
Drang Chandos zum Auxerre, und blut'ger Krieg
Hielt nun den Jüngling dergeſtalt umſchloſſen,
Daß ihm umſonſt der kühne Muth noch ſtieg;
Denn wie den Falken mit umgarnten Schwingen,
Fängt ihn der Gegner preſſendes Umringen.

Viel edle Franken ſtürzten in die Netze
Der Uebermacht zur Kriegsgefangenſchaft;
Die Reiter flieh'n, und wie in wilder Hetze
Haut nach der Feind mit luſt'ger Siegeskraft.
Doch Chandos, fern, daß je er überſchätze,
Was ihm gelang, bläſt in das Horn, und rafft
Die Krieger, wie er irgend kann, zuſammen,
Und führt ſie links in neue Kampfesflammen.

Dort ſtritten Bertrand's rühmliche Gefährten
Mit Robert Knolles tapfrer Brittenſchaar,
Und ob ſie auch des Führers heut' entbehrten,
Der, wie Ihr wißt, bei ſeinem Herzog war,
Doch rangen ſie hochrühmlich, und erwehrten
Sich, Mann an Mann feſthaltend, der Gefahr.
Die wuchs, als Chandos in die Flanke ſchwenkte,
Und heiß ſein Schwerdt mit tapf'rem Blute tränkte.

Du aber, o mein Lied, heb' Deine Flügel
Dem Helden nach, der kühn ſie Dir beſchwingt,
Und dorten, wo es gilt, mit blut'gem Siegel
Den Fürſtenkampf zu zeichnen, ſiegend ringt! —
Horch! Rief da nicht der Karl: „hinauf zum Hügel!
Mir nach! Dort, wo der güldne Ritter blinkt!
Das iſt der Montfort! Zu ihm durch's Gewitter!" —
Der Herzog ruft's; nach hau'n ihm ſeine Ritter.

Der ſchlanke Feind, in blanken Panzers Helle,
Im Waffenrock, beſä't mit Hermelin,
Sprengt zu dem Karl hinab in freud'ger Schnelle,
Daß er beinah mehr Blitz als Ritter ſchien.
Du junger Kämpfer, wahr' Dich! — Rings die Welle
Des Sturmes ringt auf ihn, und nur auf ihn!
Er ficht, — er wankt, — er taumelt todt in's Grüne, —
„Sieg!“ ruft man; „Sieg! Der Montfort liegt, der Kühne!“

Bertrand, an andrer Stelle kämpfend, haut
Sich durch, des Rufes Wahrheit zu erkunden,
Und wie er den gefällten Ritter ſchaut
Im Fürſtenſchmuck, beſtrömt aus Todeswunden,
Ruft er: „mein Prinz, Euch küßt als ernſte Braut
Victoria nun! Ich ſeh' dort rechts umwunden
Vom Feinde meine Schaar im harten Streite,“ —
„Reit!“ ſpricht der Herzog; „braver Bertrand, reite!

Bring' die zum Stehn! Bring' die zum raſchen Siegen!
Hier fecht' ich's nun mit leichten Mühen aus!“ —
Hei, ſeht mir da den wackern Gueſclin fliegen,
Kühn durch der Mitte wirres Kampfgebraus!
Die feindlich auf ihn treffen, — ſie erliegen.
Dafern ſie nicht im wilden Schreck und Graus

Bei Zeiten flieh'n, — er ſtürmt, im lauten Schellen
Der Hieb', im Schall des Ruf's, zu den Geſellen.

„Steht!" ruft er; „ſteht, Ihr meine tapfern
Reiter!
Kehrt friſch die feſten Stirnen auf den Feind!
Eu'r Fürſt erſchlug den Montfort! Friſch nun weiter,
Daß Ihr bei'm Sieg mir nicht zuletzt erſcheint!"
Und muthvoll wandten ſich die kecken Streiter,
Und hieben auf den Chandos ein. Der meint,
Wie das vom Montfort ſchallt zu ſeinen Ohren,
Und ſo der Feind drängt, Alles ſei verloren!

Er drängt, beinah mehr todt= als ſiegbegehrend,
Dem Feind entgegen ſich mit wildem Muth; —
Da ruft man ihn; — ungern Gehör gewährend,
Schaut wild er um; — ein Bote ruft: „'s geht gut!
Der Montfort, wie mit lichtem Glanz verklärend
Die Schlacht, wirft Feind' auf Feinde raſch in's Blut!" —
„Der Montfort?" — fragt der Feldherr ſtammelnd
faſt, —
„Wie? Kämpft noch der als geiſtig ſtrenger Gaſt? —

Der Montfort? Hat der Karl ihn doch erſchla=
gen!" —
„Nein," ruft der Bote, „nein, Ihr wißt ja wohl,
Daß Manche gleiche Röcke mit ihm tragen!

Solch Einen traf der Karl, und traf nur hohl!" —
„Ho!" ruft Chandos; „da muß ich zu ihm jagen,
Daß nicht im Ernſt all dieſes Kampfes Wohl,
Wie jetzt im tollen Gaukeln, wir verlieren! —
Der Bertrand kämpft ohnhin ſchon Eins mit Vieren!"—

Er wirft ſein Roß herum zum raſchen Fluge,
Und winkt und ruft ſich ſeine Reiter mit.
Da ſieht er fernhin vor der Nachhuth Zuge
Den Hugh von Caurelé, der zürnend litt,
So weit zu halten, wie vom Meer der Kluge,
Der's Waſſer ſcheut. Getroſt, nun kommt Dein Ritt!
Held Chandos heißt Dich mit den Deinen allen
Den Karl umgehn, und ihm in Rücken fallen!

Er ſelber faßt' ihm ſcharf die rechte Seite,
Und ein gewalt'ger Reiterkampf begann.
Da hörte Karl ein Schrei'n im wüſten Streite:
„Du wähnſt, der Montfort liegt! Betrog'ner Mann!
Der Montfort ſprengt mit ſiegendem Geleite
Durch's Feld, und ſtürmt jetzt eben Dir heran!"—
„Wohlan!" ruft Karl; „das ſoll ihm wenig frommen!
Kam noch ſein Tod nicht, ſoll er jetzt ihm kommen!"

Und wüthend bricht er tiefer in's Gedränge;
Da wird ein Feindesritter dicht gepreßt
An ihn von der umhergewirrten Menge,

Wie Drach' an Drach' im kampfentflammten Neſt,
So dicht, daß in der ungeſtümen Enge
Nicht Speer, nicht Schwerdt ſich fürder brauchen läßt.
Der Ritter faßt des Dolches ſcharfes Licht,
Und blitzt es durch's Viſir in Karls Geſicht.

Da fiel der Herzog. Laut erſcholl ſein Stöhnen:
„O Gott, gedenk' mir meine Sünden nicht,
Und nicht den Tod von ſo viel Heldenſöhnen!"—
Die Stimme ſtockt, das kühne Auge bricht,
Die Seele flieht auf des Gebetes Tönen! —
Rings, wie zum fürchterlichen Nachgericht
Reißen die Streiter ſich toddürſtend nieder,
Und manch' gekrönter Helm ſenkt ſein Gefieder.

Da fiel der Kärgouët auf ſelber Wieſe,
Wo er noch geſtern heitern Sieg errang!
Da fiel Thibald Du=Pont, der kühne Rieſe,
Der ſieghaft ſtets bis heut die Waffe ſchwang!
Aus vielen edlen Helden nennt Euch Dieſe
Als wohlbekannte Freunde der Geſang.
Unzählig viel noch gaben das Geleite
Nach altem Brauch dem Herr'n im Todesſtreite.

Was nicht erſchlagen lag, das ward gefangen,
Und all das Feindesheer ſchwenkt ſieghaft nun
Dahin, wo Bertrand's Waffenbrüder rangen,

Es ihrem Heldenführer gleich zu thun.
Als in deß Ohr die Klagelaute drangen:
„Der Herzog liegt, wo ach, viel Fürſten ruhn:
Auf blut'gem Teppich zwiſchen blut'gen Aehren!“
Da quollen aus dem treuen Aug' ihm Zähren.

„Ach Gott,“ — ſo rief er aus, - „uns ging verloren
Der tapferſte, der beſt' und bravſte Mann,
Den dieſe ganze Zeit uns hat geboren! —
Ihr lieben Brüder, kühn jetzt drauf und dran!
Dem Herzog nach zu blut'gen Ehrenthoren!“ —
Ein furchtbar Kämpfen war's, das nun begann.
Hier traf der Beaumanoir — es ſchwang ihr Ruder
Die Rächermacht! — zum Tod des Chandos Bruder!

Hier kämpfte Bertrand wie ein wunder Leue!
Und fühlt' er halb ermatten ſeine Kraft,
So dacht' er an die Herzogin, der Treue!
An ihren Gram! — Und wieder unerſchlafft
Schwang er die Waffen, als ob ſich erneue
Sein Muth, ſein Arm vor Zauberwiſſenſchaft.
Bleich um ihn ſtarr'n als ſchaurige Gemeinde
Ringsher ſchon zwanzig der erſchlag'nen Feinde.

Die Streitart brach, es war ſein Schwerdt zer-
brochen,
Er ſchlug mit ſeinen Panzerfäuſten wild

Noch um ſich her, zerſchmetternd Feindesknochen! —
Dicht um ihn ſank der kühnſten Freunde Schild; —
Er ſtand und hieb! — Da hat ſich Bahn gebrochen
Der Chandos durch's Gewirr. „Held!" rief er mild;
„Held! Braver Bertrand! Der Tag iſt nicht Euer!
Gebt Euch! Ihr ſeid manch edlem Herzen theuer! —

Und wag' es Keiner, ihn mir anzurühren!
Steht fern!" — Da ſenkt der Bertrand ſeine Hände,
Und giebt ſein Wort, und läßt vom Feld ſich führen. —
Nun war der letzte Widerſtand zu Ende,
Und Montfort, mit dem Zweig der Huld zu zieren
Sein Haupt, daß es ein Doppelkranz umwände,
Läßt ringsum der Trompeten ſanftres Klingen
Den Friedensgruß der blut'gen Aue bringen!

Und reitet ſelbſt, im ſanften Eifer eilig,
Durch all die Blut'gen ſorgſam auf und nieder,
Klug wie ein Arzt, und wie ein Engel heilig;
Und manches Paar geſunk'ner Augenlieder
Geht auf, wenn er ſo flüſtert: „gerne theil' ich
Mit Euch ja Gut und Blut, Ihr armen Brüder!"
Und wer den Waffen trotzte bis auf's Leben,
Hat gern der Huld ſich als Vaſall ergeben.

Und nicht allein der Lebenden gedachte
Die fromme Huld; wo rings der Helden Blut,

Um Karl verſtrömt, zum See die Aue machte,
Hat Montfort treulich ſuchend nicht geruht,
Bis er den fand, der ſo viel Noth ihm brachte.
Beraubt von frecher Hand des Schmuckes, ruht
Der todte Fürſt; von frommer Hand die Wunden
Des blut'gen Haupt's mit einer Schärp' umwunden.

Ein härnes Bußgewand, das er ſeit Jahren
Aus Andacht heimlich trug auf bloßer Haut,
In Mäßigung und Ernſt ſich zu bewahren,
Ließ ihm der Räuber nur. — Nun ward's geſchau't
Von all den tiefbewegten Ritterſchaaren,
Daß Jedem vor dem Ernſt des Lebens grau't.
Der reiche Herzog war im Tod geworden
Zum armen Mönch vom allerſtrengſten Orden!

Man nimmt vom Haupt die Schärpe. Wie die Züge
Aufſtarrten nun vom blaſſen Angeſicht,
Sprach der ſieghafte Prinz mit ſanfter Rüge:
„Mein Vetter, warum liebtet Ihr mich nicht!
Gewiß ſtand zwiſchen uns oft Wahn und Lüge!
Ja, wie ich ſchau' in das verloſchne Licht
Verwandter Augen, muß ich bitter klagen:
Ach, lebteſt Du, wir würden uns vertragen!“—

Dem Chandos mochte was die Bruſt zerſpalten
Wie inn'rer Vorwurf bei dem ſanften Wort.
Drum zog er etwas eilig von der kalten
Herzogsgeſtalt den blüh'nden Herzog fort,
Und ſprach: „es ſtand Eu'r Recht nur zu erhalten
Durch dieſen Tod; und der iſt ja kein Mord.
Nun gilt es, raſch das wicht'ge Werk zu enden!
Es liegt das Herzogthum in Euern Händen!" —

So war es auch. Die Wittw' in ihren Zähren,
Zugleich faſt aller Freunde jetzt beraubt, —
Sie zögert nicht, gleich Alles zu gewähren,
Wodurch die Waiſen ſie zu ſichern glaubt. —
So ſtand denn Montfort vor ſiegreichen Heeren,
Als Herzog fortan ſicher, kranzumlaubt,
Den man, indem ſelbſt Frankreich ihn erkannte,
Johann den Vierten, den Erobrer nannte.

Erläuterungen zum neunten Geſange.

Seite 482:

> Zur Hülfe ſprengt er mit zweihundert Reitern,
> Die allwärts mit ihm durch das Schlachtfeld ziehn.“

In jenen Zeiten der kleineren Heere und des perſönlicheren Ringens Mann an Mann war nicht allein zur Deckung des Heerführers ein ſolches Gefolge räthlich, ſondern auch als eine Art von entſcheidender Reſerve brauchbar, um ſo entſcheidender, je mehr die Anweſenheit des Feldherrn — vermöge jener Umgebung auch von weitem her bemerkbar — die Gemüther entzündete. In ſeiner Vertheidigung des genueſiſchen Gebietes ſoll Marſchall Maſſena einmal ſeine Infanterie durch einen raſchen Angriff an der Spitze ſeines zahlreichen Gefolges auf öſtreichiſche Reiter gerettet haben. — Ueberhaupt, wenn es Augenblicke geben mag, wo der Feldherr wohl daran thut, wie körperlos und unſichtbar Freund und Feind zu überſchauen, ſo giebt es doch auch wieder andre, wo er eben ſo wohl daran thut, ſich für Freund und Feind auch

fernher kund zu geben, jetzt noch, ſelbſt der Gefahr des dahin gerichteten Feuers zum Trotz.

Seite 485:

„Der Montfort? Hat der Karl ihn doch erſchlagen!"
„Nein!" ruft der Bote. „Nein! Ihr wißt ja wohl,
Daß manche gleiche Röcke mit ihm tragen!"

Ich habe dieſe Doppelgeſtaltung, dies abſichtliche Fortleiten der eignen Gefahr auf Andre von dem tapfern Johann, dem Sohne Johanna's von Montfort, nur ungern berichtet. Allein die geſchichtliche Wahrheit will ihr Recht. Es war dergleichen übrigens zu jener Zeit hergebrachte Sitte. Siehe Shakeſpears Heinrich den Vierten! Und wenn das Herkommen auch nie zur abſoluten Entſchuldigung dient, kann es ja doch ein wunderbares Ding begreiflicher machen helfen.

Bertrand Du-Gueſclin.

Zehnter Geſang.

Wie einer, der auf ſtürm'gen Meereswogen
Zerſchmettern ſah und ſinken ſeinen Kahn,
Ja, Freund und Steuermann hinabgezogen
Vor ſeinen Augen in die Todesbahn,
Und, ſelbſt errettet, nun am Uferbogen
Der kleinen Inſel ſtarrt in Traum und Wahn, —
Die Luft iſt klar, der wüſte Sturm vergangen,
Doch er ſteht einſam, trauernd und gefangen! —

So wendet jetzt mein Bertrand ſeine Blicke
In Nyort, wo Held Chandos ihn bewahrt,
Auf ſeines Schickſals Gang vor und zurücke,

Das ihn anſtarrt nach laun'ſchen Geiſtes Art,
Wenn der als frommer Mann zur feſten Brücke
Den Wandrer führt, — dann ſchnell ſich offenbart
Als Kobold, — und die Brücke wankt und kracht,
Und grell der Spuk ob des Geſtürzten lacht.

Da wendet Herz und Blick man nach den Sternen; —
Auch Bertrand ſann wohl ernſterwägend nach:
„Wie iſt's mit jenen räthſelhaften Fernen,
Von denen oft mir Theophania ſprach? —
Hätt' ich wohl gutgethan, von ihr zu lernen? —
Der Tag, vor dem ſie warnte, war ein Tag,
Der mich ergriff mit niegekanntem Zürnen, —
Laß ſehn: was ſagte ſie von den Geſtirnen?"

Und wie er ſinnend Worte reiht an Worte,
Die er vernahm aus dem geliebten Mund,
Wird aus entſchwundner Zeiten Blumenpforte
Das holde Bildniß hell dem Geiſte kund, —
Er wähnt ſich nun mit ihr am trauten Orte,
In Schloß Broon auf eines Thurmes Rund,
Wo ſie empor zum Sternenhimmel blickten,
Und Theophania ſprach zu dem Entzückten:

„Die Lichter, die ſo ſeelig niederſchauen,
Des Himmelsbaumes goldbelebte Blätter,

Es hielten ſie für Götter
Die Heiden in uralter Zeiten Kreiſen.
Doch Einer ſah im dunkeltrüben Wetter
Des Götzenthums ein Licht herniederthauen
Aus ächter Weisheit Auen;
Das war der große Platon, Fürſt der Weiſen.
Der ſprach: „die Sterne lenken nicht! Sie reiſen,
Und glühn, gelenkt von himmliſchen Gewalten,
Durch Göttliches belebt!“ — In gleichem Sinne
Geſchieht was ich beginne,
Und wird von frommen Männern gutgehalten.
So wie Du ſiehſt und fühlſt der Sonne Leben,
Iſt den Planeten gleichfalls Macht gegeben.

Saturnus ſendet erdwärts herbe Kälte,
Mars brennt in trocknen Zornes ſtrenger Hitze,
Der Mond ſchickt feuchte Blitze,
Und Jupiter regiert als Moderator.
Venus iſt feucht und warm, zum Guten nütze,
Mercurius macht's dem nach am Himmelszelte,
Dem er ſich juſt geſellte,
Ein flinker Schmeichler ſtets dem Triumphator. —
Jedweder Fixſtern, der als ernſter Stator
Anſtaunt der machtbegabtern Sterne Ringen,
Hat ſeine eigne Kraft und Art und Wahrheit;
Nur nicht mit gleicher Klarheit
Gelingt's uns, in ſein Weſen einzudringen.

So theilen ſie mitſammen die Regierung,
In wunderſam ſtets wechſelnder Formirung.

So ziehn den Reigen, wo ſich Eis und Blüthen
Und ſchwell'nde Frücht' und welke Blätter drängen,
In ſüßen Liedesklängen,
In Donnern und in Sturm die Jahreszeiten!
So ſeh'n wir ſtaunend dort die Saat verſengen,
Dort liebeszart die blum'ge Au' behüten,
Ob rings die Wetter wüthen,
Dort holde Gärten matt die Zweige hängen! —
Wir fühlen's auch in unſ'ren Lebensengen,
Obgleich die Wenigſten von uns es wiſſen,
Wie uns dies Walten treibt und hemmt und zügelt!
So wie ein Schiff, beflügelt
Vom Wind, und von der Fluth dahingeriſſen,
Mitführt in ſeinem Schooß die Menſchen alle,
So müſſen wir mit fort im Zeitenſchwalle!

Doch wie hoch über Schiff und Sturm und Welle,
Viel herrlicher geſchaffen, ſich das Leben
Des Geiſtes kann erheben,
So kann es auch mit dem Geſtirne kämpfen.
Dann ſchwankt der Sieg im mächt'gen Widerſtreben,
Und ob der Sterne Kraft den Menſchen fälle,
Reiße von ſeiner Stelle, —
Doch kann ſie nicht den inn'ren Genius dämpfen! —

Auf fliegt aus den furchtbaren Todeskrämpfen
Der Siegergeiſt, und wie vordem die Sterne
Aus reiner Höh' auf ihn herunterblickten,
Gelingt's dann dem Erquickten,
Auf ſie hinabzuſchau'n aus rein'rer Ferne.
Nur wag' es Niemand, ſie zum Streit zu reitzen,
Wo Thorheit lockt, und Stolz und Wahn ihn ſpreitzen!

Dann wird ſein Kriegen nur ein Unterliegen,
Und tiefer fällt er in endloſes Wehe,
Als ſich in lichter Höhe
Der Sterne seel'ge Laufbahn ob ihm ſpannte! —
Wer nun, wie Menſch und Sternenhimmel ſtehe,
Getreu ermißt, den kann es nimmer trügen,
Wo Unheil naht, wo Siegen!
Der Zukunft Bilder ſind für ihn Bekannte! —
Du fragſt vielleicht: weshalb denn aber ſandte
Manch ein Aſtrologus zum Tod die Freunde,
In ungeheurer Irrung ſchwer befangen?
Mein Freund, weil in ihm rangen,
In ihm allein — uralte Lügenfeinde!
In ew'ger Wahrheit funkeln jene Lichter!
Der Menſch nur lügt, und wird zum falſchen Richter. —

O wohne tief, mein Spruch, in Bertrand's Herzen!
„Von Sternen, wahr und ſtät, biſt Du beſiegelt,
Aus treuer Bruſt von Lieb' emporgeflügelt!“ —

Und als ob jetzt die Holde vor ihm ſtehe,
Streckt ſehnend Bertrand ſeine Arme aus,
Und flüſtert: „wenn Du Süße ſprichſt: ich ſehe!
Da ſeh' auch ich, — ob in des Sternenbau's
Erhab'nen Gängen irgend was geſchehe,
Ob in des alten Abgrund's dunklem Graus!
Doch ſchweigſt Du wieder, — ach und jetzt wie ferne! —
Verzeih'! Da glaub' ich nicht mehr an die Sterne!

Ich glaub' an Gott und ſeine heil'ge Lenkung; —
Wie das ſich eben macht, — mich kümmert's nicht!
Ob ſeiner holden Vaterliebe Schenkung
Mir zukommt durch des Mars, der Venus Licht,
Ob durch des Sturmes unſichtbare Schwenkung, —
Genug, ich weiß, was mir ſein Wort verſpricht.
Das ſagt von Sternen nichts und von Figuren; —
So brauch' ich nichts von all den bunten Spuren!

Mein Stern iſt höher viel, als Deine Sterne,
Und meine leuchtenden Conſtellationen
Leſ' ich, ſtatt in umflorter Wolkenferne,
Aus kühner Fürſten blitzumſtrahlten Thronen.
Wie gern ich auch von Dir, Du Süße, lerne,
Wie gern ich möchte friedlich bei Dir wohnen, —
Fern Deiner Wiſſenſchaft und holden Nähe
Ruft mich ein Ziel, das hell ich funkeln ſehe!

Das Siegesziel, von Gott beſcheert dem Treuen,
Der fromm auf angewieſ'nen Acker ſä't,
Als ſtiller Bote forwallt, ohne Scheuen
Die reifen Felder ſeines Meiſters mäht, —
Kurz, der das Seine ſchafft, nicht nach dem Neuen
Verblendet ringt, was fremder Geiſt erſpäht! —
O thut Euch bald mir auf, Berufesbahnen! —
Weh, den Gefang'nen müßt umſonſt Ihr mahnen!" —

Es war ſo, wie der tapfre Ritter klagte,
Denn Chandos hielt ihn ehrend in Verhaft,
Indem er ſtets nach großen Summen fragte,
Aufwiegend alſo große Heldenkraft. —
Aus Geiz wohl nicht, doch weil er's ungern wagte,
Den freizulaſſen, deſſen Ritterſchaft
Das ſtolze England hielt in engern Schranken,
Heiſcht' er als Löſung hunderttauſend Franken.

Nun kannte jener heitern Zeiten Leben
Zwar reichen Pomp für Waffen, Feſt und Spiel,
Und wo ſich Sang und Wort zu Gott erheben,
So daß gewiß manch heut'ge Pracht zerfiel',
Stånd' eine Pracht von dorther dicht daneben; —
Doch todten Geldes kannte man nicht viel.
Noch war Amerika nicht aufgegangen
Der Schlund, aus dem wir Gold und Noth em-
pfangen! —

Selbſt Frankreichs König rang umſonſt, dem
Ritter —
Als Vorſchuß nur! — das Löſegeld zu ſchaffen,
Und fühlte dies Verzögern ſchwer und bitter.
Zwar ruhten jetzt vom offnen Streit die Waffen,
Seit der Bretagne Kains-Ungewitter
Verhallt war, und, den Kriegsſchild aufzuraffen,
Der Vorwand — aber nur der Vorwand! —
fehlte,
So daß den Zorn in finſt'rer Bruſt man hehlte.

Doch wo nur irgend Feuerfunken ſprangen
Aus halbgelöſchter Brände qualm'ger Gluth,
Da flammten alſobald der Fürſten Wangen,
Und regte ſich von innen grimm der Muth.
So kam's, daß ſich ein wildes Unterfangen
Der Kriegesbanden, noch nicht ſatt von Blut,
Auf Englands halbverborgne Hülfe ſtützte,
Und Frankreich neu mit Brand und Mord durchblitzte.

Schon während noch die erſten Friedensboten
Den Oelzweig ſchwangen, einten ſich viel Schaaren,
Zu eigenmächt'gen Bannern aufgeboten.
Die wollten künftig Frankreich wild durchfahren,
Indem ſie Krieg in Friedens Mitten drohten.
Doch trieb des Königs Macht ſie noch zu Paaren.
Nun aber, ſeit Bretagne's Friedensruh,
Zog von dorther manch Fähnlein ihnen zu.

Da drang voll ungezähmter Kampfesfriſche,
Was kaum noch erſt ſich gegenüber ſtand, —
Gascogner, Britte, Normand im Gemiſche, —
Schaar dicht an Schaar durch das erſchreckte Land.
Sie hießen's ihre Kammer. Wildpret, Fiſche,
Wein, Silber, Gold, und köſtliches Gewand,
Das mußte jedes Dach, ſei's nun von Schiefern,
Von Ziegeln oder Stroh, nach Kräften liefern.

Die Klagen drangen fruchtlos bis zum Thron.
Iſt Uebermacht einmal in rohen Händen,
Und Schlemmerei verweg'ner Thaten Lohn, —
Wer heißt den Unheilsſtrom zurück ſich wenden?
Ja, ſelbſt der Bannſtrahl, den mit ernſtem Drohn
Der Pabſt ſchon zückte, — nicht mehr kann er blenden
Die ſtarren Augen, die nach Beute gaffen.
Man ruft: „ſchickt er den Bann, wir bringen Waffen!

Wir wiſſen gut den nächſten Weg zu finden
Nach Avignon zu ſeinem Biſchofſitz.
Da ſoll er uns des Bannes ſchnell entbinden;
Sonſt löſcht man Kirchenblitz mit Klingenblitz!" —
Es mochte ſich's der Pabſt nicht unterwinden,
Auf ſich heranzuzieh'n den blut'gen Witz
Der frechen Schaar und ihrer ſtolzen Leiter.
Er ſchwieg. Sie brannten ungehindert weiter.

„Wer löſcht mir dieſe Fackeln?“ rief der König
Von Frankreich aus. „Wohl hätt' ich ſolchen Mann!
Allein des Goldes hab' ich viel zu wenig,
Dem abzulöſen ihn, der ihn gewann.
Doch wie? Mit meinen eignen Klagen höhn' ich
Mich ſelbſt! Ja, beinah Schmach ruf' ich heran
Auf dieſe Wangen, die mir heiß ſchon brennen!
Ein König ſoll und muß das Gute können!“ —

Recht, edler Fürſt! Ob ſchwer erſchöpft von Kriegen,
Kann doch ein ächter König immer viel.
Gott iſt mit ihm, und ſeine Wünſche fliegen,
Aus tauſend Herzen kühnbeſchwingt, an's Ziel.
Die Niederlagen wandeln ſich zu Siegen,
Hoch ſtrebt empor, was jüngſt zum Abgrund fiel, —
Wie ſoll Dir nicht dies leichte Werk gelingen?
Du willſt, und Bertrand's Löſungsgelder klingen.

Da faßten denn zum Abſchied noch einmal
Bertrand und Chandos freundlich ſich zuſammen,
Als hätten ſie nach trauter Herzenswahl
Sich nur beſucht, als wär' aus gleichen Stammen
Ihr Sein entblüht! — Nun freilich: Erz und Stahl
War Beider Luſt! Der Ehre heil'ge Flammen
Das Element der beiden Salamander! —
So — ob im Streit auch — liebt man treu einander! —

Nun, lieber Bertrand, laß die Waffen klingen,
Und hell ſie blitzen in der Sonne Schein!
Nun laß Dein muntres Streitroß wieder ſpringen
In Bogenſätzen! Sporn' es dann feldein
Zum ſchnellen Lauf! An all den ſchönen Dingen,
Die ein kampfliebend Ritterherz erfreu'n,
Erfreu' das Deine recht in vollen Maaßen!
Frei ſind Dir, frei der Ehre goldne Straßen!

Die führten Dich zuförderſt gen Paris,
Wo Dir Dein weiſer Fürſt ſolch Ehrbezeigen
Und ſolch erleſ'ne Königshuld bewies,
Daß manch ehrliebend Herz im Hofesreigen,
Dir nachzueifern muthvoll ſich verhieß,
Um einſt, wie Du, ruhmshell emporzuſteigen. —
Das iſt nun freilich Wen'gen nur gegeben,
Doch nie umſonſt erglüht ein ehrbar Streben. —

Es winkt nach ein'ger Tage Feſtgeleit
Der König ſich den Held in ſeine Kammer,
Und ſpricht voll ihm gewohnter Lieblichkeit:
„Mein Freund, Du weißt: es füll'n mit Blut und Jammer
Die ſchwarzen Banden Frankreich weit und breit. —
Hilf Du; — ſei's nun als Oelblatt oder Hammer! —
Du mußt für große That die Banden werben
Fernaus; — wo nicht: als Rächer ſie verderben!“

Der Bertrand ſprach: „das wär' ein großer Schade!
Viel Helden giebt's in dem verirrten Heer,
Werth meines hohen Königs holder Gnade,
Und ſeinem Reich inskünft'ge Schirm und Wehr.
Wohl ſah't Kometen Ihr auf irrem Pfade!
Der Sterne Schrecken, roll'n ſie wild umher.
Zerſchlägt ſie Gott drum? Nein! Ihr glüh'ndes
Walten
Weiß er zum Heil des Ganzen zu geſtalten.

Der Spur des höchſten König's nachzudenken
Und nachzuwall'n, iſt meines König's Art!
Das weiß' ich, und verhoff', Ihr werdet lenken
Dies Flammenſternbild, wunderlich geſchaart,
So weiſe, daß, anſtatt die Welt zu kränken,
Es irgendwo ſich troſtreich offenbart." —
Der König ſprach: „ſchon dacht' ich ſie zu ſenden
In's heil'ge Land, und ſo die Noth zu enden.

Und Boten ſchickt' ich, ihnen zu verſprechen
Des reichen Soldes viel und meine Huld,
Auch mahnend, wie ſie jegliches Verbrechen, —
Bisher verübt, — ja, die geſammte Schuld
Des Erdenlebens mit all ſeinen Schwächen
Verſühnen möchten unter Gottes Huld
Durch heil'ge Fahrt, und von dem Weg der Sünden
Auf's neu' den Weg zur ew'gen Freude finden.

Es war auch faſt, als regte die Gemüther
Der fromme Vorſchlag ſeegenbringend an,
Doch ſcheint's, der Rotten mancherlei Gebieter
Entzwei'ten ſich im Wählen um den Mann,
Der Aller Führer ſollte ſein und Hüter.
So blieben ſie in des Verderbens Bann. —
Nur Einem, weiß ich, würden Alle weichen. —
Er ſteht vor mir: ein Ritter ohne Gleichen!

Schwing' Du, mein Du=Gueſclin, mein reiner
Degen,
Ob ihren Häuptern adelnd Dein Panier,
Und wie geweiht durch einen heil'gen Seegen
Erblüh'n ſie neu in fleckenloſer Zier,
Und folgen Dir zu edlen Heldenwegen,
Und alle Führer huld'gen freudig Dir! —
Nach Spanien ſoll mein frommer Held ſie leiten,
Für Glauben dort und heil'ges Recht zu ſtreiten!

Nach Spanien, wo noch ſtets die Heidenreiche
Der Mohren in verhaßter Blüthe ſtehn,
Wo König Pedro herrſcht, der Nerogleiche, —
Nicht herrſcht, nein wüthet zu der Menſchheit Weh'n!
Wo tauſend Leichen, ja die holde Leiche
Der Kön'gin Blanka ſelbſt! um Rache flehn,
Durch ihn gemordet! — O, die Schmach der Lilien,
Bertrand, räch' am Tyrannen von Caſtilien!" —

Hoch ſchlug des Helden Herz, die Augen flammten;-
Da ſprach ſein König ihm noch dieſes ein:
„Schon manche Ritter, die aus Frankreich ſtammten,
Sah froh die Welt ſich zu den Kön'gen reih'n.
An Bouillon denk', den göttlichen Beamten,
Der Heldenwache hielt am heil'gen Schrein! —
Siehſt Du der Mohren Halbmond Dir zu Füßen,
Wie werd' ich gern als Bruder Dich begrüßen!"—

Doch da erloſch die Flamm' in Bertrand's Blick;
Scheu ſenkt' er Aug' und Nacken hin zur Erde,
Und ſprach: „o Herr, nehmt Euer Wort zurück,
Daß nicht dereinſt es mir zum Fallſtrick werde!
Nicht zieh' ich aus um ſtolzes Kronenglück,
Ich ziehe aus mit der verirrten Heerde, —
Dafern ſie mich zum Führer will empfangen —
Für Gott und Recht nach meines Herrn Verlangen.

So wird — und ſo allein — mein Gott mich
ſeegnen! —
Wenn Er ein Haupt in Kronenſchmuck will faſſen,
Läßt er ihn ſtill und rein vom Himmel regnen.
Weh denen, die von ſelber darnach faſſen!
Meiſt immer zählt man ſie zu den Erlegnen,
Und ſtets trifft ſie der Welt und Nachwelt Haſſen.
Der Gueſclin bleib' ich, der Frohtreue, Arme!" —
Da ſchloß ſein Fürſt gerührt ihn in die Arme.

Erläuterung
zum zehnten Geſange.

Seite 505:

„Der König ſprach: „ſchon dacht' ich
ſie zu ſenden
In's heil'ge Land, und ſo die Noth zu
enden."

Ein Kreuzzug nach Paläſtina ſtand zu jener Zeit beinah in jedwedes ritterlichen Gemüthes Hintergrund, als Schlußſtein und Krone aller frühern Thaten. Wie viel ſich dabei leider oft von Selbſttäuſchung oder gar Heuchelei mit einmiſchte, hat Shakeſpear fürchterlich wahr in ſeinem Heinrich IV. dargeſtellt, ob zwar mit aller äußern Milde und gelaſſner Vornehmigkeit, die man hier von dem Erſten der Dichter zu erwarten berechtigt iſt. Dieſer Heinrich hat lebenslang Andre betrogen, und rühmt ſich deſſen; nun betrügt er einmal zur Abwechslung ſich und Andre zugleich. Und wie ſo gar leicht mag das geſchehen, wo irgend eine That — und ſei ſie an und für ſich noch ſo erhabner Natur — als verdienſtlich vor Gott hingeſtellt wird! Als Ablaßpreis! — Dennoch wollen wir uns hüten, ja nicht über alle Kreuzfahrer mit demſelben ſtrengen

Urtheil hinzugehn. Schon Gottfried von Bouillon, in einfacher, unbeſcholtner Wahrhaftigkeit und reinem Heldenmuth an ihrer Spitze ſtehend, verbietet uns das Richten. Aber war es denn nicht auch an und für ſich ein billiger Wunſch, das Land, wo dem Chriſten ſein höchſtes Heil aufging, in chriſtlichen Händen zu ſehn, und chriſtlichen Reiſenden ohne Druck und Beängſtigung zugänglich? — Harun al Raſchid ahnte mit zarter Begeiſterung etwas hiervon, als er Karl dem Großen das heilige Grab und deſſen unmittelbare Umgebungen ſchenkte, ſich ſelbſt als Schutzherr aller chriſtlichen Pilger erklärend. (Beiläufig geſagt, liegt hier die hiſtoriſche Quelle von dem durch Arioſto unſterblich gewordenen Mythus, Karl der Große habe Jeruſalem erobert.) — Dazu rechne man noch die damals ſo häufigen Pilgerfahrten nach der heiligen Stätte, und wie es ein ritterliches Herz entflammen mußte, Klagen auf Klagen gedrückter und beraubter Wallfahrter zu vernehmen. Freilich waren die Pilgerfahrten ſelbſt gewöhnlich nicht eben viel werth, gerade weil auch ſie wieder für etwas an ſich Verdienſtliches vor Gott ausgegeben wurden, für eine Art von Abkaufung begang'ner Sünden. Doch welche zarte Aeußerung der Frömmigkeit und heiliger Sehnſucht würde nicht im Staube des Erdenlebens auf eben dieſe Art entwürdigt! Geht es dem Al-

moſengeben denn beſſer? — Und doch werden wir darüber hoffentlich nie vom Almoſengeben ablaſſen!

Nur wohl zu bemerken: das Almoſengeben iſt im Evangelio geboten, — ein chriſtlicher Gottesdienſt in Paläſtina blos ein erlaubter Wunſch!

Bertrand Du-Gueſclin.

Eilfter Geſang.

„Ihr, meine Freund' und Gegner, auf der Ehre
Heil'gem Gefild mir oft ſo herrlich nah,
Wahrt Euch, daß nichts die Heldenkraft verzehre,
Die rings die Welt mit heitrem Staunen ſah,
Nicht in der dumpfen Zeiten Wuſt und Schwere
Das Große ſchwinde, das durch Euch geſchah!
Ein Mittel weiß ich, all uns zu erneuen,
Und hoch das tapfre Herz Euch zu erfreuen.

Doch weil Ihr als geſetzlos wilde Banden,
Rauh, allbefehdend, jetzt das Land durchſtreiſt,
Send' ich erſt dieſen Brief zu Euern Handen. —
Wenn Euch mein Gruß in alter Lieb' ergreift,

Im alten Zutrau'n wird von Euch verſtanden,
So hoff' ich, daß er edle Saaten reift,
Tief in Euch ſchlummernd, aber nicht verklommen. —
Dann ſchickt mir einen Herold. Ich will kommen." —

Dies ſchrieb der Bertrand an die wilden Horden,
Die Frankreich füllten mit ſo wüſtem Leid,
Und bald war ſitt'ge Antwort ihm geworden,
Dankbarer Gruß und ehrendes Geleit.
Er zog nach Chalons an der Marne Borden,
Wo ſich die Banden kampf= und raubbereit
Auf Häuſertrümmern und zerſtampften Matten
In Ordnung ſtolz und frech gelagert hatten.

Als dort der Ruf erſcholl: „der Bertrand nah't,
Der Du=Gueſclin, uns einen Weg zu künden,
Wo wir an wunderſamer Heldenthat
Der Ehre Fackel neu und glänzend zünden!" —
Hei, wie da Alles rief: „und ob ſein Rath
Uns hieß' ein Reich in Abgrundstiefen gründen,
Vertreibend die Geſpenſter und Dämonen, —
Wir zögen mit, und hoch dort ſollt' er thronen!" —

Er kam, gefolgt nur von zweihundert Reitern,
Doch all das Heer war ſeine Ehrenwacht,
Die freundlich er begrüßte mit dem heitern
Geſicht voll Heldenmild und Heldenmacht.

Rings flammten Freudenfeu'r aus tauſend Scheitern, –
Manch Haus war freilich wohl d'rum abgedacht! —
Und Sang und Klang erſcholl in hundert Chören.
Da dünkt es mich das wilde Lied zu hören:

„Ritter Adler ſollte kommen
In das luſt'ge Sperberneſt,
Wo ſich, was die Klau genommen,
Schnabel trefflich ſchmecken läßt;
Wollte neue Stücklein lehren
Der vielkühnen Sperberbrut,
Nicht juſt ihren Muth zu mehren,
Denn der war von ſelber gut,
Doch zu mehren ſie an Ehren,
Und auch wohl an edlem Gut.

Sperber auf die Felſenwarten
Flogen alle Abend aus,
Spähend: kommt er? — Er ließ warten.
Sperbern ward der Sinn ſchon kraus.
Aber gilt's dem Ritter Adler,
Ei, da duckt bei Ja und Nein
Sich auch ſelbſt der kecke Tadler,
Läßt 'mal fünfe grade ſein.
Und ſie wußten, herrlich adl' er
All ihr Thun mit ſeinem Schein.

Nun, Herr Adler, biſt gekommen,
Und es iſt nun Alles gut!
Was Du Dir haſt vorgenommen,
Raſch vollbringt es unſer Muth.
Führ' uns hin im wilden Fluge,
Wo der Greif ſein Lager hat,
Oder mit dem Kranichzuge
Krieg'riſch zur Pygmäenſtadt, —
Führ' uns Du, der Starke, Kluge!
Nie wird unſer Fittig matt!

Ha, das ſoll 'ne Luſt 'mal werden!
Wir errichten uns ein Reich,
Wie noch keins ihm auf der Erden
Kam in freud'ger Kühnheit gleich.
Nicht ſo 'n Luftreich der Schlaraffen,
Wo zum Mund die Taube fliegt!
So was taugt für träge Laffen,
Die kein rother Quell vergnügt.
Waffen ſchwingt man, liebe Waffen,
Und der Erdkreis iſt beſiegt!“

Der Bertrand lächelt ſtill in ſich: „wahrhaftig,
Das iſt bis jetzt ein wunderlich Geſchwader!
Für all ihr wildes Thun und Lärmen haft' ich,
Und wittre ſtatt Gehorſam Zank und Hader! —
Ei nun, ſchon manch ein ſchweres Werk ja ſchafft' ich;

Dazu gab mir mein Gott die Heldenader,
Gab mir Vertrau'n auf ihn in allen Dingen!
D'ran halt' ich feſt, — ſo wird auch dies gelingen."

So grüßt' er Jeden denn mit holden Sitten;
Vor All'n den tapfern Hugh von Caurelé,
Der ſtundenweg's entgegen ihm geritten
Mit Reitern kam', vom Wirbel bis zur Zeh
Geharniſcht alle, Franken und auch Britten,
Des Heeres Stolz und Schirm in Wohl und Weh;
Da war's, daß Hugh der Schaaren Feldherrnſtab,
Bis heute ſein, in Bertrand's Hände gab.

Allein der wies für jetzt ihn noch zurück;
Theils fromm beſcheiden, wie wir längſt ihn kennen;
Theils aber dacht' er auch: „das hohe Glück,
Vor wildem Volk die Erde zu durchrennen,
Kommt Zeit genug. Für einen Augenblick
Mag erſt man noch mich Kriegsgefährten nennen.
So thut ſich beſſer all' dies Treiben offen,
Und lernt ſich's, was man fürchten ſoll, was hoffen!" —

Doch, daß der Hugh ſein Feldquartier ihm räumte,
Daß ſich alsbald, als wär' das goldne Vließ
Erobert ſchon, von dem die Vorwelt träumte,
Ein Feſt entſpann, wo, was nur köſtlich hieß,
In Schüſſeln blinkte und in Bechern ſchäumte, —

Das war, was ſich für jetzt nicht hindern ließ.
Auch ſah bei'm Mahl, zu kühner That entſchloſſen,
Man viel der rühmlich leuchtenden Genoſſen.

Da war der muth'ge Gournay; da der kühne
Stammler Villaines, uns gar wohlbekannt
Von früh'rer Kämpfe blutbeſprützter Bühne;
Der edle Ritter Clermont, zubenannt
Von ſeinem ſchönen Waffenkleid der Grüne;
Auch Robert Scott, aus ſelbem Vaterland,
Wohl ſelben Stamm's auch mit dem edlen Walter,
In England jetzt des Heldenlied's Erhalter.

Die Schriften zeugen, daß in Bertrand's Schaar
Oft ein Fouqué von Laval iſt geritten,
Auf grauem Roß. Wenn der bei'm Feſt heut war,
So fand er ſicher in des Mahles Mitten
Den Scott ſich aus. Denn gern ſitzt Paar an Paar,
Was gleiche Luſt vereint und gleiche Sitten.
Drum glaub' ich, daß, indem die Becher klangen,
Scott und Fouqué viel alte Lieder ſangen.

Und wie die ſchönen Heldenſagen floſſen,
Hat ſicher Bertrand's heitrer Rittermuth
Den reichen Kunden gern ſich aufgeſchloſſen;
Gern ja hört große Thaten, wer ſie thut!
So ward das Feſt in hoher Luſt beſchloſſen,

Und in der nächſten Frühe Morgengluth
Sah man die Schaaren all von Nah' und Weiten
In Eil' und Schmuck zu Bertrand's Wohnung ſchreiten.

Da ſchwenkten vor der Thür' ſie ſich zum Kreiſe,
Mit blanken Waffen, fliegenden Standarten,
Faſt nach getreuer Unterthanen Weiſe,
Die ihres Fürſten zu der Huld'gung warten,
Und flüſterten von ihres Helden Preiſe,
Von ſeiner Siege ruhmentblüh'tem Garten.
Die Ritter traten ein mit ſitt'gem Neigen,
Und baten ihn, ſich ſeinem Heer zu zeigen.

Er ſchritt hervor auf einen kleinen Hügel,
Und ſah ringsum ernſt in die Waffenpracht,
Und ſtürmiſch hob ſich der Begeiſt'rung Flügel
In jeder Bruſt, und Alles rief mit Macht:
„Dem Helden Heil! Er trägt Victoria's Siegel
Auf Stirn und Bruſt! Heil ihm, den Tag und Nacht,
Unheil und Glück mit Sieg'strophaen zieren!
Ja, er verdient's, den Erdrund zu regieren!" —

Wie ward Dir's Bertrand, in dem ſtolzen Herzen?
Ward nicht ein Alexandertraum Dir wach?
Nein! Es durchzuckten Dich frommedle Schmerzen,
Faſt über Deine Lippen drang ein Ach,
Daß ſo viel ruhmentflammte Heldenkerzen

Ein Schreck nun ſind dem Volke ſcheu und ſchwach.
Du winkſt! Es wird der Lärm zum tiefen Schweigen,
Und dieſen Spruch läßt Du der Bruſt entſteigen:

„Wie nun, Soldaten? Seid denn Ihr die Krieger,
Mit denen ich die Bahn der Ehre flog?
Ihr, für die gottgeſandten Fürſten Sieger!
Kein Ziel des heitern Ruhmes Euch zu hoch!
Und jetzo tobt Ihr wie ergrimmte Tieger
Durch's Land, das Eurer Viele hold erzog,
Daß auch die Andern ſollten ſchirmend warten,
Weil's wehrlos iſt und Gottes ſchöner Garten!

Ihr, Ihr, zu denen die Bedrängten riefen
Vertrauensvoll in jeder herben Noth!
In deren Schutz die Jungfrau'n ſicher ſchliefen,
Die Kinder ſpielten friſch und freudenroth, —
Ihr, — ha, mich ſchwindelt's an den grauſen Tiefen,
Zu denen Euch ein arger Geiſt entbot,
Und wo Ihr nun als hölliſche Gefährten
Die Flammen ſchürt, die längſt an Frankreich zehrten!

Nein, Ihr ſeid jene Helden nun nicht länger,
Ihr ſeid Nachtgeiſter voller Schreck und Grau'n,
Vor deren Anblick taumelnder und bänger
Die Menſchen keinem Erdenglück vertrau'n,
An Gliedern matter ſtets, an Herzen enger! —

Und doch, wie meine Augen ſo Euch ſchau'n
Im edlen Waffenglanz und ſchaambetroffen,
Muß ich noch Heil und Seegen für Euch hoffen! —

Wohlauf! Die Erde dehnt vor Euern Blicken
Sich als ein Feld zu großen Thaten aus!
Viel Ungeheuer giebt's noch zu erſticken,
Zu tilgen manch furchtbaren Heidengraus!
Eilt, Euch zu reinigen, Euch zu erquicken,
Indem Ihr reinigt Eures Vaters Haus,
Des Vaters, der Euch dieſe Mahnung ſendet,
Und gern ſich zu bereu'nden Sündern wendet!

Nach Spanien ſchaut, wo mohriſche Moskeeen
Gen Himmel dräu'n mit ihrer frevlen Pracht!
Wo ein Tyrann das Land mit blut'gen Seeen
Ertränkt, mit wilden Lüſten gräulich macht! —
Dahin, dahin, wo Reines kann geſchehen
Durch tapfern Arm, wo Sieg und Ehre lacht
Im wunderſamen Schein der ew'gen Gloria, —
Und Sterbenden und Siegern ſtrahlt Victoria!" —

Er ſchwieg. — Sie Alle ſchwiegen erſt beſtürzt,
Von dem erkornen Helden ſo geſcholten,
Und Jedem war der eigne Muth verkürzt,
Als hätt' es ihm, nur ihm allein gegolten.
Doch war der Spruch mit Hoffnung ja gewürzt,

Und zeigte, wie ſie hoch noch klimmen ſollten
Die Ehrenbahn! Da rief's mit Eins zuſammen:
„Wir folgen, Held! Du Blitz, wir Deine Flammen!“

Und alle Ritter freudig im Gedränge
Umringten ihn, und riefen: „Dir, nur Dir
Vertraut, o Held, die kriegentbrannte Menge,
Und ſo von ganzem Herzen thun's auch wir!
Du biſt der Feldherr!“ — Die Trompetenklänge,
Die Jubelſtimmen dröhnten durch's Revier;
Es war, als würd' im Märzfeld unter'm Toben
Des Volk's ein neuer König hier erhoben.

Das war nun freilich nicht nach Bertrand's Sinn;
Auch ſah er wohl in manchem Auge funkeln,
Statt Luſt nach Ruhm, nur Luſt nach Raubgewinn,
Ja ſchon den künft'gen trägen Unmuth dunkeln,
Und Stimmen flüſterten durch's Lärmen hin
Mit leiſem, doch mißlautend frechem Munkeln:
„Recht ſchön iſt's, unter einem Held marſchiren,
Allein das Beſte wird man wohl verlieren!

Bis heut' war uns ganz Frankreich Küch' und Keller;
Von nun an ſättigt uns ein Lorbeerreis!“ —
Der Ritter ahnt den ſchnöden Mißlaut ſchneller,
Als der ſein Ohr zu finden wagt und weiß,
Und denkt: „es führt auf Becher doch und Teller

Sie ſtets zurück des dumpfen Ringens Kreis!"
Dann ruft er aus: „der König ſchenkt in Hulden
Dem Heere zweimalhunderttauſend Gulden!"—

Nun ſchwand von jedem Antlitz die Umnachtung,
Und Alles rief dem König Heil und Seegen!—
Held Bertrand ſtand in ſchweigender Betrachtung.
Er fühlte ſich im edlen Herzen regen
Was Schreckliches: all dieſes Volks Verachtung!—
Doch bald begann er mildernd zu erwägen:
„Wir ſind ja leider nicht im Paradieſe;
Und Gottes Heil berief und ſühnt auch dieſe!"—

Laut rief er: „gut! wir machen's, wie wir können!
Wohl mancher Held in Ruhmes Sonnenſchein
Wird ſeinen Arm zu dieſer Fahrt uns gönnen.
So werden wir vor Gott und Menſchen rein,
Und woll'n uns nie mehr von der Ehre trennen!"—
Darauf durchging er all des Lagers Reih'n,
Vielſpendend wie ein Prinz, mit heitrem Scherzen
Und treuem Spruch gewinnend Aller Herzen.

Am nächſten Tage zog er gen Paris
Mit Hugh und fünfundzwanzig andren Herr'n.
Weil Bertrand's Wort des Königs Huld verhieß,
Folgt Alles ihm ganz ſorgenfrei und gern,
Und ihm auch für den König überließ

Man die beſetzten Burgen nah und fern.
Das Heer blieb ſtill und fromm in allen Stücken
Bereit, zu jeder Stunde fortzurücken.

Der Bertrand hat indeß auf ſeinen Wegen
Dem König einen Mann vorausgeſandt,
Ihm meldend: „Dein ſind jetzt die tapfern Degen,
Und nah'n reumüthig, küſſend Deine Hand!" —
Da flog ſogleich die Bothſchaft ihm entgegen:
„Gegrüßt, mein Held! Gern in der Treue Band
Empfang' die Ritter ich und ihre Schaaren.
Nur mag ich's jetzt dem Volk nicht offenbaren.

Denn säh' man in Paris die Abgeſandten
Des Heer's, vor dem ſo mancher Bürger fiel,
So manche Städt' und Meierhöfe brannten, —
Wie leicht begönn' ein böſes Racheſpiel!
Drum mögen Deine neuen Bund'sverwandten
Ihr Haupt verbergen, wie der Flußgott Nil, —
Mit Fleiß erwähl' ich rühmliches Exempel! —
Bei Nacht eingeh'nd zur Burg, genannt der Tempel.

Du aber ſollſt im feſtlich hellen Reigen
Dich nah'n, damit ich ehrend Dich empfange!" —
Der Bertrand mußte wohl die Briefe zeigen.
Hugh und die Seinen fühlten in die Wange
Das heiße, wohlverdiente Schaamroth ſteigen;

Doch ſprechen ſie: „es ſei! Nicht Preis verlange,
Wer Länder hat durchwühlt mit Brand und Meſſern.
Wir bergen uns; — und künftig woll'n wir's beſſern!" —

Laßt Jene jetzt in's trübe Dunkel ſchwinden,
Und folgt mit mir dem lichten Bertrand nach,
Den dankend ſeines Königs Arm' umwinden,
Zu dem der Mund des holden Königs ſprach:
„Wohl wußt' ich's, mein Bretagner würde finden
Die Bahn, das Reich zu frei'n von Noth und Schmach!
Ja, Bertrand, nicht ſo froh könnt' ich Euch grüßen,
Würſt Ihr mir jetzt ein Herzogthum zu Füſſen!" —

Der Bertrand lächelt mild: „das wär' ſchon gut,
Mein lieber Herr, müßt' Euer Schatz nicht zahlen!
Wohl zündete mein Reden edle Gluth,
Doch ſah nachhinken ſchon ich auf dem fahlen,
Trübſeel'gen Roß den alten Geizesmuth,
Die Erbſen ängſtlich zählend aus den Schalen.
Da mußt' ich Euch denn etwas ſtark verſchulden.
Das Ding gilt zweimalhunderttauſend Gulden!" —

Der König ſprach: „Gold iſt ein kräft'ges Mittel,
Doch da nur, wo es weiſe Hand verſpendet,
Und hätt'ſt Du, o mein Bertrand, mir das Drittel
Von meinem ganzen Königreich verpfändet,
Gern unterſchreibend Namen gleich und Titel,

Sprách' ich: die Noth des Volkes ſei geendet! —
Froh will ich leicht'rer Pflicht mich unterwinden,
Und in Lyon ſollſt Du die Summe finden.

Was jene Herr'n, die mein im Tempel warten,
Betrifft, — alsbald wohl rief ich ſie zu mir;
Doch iſt Paris kein königlicher Garten,
Vielmehr voll kecken Wildes ein Revier!
Und ſind auch meiner Leibwacht Hallebarten
Vor frecher That ein g'nügendes Spalier,
So können doch ſie Blick und Wort nicht meiſtern,
Mit Schmähung dräu'nd den irren Heldengeiſtern.

Und daß die ſo was ärger ſchreckt als Tod, —
Fürwahr, das braucht mir Niemand erſt zu ſagen!
Drum ſandt' ich ihnen freundliches Verbot,
Sich nicht aus ihrem Zufluchtsort zu wagen.
Doch mit des nächſten Tages Morgenroth
Soll mich mein Roß alsbald zu ihnen tragen.
'Nen Vorwand ſinn' ich aus, um irr' zu leiten
Das Volk, wenn's mich zur Tempelburg ſieht reiten." —

So harrten die Hauptleute, wie im Bauer
Verſteckt vor, ach, nicht unverdienter Schmach!
Und wenn deshalb die unzufried'ne Trauer,
Die Reue faſt die ſtolzen Herzen brach,
Ging es wie Sonnenblick durch Regenſchauer

Jn ihnen auf: „ein König geht uns nach,
Zieht unſrethalben ein zu dieſen Thoren, —
Gewiß, gewiß, wir ſind nicht ganz verloren!“ —

So weiß die ew'ge Fügung zu erwecken,
Was Noth uns iſt in dieſem Prüfungsthal!
So bringt Erhebung oft und Reueſchrecken
Jn's Menſchenherz ein und derſelbe Strahl! —
Kannſt Du auch daran, daran nicht entdecken,
O blöder Grübler, wie nach ſeel'ger Wahl
Dich Gott aufzeucht mit väterlichen Armen,
Und auch die Zücht'gung nichts iſt als Erbarmen? —

Es kam der Morgen, den die Ritter ſcheuten,
Und doch erſehnten. Frankreich's König ritt
Mit Bertrand und nur wen'gen Waffenleuten
Zur Tempelburg. Als er mit ernſtem Schritt
Durch's Thor nun wandelte, wie ſchwer bereuten
Die Krieger, was ſein Land durch ſie erlitt!
Sie knieten nieder wie vom Blitz getroffen,
Und doch voll Zutrau'n, Heiterkeit und Hoffen.

Der König ſprach: „von den vergang'nen Dingen,
Bitt' Euch, nichts mehr! — Nehmt hier mein Königs-
Wort:
Die ſoll mir nichts mehr in's Gedächtniß bringen! —
Mein Bertrand, nenn' die Helden mir ſofort,

Die nun für Gottes Ruhm die Waffen ſchwingen,
Geweiht zu heil'gen Sieges Freudenport!“ —
Der Bertrand that's. Mit tröſtlich holden Reden
Begrüßte da der König All' und Jeden.

Laut rief der Hugh: „o mir, wie mocht' es kommen,
Daß wider ſolchen Herr'n, der Krone Zier,
Ich jemals hab' ein Schwerdt zur Hand genommen!
Doch, lieber, hoher Fürſt, nun ſchwören wir:
Auf's neu' im heit'ren Ehrenlicht entglommen,
Zahlt unſer Dienſt mit treuem Wucher Dir!“ —
Da wußte noch mit edlen Waffengaben
Der holde König jedes Herz zu laben.

Und für die zweimalhunderttauſend Gulden
Gab auf Lyon er ſich're Briefe mit,
Dann wandt' er ſich zurück in Gnad' und Hulden. —
Als nun die Abenddämm'rung einbrach, ritt
Die Schaar der Ritter, fühlend ihre Schulden,
Doch freudig auf der Beſſ'rung erſtem Schritt,
Nach ihren Schaaren hin zum Marneſtrande:
Ein Büßerzug im blanken Sturmgewande!

Erläuterungen
zum elften Geſange.

Seite 512:

„Dann ſchickt mir einen Herold. Ich
will kommen.“

Unwillkührlich fühle ich mich hier an unſern wackern Götz von Berlichingen gemahnt, wie er zu den aufrühreriſchen Bauern gerufen ward, um ihr Hauptmann zu werden. Freilich ſind beide Fälle ſchon darin ſehr verſchieden, daß Bertrand die ſeltſame Fahrt auf ausdrückliches Geheiß ſeines Königs antrat, der arme, treuherzige Götz hingegen nur ſo durch die dritte Hand dahin gewieſen ward, und höchſtens von daher ein: „möcht' ich!“ von dorther ein: „wünſcht' ich!“ oder: „könnt' ich!“ vernahm. Alle dieſe zweideutigen Stimmen, die nachher bei'm unglücklichen Ausgange verhallten, als wären ſie nie da geweſen, hat der Dichter gar trefflich in dem pfälziſchen Diener Max Stumpf perſonificirt. Und noch über all das Unheil hatte Götz mit Leuten zu ſchaffen, die aus der heilſamen Lehre Luthers — das heißt: aus dem wiederhergeſtellten Evangelium ſelbſt — Gift geſogen hatten, theils ihrer eignen wilden Natur nach, theils durch Ohrenbläſereien blinder Blindenleiter, und ſomit

das Recht in Willkühr umwandelten nach Syſtem und wahnwitziger Ueberzeugung. — Bertrand hingegen fand nur eben verirrte und verwilderte Kriegsleute vor ſich, noch keinesweges gewillt, für immer aus der Ordnung der Welt hinauszubrechen und ihre eigne Ehre unwiederbringlich, als ein blos läſtiges Vorurtheil, von ſich zu werfen. Es gab alſo Handhaben, an denen er dieſe Geiſter faſſen, Worte von gleicher Bedeutung für ihn und ſie, wodurch er ſich ihnen verſtändlich machen konnte. — Aber auch unter den günſtigſten Umſtänden bleibt es noch immer eine furchtbar ſchwere Heldenprüfung, als rettender Führer an die Spitze eines verirrten Haufens zu treten. Wiſſen wir's doch: nur der Meiſter im Schwimmen darf es wagen, den Ertrinkenden aus der Fluth zu holen. Den minder Kräftigen ziehn Schwere und Todesangſt des Unglücklichen mit in den Abgrund! —

Seite 516:

„Auch Robert Scott, aus ſelbem Vaterland,
Wohl ſelben Stamm's auch mit dem edlen Walter,
In England jetzt des Heldenlied's Erhalter."

Den mehrſten deutſchen Leſern iſt ja hoffentlich wohl der Name Walter Scott etwas längſt Vertrautes und Liebes geworden. Wir beſitzen mannigfache, zum Theil recht gute Ueberſetzungen von einigen ſeiner ſehr zahlreich blühenden Dichtungen. Doch möchte es wohl unmöglich bleiben, die kurzen, einfach klaren Zeilen ſeiner Lady of the lake in unſrer ſylbenreichern Sprache hinlänglich nachzubilden. Schwer auch wird ſich last Minstrels lay in ſeinen wunderbar wechſelnden Romanzenmaaßen übertragen laſſen. Es lohnt ſchon die Mühe für den Freund der Dichtkunſt, um dieſes herrlichen Ritterſängers willen, das uns ſo nah verwandte Engliſche zu erlernen. Da gehn ihm denn zugleich Lord Byrons wilde Wundergärten mit auf.

Seite 516:

„Die Schriften zeugen, daß in Bertrands Schaar
Oft ein Fouqué von Laval iſt geritten
Auf grauem Roß."

Unter den aktenmäßigen Belegen zu dem früher genannten Werke, das unſrer Darſtellung als Leitfaden dient, findet ſich S. 294. die Liſte eines Geſchwaders mit der Ueberſchrift:

„La Montre de Messire Foulques de Laval, Chevalier Capitaine general et souverain pour le Roy nostre Sire et pour le Duc de Normandie, de Comtez d'Anjou et du Maine, un autre Chevalier et vingt-sept Escuyers de sa Compagnie, recue à Paris le seizieme jour de November mil trois cent cinquante six."

Obenan ſteht aufgeführt:

„Ledit Capitaine, cheval gris et quatre jambes noires."

Nach dem Ausſpruche eines erfahrnen Genealogen durfte ich mir kein Bedenken machen, dieſen Foulques für einen Fouqué anzunehmen; um ſo minder, da das Geſchlecht der Fouqué dem Hauſe Laval ſo nahe verwandt war, daß nach unſrer Vertreibung aus Frankreich in der Religionsverfolgung der Prinz Talmont von Laval die zurückgelaſſenen Güter als nächſter Lehnerbe in Beſitz nahm. Die veränderte Rechtſchreibung kann nicht befremden, wenn man erwägt, daß in jenen Zeiten das Schreiben meiſt nur in den Händen der Geiſtlichen und anderer Gelehrten lag, die den Klang ungefähr ſo aufzeichneten, wie er ihnen in's Ohr gedrungen war, ohne ſonderliche Unterſuchungen darüber anzuſtellen, und nach oft ſehr abweichender

Orthographie. Bei manchen Stämmen hielt ſich das einmal Angenommene, — wie z. B. bei den deutſchen Ritterfamilien Oynhauſen und Görne, die Oehnhauſen und Göhren ausgeſprochen werden. Bei Andern ſtellte man die richtigere Schreibart wieder her. — Mein Großvater hieß und heißt noch bei manchen Leuten irrig: General Fouquet.

Bertrand Du=Gueſclin.

Zwölfter Geſang.

Durch ganz Paris ertönt die frohe Kunde:
„Das Land iſt der furchtbaren Banden los!
Der Du=Gueſclin warb ſie zur guten Stunde,
Und führt ſie fernaus in Hispaniens Schooß!“ —
Da pries den Helden man aus Einem Munde! —
Da beteten für ihn um glücklich Loos
Die fröhlichen, laut dankenden Familien,
Neu hoffend Ruh und Glück für Frankreichs Lilien!

Man wandte ſchaudernd rückwärts die Gedanken
Zur ſchwarzen, gräßlichen Vergangenheit,
Wo keiner Ordnung, keiner Sitte Schranken
Das Volk beſchirmten vor ſchmachvollem Leid!
Sah man doch ſelbſt die Kirchenmauern wanken,
Und in dem wüſterhobnen Plünd'rungsſtreit

Nicht Schonung Alter noch Geſchlecht genießen,
Nein, Blut in Blut grau'nvoll zuſammenfließen! —

Ja, ſelbſt entgegen ſchon des Königs Fahnen
Hatte die wüſte Heerſchaar ſich geſtellt,
Und bei Lyon den Sprößling großer Ahnen,
Den Prinz Bourbon im wilden Kampf gefällt.
Da hätte wohl, verlachend Dräu'n und Mahnen,
Sich Frevler ſtets dem Frevler zugeſellt,
Und nach und nach wär' aus den großen Banden
Ein Räuberreich in Frankreich's Mitt' entſtanden.

Ein Räuberreich, das ſtill're Volk verſchwemmend,
Brandſchatzend, wohl vertilgend ganz und gar! —
Da kommt ein einzler Mann, den Strom erſt hemmend,
Mit ſtrengem Spruch, ihm ſelber voll Gefahr,
Und dann mit klugbedachtem Werk ihn dämmend,
Daß er nun fürder rollt ganz hell und klar,
Zu löſchen ferner Lande Feuergluthen,
Und viel der edlen Bäche zu ihm fluthen.

Da kam der Graf von March, und da der kühne
Stammler, im Kampfgeſpräche flink und ſchnell, —
Der edle Ritter, zubenannt der Grüne, —
Der uns bekannte Wilhelm Bouëſtel, —
Und noch ein Du-Gueſclin auf ſelber Bühne:

Der Olivier, an Ehren jung und hell,
Und Yvo Carlonet, der raſche Degen,
Der einſt den großen Chandos wird erlegen.

Wie, Chandos, ahnſt Du voll ſeltſamer Scheue
Die blut'ge Hand, daß Du für dasmal Dich
Abkehrſt vom Krieg? Du, dem die holde Treue
Vom Bertrand ſelbſt als Gegner nimmer wich?
Und nun, da Botſchaft kommt: „auf, Held, erneue
Den alten Ruhm in Spanien freudiglich!“
Nun, — als ob Leib und Seele Dir erkranke, —
Sprichſt Du ein kalt entſchuld'gendes: „ich danke!“ —

Nein, Chandos, nein! Das iſt die Ahnung nicht!
Das iſt ein ſchlimm'rer Gaſt, der Dir mit Schlingen
Uralter Nacht das große Herz umflicht!
Doch mindeſtens mag nie es ihm gelingen,
Daß eine Lüg' aus Deinem Munde bricht.
Ganz offen ſprichſt Du: „Bertrand wird erringen
Den Ruhm allein auf Spaniens blüh'nden Haiden!
Das iſt wohl recht, — doch kann ich's nicht gut leiden!“ —

Nun, wenn nicht Du kommſt, kommen andre Degen
Von großem Ruhm, auf Bertrand's Heldenſpur
Sich in des Krieges Schalen kühn zu wägen!
Hier nenn' ich Andreghem und Mauny nur. —
Das Heer rückt fort, im laut erſchall'nden Seegen

Aus Stadt und Dorf und jeder Ackerflur,
Und führt, ſich ſelbſt an ſeinen Geiſt zu mahnen,
Ein ſilberweißes Kreuz in ſeinen Fahnen.

Auch dacht' es, ſich mit Ablaß zu erquicken
Aus Pabſt Urbanus hochgeweihter Hand,
Der jetzt — halb frei und halb in Frankreich's Stricken —
Sich noch im blüh'nden Avignon befand.
Zugleich, eh' man die Pyrenäenrücken
Erklomm, zum reinen Heldenkrieg entbrannt,
Schien's billig, daß der Kirche reicher Hirte
Mit gold'ner Steu'r ein frommes Heer bewirthe.

Das Gold des König's war ſchon ſehr geſchmolzen,
Weil man das Land im Frieden treu durchzog,
Nicht zahlte mehr mit Keulen, Schwerdtern, Bolzen,
Nein, Geld für jede Hülf' entgegen wog.
Da meinte man, es ſei dem reichen, ſtolzen
Conclav' und ſeinem Haupte nicht zu hoch,
Wenn es den Zug, der all' den Landen nützte,
Mit zweimalhunderttauſend Livres ſtützte.

Gewiß, der Bertrand, ſelber ſtets erbötig,
Was er beſaß, für's Gute hinzugeben,
Und fühlend, ſolche Spende ſei jetzt nöthig,
Meint nicht, er finde dort ein Widerſtreben.
Vielmehr wohl dacht' er: „Heidenſchlangen tödt' ich

In Spanien, und mein Frankreich darf nicht beben
Vor jeʒ'gen Löwen, ehmals grimmen Wölfen!
Da wird ſehr gern der heil'ge Vater helfen!" —

Geirrt mein Freund! — So heißt auf dieſer Erden
Oftmal die Loſung für den heitern Muth,
Der ſelber nicht Aufopfrung und Beſchwerden
Zu zählen pflegt, ja nicht das eig'ne Blut,
Und wähnt, ſo müß' es auch bei Andern werden,
Und allwärt's ſei die Welt dem Guten gut! —
Entgegen kommt, des Pabſtes Gold zu ſchützen,
Schon ein Legat Dir mit des Bannes Blitzen.

Zwar hielt er die ſorgfältig noch verborgen
Und gab in freundlich milden Worten nach,
Als er von all den Nöthen hört' und Sorgen.
Doch wie der Marſchall Andreghem nun ſprach:
„Mein Herr, wir müſſen von dem Pabſte borgen,
Zu retten Heer und Volk von Sünd' und Schmach!" —
Und dann die Zahl der Livres freihin nannte, —
Hei, was da der Legat in Grimm entbrannte!

Noch wagt' er's nicht, den Bannfluch auszuſprechen,
Doch ſchalt er es ganz unerhörte That,
So in's Gebiet des Pabſtes einzubrechen,

Erheiſchend mehr, als Seegen, höchſtens Rath!
Nicht könne ſolcher Summen ſich entbrechen
Der Oberhirt, — da ſchwieg er. Denn es trat
Der Du-Gueſclin im klirr'nden Waffenſchein
Raſch zu ihm hin, ausrufend: „Geld muß ſein!

Muß ſein, mein Herr Legat! Wir woll'n hier führen
Die wilden Männer ehrbarlich zur Pflicht!
Wir leiten hin ſie, wo heißwechſelnd küren
Tod oder Leben, ſtreng' im Kriegsgericht!
Doch ohne Geld kann man kein Heer regieren.
Sie ziehn auf Gottes Wegen, zittern nicht
Vor Feind und Teufelei, und warten ſchon
Bis Oſtern gern auf die Abſolution.

Doch wenn's an Geld fehlt, — müßt' es nicht entgelten
Das arme Land, erharrend unſre Fahrt?
Drum laßt uns weiter mäkeln nicht noch ſchelten;
Dabei wird nichts für Euch und uns erſpart.
Friſch, Herr Legat! — Ich hoff' in allen Welten
Wär' Niemand freudiger, ſelbſt ſeinen Bart
Im Nothfall für der Völker Heil zu ſpenden,
Als unſer Pabſt! - Schnell! Eilt, das Ding zu enden!"-

Wohl eilte der Legat! — Doch ſparſam weilend,

Blieb das Conclave lang in Zweifel ſtehn,
In viele Stimmen endlos ſich zertheilend.
Zuletzt ließ es den kecken Spruch ergehn:
„Erſt Bann! Hilft der nicht, — nun ſo mag dann heilend
Das reiche Gold in's wilde Lager gehn!“ —
Wohl Keiner ſprách' ſo kühn, müßt' er den Helden
Den ſtrengen Bann mit eig'nem Mund vermelden!

Das traf allein den armen erſten Boten,
Den Cardinal Legat. Der zog hinab
Aus Avignon, als geh' es zu den Todten,
Als faſſe ſchon nach ihm das blut'ge Grab.
Wer Gruß ihm hat im Lager friſch entboten,
Den fertigt' er mit eitlen Worten ab,
Als bring' er, was im ganzen kräft'gen Heere
Das kühnſte Wünſchen irgend nur begehre!

Doch als er nun vor Bertrand ſtand, — da hüllt' er
Sein bleiches Antlitz in des Kleides Tuch,
Und, hingegeben ſchon dem Tod', erfüllt' er
Den Auftrag, und ſprach aus den grauſen Fluch.
Und als erſt dumpf, dann immer ungeſtillter,
Der Krieger Murr'n an's bange Ohr ihm ſchlug,
Da faßt' er Bertrand's Hand, und ſprach mit Beben:
„Ihr Biedermann des Heer's, beſchirmt mein Leben!“

„Getroſt!“ ſprach der: „Ich merk', Ihr habt
geſprochen
Ein Wort der Mild' und Huld für uns im Rath,
Wär's auch nur, weil im Herzen ſo ein Pochen
Euch hat gewarnt vor dieſem ſauern Pfad.
Empfangt mein Wort: „ich ſend' Euch unzerbrochen
Nach Avignon!“ — Erſtarkt rief der Legat:
„Auch Ihr, getroſt! Führt Ihr von dieſen Mauern
Das Heer zurück, ſo ſoll der Bann nicht dauern!“

Da ſah der Bertrand etwas finſter drein,
Und ſprach: „meint Ihr, vom Kirchenbann belaſtet
Zög' unſer Heer ſo leichtgemuth feldein?
Mit Nichten, Herr! Mein Wort drauf, daß es raſtet
Vor Avignon, bis man es will befrei'n
Von allem Fluch! Und daß ſolch Heer nicht faſtet, —
Davon hat man ſchon allzuviel der Spuren. —
Mir iſt es leid um dieſe blüh'nden Fluren! —

Jedoch wo man heraufrief ein Gewitter,
Entlad' es auch den unheilſchwangern Schooß,
Und nicht entfernte Felder treffe bitter
Das von Euch ſelbſt geworfne Zornesloos!
Die Schaaren zügl' ich als ehrbarer Ritter,
Doch fürcht' ich ſehr, es reißt der Grimm ſie los
Von des Gehorſams ungewohnten Stricken.
Dann — Seht! Ihr werdet's früh genug erblicken!“ —

Ach allzufrüh! — Das Wort: „die ſtrenge Gluth
Des Kirchenbannes traf auf unſer Haupt!“
Durchzückt die Schaaren mit unbänd'ger Wuth.
Ha, wie's von allen Lagerſeiten ſtaubt!
Hinaus geht's in das Feld mit Tygerwuth;
Man plündert, mordet, ſengt und brennt und raubt!
Umſonſt beſchwört Bertrand die wilden Geiſter.
Man hört nicht ihn und nicht die andern Meiſter!

Wie ward, Urbanus, Dir, geiſtlicher Vater
Der Chriſten, als Du ſahſt aus Deinen Zimmern
Die Flammen, wie auf grauſem Mordtheater,
Die kaum noch heitre Blüthenflur durchſchimmern!
Und was ſpracht Ihr, Ihr ſparſamen Berather,
Die, um den goldnen Schatz nicht zu verkümmern,
Zornfunken ſchleudertet in wilde Herzen,
Davon auflodern nun ſo grimm'ge Kerzen!

Noch hofft Ihr, ohne Geld die Noth zu enden!
Ein neuer Bote zieht zum Bertrand fort,
Anflehend ihn, den Lavaſtrom zu wenden.
Doch ſprach der Held ernſtſchaudernd dieſes Wort:
„Die Noth kommt aus des heil'gen Vaters Händen!
Wehrwölfe ſind, geſtellt auf Raub und Mord,
Die Krieger, ſeit ſein Fluch ſie hat getroffen.
Durch ihn bleibt Alles, nichts durch mich zu hoffen.

Geb' er mir wieder, was er mir genommen:
Der Krieger Lenkſamkeit und heitren Sinn; —
So ſind auch dieſe Brände gleich verglommen,
Und friedlich ſtrömt auf's neu' die Fluth dahin.
Allein auch Gold muß mir zu Hülfe kommen.
Sonſt wird, gereitzt vom räub'riſchen Gewinn,
Die wüſte Schaar der Ordnung ganz entſagen,
Und frevelnd bis zum heil'gen Stuhl ſich wagen.

Der Menſch, verſtoßen aus den holden Kreiſen
Der Sitt' und Ordnung, und von Noth gedrückt,
Im Wahn, zur Hölle ſchon hinabzureiſen,
Der Hoffnung Schwingen all' ihm ausgepflückt, —
Wie ſoll ſich der nicht fürchterlich erweiſen? —
Geht! Hebt die Hand, die uns zum Abgrund drückt,
Zum Seeg'nen wieder! Thut ſie auf zum Schenken!
Mit Gott dann will zum Heil ich Alles lenken." —

Der Bote ging. Und diesmal ließ das Pred'gen
Des Ritters beim Conclave gute Spur.
Man eilt, das Heer vom Banne zu erled'gen,
Und handelt von der Summe Mild'rung nur.
Da kam's denn, daß, nach manchem Spruch von led'gen
Geldbeuteln und von kriegverheerter Flur,
Bertrand das Heer bewog, des Pabſtes Seegen
Statt hunderttauſend Livres mitzuwägen.

Gleich war das Geld im Lager. — Bertrand
fragte:
„Woher ſo ſchnell, da Seine Heiligkeit
Es aufzubringen kürzlich faſt verzagte?“
Da ſprach der Cardinal ein wenig breit:
„Es kommt von Denen, die am mehrſten plagte
Der böſe Krieg. Ganz ohne Widerſtreit
Gab zu der Summe her nach bill'ger Satzung
Jeweder Bürger Avignon's die Schatzung.“ —

Wild fuhr der Bertrand auf: „zurück das Gold!
Nicht einen Deut werd' ich davon berühren.
Was! Hab' ich von den Armen es gewollt,
Die um ihr täglich Brod die Hände rühren?
Und hätte mich das Glück ſchon fern gerollt
Durch Spanien, bis hinaus an Herkuls Thüren,
Doch käm' ich wieder, um mit treuen Waffen
Den Bürgern Avignon's ihr Recht zu ſchaffen.

Die Bürger ſollen nichts, gar nichts bezahlen
Zum Kreuzeszug, den jetzt beginnt mein Heer!
Das geb', Ihr Herr'n, aus Euern vollen Schalen!“ —
Da galt's nicht eben viele Gegenwehr.
Manch kleiner Beutel, ſchon zu manchen Malen
Gebrandſchatzt, und nun gänzlich welk und leer,
Sah von der rückwärtsgeh'nden Fluth ſich ſchwellen.
Die Cardinäle leerten ihre Zellen.

Es ward vielmehr noch von all dem geſprochen,
Als dieſes Lied Euch ſingt. Allein verzeiht!
Halb Euerm Dichter iſt die Kraft gebrochen
Vor Worten, wie: „berechnet! zahlt! und leiht!“
So weiß ich, auch dem Bertrand ward zu Wochen
Jedweder Tag, ja faſt zur Ewigkeit,
Wo ſtatt der Thaten Geld ward abgewogen.
D'rum hab' ich's lieber friſch in Eins gezogen. —

Beendet war das widrige Verhandeln;
Das Heer ſtand wieder ordnungsſtill gereiht,
Etwas beſchämt, faſt wie nach dem Verwandeln
Der Circe einſt Ulyſſes Kriegsgeleit, —
Vom blut'gen Durſt, vom auf vier Füßen Wandeln
Durch ihres Führer's klaren Muth befrei't,
Doch ſchaambeſchwert die glüh'nden Augen ſenkend,
Und ſelbſt der Führer ſtill darum ſich kränkend!

Auch Du, mein Bertrand, ſtandeſt trüb' und ſtill;
Vor Deinem Gott zwar und Dir ſelbſt entſchuldet,
Allein Dich fragend: „wenn die Bosheit will,
Spricht ſie ja doch, Du habeſt gern geduldet,
Dies Lärm, dem Strom zuwinkend: quill nur, quill,
Bis Dich und mich des Pabſtes Schatz verguldet! —
Was kann den Ruf zu meinem Beſten neigen? —
Nichts, als vom Pabſt ein freies Ehrbezeigen!

Und das!" — Er ſeufzt und ſchweigt. — Und
das, mein Ritter,
Iſt heute juſt für Dich ſchon auf der Bahn.
Siehſt Du die Boten dort im blanken Flitter?
Des Pabſtes Kämm'rer ſind es, die ſich nahn,
Nach überſtand'nem Kriegesungewitter
Dich und des Heeres Edlen zu empfah'n,
Und Euch, verbürgend ſich für jeden Schaden,
Nach Avignon au Urban's Hof zu laden.

Die Ritter ziehn voll Ehrfurcht und Vertrauen
Hinein zu dem hochwürd'gen Prieſtergreis,
Und wie ſie nun die edle Bildung ſchauen,
Den Blick ſo ernſt, den Bart ſo lang und weiß,
Die hohe Stirn, die ſtreng gewölbten Braunen, —
Da neigt ſich Jeder tief, gleichwie ein Reis
Sich vor der Sonne Strahlen erdwärts wendet,
Bis die erquickend Thaugedüfte ſpendet.

Der fromme Biſchof winkt mit ſanftem Worte
Sie mild empor, und führt ſodann ſie ein
In des Pallaſtes reichgeſchmückte Pforte.
Doch wandt' er dort mit Bertrand ſich allein
Zu ſeines Betaltar's verſchwieg'nem Orte,
Und vor dem wunderſamen Heil'genſchrein
Beſprachen ſich, den Andern unvernommen,
Die Zwei, und ſind erſt ſpät zurückgekommen.

Geheimniß blieb ihr Rathen und Verfügen,
Und auch die Muſ' erfuhr's für dasmal nicht.
Doch auf des Biſchofs und des Helden Zügen
Lag heiliger Betrachtung ſeel'ges Licht,
Und jenes ernſte, ſtill erhab'ne G'nügen,
Wie's oftmal aus zwei großen Seelen bricht,
Die, ferne ſteh'nd, einander faſt verkannten,
Und Wort an Wort zu trauter Huld entbrannten.

Als Bertrand ſcheidend vor dem Greiſe knie'te
Berührt' ihm ſeegnend der das muth'ge Haupt,
Und ſprach: „zeuch hin, Du ritterliche Blüthe,
Zeuch hin mit Gott! Kehr' wieder ſiegumlaubt!
Und haſt Du dort gehemmt das Mordgewüthe,
Der Kirch' erſtattet, was man ihr geraubt,
Dann wolle Gott nach Aſien noch Dich ſenden,
Befrei'nd das heil'ge Grab aus freveln Händen!" —

Da ſtrahlt ein höh'res Licht aus Bertrand's Blicken,
In ſeinem Herzen quillt ein ſeel'ges Regen;
Er ruft: „o möge Gott dorthin mich ſchicken,
Zum Streit für Ihn auf ſo hochheil'gen Wegen!
Doch allwärts ſei es Pflicht mir und Erquicken,
Der Kirch', und wär's durch meinen Tod, zu pflegen!" —
Laut ruft der Pabſt ſein: „Amen!" und es ſcheiden
Voll gottgefäll'ger Lieb' und Huld die Beiden. —

Derweile hatt' es allwärts ſich verbreitet:
„Der große Bertrand Du=Gueſclin iſt hier!"
Und wie der Held nun wieder heimwärts reitet,
Verſammelt ſich aus jeglichem Quartier
Der Stadt das ganze Volk, und wogt und gleitet
Rings um den Ritter und ſein edles Thier,
Und läßt die Mützen, Hüt' und Tücher fliegen,
Und jubelt: „Gott mit Dir, zu neuen Siegen!

Du Held der Kirche, Hoffnung aller Chriſten!
Fahr wohl, fahr wohl, und kehr' uns bald zurück,
Dein Frankreich treu vor jedem Feind zu friſten!
Fahr wohl! Und allwärts blüh' Dir Heil und Glück!
Und alle Engel ſollen Dir ſich rüſten!
Geweiht ſei Dir jedwedes Waffenſtück!
Und alle Wolken ſoll'n hernieder regnen
Dir Heil, Den all des Volkes Herzen ſeegnen!"—

Er neigt ſich hold und tief.— Doch tiefer neigte
Sein frommer Geiſt ſich vor des Höchſten Huld.
„Wie,"— denkt er,— „daß ich hier ſolch Heil erreichte,
Wo ich vermeint, daß mich der Ruf mit Schuld
Belaſte, ja die Blüthen faſt mir bleichte
Des heitern Ruhm's! O immer mit Geduld
Will ich, mein Gott, auf Deine Fügung warten!"—
„Friſch!" rief er; „blaſt, Trompeten! Fliegt, Standarten!"

Erläuterungen
zum zwölften Geſange.

Seite 540:

„Doch ſprach der Held ernſtſchaudernd dieſes Wort:
Die Noth kommt aus des heil'gen Vaters Händen!
Wehrwölfe ſind geſtellt, auf Raub und Mord,
Die Krieger, ſeit ſein Fluch ſie hat getroffen.“ u.ſ.w.

Unſer Quellbuch, erſt 1666 zuſammengetragen, hat bereits genug von der modern-franzöſiſchen Leichtfertigkeit und dem an der Erde klebenden Unglauben eingeſchluckt, um darauf hinzudeuten, Bertrand habe ſo eine Art von Späßchen mit dieſer Antwort getrieben, oder doch mindeſtens den Schalk dabei im Herzen getragen, wie es einem aufgeklärten Mann eigne und gebühre. Die Zeit, wo man in Deutſchland die Sache aus faſt allen Augen eben ſo geſehn hätte, iſt noch nicht lange vorbeigezogen. Ueber die Würde und Tröſtlichkeit einer ſolchen Geſinnung will ich hier weiter nichts hinzuſetzen.

Nur daß mein Bertrand ſie nicht theilte, glaube ich durch die kurzen Worte beweiſen zu können.

Bertrand war ein entſchiedner Feind aller Plünderungen und ſonſtiger Verbrechen, und wußte ſie meiſt immer mit Erfolg zu hemmen. Wenigſtens ſah er ihnen nie mit untergeſchlagenen Armen zu. Ueberdas war er ein gläubiger Chriſt, und ſtarb fromm und beſonnen im Glauben. — Müßte man aber etwa ein abgöttiſch abergläubiger Papiſt ſein, um die Wirkungen eines Fluches zu ſchauen, den ein chriſtlicher Prieſter über Plünderer ausſpricht?

Bertrand Du-Gueſclin.

Dreizehnter Geſang.

Toulouſe, heitre Stadt, Du Sitz des kühnen
Herzog's von Anjou, der mit ſanfter Hand
Beherrſcht des Languedoc mildſchwell'nde Bühnen,
Voll Heerdenläuten an der Bäche Strand, —
Was blickſt Du bang' umher? — Wird ſich erkühnen
Ein Ritter Frankreich's, mit feindſeel'ger Hand
Dahin zu dringen, wo ein Prinzenheld,
Des Königs Bruder, die Regierung hält? —

Es flüſtern bange Stimmen mir entgegen:
„Drang er dahin, wo ſelbſt des Pabſtes Macht
Umſonſt ihn mahnte von den kühnen Wegen,
Und iſt vor Flammenſtrahl und Rauchesnacht

Manch blüh'ndes Dorf um Avignon erlegen, —
Wer ſagt, daß er mit uns es beſſer macht?" —
Getroſt! — Nun ſind die ehmals wilden Horden
Zu treugezähmten Lämmern ganz geworden.

Getroſt! — Zwar kommt er, Eure Flur zu grüßen,
Doch nur wie Lenzgewölke grüßt die Flur,
Daß reicher noch die friſchen Halme ſprießen,
Und ringsum freud'ger blüht des Seegens Spur.
Seht! Ehrerbietig zu des Herzogs Füßen
Neigt er ſein Haupt! Das Heer, befliſſen nur,
Wie es den alten, wilden Ruf verwiſche,
Hält ſtill im Lager ſich am eig'nen Tiſche;

Bis es ausrückt in nächſten Morgens Frühe,
Zur Muſt'rung vor dem königlichen Herrn.
Wie Aug' und Waffenrüſtung krieg'riſch glühe,
Wie jeder Kämpfer ſcheint ein blut'ger Stern,
Bereit, daß Todesſtrahlen er verſprühe, —
Doch, Waffenloſe, haltet Euch nicht fern!
Ihr dürft mit luſt'gem, kindlichem Vertrauen
Das Waffenſpiel ganz in der Näh' beſchauen!

Zwar geht zu Roß und Fuß ſehr raſch die Schwenkung!
Zwar donnern mit gewalt'gem Kriegsgeſchrei,
In wunderſamer vielverſchlung'ner Lenkung

Die Schaaren dicht, ganz dicht an Euch vorbei, —
Doch hüten ſie Euch mild vor Jeder Kränkung, —
Die Kinder lachen drein ganz keck und frei. —
Den zorn'gen Kampf, den Tod, das wilde Grauen, —
Das wird in Spanien erſt der Feind erſchauen.

Jetzt ward das edle Kriegsſpiel froh vollendet,
Der Herzog wandelt durch die Reihen hold,
Grüßt hier und dort bei Namen, lobt, und ſpendet
Den kampfgeübten Rotten Wein und Gold,
Worauf zu den Hauptleuten er ſich wendet,
Und ſpricht: „ich bitt' Euch, edle Ritter, wollt
Heut Abend mir zum munt'ren Kriegerfeſte
Den Burgſaal ſchmücken als willkomm'ne Gäſte!" —

Und mit des Spätroth's hellen Purpurſchimmern
Zog all die Heldenſchaar zum Herzog ein,
Und ward begrüßt bei reicher Kerzen Flimmern
Vom edlen Herr'n, und rund ging edler Wein.
Dann ſaß zum Mahl man in den hohen Zimmern; —
Die Bilder von den Wänden ſchauten drein,
Zum Theil mit den verwandten Angeſichtern
Sich ſpiegelnd in den friſchen Heldenlichtern.

Der Herzog ſprach: „das walte Gott, Ihr Degen!
Ihr zieht auf eine ſchöne Kampfesfahrt:
Wohl gern wär' ich auf gleichen Ritterwegen

Euch als ein treuer Waffenfreund geſchaart,
Doch muß ich hier der Staatsverwaltung pflegen:
Ein Amt, das ſich mit keiner Reiſe paart!
Mit Wünſchen nur begleit' ich Eure Schritte,
Und leg' an's Herz Euch eine einz'ge Bitte.

Ihr wißt vom König Pedro, dem Tyrannen,
Der ſein Caſtilien ſchauerlich verheert,
Durch den Blutstropfen viel und Thränen rannen! —
So hat er ſcheuslich auch den eig'nen Heerd
Entweiht durch freches Liebeln, durch's Verbannen
Der holden Blanca, unſrem Frankreich werth
Wie eine Perl' in reinen Waſſers Weben,
Und weh! als Braut dem Bluthund übergeben!

Weh! Nicht Verbannung nur, auch ſchnöden Mord
Hat er an jenem Engelsbild vollzogen!" —
Da rief's von allen Lippen wieder: „Mord!"
„Mord!" Dröhnt' es von des Saal's gewölbten Bogen,
Und von den alten Bildern hallt' es: „Mord!"
Und all die Ritter, ſtrengbegeiſternd, zogen
Die Schwerdter blank, und ſprachen: „uns die Rache!
Auf unſer Haupt der holden Kön'gin Sache!"

Der Herzog rief: „wohlan denn! Kein Verſprechen
Brauch' ich von Euch. Ihr werdet ritterkühn

Die frühgeknickte Lilie Frankreichs rächen!“ —
Und Alles ſchwört ſein Ja! Die Herzen glüh'n,
Und Thränen ſieht man hell aus Augen brechen,
Die ſonſt nur wilde Schlachtenflammen ſprüh'n.
Da zieht vom kühner tönenden Gelag
Der Herzog ſich den Bertrand heimlich nach.

Und in des ſtillen Kämmerleins Umgränzung
Winkt er auf einen Stuhl ihn ernſt und mild,
Wo von der Wand in fei'rlicher Beglänzung
Der klaren Kerzen niederſah ein Bild:
Auf dunklem Haargelock die Brautumkränzung,
Der Mund ſüßlächelnd; doch das Auge ſchwillt, —
Als ob es nach der höhern Welt ſich ſehne, —
Von einer holden, kaum geahnten Thräne,

Empor zu ihr hebt Anjou ſeinen Blick,
Darin der Wehmuth feuchte Gluthen ſchwimmen,
Und ruft: „o ſchlimm politiſch Gauklerſtück,
Dich dem graun'vollen Pedro zu beſtimmen!
O würde man Dich zartes Bild zurück,
Wie leicht wär's, blut'ge Meere zu durchſchwimmen! —
Doch ſtill jetzt mit den hoffnungsloſen Bildern!
Ich muß, mein Held, Euch treulich Alles ſchildern.

Die holde Blanka, Frankreichs weiße Blüthe,
Kam in des rauhen Caſtilianers Arm,

Als der ſchon längſt von andren Flammen glühte,
An Irrwiſchlichtern reich, an Sternlicht arm.
Die Schöne, deren Zauber ihn durchſprühte,
War — faſt erröth' ich! — mit dem trüben Schwarm
Des unglückſeel'gen Judenvolks befreundet,
Das — ſelbſt ſehr ſchwer bedrückt — die Welt befeindet.

Und Juden hatten König Pedro's Ohr
Alsbald für ſich, für ſich allein gewonnen,
Und warfen um ſein Auge düſtern Flor,
Und arges Gift in ſeines Blutes Bronnen,
Und warnten vor Caſtiliens Adelschor
Den Herr'n, es ſei von dort ein Plan begonnen,
Des Fürſten Macht und ſeinen Glanz zu niedern; —
Als warnte Löwen man vor jüngern Brüdern! —

Damit recht frech die Wölf' und Füchſe ſprängen,
Die Ratten auch um's königliche Mahl! —
Und ach, nur allzureich an Echoklängen
War Pedro's Bruſt, an Klängen ſonder Zahl,
Weil ihm in ſeiner Jugend trüben Engen
Manch ungeſtümer Schmerz, manch zorn'ge Qual
Zerriß ſein wildes Herz! Das wollt' er rächen
An aller Welt mit tauſend blut'gen Bächen.

Was ihn ſo Trübes, Schreckliches ergriff, —
Ich laß' in dieſem Augenblick es fallen! —

Doch ſo viel iſt gewiß, ſein Lebensſchiff
Trieb früh ſich um in grauſ'ger Wogen Schallen.
Und was für jetzt ihm blut'ge Dolche ſchliff,
War ſeines Vaters wildes Liebeswallen,
Das den zu der Lenore Guzman lenkte,
Und ſo das Recht der Ehegattin kränkte.

Kaum hat Don Pedro nur den Thron beſtiegen,
So ruft die Mutter: „räche mich, o Sohn!"
Und ſeine mordbeſchwingten Boten fliegen,
Und Leonore, bang' und flüchtig ſchon,
Muß vor der blut'gen Rächerfauſt erliegen;
Und ſcheu vor ſolcher That und ſchlimm'rem Drohn,
Flieh'n alle Kinder, die ſie einſt geboren
Dem todten König, zu entfernten Thoren.

Zwar wo Tyrannen noch ſo huldlos walten,
Läßt doch es Gott nicht leicht an Frommen fehlen,
Die ſchirmend ſich zu den Bedrängten halten,
Und — dürfen ſie auch leider nichts befehlen! —
Den Wüthrich bald an Weisheitszügeln halten,
Bald, frommen Trugs, Verfolgte vor ihm hehlen,
Bald ihm in's Herz ein Wort der Milde flüſtern!
Hier ſühnten ſie Don Pedro den Geſchwiſtern.

Er rief ſie an Caſtiliens Hof zurück:
Drei holde Fräulein und fünf edle Brüder;

Und wirklich war's auf einen Augenblick,
Als funkle dort entſchwund'ner Lichtglanz wieder,
Die Prinzen durch manch edles Ritterſtück
Hellſtrahlend, und im Klang der ſüßen Lieder
Die königlichen Jungfrau'n blumig leuchtend,
Doch oft ihr Aug' um ihre Mutter feuchtend.

Was Pedro jüngſt an Der ſo blutig rächte:
Verſtohlner Liebe unrechtmäß'ge Gluth, —
Das ſtahl ihm ſelbſt nun alle Königsrechte.
Die ſchlimme Schöne lenkte ſeinen Muth
In des Verbrechens immer tief're Nächte,
Frechreizend ihren Löwen, edles Blut
Zu trinken, Recht und Sitte zu zerreiſſen!" —
„Welch Weib!"— rief Bertrand. — „Wie war die geheiſſen?"

„Maria von Padilla!" rief der hohe
Berichterſtatter aus. „Ein grauſer Fluch
Knüpft ewig ſich, wie Rauch der Flammenlohe,
Dem Namen an in der Geſchichte Buch.
Caſtiliens Räthe, fühlend, wie bedrohe
Des Landes Heil ein grauſ'ger Zaubertrug,
Verſuchten es, durch edler Liebe Ketten
Aus den unedlen ihren Herr'n zu retten.

Da ward der Engel Blanca hingeſendet,
Sie, unſers Königs holde Schwägerin,
Und wirklich ſchien's, als ſei mit Eins gewendet
Zur himmliſchen Geſtalt Don Pedro's Sinn.
Doch ſchon am Hochzeitabend, neu geblendet,
Flog er zur ſchrecklichen Padilla hin,
Mit unverſeh'ner Krankheit ſich entſchuld'gend,
Die Nacht hindurch dem ſchnöden Abgott huld'gend.

Zwar, ſeine Buhlin bald zum Schein verweiſend
Vom Hof, that er ganz hold und neubekehrt,
Doch insgeheim beſtändig zu ihr reiſend,
Nach jeder Fahrt nur ärger noch bethört,
Ein Stern, nun ganz aus ſeinen Sphären kreiſend,
Von unerhörter Raſerei verzehrt;
Die eigne Mutter, — die zu ſehr ihm gleiche, —
Jagt' er urplötzlich dräuend aus dem Reiche!

Drei'n ſeiner Brüder gab er blut'gen Tod,
Und den drei holden, zarterblüh'ten Schweſtern
Hat er den Mord durch Löwenſchlund gedroht!
Sie ſtanden ſchon im Ring! Ein höhniſch Läſtern
Der Schmeichler tönte rings! Doch frei von Noth,
Als ſei ihr Opferfeſt vollbracht ſchon geſtern,
Und ſie dem Leib entſchwund'ne, reine Seelen,
Sah man die holden Drei ſich Gott befehlen.

Da ſtanden erſt die losgelaſſ'nen Leuen
Wie ganz verſteint vor dieſen Lichtgebilden;
Dann wandten ſie ſich ab mit bangem Scheuen, —
Dann, wie gelockt von den holdſeel'gen Milden,
Schmiegten ſie ſtill ſich ihnen an mit Treuen,
Um ihre Füſſe wedelnd. — Von den wilden,
Blutdürſt'gen Thieren lernten auf den Stufen
Die Menſchen rings, der Unſchuld Heil zu rufen!

Ein einz'ger Menſch, wuthflammenden Geſichts,
Und immer gierig, ſich im Blut zu baden, —
Ein Einz'ger nur, — Don Pedro — lernte nichts!
Zwar durft' er nicht den frommen Jungfrau'n ſchaden;
Doch wer das Dunkel ſucht anſtatt des Lichts,
Und ſelbſt ſich müht, mit Grau'n ſich zu beladen, —
Der, wie die Gnade findet, wer ſie ſucht,
Trifft auch den Fluch, dem er ſich ſelbſt verflucht!

So wuchs ſein Raſen, gleich des Schlemmers Zechen.
Meinſt Du, es ſei ſchon grauſe Teufelsſpur,
Daß er mit Mohrenkönigen den frechen
Bund wider alle Chriſtenheit beſchwur? —
Mehr war es noch, den frevlen Bund zu brechen!
Hin auf Caſtiliens ſonſt ſo reine Flur
Lockt er den König Benmarin den Rothen,
Und warf ihn dorten meuchlings zu den Todten.

Den Kirchen raubt' er frech ihr Eigenthum,
In Thränen mußte rings ſein Land ſich tränken,
Sich ſelber ſtahl er des Worthaltens Ruhm,
Nur die ebrä'ſchen Räthe zu beſchenken.
Man ſpricht, ein Judenarzt, im Zauberthum
Furchtbar gelehrt, verſteh' ihn ſchlau zu lenken
Für die Padilla, dieſes Bild der Schlangen,
Und müſſ' endloſe Gaben drum empfangen.

Zwar wie der Mond Gewitterwolken nieder
In ſeinem wunderhellen Aufgang drückt,
Daß ſcheu vor ihm das nächtliche Gefieder,
Tiefduckend und in Höhen flieh'nd, erſchrickt,
Und frei die Nachtigall holdſeel'ge Lieder
Durch mild verſtreutes Himmelsſilber ſchickt, —
So hielt auch Blanca's Huld den Wuchs der Neſſeln
Und Drachenblut bisweilen noch in Feſſeln.

Da mühten ſich die häßlichen Geſtalten
Voll arger Kraft, und trieben endlich fort,
Der frommen Schönheit liebliche Gewalten! —
Am fern entleg'nen, unbekannten Ort
Ward Blanka in Verbannung erſt gehalten; —
Ja, endlich wagte ſich der grauſe Mord. —
O, läſeſt Du die Kund' aus meinen Blicken! —
Weh, Pedro ließ das holde Weib erſticken!" —

Ein Jammerlaut drang aus des Bertrand Bruſt,
Derweil dem Herzog ſeine Worte ſtockten;
Und Beide ſah'n mit ſchmerzensvoller Luſt
Zum Bild empor, dem blüh'nden, ſchöngelockten,
Deß Augen, inn'rer Heiligkeit bewußt,
Nicht hin zu ſich, nein, auf zum Himmel lockten.
Feſt ſchlugen Hand in Hand die edlen Beide.
Das Bertrandsſchwerdt erklirrt in ſeiner Scheide.

Nach einer Weile ſprach der Fürſt: „noch ſchloſſen
Die Herzen ſich nicht ganz dem Hoffnungslicht.
Der ält'ſte Sohn von Leonorens Sproſſen
Sah feſt umher mit blühendem Geſicht,
Wie rings auch Frevels blut'ge Ströme floſſen,
Und Schlag auf Schlag traf tödtliches Gericht!
Er ſtand, ein Fruchtbaum in der Wüſte Sara,
Der junge Don Enrique Tranſtamara.

Und aller Herzen Hoffnungsranken ſchlingen
Sich dieſer einz'gen Heldenſäule an,
Und hundert Stimmen flehen ihm, und dringen
In ihn: „ſprich Du zum König als ein Mann.
Dir kann's, Dir wird's, und Dir nur wird's gelingen!“ —
Er ſagt, in ſich gefaßt und ſtark: „wohlan!“ —

Und geht zur Burg in edlem Schmuckes Schimmer
Und tritt in ſeines argen Bruders Zimmer.

Da ſprach er ſo beſcheiden und bedächtig,
Und im Bewußtſein doch der guten Sache
So heldenmüthig klar und frei und mächtig,
Daß faſt es ſchien, als ſei der ſchlimme Drache
In Pedro's Herzen, ſcheuer Art und nächtig,
Und wenn des Tages heit'rer Schimmer lache,
Müſſ' ihm vor gutem Spruch aus treuen Sinnen
Die angemaaßte Herrſchaft gleich verrinnen.

Der König hörte ſtill in ſanfter Ruh
Den Dingen all, um die ſein Bruder klagte,
Wie ein Delphin dem Harfenſpiele zu.
Und was er endlich dann zur Antwort ſagte,
Klang hold und lieblich auch, auf Du und Du,
So daß Enrique länger nicht verzagte,
Noch gänzlich zu begründen Heil und Frieden.
So ſind ſie auch recht brüderlich geſchieden.

Doch kaum nur hat Enrique's Fuß die Schwelle
Des königlichen Prunkgemach's verlaſſen,
So drängen ſich in ungeſtümer Schnelle
Zum König die Ebräer, und ihr Haſſen
Strömt in ſein Herz wie eine glüh'nde Welle,
Und läßt nicht Mild' und Huld mehr Wurzel faſſen;

Ja, den Enrique läßt er von den Stufen
Der letzten Treppen wieder zu ſich rufen,

Um dem mit ſolcher Schmähung zu begegnen,
Mit ſolchen Worten ungeſtümſter Wuth,
Die Schloſſen gleich auf ihn herniederregnen,
Daß in des Jünglings Wangen ſteigt das Blut,
Und nur ihn unſichtbare Mächte ſeegnen,
Daß er nichts Tolles, Pflichtvergeß'nes thut.
Als endlich der verſtörte König ſchweigt,
Sagt nur der Prinz, indem er tief ſich neigt:

„Ihr heißt mich geh'n, mein König, und ich gehe,
Nicht wägend, was ich jetzt durch Euch erlitt,
Nur zeigend, wie ich treu zu Dienſt Euch ſtehe,
Was ich, Gottlob! bewies auf manchem Ritt!“ —
Doch wie er nun, die Bruſt voll Zorn und Wehe,
Des Schloſſes Treppen ſtumm hinuntertritt,
Begegnet ihm, den frechen Hohn im Blicke,
Jakob, ein Jude voll argliſt'ger Tücke!

Des Königs liebſter Rath, der manche Schlinge
Dem Prinzen und den Seinen hat gelegt!
Schnell in Enrique's Rechten blitzt die Klinge, —
Ein raſcher Stoß, — der Jud' iſt ſchon erlegt! —
Denkt Euch den Lärm! Als ob hernieder dringe
Das Weltgericht, brüllt, allwärts aufgeregt,

Das Heer der Juden, im Pallaſte hauſend!
Don Pedro rennt treppunter, zornerbrauſend.

Und hätten nicht viel wackre Edelleute
Sich um Enrique ſchützend hergeſtellt,
Er läge, dem Tyrannengrimm zur Beute,
Schon bei dem Juden ſchimpflich mitgefällt.
So noch gewann er mühevoll das Weite,
Derweile Pedro's Ruf weitdräuend gellt:
„Welch ein Monarch mir den Enrique ſchützt,
Hat meinen Krieg auf ſich herangeblitzt!“ —

Sehr ſchmerzlich, Ritter, fällt mir's, zu berichten,
Daß ſolch Bedroh'n ein Königshaupt erſchreckte! —
Ja, Arragoniens Fürſt, der erſt nach Pflichten
Des Gaſtfreund's den Enrique pflegt' und deckte, —
Er, ſchwarz heut, morgen weiß, faſt wie nach Schichten
Manch Erdreich ſchon ſich wechſelnd tief erſtreckte! —
Vernahm den Ausſpruch kaum, als ohne Säumen
Den edlen Gaſt er bat, ſein Land zu räumen!

Der zog voll ſchweigender Verachtung fort,
Und hoffte Schutz in Avignon zu finden.
Der heil'ge Vater nahm mit güt'gem Wort
Ihn auf, doch rieth ihm bald mit weiſen Gründen,
Nach ferner'm und bewahrter'm Schutzeport
Sein Lebensſchiff durch Klippen fortzuwinden.

Er zog zu meinem Vater, Held Johann!
So Frankreich's Herr, als Frankreich's Ehrenmann!

Worthaltend auch dem Feind nach holder Weiſe
Der unbefleckten, ſchönen Heldenzeit,
Aus deren ſonſt ſo vielbefahrnem Gleiſe
Schon mancher Fürſt ſich dreht, und ſich entweih't!—
Allein wozu, daß ich den Theuern preiſe?
Vor mir ja ſeh' ich Euch, im Jünglingsſtreit
Bereits ihm hold als rühmlichem Genoſſen!
Treu bis an's Grab ihm! Fromm, wie er, entſchloſſen!

O hätte Sieg, ſtatt launiſch ihn zu fliehen,
Das Haupt ihm mit verdientem Kranz geſchmückt,
Nicht dürftet jetzt Ihr erſt nach Spanien ziehen!
Schon wär' zu Boden der Tyrann gedrückt,
Caſtilien ſchon mit Heil und Glück beliehen!
Jedoch der königliche Aar, geknickt
In ſeinen Federn, konnte vor dem Blitzen
Des Haſſes kaum bei ſich den Fremdling ſchützen.

Das freilich that er treu und ehrenwerth!
Und ſeit er ſtarb, ſeit mildre Sterne ſcheinen
Auf unſer Frankreich, dachte gleich ſein Schwerdt
Mein Bruder dem von Arragon zu einen,
Dem von Navarra auch, Caſtiliens Heerd
Vom Wüthrich zu befrei'n. Auch ließ den reinen

Hülfreichen Waffen Sieg der Papſt verhoffen.
Schon hat ſein Bann Don Pedro's Haupt getroffen.

Jedweden Fürſten, der das Reich gewinnt,
Und dem Enrique insbeſondre gab
Sein Spruch Erlaubniß, als ein treues Kind
Der Kirche zu empfah'n den Scepterſtab,
Und in Caſtilien, blieb' er fromm geſinnt,
Zu herrſchen friedensvoll bis an ſein Grab,
Und das erſiegte Reich bei ſeinem Sterben
Den eig'nen Söhnen ſtreitlos zu vererben." —

Der Bertrand aber ſah kopfſchüttelnd drein,
Und als ihn nun der Herzog drum befragte,
Sprach er: „das Ding mag nach den Formen ſein;
Doch iſt's, als ob mir was darin mißhagte!
Schön klingt's, gedrückte Völker zu befrei'n!
Doch wenn das Recht dabei im Mind'ſten klagte,
So bleibt die ganze That — mein Treuwort ſtell' ich
Zum Pfand! — vor Gott und aller Welt mißfällig!

Der König Pedro iſt nun 'mal ein König,
Dem von den Seinen ſtille Treu' gebürt.
Dünkt ſie der Unthat viel, des Rechtes wenig, —
Sie mögen flieh'n, wo er ſie nicht erſpürt.
Doch nie mit meinen Waffenſiegen krön' ich
Den Mann, den nicht das heil'ge Erbrecht ziert.

Wißt Ihr es beſſer, — eilt, mich zu belehren!
In Euch wallt Königsblut. Ihr müßt es ehren!" —

Ernſt ſah der Herzog Anjou vor ſich nieder;
Lang' hielt ihm Lipp' und Zung' ein ſeltſam Band.
Dann ſprach er plötzlich wie ermuthigt wieder:
„Don Pedro hält für unächt all ſein Land!
Man glaubt, im Truge böſer Zauberlieder
Sei er, ein Judenkind, in's Bett gebannt
Der königlichen Mutter, und das ächte
Erbkind erwürgt im Grauſen blut'ger Nächte.

Woher auch ſonſt ſein wunderliches Hangen
An dem Ebräervolk? Sein rauher Sinn,
Der ihn vor allem Holden läßt erbangen,
Zu allem Wüth'gen toll ihn reißt dahin!
Wär' das auch nicht, — Euch treibt ja das Verlangen
Von Euerm Herrn, — auch eig'ner Glücksgewinn!" —
„Der" — ſprach Held Bertrand — „ſpornt mich nicht zwei Schritte;
Doch meines Königs Wink in Aetna's Mitte!

Für ihn in Gottes Namen will ich reiten,
Wo irgend ſich ein blut'ger Krieg entflammt.
Und ſagt nun, Herr, hat ſchon Enrique's Streiten
Sich in Caſtilien feſten Fuß gerammt?" —
Der Herzog zuckt die Achſel. „Sehr im Weiten," —

Spricht er — „ſind ſeine Schanzen noch gedammt.
Zu Anfang ließ ſich beſſre Hoffnung faſſen;
Jedoch Navarra hat ihn ſchlimm verlaſſen.

Ihr kennt von dort den König, Karl den Schlimmen,
Habt wider ihn die Waffen ſelbſt getragen;
Ihr wißt: der läßt zu arger That ſich ſtimmen
Von Jedem, der nur Freches denkt zu wagen.
So hat er denn mit Pedro auch, dem Grimmen,
Als der ihm ſchrieb, gleich Hand in Hand geſchlagen.
Und Arragoniens König? — Nun, der krankte
Am alten Schwindelweh! Er grüßt' und ſchwankte!

Er ließ ſich gleich bereden, — und Vernunft
Nennt ſo was die in Grund vermaledeite,
Halbherzige, muthloſe Klüglerzunft, —
Enrique anzuſprechen, daß er reite
Zu einer friedlichen Zuſammenkunft
Mit Pedro, Niemand eben ſonſt zur Seite,
Als ein paar zierliche, milchbärt'ge Knappen! —
So meint' ihn Schlange Pedro wegzuſchnappen. —

Enrique kam; — doch mit viel tapfern Degen,
Er ſelbſt im blanken Harniſch wohlgeſchmückt.
Da ſcheute Pedro's Hinterhalt den Regen!
Es ward kein Pfeil geſchnellt, kein Schwerdt gezückt.
Man ſchied auch ganz auf höflich kühlen Wegen. —

Jedoch den Schmachentwurf, ſo mißgeglückt,
Strebt Pedro nun mit Blut- und Flammenbächen
Ergrimmt an Arragoniens Flur zu rächen.

Und durch die Noth auf Einmal wieder treu,
Ruft jener König — wie ein leichter Sylphe,
Vor blut'gen Zaubers ſchweren Mächten ſcheu, —
Bei meinem Bruder flehentlich um Hülfe.
Sei nun die Beſſ'rung noch ſo matt und neu,
Geholfen werden muß dem ſchwachen Schilfe,
Wär's auch nur unſers eignen Ruhmes wegen. —
Drum eilt und rettet ihn, mein wackrer Degen!" —

Der Bertrand ſpricht: „erwünſchter wär' es mir,
Hielt' ſich der ſchwache Fürſt beim Feinde drüben.
Denn nichts kann ſo des ſchönſten Kampfes Zier,
Als ein halbherz'ger Bund'sgenoſſe trüben.
Doch — hemmt' uns das die Bahn, wir könnten hier
Auf Erden wohl nicht Eine That mehr üben,
Weil die Halbherz'gen und Zweidrittelsächten
Weitrankend all den Erdenrund durchflechten. —

Drum vorwärts nur, mit Gott! Wer von der Erden
Mehr heiſcht, als ſie gewährt, der iſt ein Thor,
Und ſeufz' und ſtaun' in trüblichen Geberden,
Derweile Helden zieh'n durch's Ruhmesthor!
Sind Viele ſchlecht, ſo laßt uns beſſer werden,

Stets beſſer', bis zum ſchönen Ziel empor,
Wo wir gerein't als ſeel'ge Himmelsboten
Hoch ob den Nebeln ziehn, die uns bedrohten!

Was will ein Herz – den Waffen hold, den Schaaren
Des edlen Krieges freudig zugeſellt —
Mehr noch erſtreben, als einſt mitzufahren
In ſeeligen Geſchwadern, hocherhellt
Vom ew'gen Licht, und vor ihm flieh'nd zu Paaren
Die finſtre Macht der ſchnöden Unterwelt!
Ein heil'ges Wort hat uns dies Heil verſprochen.
Drum friſch dorthin die ſchwere Bahn gebrochen!" —

Ein ſeel'ges Leuchten glüht auf ſeinen Zügen,
Daß ſich der Königsbruder faſt ihm neigt,
Derweil im Ahnungslicht von ew'gen Siegen
Die fürſtlich edle Seel' ihm glüht und ſteigt. —
Auf nun, Bretagne's Aar, zu überfliegen
Die Berge, die einſt Merlins Traum gezeigt! —
Auf Wiederſeh'n jenſeit der Pyrenäen!
Und überhaupt: jenſeit auf Wiederſehen!

Erläuterungen zum dreizehnten Geſange.

Seite 552:

„Ihr wißt vom König Pedro dem Tyrannen,“ u. ſ. w.

Ich habe dieſen, wie alle ſpaniſchen Namen, welche unſer Lied noch vor uns aufrufen wird, in ihrer Nationalität beſtehn laſſen, dagegen ich mit den franzöſiſchen meiſt durchgängig eine deutſche Ueberſetzung vornahm. Dazu ſchien mir für eine poetiſche Behandlung ſchon der Wohlklang ein hinreichendes Recht zu geben. Ein Henri, ein Charles würde ſich in der deutſchen Octave mehr als wunderlich ausgenommen haben, dagegen dieſe den Pedro und Enrique lieber noch aufnahm, als den Peter und Heinrich. Zu dem zieht das Gedicht aus Frankreich, wo es emporſproßte, nach Spanien gleichſam in die Fremde, und die ungewöhnlicheren Namen paſſen gut in das hier ganz verwandelte Colorit. —

Soll ich eine Autorität für mich anführen, ſo ſei es die unſres größten poetiſchen Ueberſetzers,

A. W. Schlegel, der die ſhakeſpear'ſchen Henry's und Hal's ohne Bedenken in Heinriche und Heinze umwandelte, den Calderon'ſchen Enrique's ꝛc. aber ohne Verwandlung das deutſche Bürgerrecht ertheilte. — Man fragt vielleicht: „aber Deinen Bertrand nennſt Du nicht Bertram, obgleich Du dabei dem häßlichen ton nasal entgingſt?" Freilich; aber unter jenem Namen iſt er groß in allen Gemüthern, die ſich der Geſchichte empfänglich erhielten. Da wird eine Ueberſetzung zur ſtörenden Pedanterei. — Als ob man den Roland Rügeland oder Rutland hieße!

Der Verfaſſer der mir vorliegenden Chronik hat eine weit abweichende Anſicht hierüber, die mir zu wunderſam neufranzöſiſch erſcheint, und auch in der Darſtellung allzu naiv, um ſie dem Leſer vorzuenthalten. Er ſagt am Schluß ſeiner Vorrede:

„Mes fautes sont de deux especes, les vnes me sont echapées malgré moy, et sans que je m'en sois apperceu, *les autres sont de dessein*, et j'avouë, que *si j'ay failly c'a esté par premeditation.* Je dis, par exemple, tousjours Dom Pedre au lieu de Dom Pedro, *ayant trouvé ce Nom trop Espagnol.*"

Trop espagnol für einen König von Spanien, in Spanien geboren und erzogen!

Seite 564:

„Worthaltend auch dem Feind nach holder Weiſe
Der unbefleckten, ſchönen Heldenzeit,
Aus deren ſonſt ſo vielbefahrnem Gleiſe
Schon mancher Fürſt ſich dreht, und ſich entweiht!“—

Um die hier geſchilderte Zeit begann die ſogenannte Raison d'état ihr ſcheusliches Spiel, den Menſchen, und ganz vorzüglich den Fürſten, einredend, die Politik ſei etwas andres, als ein Theil der Tugend, und vertrage ſich mit dieſer nicht. Als Privatmann müſſe man freilich Wort halten, als Fürſt aber müſſe man es bisweilen zum Beſten des Staats brechen. Da ſtieg das Götzenbild Staat empor, nicht Fürſt, nicht Volk, ſondern eben nur ein vieldeutiges Collectivum, bei welchem ſich Jeder das Beliebigſte denken konnte, und dem man alſo Alles zu opfern meinte, wenn man ſeiner eignen Begierde opferte!— Wackre deutſche Schrift-

ſteller aus dem ſiebzehnten Jahrhundert erklärten bereits dieſer in wunderlicher Wortmengerei Staats=Raison genannten Chimäre den Krieg. — Späterhin ſetzten Robespierre und ſeines Gleichen das Wort Volk an die Stelle, das Volk um des Volkes willen ſchlachtend.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ſelbſt und dem ſchändlichen Bedientengeiſt erſchien
bereits dieſer in unnatürlicher Wortmengerei
Staats-Raiſon genannten Schein der Krieg.
— Späterhin ſetzten Nachäffer und ſeines Glücks
chen das Wort Wolf an die Stelle, das Volk des
des Volkes wilden ſchlachtend.

Werner Schr…
Buchbinderei
München 8
Breisacher…

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Bertrand Du-Guesclin ein historisches Rittergedicht in vier Büchern

Bd.: 1

Leipzig (1821)

Res/P.o.germ. 382 d-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924713-9